universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Mathilde von Canossa im 19. Jahrhundert

Das Bild einer mittelalterlichen Fürstin und Parteigängerin Papst Gregors VII. in den Augen einer konfessionell geprägten Kirchengeschichte

Verfasserin

Laura Marisa Battisti

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Theologie (Mag. theol.)

Wien, im Jänner 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A011
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Katholische Fachtheologie
Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort....5
I Einleitung....7
II Biographie einer mittelalterlichen Fürstin....11
1. Quellenlage....11
1.1. Donizo....11
1.2. Urkunden und Briefe....15
2. Das Leben der „Braut Gottes“....16
2.1. Von Adalbert Atto bis Beatrix....16
2.2. Kindheit, Jugend und der unliebsame Gemahl....21
2.3. Der Gang nach Canossa....30
Exkurs: Canossa und Fried....32
2.4. Nach Canossa und ein wenig beachteter Tod?....37
3. Mathilde im Mythos der folgenden Jahrhunderte....47
III Darstellung der Markgräfin im 19. Jahrhundert....51
1. Ein geschichtlicher Umriss....51
2. Statistische Übersicht....53
3. Analyse der Lehrbücher....58
3.1. Grundkenntnis von Papst Gregor VII. und Mathilde von Canossa im 19. Jahrhundert....58
3.2. Evangelische Lehrbücher....68
3.2.1. Münscher Wilhelm: Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte....68
3.2.2. Gieseler Johann C. Ludwig: Lehrbuch der Kirchengeschichte....70
3.2.3. Hase Karl August v.: Kirchengeschichte. Lehrbuch zunächst für akademische Vorlesungen....73
3.2.4. Kurtz Johann H.: Lehrbuch der Kirchengeschichte....76
3.2.5. Niedner Christian W.: Lehrbuch der Geschichte der christlichen Kirche. Von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart....79
3.2.6. Lindner Wilhelm B.: Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der dogmatischen Entwicklung....81
3.2.7. Schmid Heinrich: Lehrbuch der Kirchengeschichte....85
3.2.8. Lohmann Friedrich: Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten....87
3.2.9. Weingarten Hermann: Richard Rothe: Vorlesungen über Kirchengeschichte und Geschichte des christlich-kirchlichen Lebens....88
3.3. Katholische Lehrbücher....92
3.3.1. Döllinger Ignaz: Lehrbuch der Kirchengeschichte....92
3.3.2. Alzog Johann B.: Universalgeschichte der christlichen Kirche. Lehrbuch für akademische Vorlesungen....97
3.3.3. Feßler Joseph: Geschichte der Kirche Christi als Religions-Lehrbuch zum Gebrauche für das Ober-Gymnasium....100
3.3.4. Kraus Franz Xaver: Lehrbuch der altchristlichen Kirchengeschichte für Studierende....103
3.3.5. Brück Heinrich: Lehrbuch der Kirchengeschichte für akademische Vorlesungen zum Selbststudium....106
3.3.6. Mach Franz J.: Grundriß der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten....107
3.3.7. Funk Franz Xaver: Lehrbuch der Kirchengeschichte....109
3.3.8. Knöpfler Anton: Lehrbuch der Kirchengeschichte....111
3.3. Lexika....114
3.3.1. Protestantisch....114

3.3.2. Katholisch....117
3.4. Belletristische Werke und Monographien....120
3.4.1. Overmanns Besitzungen der Grossgräfin Mathilde von Tuscien....120
3.4.2. Pannenborgs Studien zur Herzogin Mathilde von Canossa....120
3.4.3. Weilands Papst und Kaiser....121
IV. Zusammenfassung und Ergebnis....124
Nachwort....130
Anhang....131
Abbildungsverzeichnis....141
Abstract....145
Bibliographie....147
Curriculum Vitae....153

Vorwort

„Wer die weite Reise zur Nachwelt vorhat, darf keine unnütze Bagage mitschleppen; [...] Wer für alle Zeiten schreiben will, sei kurz, bündig, aufs Wesentliche beschränkt; er sei bis zur Kargheit bei jeder Phrase und jedem Wort bedacht, ob es nicht auch zu entbehren sei.“[1] Dass diese Prämisse befolgt wurde, habe ich zuallererst meinem Betreuer und akademischem Lehrer Herrn Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl zu verdanken, der durch seine unermüdliche Unterstützung, dem herausragenden Wissensschatz und den unzähligen kreativen Einfällen zur Thematik dem Strudel haltloser Ideen ihre Formvollendung gab und darauf achtete, dass ich den nötigen Fokus beibehalten konnte.
Mein zweiter expliziter Dank gebührt Herrn Dr. Alfred Friedl, dem stellvertretenden Leiter der Fachbereichsbibliothek für Katholische und Evangelische Theologie, der mit ebenso unermüdlichem Einsatz wie beispiellosem Eifer in meiner Not stets einen Ausweg wusste. Meist kam dieser in Form eines der Lehrbücher, die für meine Arbeit von größter Bedeutung waren, und die er stets souverän aus dem scheinbaren Nichts hervorzauberte, wenn mein Latein am Ende war.
Dankende Worte stehen auch meinem sehr guten Freund Lukas Barwitzki (Universität Konstanz) zu, der mich nicht nur durch strenge, aber gerechte Worte stets in meine wissenschaftlichen Schranken wies, sondern gleichzeitig auch durch aufbauend-beschwichtigendes und humorvolles Vokabular meine kirchenhistorischen Geister immer wieder beflügelte und zu neuem Tatendrang verhalf, wenn ich mir selbst in den Weg geraten war.
Alle vier haben mich gelehrt, dass man einer wissenschaftlichen Arbeit erst einmal mit Bescheidenheit, Beharrlichkeit und Sorgsamkeit begegnen muss. Denn, um es mit den Worten von Oscar Wilde zu sagen: „Discontent is the first step in the progress of a man or a nation.“[2]

1 *Frauenstädt J.* (Hg.), Aus Arthur Schopenhauer's handschriftlichem Nachlaß. Abhandlungen, Anmerkungen, Aphorismen und Fragmente, Leipzig 1864, S. 471.
2 *Wilde O.,* A Woman of No Importance, Reading 1996, S. 47.

I Einleitung

Das Schwierige an der Untersuchung einer historischen Gestalt ist oft nicht die Quellenlage an sich, sondern dass jene vorhandenen Quellen im Normalfall keinerlei Information über den Charakter oder die persönlichen Eigenschaften der historischen Person preisgibt. Es ist daher ein Anliegen dieser Arbeit, nicht nur nüchtern einzelne Quellen aufzuschlüsseln, sondern auch den Versuch zu unternehmen, daraus mit Vorsicht einen gewissen Schluss auf einzelne Charakterzüge der Markgräfin Mathilde von Canossa zu ziehen. Bewegende Fragen sind schließlich nicht nur jene nach den chronologischen Abläufen bestimmter Ereignisse, sondern vor allem jene: Was veranlasste eine Frau im 11. Jahrhundert, ihren Mann zurück zu lassen und zu ihrer Mutter zu fliehen? Was bedeutet es, wenn man sein gesamtes Leben nach einer einzigen Aufgabe ausrichtet, nämlich der Unterstützung des Papsttums, ungeachtet der eigenen, persönlichen Bedürfnisse, die besonders im Fall der Mathilde oft in krassem Kontrast zu den Anforderungen an sie standen? Was heißt es für eine Frau, die ihr zugeschriebene Paraderolle einer Mutter nicht übernehmen zu können[3] und vor allem mit dem Wissen zu leben, dass die eigene Linie mit einem selbst aussterben würde?

Auch in der aktuellen Forschung wird auf Mathilde Bezug genommen. Herausragende Autoren wie *Paolo Golinelli* und *Elke Goez* haben sich der Vita der Mathilde von Canossa angenommen und ihrer Person eigene Monographien gewidmet. Auch *Vito Fumagalli* schreibt beispielsweise, Mathilde sei „eine Frau der Tat gewesen, eine Kriegerin und Hauptakteurin in dem Konflikt, der in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts Papst und Kaiser zu erbitterten Gegnern machte.“[4] Dieser erwähnte Konflikt, der wohl zu den bedeutendsten Ereignissen jenes Jahrhunderts zählt, trägt sich auf der Burgfeste Canossa zu. In diesem Zusammenhang fällt ihr Name immer wieder in der einen oder anderen Form. Zu verwundern hat das nicht, war es doch ihre Burg, die Burg ihrer Vorfahren, auf der sich diese „Entzauberung der Welt“[5] zugetragen hat.

3 Vgl. *Golinelli,* S. 150-1. So schreibt dieser dort wortwörtlich: „*Mathilde befand sich in Gefahr zum einen wegen ihrer durch die schwere und unglückliche Entbindung angegriffenen Gesundheit und zum anderen, weil sie ihrem Gemahl nicht den Erben geschenkt hatte, der die Fortdauer der Familie garantieren sollte – die Hauptaufgabe einer Ehefrau im Mittelalter, vor allem in den Familien der Oberschicht.*“ Es kann allerdings bezweifelt werden, dass diese Aussage explizit auf Mathilde zugetroffen haben mag. So spricht eine solche Verhaltensweise nicht für die Epoche des hohen Mittelalters und trifft noch weniger auf Fürsten bzw. den hohen Adel zu.

4 *Fumagalli,* Mathilde, S. 15.

5 *Weinfurter* nennt bereits den Untertitel seines Buches *Canossa* eine *Entzauberung der Welt* (vgl.

Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass ohne ihre Vermittlung zwischen Kaiser und Papst vermutlich gar keine Versöhnung zustande gekommen wäre. Sie war damals neben dem Taufpaten Heinrichs IV., Abt Hugo von Cluny, und seiner Schwiegermutter Adelheid von Turin die dritte im Bunde des Beratungsgremiums, welches sich um die Vermittlung zwischen den beiden Gewalten bemühte. Sie hat als eine der Größten ihrer Zeit zu gelten und erfuhr dennoch von Zeitzeugen her wenig Resonanz. Dementsprechend gering ist auch die Anzahl der heute noch vorhandenen Zeitzeugnisse. Und selbst jene sind, je nachdem mit welcher Partei der jeweilige Autor sympathisierte, meist entweder hagiographisch-überspitzt oder entsprechend polemisch-ablehnend gehalten. Diese Problematik ist der historischen Forschung nicht neu, sofern sie sich mit einer kontroversen Gestalt der Geschichte beschäftigt, nicht neu ist. Doch war Mathilde eine solche Gestalt? Um ihre Person entstanden, vor allem in Italien in den Jahrhunderten nach ihrem Tod, einige deutlich hagiographisch angehauchte Legenden, denen sich *Golinelli* in einem Artikel widmet, der später noch konkreter beleuchtet werden soll.[6] Zur Zeit Dante Alighieris und seiner *Divina Commedia*, in welcher ihr ebenfalls eine große Rolle zuteil wird, war ihre Person schon derart verklärt[7], dass man kaum mehr ein konkretes Wissen über ihre geschichtliche Gestalt annehmen darf. Im 17. Jahrhundert erfolgte eine Umbettung ihres Leichnams von San Benedetto di Polirone nach Rom.[8] Angeregt wurde diese Verlegung durch den damaligen Papst Urban VIII. Das Grabmal selbst wurde durch niemand geringeren als Bernini entworfen. Sie war damit die erste Frau, der eine solche Ehre zuteil wurde.

Im 19. Jahrhundert erlangte die Person der Mathilde abermals Gewicht. Das geschah

Weinfurter, Canossa).

6 Vgl. dazu Kapitel 2.4.

7 Ihr zugeschriebene mythische bzw. legendenhafte Charakterzüge haben die historische Gestalt der Mathilde großflächig abgelöst. Es überwiegen überspitzte Vorstellungen Mathildes als personifizierte Kardinaltugend und Frömmigkeit bis hin zu jenen einer jungfräulichen Amazone, die an die Lgende der Jeanne d'Arc erinnert. Darauf wird in Kapitel II. 3. (Mathilde im Mythos der folgenden Jahrhunderte) näher eingegangen.

8 Diese Umbettung ist bei *Golinelli* und *Goez* jeweils unterschiedlich rezipiert worden. So schreibt *Goez:* „*Mitten in den entsetzlichen Wirren des Dreißigjährigen Krieges ließ Papst Urban VIII. Die Gebeine Mathildes umbetten. […] Leichtes Spiel hatte der Papst auch dank der unglücklichen politischen Umstände. Mantua war von den Truppen Kaiser Ferdinands überrollt worden, und das reiche Kloster Polirone litt unter räuberischen Übergriffen. Die Mönche hatten nicht die Kraft, sich gegen die Umbettung Mathildes aufzulehnen, […]*“ (*Ebd.,* Mathilde, S. 209). *Golinelli* schreibt weit weniger dramatisch zur Umbettung lediglich: „*Papst Urban VIII., der die Markgräfin bewunderte, kaufte 1632, in einer Zeit, als das Kloster und das ganze Gebiet von Mantua durch den Montferrat-Krieg und durch die Pest schwer gelitten hatten, ihre Gebeine Abt Andreasi ab.*“ (*Ebd.,* Mathilde, S. 13).

vor allem durch die Neuentdeckung[9] von Donizos *Vita Mathildis,* durch welche das Interesse an der historischen Gestalt der Markgräfin neu entflammte. Die Französische Revolution hatte für eine politische wie auch gesellschaftliche Umschichtung gesorgt, während die Epoche der Romantik bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein eine Rückbesinnung auf das Mittelalter maßgeblich förderte.[10] Ab 1850 war Europa in den Mantel einer neuen Ordnung gehüllt worden. Gleichzeitig führte der Kulturkampf im späten 19. Jahrhundert zu Kontroversen, nicht nur zwischen Papsttum und Bismarck, sondern vor allem in weiterer Folge auch zu konfessionellen Divergenzen den Canossagang betreffend. Zur Zeit der Markgräfin spielten die Sympathien der Initiatoren zu den jeweiligen Lagern eine große Rolle in der Reflexion ihrer Gestalt. Die zentrale Frage der Arbeit ist nun ob und wenn ja, in welcher Weise eine konfessionell-kontorverstheologische und gleichzeitig nationalistische Geschichtsschreibung das Bild der Mathilde beeinflusst hat. Zunächst soll die Überprüfung der Lehrbücher feststellen, ob und welchem Umfang Mathilde in den Darstellungen präsent ist. Danach folgt eine Interpretation der Darstellung. Ergibt sich daraus ein Mathilde-Bild oder nur eine Projektion Gregors auf Mathilde?

Diese Darstellung ihrer Person in der kirchengeschichtlichen Lehre soll den Hauptteil dieser Arbeit begründen. Es ist der Frage nachzugehen, welches Bild den Studierenden und damit gleichzeitig auch den jeweiligen Kirchen bzw. Glaubensgemeinschaften und Medien des 19. Jahrhunderts von der Markgräfin vermittelt wurde. Die Beantwortung jener Frage soll anhand ausgewählter Literatur geschehen, die repräsentetiv den protestantischen wie auch den katholischen Sektor der kirchengeschichtlichen Lehre abdeckt.[11]

In einem ersten Teil soll zuvor eine biographische Übersicht der Canusierin ein aus heutiger Sicht selbstständiges Bild Mathildes ermöglichen. Jenes Bild hat im Laufe der Jahrhunderte mannigfaltige Wandlungen erfahren und zu einer Stilisierung der Markgräfin als mutige und keusche Kämpferin des Papsttums geführt. Stellte Sie daher womöglich als weltliche Fürstin auf der einen Seite und als Verfechterin des Papsttums

9 *Goez*, Mathilde, S. 208.

10 Die Charakterisierung der Romantik durch das Interesse an Märchen und Sagen mag auch einer der Gründe gewesen zu sein, warum man eine mittelalterliche Fürstin aufgriff und sie zu einem Gegenstand der historischen Forschung jener Zeit machte.

11 Natürlich umfasst die vorliegende Selektion der Lehrbücher nur einen kleinen Sektor der kirchengeschichtlichen Forschung des 19. Jh.s und bietet daher keine vollständige Untersuchung von eben jenem Jahrhundert. Die Arbeit kann daher Lücken in gewissen Bereichen aufweisen.

auf der anderen in jenen folgenden Jahrhunderten vor allem für die protestantische Geschichtsschreibung eine schwierige Persönlichkeit dar? Das 19. Jahrhundert sollte schließlich als eine Zeit der neuen Ordnung Europas, geprägt durch die Romantik und auch die Wirren des *Kulturkampfes* jene Divergenz in der kirchengeschichtlichen Lehre zuspitzen und wurde daher als prägendes Jahrhundert für die vorliegende Arbeit selektiert. Eine entsprechende Auswahl an kirchengeschichtlichen Lehrbüchern fasst im folgenden Hauptteil den Stand der damaligen Forschung zusammen.[12] In weiterer Folge wird differenziert und partikulär auf die jeweiligen Autoren des 19. Jahrhunderts und deren Werke eingegangen. Eine kurze Biographie soll ein grundlegendes Bild der entsprechenden Persönlichkeiten und deren Umwelt geben. Eine anschließende Analyse widmet sich deren Lehrbüchern und ihrer Bedeutung sowie dem chronologischem Fortgang innerhalb der kirchengeschichtlichen Forschung. Eine präzise Untersuchung der entsprechenden Kapitel der Lehrbücher soll ein Bild von Mathilde aufzeigen, das vor dem Hintergrund einer etwaigen konfessionsgeprägten Voreinstellung der jeweiligen Autoren behandelt wird. Fokus wird dabei vor allem auf den Kontext und den Umfang der Erwähnung der Person der Markgräfin gelegt, sofern sie überhaupt eine Erwähnung innerhalb der Werke findet.

Da die Verfügbarkeit aller Auflagen aller Werke nur eingeschränkt gegeben war, wurde nur eine entsprechende Auswahl[13] getroffen und einem Vergleich unterzogen. Bei den Untersuchungen zu Mathilde lag der Fokus auf den Kapiteln um Gregor VII. und seinen unmittelbaren Nachfolgern Victor III., Urban II. und Paschalis II., da in jene Pontifikate auch die Lebenszeit der Markgräfin fällt.

12 Die Auswahl der Lehrbücher erfolgte hauptsächlich aufgrund dessen, ob die Selbstbezeichnung der entsprechenden Werke „Lehrbuch“ und „Kirchengeschichte“ im inkludierten. Dabei wurde keine Unterscheidung gemacht, ob das Werk allgemein als kirchengeschichtliches Standardwerk zu gelten hat, nur an höheren Lehranstalten verwendet wurde oder ob es womöglich gar keinen prägenden Einfluss ausübte.

13 Die Auswahl wurde aufgrund der Zugänglichkeit der Werke vor Ort getroffen. So wurden sowohl die Nominalkataloge der UB Wien und der FB katholische und Evangelische Theologie sowie die hausinterne Bibliothekt des Wiener Priesterseminars konsultiert. Mehrere Werke wurden als digitales Medium von der Bayrischen Staatsbibliothek zur Verfügung gestellt. Angefragt wurden zudem die Stiftsbibliothek Melk und die ÖNB, die jedoch die bereits vorhandene Literatur nicht ergänzen konnten. Sämtliche Werke, die in den erwähnten Bibliotheken nicht verfügbar waren, wurden nicht zu einem Vergleich herangezogen.

II Biographie einer mittelalterlichen Fürstin

Das folgende Kapitel soll nicht nur die derzeit bekannte Quellenlage darstellen und beleuchten, sondern auch in weiterer Folge einen kurzen Abriss des Lebens der Markgräfin selbst geben. Jener Abriss umfasst, neben einer Biographie der Markgräfin[14] auch die Entstehung des Geschlechts der Canusiner[15] mit besonderem Fokus auf ihre Eltern Bonifaz und Beatrix, sowie eine etwas ausführlichere Beschäftigung mit dem Canossagang. Anschließend soll ein kurzer Einblick in die folgenden Jahrhunderte die veränderte Wahrnehmung einer bedeutsamen historischen Gestalt bekunden.

1. Quellenlage

1.1. Donizo

Für die Arbeit wurde der 1999 erschienene Einführungsband der Faksimile-Ausgabe von Donizos Vita der Mathilde von Canossa herangezogen.[16] Der unter dem Namen *Vita Mathildis* bekannte *Codex Vaticanus Latinus 4922* beinhaltet die einzige und einzigartige Biographie der Markgräfin, die uns einen – mehr oder weniger – kompletten Einblick in ihr Leben ermöglicht. Dies ist vor allem interessant, weil uns Donizo damit ein „moralisches Charakterbild von außergewöhnlichem Detailreichtum“[17] der Markgräfin bietet. Natürlich muss man sich der Tatsache gewahr sein, dass Donizo ein Mönch und später Abt des hauseigenen Klosters Sant'Apollonio in Canossa war, der direkt im Auftrag der Markgräfin handelte und schrieb. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass er seine Worte mit Bedacht gewählt hat, um seine Herrin nicht zu verärgern. Er wurde um 1070/72 geboren und starb vermutlich nach 1136.[18] Bedauerlicherweise kennen wir Donizo nur aus seinen Schriften und

14 Mathilde verwendete in ihren Urkunden abwechselnd die Titel *comitissa, marchionissa* und *ducatrix,* ohne dass dabei ein klares System gegeben wäre; am meisten kommt dabei die Betitlung *comitissa* vor (vgl. *Goez*, Urkunden, S.1; Anm. 1). Ich werde ebenfalls hier der Linie von *Goez* (u.a.) folgen und Mathilde der Einfachheit halber als Markgräfin benennen, auch wenn sie, wie *Goez* sagt, in Quellen so am seltensten bezeichnet wurde.

15 Ich verwende die Bezeichnung, mit der auch Elke *Goez* das tuszische Herrschergeschlecht benennt während eine andere Betitlung beispielsweise „Canossa“ als ein Plural bei *Golinelli* wäre.

16 Die vollständige bibliographische Angabe des Bandes findet sich in der Literaturliste.

17 Vgl. *Fumagalli* in *Donizo,* Vita, I, S. 27.

18 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 9. Näheres zu Donizo und der literarischen Struktur der *Vita Mathildis* findet sich zudem auch in dem von mir erwähnten Einführungsband auf den Seiten 35-8. Ein Lexikoneintrag

können darüber hinaus kaum etwas über ihn sagen.[19] In eben jenen Schriften ist zumindest erkennbar, dass Donizo wohl ein „Mann vom Lande“[20] war, da er sich vermehrt der Landwirtschaft entnommenen Metaphern bedient.[21] Bewegt hat er sich vermutlich im Umfeld von Parma, Brescia, Verona, Ferrara, Florenz und Pisa, während er weder Rom noch Venedig gekannt haben dürfte.[22] Ein sehr lebhaftes Bild von Donizo bietet *Pannenborg.*[23] Dieser distanziert sich von der Vorstellung einer näheren Beziehung Donizos zu „seiner“ Markgräfin, wenn er sagt, „die Vita macht auch durchaus nicht den Eindruck, dass der Verfasser zu der Herzogin persönlich in einem näheren Verhältnis gestanden hätte. Nichts ist verkehrter, denn ihn als von der Gräfin geehrten und gepflegten Hofpoeten hinzustellen.“[24]

Der *Codex* selbst wurde vermutlich zwischen 1111 und 1112 begonnen und spätestens im Juli 1115 fertig gestellt. Nicht darin enthalten waren zum Zeitpunkt seiner Fertigstellung das Gedicht anlässlich des Todes der Markgräfin und der Gruß an den Kaiser Heinrich V. und seiner Frau Mathilde aufgrund eines Besuches in Canossa 1116. Neben einer Beschreibung des Kirchenschatzes Canossas, einem Brief der Markgräfin Mathildes und Indizes beinhaltet der *Codex* außerdem acht kunstvoll gearbeitete Miniaturen.[25] Sebastian Tengnagel kopierte den *Codex* als erster und veröffentlichte ihn 1612. Von ihm stammt auch der Titel *Vita Mathildis*, entgegen des vom Autor wohl

zu Donizo findet sich für eine nähere Beschäftigung mit dem Mönch bei *P. Golinelli,* Donizone (Domnizo, Donizo)', in Dizionario Biografico degli Italiani 41 (1992), S. 200-3.

19 Vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 3. Er sagt überdies an gleicher Stelle, Donzio sei die Abkürzung für *Dominicus.*

20 *Pannenborg,* Studien, S. 4.

21 Als Beispiel kann man anführen: „*So wie nur Phöbus die Länder rings alle beleuchtet und Wiesen wärmt und ernähret, sie reifen auch läßt, und sie dörrt zum Verbrennen*“ (V. 72-3); „*Hagel zur Sommerzeit gleich, der die Keime im Felde zerstöret*“(V. 84); „[…] *und wie die Rebe sich spreizt in die Länge und Breite*“ (V. 104); „*Wie in den Alpen die Tann' höher steigt als die Eiche*“ (V. 117); u.a. (Zu finden bei *Donizo,* Vita, I, S. 59-61).

22 Vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 5.

23 Vgl. *Ebd.*, S. 5: „[…] *er hat herzlich wenig Verständnis für die Dinge, von denen er erzählt; politischer Scharfblick geht ihm völlig ab. Wo er den Zusammenhang der Ereignisse nicht durchschaut,bei plötzlichem Wechsel der Situation, ist es entweder der zabulus, wie er den Teufel nennt, nebst der invidia, oder, hat er eine Aenderung zum Guten zu erklären, der Arm des allmächtigen Gottes oder irgendeines Heiligen, der es bewirkt. Dem Wunderglauben ist er selbstverständlich völlig ergeben. Zweierlei tritt aber in seinem Charakter besonders hervor: ein lebhaftes lombardisch-italienisches Nationalgefühl und die heiraus folgende, gelegentlich zum glühenden Hass gesteigerte Abneigung gegen die Deutschen und Burgunder – und unbedingte Hingebung an die gregorianische Partei.“*

24 *Ebd.*, S. 6. Für *Pannenborg* fehlt der tiefere Einblick in die Motive und Handlungen der Markgräfin, die auf ein distanziertes Verhältnis hindeuten.

25 Vgl. *Fumagalli* in *Donizo,* Vita, I, S. 36.

präferierten Titels *De Principibus Causinis.*[26] Der erste Teil umfasst mit Berücksichtigung des Prologs 1385 Verse, der zweite 1400. Das *Carmen mortis comitissae* umfasst 135 Verse; dieses verfasste er nachträglich anlässlich ihres Todes.[27]

Donizos Werk kann man mit gutem Recht als einzigartig beschreiben. Régine Pernoud, die französische Mediävistin, die eine Einleitung der genannten Ausgabe verfasst hat, beschreibt das Werk von Donizo als einen „Markstein in der Geschichtsschreibung“[28], weil es nämlich, so Pernoud weiter, „eine der frühesten Biographien einer Persönlichkeit (war), die weder König noch Kaiser noch Papst war.“[29] In der Tat hat der Mönch seiner Herrin damit ein Denkmal gesetzt, welches in dieser Form zuvor noch nicht gegeben war, vor allem – und das sei an dieser Stelle betont – nicht für eine Frau. Die Form seiner Erzählweise aus der Sicht eines Bauwerkes stellt eine „neue Gattung unter den historischen Diskursen“[30] dar. Bei dem Bauwerk handelt es sich um die Burg Canossa. Es verwundert auch nicht, dass gerade diese Stammburg der Canusiner zum Hauptakteur seiner Erzählung wird, war doch durch das Aufeinandertreffen von Papst und Kaiser „ein abgelegenes Felsennest damit zu einem neuen Rom geworden.“[31] Gern hätte er forciert, dass seine Herrin einst in dieser Burg neben ihren Ahnen ihre letzte Ruhestätte finden würde. Dieser Wunsch wurde ihm jedoch nicht gewährt. Erstens weil die Markgräfin andere Pläne für sich im Sinn hatte, nämlich ihr Lieblingskloster San Benedetto di Polirone zur Begräbnisstätte hatte bestimmen lassen und zweitens weil sie gezeichnet durch die Krankheit[32], welche sie in den letzten Monaten vor ihrem Tod vollends ergriffen hatte, nicht mehr nach Canossa zurückkehren konnte. Sie starb am 24. Juli 1115 in Bondeno di Roncore wahrscheinlich an einem plötzlichen Herzstillstand[33]

---

26 Der Titel findet sich am Anfang des ersten Buches. Das zweite Buch, welches die Vita der Markgräfin enthält, trägt selbst keinen eigenen Titel (vgl *Fumagalli* in *Donizo,* Vita, I, S. 37). An dieser Stelle sei auch auf die sehr ausführliche Literatur hingewiesen, die sich am Ende von *Fumagallis* Kapitel in der *Vita Mathildis* findet und zur Vertiefung mit der Thematik sehr dienlich sein kann: *Fumagalli* in *Donizo,* Vita, I, S. 38-9. Unter anderem sind hier auch die *Studi Matildici I-III (*Modena 1964, 1971, 1978) angeführt.

27 Vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 3.

28 *Pernoud* in *Donizo*, Vita, I, S. 15.

29 *Ebd.*, S. 15.

30 *Ebd*., S.16.

31 *Golinelli*, Mathilde, S. 10.

32 Die Herzogin litt mit ziemlicher Sicherheit an der damals unter dem Adel weit verbreiteten Krankheit der Gicht. Diese wurde vor allem durch die Essgewohnheiten der gehobenen Bevölkerungsschicht begünstigt, welche sich durch hohen Fleischanteil und mehreren Gängen auszeichneten, die nicht selten schlicht zu einer Übersättigung führten. Vgl. hierzu auch: *Goez*, Mathilde, S. 195; *Pietro*, Leggendo, S. 137-142.

33 *Goez*, Mathilde, S. 196.

hervorgerufen wohl durch die Folgen ihrer Krankheit. Die Nachricht dürfte den Mönch schwer getroffen haben. Das kann man zumindest seinen Worten entnehmen, welche er als Reaktion auf den Verlust seiner Herrin noch hatte verfassen müssen:

> „Denket und planet der Mensch, jedoch Gott das Geeignete lenket.
> Zweie der Bücher gedichtet ich hab mit dem Liede vor kurzem,
> die ich der Mathilde, der Gräfin zu senden versprochen,
> weil doch das erste Buch von ihren Vätern gesprochen,
> blieb nun das zweite Buch ganz ihrem Lobe gewidmet,
> Kleinliches mied ich, was schrieb ich, das hab ich geprüft, daß es wahr sei.
> Als ich die Bücher mit heiterem Sinn ihren Holzdeckeln anband,
> kam nun ein Bote zu mir, der mich furchtbar in Schrecken versetzte,
> sagt' mir, es sei grad verlöschet die obenerwähnte Frau Gräfin.
> Plötzlich mir brachen zusammen die Kräfte im Innern des Lebens;
> von meinen Lidern der Schlaf meiner süßesten Träume entfloh mir
> kalt ward mein Inn'res, mein Fleisch und Gebeine zerflossen, woran ich arbeitet'
> grade, entglitt mir nun aus meinen Händen.“[34]

Die Tragik der Worte ist kaum zu übersehen. In Hochachtung beschreibt er sie im auch im weiteren Laufe seiner Vita mit blumigen Worten in den verschiedensten literarischen Facetten. Unter anderem betont er ihr sonniges Gemüt und ihre Sprachfertigkeit[35], ihre sittsame Erziehung[36] und vergleicht sie mit biblischen Frauengestalten wie Martha und Maria.[37] An Bildung mangelte es ihm selbst auf jeden Fall nicht. Sein Studium hatte er in der Domschule von Parma absolviert und die Autoren der klassischen Antike sowie

34 *Donizo*, Vita, II, V. 1401-1413, S. 215.

35 *Ebd.,* V. 41-3, S.139.: „*...sie kennt wohl die Sprache der Deutschen, spricht auch die heitere, flüssige Sprach' der Franzosen, gleichfalls betreut sie, regiert sie und fördert sie die Langobarden.*“ (Vgl. im lat. Original: „*Haec hilaris semper facie,placida quoque mente; Haec apices dictat, scit Theutonicam bene linguam; haec loquitur laetam quin Francigenamque loquelam; Haec Longobardos nutrit, regit et facit altos.*“, S.138) Diese Sprachfertigkeit war es auch, die sie sich später ohne Probleme mit dem Kaiser hat unterhalten lassen, ohne einen Dolmetscher gebrauchen zu müssen.

36 *Ebd.*, V. 1143-4, S. 123: „*Sie zog auch auf ihre Tochter in sehr guten Sitten von Kind an, nämlich Mathilde, die ragt' über alle, doch rein war im Herzen.*“ (Lat.: „*Moribus in pulchris natam,nutrivit ab ulnis, Scilicet excelsam Mathildim mente modestam, […]*“ , S. 122).

37 Vgl. *Donizo,* Vita, II, V. 169-4, S. 147: „*Sagte sich los von dem König und fromm hielt als Gast für drei Monde Gregor den Papst und bedent' ihn als wäre sie Martha die Zweite. Offenen Ohres erfaßte sie völlig mit eifrigem Sinne alle die Worte des Vaters, wie Christi Belehrung Maria.*“. Als die „Judith des Neuen Bundes“ bezeichnet sie auch Bonizo, oder Bonitho, wie *Felten* anführt (vgl. „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1025 (*Felten W.*).

die Bibel waren ihm ganz und gar nicht fremd.[38] Seine in leonischen Hexametern verfasste Vita wird in Fachkreisen aufgrund des neuen Metrums sehr geschätzt und gilt als sehr erfrischend zu lesen.[39]

1.2. Urkunden und Briefe

Als weitere bedeutsame Quellen neben der *Vita* Donizos haben die Urkunden und Briefe der Markgräfin zu gelten. Diese Sammlung gilt wohl mit Abstand als „die umfangreichste einer Fürstin des Hochmittelalters, die erhalten blieb“[40] und umfasst an die 103 Urkunden, die Mathilde hat alleine ausfertigen lassen. Zwanzig weitere wurden zusammen mit anderen ausgestellt, zwölf davon gemeinsam mit ihrer Mutter Beatrix, sowie zusätzlich vier Briefe und zwölf weitere Dokumente.[41] Diese Sammlung gibt einerseits Aufschluss über chronologische Abfolgen im Leben der Herrscherin und vermag zu helfen, jene in ihrem Gebiet zu verorten, gleichzeitig bietet sie aber auch gewisse Rückschlüsse auf einzelne Charakterzüge oder lassen zumindest Mutmaßungen zu. Bedauerlicherweise sind von den Briefen an Gregor VII. nur mehr die Antworten des Papstes erhalten[42]. Umso wichtiger sind daher auch diese Antworten des Papstes, die wenigstens marginal Rückschlüsse auf die jeweiligen Inhalte der Briefe Mathildes schließen lassen.

38 *Golinelli*, Mathilde, S. 10.
39 Vgl. *Pernoud* in *Donizo*, Vita, I, S. 15.
40 *Goez,* Urkunden, S. 1. Zur Vertiefung sei ebenfalls jenes Werk von Elke und Werner Goez empfohlen, da ich an dieser Stelle die Thematik nicht vertiefen kann.
41 Vgl. Ebd., S.1.
42 W. und E. *Goez* listen die vermutlichen Briefe an den Papst folgendermaßen nummeriert auf: Depp. 10, 11, 13, 14, 16, 18, 19, 28, 35 (vgl. *ebd.* im Kapitel *Verlorene Urkunden und Briefe*). Der potenzielle Inhalt kann nur anhand des Registers Gregor VII. rekonstruiert werden, da die Briefe selbst nicht mehr erhalten sind. Die jeweiligen Antworten auf die Briefe der beiden Markgräfinnen oder jener, die alleine Mathildes Feder entstammen, finden sich an entsprechender Stelle bei *Goez* aufgelistet. Auf sie wird im Einzelfall später noch genauer eingegangen werden.

2. Das Leben der „Braut Gottes“[43]

2.1. Von Adalbert Atto bis Beatrix[44]

Die Anfänge der Canusiner reichen in ein chaotisches Italien hinein, welches damals in politischer Zerrüttung versank.[45] Aus diesem Wirrwarr erhob sich der Stammvater der Canusiner, Siegfried (Sigefredus)[46] genannt. Er soll die anarchisch-ungeordnete Situation dazu genutzt haben, sich durch eine Parteinahme für den damaligen König Lothar II.[47] einen Vorteil zu verschaffen und somit in der Emilia den Hof Vilianum als Dank für seinen Einsatz erhalten haben. Viel ist über das weitere Leben des Ahnherren nicht bekannt. Selbst Donizo hüllt sich hierzu fast gänzlich in Schweigen. Zwar erwähnt er einen Siegfried als den ersten und einen Atto als den zweiten, geht jedoch nicht über diese Information hinaus.[48] Als einer seiner Söhne wird Adalbert Atto[49] genannt – er ist der erste, mit dem sich das Geschlecht der Canusiner in das Bewusstsein der Geschichtsschreibung begibt. Ihn nennt Donizo auch als den Erbauer der Stammburg Canossa.[50]

„Manchmal hüllt sich die Geschichte in das bunte Kleid der Sage“[51] - mit diesem Satz beginnt Golinelli sein Kapitel über die Entstehung der Canusiner, dem mächtigsten Geschlecht, welches das Italien des 10. Jahrhunderts hervorbringen sollte. Adalbert-Atto führte nach dem Tod seines Vaters energisch dessen Bestrebungen zum Aufbau eines Reiches weiter.[52] Die oben genannte Sage, mit der Golinelli in sein Kapitel einführt, handelt von Königin Adelheid von Italien, der Witwe König Lothars, welcher nach

43 *Fumagalli* prägt diese Bezeichnung der Markgräfin maßgeblich in seinem Buch *Mathilde von Canossa*, welches in der Literaturliste angeführt ist.

44 Um die Kapazitäten der Arbeit nicht in der Vorgeschichte bereits zu erschöpfen, sei hier eine Vertiefung durch *Goez,* Mathilde (Kap. I-IV.) und *Golinelli,* Mathilde (S. 17-105) angereget.

45 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 8f.

46 *Ebd.,* S. 9. *Golinelli* lässt das Geschlecht der Canusiner erst mit Adalbert Atto beginnen, Mathildes Urgroßvater. Siegfried erwähnt er nur sehr kurz (Vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 30).

47 Es handelt sich dabei um Lothar II. von Italien, Sohn von Hugo I. von Italien, der 946-50 König von Italien war.

48 Vgl. *Donizo*, Vita, I, V. 100-13, S. 61.

49 *Goez* erwähnt, dass er sich gerne als *filius beatae memoriae Sigefredi de comitatu Lucensi* (Sohn des Siegfried seligen Angedenkens aus der Grafschaft Lucca) bezeichnet hat. Goez vermutet aber, dass Siegfried die Grafschaft nicht inne hatte, sondern ihr nur entstammte. Dafür spricht auch, dass er diese mit seinen drei Söhnen verlassen hat um nach Oberitalien zu ziehen (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 9).

50 *Donizo*,Vita, I, V. 120-3, S. 61.

51 *Golinelli*, Mathilde, S. 19.

52 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 11.

seinem Tod die Macht über die Gebiete zufiel.[53] Sie wurde von Berengar II., mit dem die italienischen Lehnsherren sympathisierten, gefangen genommen, da nur durch eine Heirat sein voller Anspruch auf den Thron entfaltet werden konnte. Der Sage nach war Adalbert-Atto maßgeblich an der Errettung der Königin beteiligt[54] und übergab sie schließlich, nachdem die Belagerung von Canossa[55] durch Berengar II. überstanden war, Otto I., der diese dann zur Frau nahm. Diese Geschichte, ungeachtet des tatsächlichen Wahrheitsgehaltes, zeugt doch davon, dass Adalbert bereits an Macht gewonnen hatte. Von Vorteil erwies sich dabei auch die Treue zum Kaiser, welcher die Taten des canusinischen Ahnherren nicht vergessen hatte. Dies verschaffte Adalbert „neben ehrenvollen Privilegien auch erheblichen praktischen Nutzen.“[56] Er wird in Urkunden des späten 10. Jahrhunderts zum ersten Mal als Graf (962) genannt, obwohl nicht hervor geht, über welche Grafschaft er verfügte.[57] Es folgt die Betitlung als Vasall des Kaisers, was ihn zu einer Jurisdiktion über die Grafschaften Reggio und Modena, später auch Mantua (ab 977[58]), befähigte. In manchen Quellen wird der Graf bereits als Markgraf bezeichnet, was hauptsächlich mit der enormen Größe seines bis dahin bereits ausgedehnten Herrschaftsgebietes zusammenhängt. Die praktikable Verbindung der Gunst des Kaisers und dem Mangel an Konkurrenz war es zu verdanken, dass eine erfolgreiche Ausbreitung der canusinischen Herrschaft derart rasch möglich sein konnte.[59] Adalbert hatte drei Söhne, von denen Thedald[60] die Nachfolge seines Vaters antreten sollte. Er selbst starb am 13. Februar 988.[61]

Thedald, dem durch seine vorausschauende Erziehung die Welt der Politik nicht fremd war, führte überaus erfolgreich die Geschäfte seines Vaters weiter und intensivierte die

53 Ihre Geschichte wurde unter anderem von Abt Odilo von Cluny (*Epitaphium*), der Nonne Hrotsvit von Gandersheim (Preislied auf die Taten Ottos I.), Bonizo von Sutri, Leo von Ostia und anderen mittelalterlichen Schreibern aufgegriffen. Nachzulesen und zu vergleichen ist diese Information bei *Golinelli*, Mathilde, S. 19.

54 Vgl. hierzu *Donizo*, Vita, I, V. 145-230, S. 63-7.

55 Bei *Donizo* (I, V. 279, S. 69) dauert diese Belagerung dreieinhalb Jahre, während *Fumagalli (ebd.,* Le origini, S. 80-83) aufzeigt, dass die Belagerung insgesamt kaum länger als 1 Woche gedauert haben kann.

56 *Goez*, Mathilde, S. 16.

57 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 16. Für die folgende Passage über die Ausdehnung seines Herrschaftsgebietes vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 32.

58 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 16.

59 Vgl. *Ebd.*, S. 13f.

60 Während *Golinelli* die Schreibweise Tedald bevorzugt, verwendet *Goez* die eingedeutschte Version Thedald. Für jene habe auch ich mich entschieden.

61 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 33.

von diesem geknüpften Kontakte.[62] Donizo beschreibt den Großvater Mathildes mit folgenden Worten:

> „...nach Attos Tod insgesamt die Ehre hielt aufrecht,
> ausdehnend weithin das eig'ne Gebiet und im Reichtum der Größte.
> Königen war er sehr teuer und bekannt ihnen,
> ehrlich ihn liebte vor allem der römische Bischof,
> gab die Erlaubnis, daß dienstbar ihm werde Ferrara.[63]

Der Mönch, dem die Markgräfin ihre Vita anvertraute, verliert nicht sehr viel mehr Verse über den weiteren Ahnherren in der canusinischen Herrschaftslinie. In seine Herrschaft fällt der plötzliche und vor allem unerwartete Tod Ottos II. (983) und die folgende, lange Herrschaft von dessen noch minderjährigem Sohn Otto III. Das dadurch entstandene Machtvakuum wussten die Großen des Landes nicht zuletzt auch die Canusiner für sich zu verwenden, um ihre Herrschaft weiter auszubauen.[64] Als 1002 der ebenfalls überraschende Tod Ottos III. erfolgte und einen Usurpator hervorbrachte, hielt Thedald zum letzten verbliebenen Ottonen Heinrich II.[65] So gelang 1004 schlussendlich die Zurückdrängung des Usurpators und die Wiedereinsetzung des ottonischen Herrschergeschlechts.[66] Wiederum war es die kaiserfreundliche Politik gewesen, die nun dem canusinischen Herrscher zum Vorteil gereichte und eine durchaus ansehnliche Expansion des Herrschaftsgebietes zur Folge hatte. Gleichzeitig verlagerte sich damit natürlich auch der geographische Schwerpunkt der Familie vom Apennin in die Po-Ebene.[67]

Thedald starb vermutlich zwischen 1007 und 1012.[68] Auch er hatte wie bereits sein Vater drei Söhne: Thedald, dem jedoch eine kirchliche Laufbahn bestimmt worden war; Konrad, der an den Spätfolgen einer schweren Verwundung, die ihm wohl bei der Schlacht gegen seinen Bruder Bonifaz zugefügt worden war, in jungen Jahren verstarb; und schließlich Bonifaz, der aufgrund dessen ohne jegliche Probleme die alleinige

62 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 22.
63 *Donizo*, Vita, I, V. 439-43, S. 81.
64 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 21.
65 Vgl. *Ebd.,* S. 22.
66 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 50.
67 Vgl. *Goez*, Mathilde S. 28.
68 *Golinelli*, Mathilde, S. 57.

Nachfolge seines Vaters antreten konnte.[69] Bonifaz' erste Ehe mit Richilde, der Tochter des Pfalzgrafen Giselbert von Bergamo, die einen enormen Gebietszuwachs im Norden Italiens mit sich brachte, blieb kinderlos. Sie starb wohl im Verlauf des Jahres 1036.[70] Im Sommer desselben Jahres wurde Bonifaz zur Hochzeit Heinrichs III., dem Sohn Konrads II. eingeladen. Mit großer Wahrscheinlichkeit lernte er dort, wohl auch auf Wunsch des Kaisers hin seine zukünftige Braut kennen.

Beatrix[71] war eines von drei Kindern des Herzogs Friedrich II. von Oberlothringen. Er und seine Frau Mathilde verstarben früh, was eine Verlagerung der Obhut auf ihre Tante Gisela mütterlicherseits, die Frau Konrads II., zur Folge hatte. Von daher verwundert die starke Verbindung zum Kaiserhof nicht und noch weniger die Tatsache, dass der Kaiser eine Ehe seiner Base mit einem seiner stärksten Verbündeten nur zu gern forciert sehen wollte, würde doch eine solche den Herrscher „nur noch enger an den Hof binden."[72] Glaubt man den romantisch-überschwänglichen Worten Donizos, so war Beatrix mit außerordentlicher Schönheit gesegnet worden, rotem Haar und von strahlender Gestalt.[73] Der Mann, dem die damals noch sehr junge Beatrix versprochen wurde und den sie 1073 ehelichte, „war wegen seines harten, alle Untertanen gleichermaßen bedrückenden und bisweilen geradezu grausamen Regimes unbeliebt und gefürchtet."[74] Hinsichtlich des enormen Reichtums, über den der Canusiner bereits verfügte, war die ebenso nicht zu verachtende Mitgift[75] seiner jungen Braut vermutlich nur von untergeordneter Bedeutsamkeit. Viel wichtiger und von mehr Interesse dürfte die dadurch entstandene Nähe zum Kaiserhof gewesen sein, die sich dadurch, wie oben bereits kurz erwähnt, intensivierte; ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden darf die Tatsache, dass Beatrix ebenso die Nichte des damaligen Papstes Leo IX. gewesen war.[76]

---

69 Vgl. hier *Goez*, Mathilde, 28.

70 Vgl. *Ebd.,* S. 38.

71 Zur Vertiefung der Person Beatrix empfehle ich das Buch von *E. Goez*, *Beatrix von Canossa*, welches auch in der Literaturliste aufgeführt ist. Die Passage, welche an dieser Stelle herangezogen wird entstammt ebd.,S. 10.

72 *Goez*, Mathilde, S. 39.

73 Vgl. *Donizo*, Vita, I, V. 781-6, S. 101-2; 798, S.105. Da *Donizo* jedoch erst 1070/72 geboren wurde, Beatrix aber bereits 1076 starb, ist persönlicher Kontakt des Mönches und der Mutter Mathildes auszuschließen.

74 *Goez*, Beatrix, S. 14.

75 Vgl. *Donizo*, Vita, I, V. 813-5, S. 105.: „*Reich macht der Mann seine Braut, jedoch wird er durch sie auch bereichert, Diener und Mägde erhält er von ihr, Länder und Burgen. Gallien achtet durch sie, gleichwie wir, nun in ihm seinen Herrn."* Bzgl. der Mitgift Beatrix' vgl. *Goez*, Beatrix, Kap. 2.1.

76 Vgl. hierzu *Goez*, Beatrix, Kap. 7.1. über Leo IX.

Beatrix schenkte ihrem Gatten drei Kinder, deren Namen Beatrix, Friedrich und Mathilde[77] auffällig auf die Familie der Mutter hinweisen. Die Namen wurden wohl bewusst vom Markgrafen gewählt[78], „um damit die neue gesellschaftliche und politische Ebene zu betonen, in die er durch die Heirat mit Beatrix gekommen war.“[79] Die ersten Ehejahre verbrachte sie wohl nördlich des Apennin, da zumindest Nachweise ihrer Anwesenheit in der Toskana fehlen.[80] Nach 1040 urkundet sie vermehrt alleine, was zu dem Schluss geführt hat, ihr Gemahl habe sie wohl bewusst in die Reichsgeschäfte integriert vielleicht auch in der wohlweislichen Voraussicht, dass seine Gattin möglicherweise diese alleine im Namen ihres gemeinsamen Sohnes weiterführen müsste, für den Fall, dass ihm etwas zustoßen sollte.[81]

Ihr politisches Geschick und die starke Persönlichkeit zeigen sich nicht zuletzt durch den Einfluss, den sie mit großer Wahrscheinlichkeit auf den alternden Canusiner ausgeübt hatte, sondern auch dadurch, mit welcher Souveränität sie die Geschäfte des Reiches nach dem überraschenden Tod ihres Mannes übernahm.[82] Bonifaz starb am 6. Mai 1052[83] auf der Jagd, getroffen durch einen vergifteten Pfeil.[84] *Golinelli* beschreibt die dadurch entstandene Situation recht treffend: „Die Zügel der Regierung lagen nun in den Händen einer Frau mit drei kleinen Kindern. Obwohl sie nicht völlig allein dastand und auf ihre lothringischen Verwandten zählen konnte, hatte sie bestimmt Schwierigkeiten, diese Aufgabe zu bewältigen.“[85]

77 *Goez* vermerkt, dass die genauen Geburtsdaten der Kinder nicht festzustellen seien (vgl. *ebd.,* Beatrix, S.16; Anm. 54); lediglich Mathildes Geburtsdatum ist anhand von Donizos Sterbedatum der Markgräfin auf das Jahr 1045/46 festzulegen. Er sagt im zweiten Teil seiner Vita, dass die Gräfin 1115 im Alter von 69 Jahren verstorben sei (vgl. *ebd.,* Vita, II, V. 1498, S. 219: „*Sechs mal zehn Jahre und neune darüber sie lebte in Ehren.“).* Zur Geburt der Kinder vgl. *Donizo*, Vita, I, V. 833-4, S.107.

78 *Goez* plädiert für die Namenswahl durch den Vater (vgl. *ebd.*, Beatrix, S. 16), während *Golinelli* diese der Mutter zugesteht (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 110).

79 *Goez*, Beatrix, S. 16-7.

80 Vgl. *Ebd.*, S. 17.

81 Vgl. *Ebd.*, S. 17.

82 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 74; *Goez*, Beatrix, S. 17; *Goez*, Mathilde, S. 43-4.

83 Das Todesdatum erwähnt alleine Donizo (vgl. *ebd.*, Vita, I, V. 1123-5, S. 12-14.).

84 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 20. Vgl. ebenso eine Zusammenstellung der Quellen in *ebd.*, Beatrix, S. 201, Reg. 7b.

85 *Golinelli*, Mathilde, S. 113.

2.2. Kindheit, Jugend und der unliebsame Gemahl

Mathilde von Tuszien wurde vermutlich im Jahre 1076 in Mantua geboren.[86] Wenn die von Donizo überlieferte Reihenfolge der Geburt der Kinder[87] stimmt, dann war Mathilde die jüngste Canusinerin. Als Tochter aus adeligem Kreise ist vorauszusetzen, dass sie eine äußerst sorgfältige Erziehung genossen hat. Auszuschließen ist nach *Golinelli* jedoch, dass sie Unterricht in den Fächern des Triviums (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) erhalten hat. Vielmehr wird der Fokus auf der „Hinführung zu Gottesliebe und Frömmigkeit, zu Tugendhaftigkeit und zur Fähigkeit, den Prüfungen des Lebens standzuhalten“[88] gelegen haben. Die meiste Aufmerksamkeit des Fürstenpaares dürfte dem gemeinsamen Sohn gegolten haben, war er doch der präsumptive Nachfolger der Herrscherdynastie. Bedauerlicherweise ist uns von *Donizo* nichts über die Kindheit Mathildes überliefert worden. Er erwähnt lediglich, wie bereits weiter oben angesprochen, dass Beatrix ihre Tochter in Anstand und Sitte erzog, sowie auch, dass Mathilde mehrsprachig aufwuchs. Grundsätzlich gilt das als eine für Mädchen sehr außergewöhnliche Erziehung.[89] Bis zum überaus gewaltsamen und überraschenden Tod des Vaters dürfte die Kindheit der canusinischen Erben sorgenfrei und wohlbehütet verlaufen sein.[90] Da es sich nicht um einen natürlichen Tod gehandelt hatte[91], konnten die Hinterbliebenen davon ausgehen, dass der Schlag gegen Bonifaz nicht nur seiner Person gegolten hatte, sondern sich in weiterer Folge gegen seine gesamte Herrschaft, seine Gebiete und die politische Stellung seines Hauses richtete.[92] *Elke Goez* schreibt hierzu: „Die vermeintlich sichere Zukunft wich der Notwendigkeit, um das väterliche Erbe zu kämpfen, damit der gesellschaftliche Rang und mit ihm die allgemeine Anerkennung gewahrt werden

86 Geburtsjahr vgl. Anm. 77. Was den Geburtsort betrifft, so scheiden sich diesbezüglich die Geister. Grundsätzlich wurden im Laufe der Geschichtsschreibung Canossa, Lucca, Mantua, Ferrara und sogar ein kleiner Ort namens San Miniato diskutiert. Canossa kann jedoch mit Sicherheit ausgeschlossen werden, da *Donizo* ansonsten darüber berichtet hätte. Während *Goez* weiterhin für eine Nicht-Feststellbarkeit des Geburtsortes plädiert (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 58) spricht sich *Golinelli* offen für Mantua aus, da sich dort zu jener Zeit der Mittelpunkt canusinischer Interessen befand, sowie ein Hof des Markgrafen (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 110).

87 Vgl. *Donizo*, Vita, I, V. 833-4, S. 107.

88 *Golinelli*, Mathilde, S. 112.

89 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 59-60. Auch *Golinelli* (ebd. 112) erwähnt, dass Mathildes Sprachfertigkeit sich wohl von jener der meisten adligen Frauen ihrer Zeit unterschied. Ob eine solche Erziehung jedoch für Mädchen wirklich so außergewöhnlich war, sei wohl dahingestellt und müsste nochmals eigens beleuchtet werden. Ich beschränke mich daher auf die von mir verwendete Literatur.

90 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 112; *Goez*, Mathilde, S. 60.

91 Vgl. Anm. 83.

92 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 113.

konnte.“[93] Beatrix musste nun die Vormundschaft ihres noch minderjährigen Sohnes, und seine uneingeschränkten Ansprüche auf das Erbe durchsetzen.[94] In dieser Zeit tauchen erstmals auch die Namen der Kinder in Urkunden auf.[95] Beatrix wusste jedoch, dass sie als alleinstehende Frau selbst in Stellvertretung für den canusinischen Erben auf Dauer nicht viel erreichen konnte. Die Unruhen, die sich zu jener Zeit in den Besitzungen der Herrscherfamilie regten, waren nicht zu unterschätzen.[96] Sie bemühte sich also recht rasch um die Stärkung von Beziehungen vor allem zur kirchlichen Seite, wo ihr das verwandtschaftliche Verhältnis zum Papst[97] nur zum Vorteil gereichen konnte. Unglücklicherweise starben ihre beiden ältesten Kinder schon bald darauf, vermutlich kurz nach 1053.[98] Nach dem Tod ihres Sohnes spitzte sich die Situation für Beatrix derart zu, dass sie ernsthaft den Verlust aller Besitzungen zu befürchten hatte.[99] Als alleinstehende Frau in einer von Männern dominierten Umgebung konnte Beatrix nicht darauf hoffen, ihre Situation baldigst zu verbessern. Dabei spielte weniger das canusinische Erbe ihres Mannes eine Rolle als vielmehr „die großen Reichslehen; an eine förmliche, reichsrechtlich einwandfreie Belehnung einer Frau war in der Mitte des 11. Jahrhunderts in Ober- und Mittelitalien oder auch anderwärts im Reich nicht zu denken.“[100]

So ist es nicht verwunderlich, dass sie ehemöglichst eine zweite Ehe anstrebte um das Erbe für die einzig noch verbliebene Tochter zu bewahren und ihre eigene Stellung zu sichern. Die Frage nach dem richtigen Gatten war nicht weniger prekär. Gottfried, der den Beinamen „der Bärtige“ trug, war Sohn von Herzog Gozelo I. von Lothringen, welcher 1033 Beatrix' eigenen Vater in der Nachfolge beerbt hatte.[101] Gottfried war jedoch durch eine Rebellion 1046 mit Heinrich III. in Konflikt geraten und musste in

93 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 61.
94 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 20. Für eine Vertiefung bzgl. der Problematik, mit der sich Beatrix seitens von Krone und lokaler Mächte nun konfrontiert sah, verweise ich hier auf *ebd.*, Kap. 3.1, 4 und 6.2.
95 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 61.
96 Vgl. *Ebd.,* S. 61.
97 Der damalige Papst Leo IX. war ihr Onkel; vgl. hierzu auch *Golinelli*, Mathilde, S. 113.
98 In der Urkunde vom 17. Dezember 1053 (vgl. Goez, Beatrix, S.201, Reg. 9) werden die Kinder noch nicht als verstorben angeführt. *Goez* nennt das den *terminus post quem*. Den *terminus ante quem* gibt Berthold in seinen Annalen an wenn er sagt: *Beatrix imperatori ad deditionem veniens, causa maritia sui, quanquam data fide, captiva ducta tenetur, filiusque eius puer Bonefacius hac causa venire veretur. Set non multis interpositis diebus, cum imperator ibidem moraretur, idem puer moritur* (MGH SS V, Annales et chronica aevi Salici, S. 269). Vgl. hier auch *Goez*, Beatrix, S. 203, Reg 11a.
99 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 21.
100 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 62.
101 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 116-8.

weiterer Folge nach heftigen Auseinandersetzungen, seine Heimat verlassen und zog mit seinem Bruder Friedrich, dem späteren Papst Stephan IX., nach Italien.[102] Die beiden waren miteinander verwandt und dürften sich vermutlich bereits aus Kindertagen gekannt haben.[103] Die politische Lage Gottfrieds beachtend war die Heirat 1054 „eine ebenso mutige wie problematische Entscheidung, “[104] vor allem, weil die normalerweise übliche Anfrage um eine Erlaubnis beim Kaiser nicht stattgefunden hatte.[105] Die Reaktion Heinrichs erfolgte recht rasch – er eilte nach Italien um gegen diesen Affront persönlich vorzugehen. Gottfried selbst war jedoch bereits geflüchtet und hatte Beatrix und Mathilde abermals schutzlos in ihren Landen zurückgelassen. Mathilde war noch keine zehn Jahre alt, als sie und ihre Mutter vom Kaiser gefangen genommen und nach Deutschland gebracht wurden.[106] Wohin genau die beiden Frauen gebracht wurden, ist nicht bekannt. Wohl aber weit abseits der lothringischen Einflussgebiete, da ansonsten wohl eine Intervention ihrer Verwandten durchaus hätte erwartet werden können.[107] Es ist anzunehmen, dass die beiden während der Gefangenschaft ihrem Stand entsprechend behandelt wurden. Eine solche Erfahrung dürfte für ein so junges Mädchen wohl dennoch ausreichend traumatisierend gewesen sein, um eine Narbe zu hinterlassen. Ob sich daraus die spätere Distanz zum Herrscherhaus und die bewusste Zuwendung zur Kirche erklären lässt, sei dahingestellt.

Der Kaiser starb am 5. Oktober 1056 mit nur 39 Jahren.[108] Sein Tod ermöglichte Gottfried und den beiden Canusinerinnen 1057 wieder in die Toskana zurückzukehren.[109] Mathilde erlebte nun den Wiederaufbau der canusinischen Macht, der unter anderem an enge Zusammenarbeit mit dem Apostolischen Stuhl gebunden war. Diese Zusammenarbeit begünstigte nicht nur der Tod Papst Viktors II. sondern auch die Wahl von Gottfrieds Bruder Friedrich zu Papst Stephan IX., wodurch die

102 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 21-2.

103 *Goez* erwähnt hier *Laurentius von Lüttich*, der aussagt, Gottfried habe bereits früher dem Markgrafen Bonifaz gedient, wodurch schon Beziehungen zum Hause Canossa aufgebaut worden sind (vgl. im Original: *Laurentius von Lüttich.,* Gesta Episcoporum Virdunensium, MGH SS X, S. 492). Außer dieser Quelle gibt es jedoch keine weiteren Belege für eine solche Behauptung (vgl. *Goez*, Mathilde, S. 62).

104 *Goez*, Mathilde, S.63.

105 *Goez* erwähnt in einer Fußnote zwei Quellen, die bestätigen, dass die Eheschließung *latenter* (heimlicher) geschlossen worden sei (vgl. *ebd.* Beatrix, S. 22, Anm. 111). Als Reichsvasallen hätten sie jedoch auf ein Einverständnis des Kaisers harren müssen (vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 120).

106 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 121.

107 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 65.

108 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 122.

109 Vgl. *Ebd.,* S. 123.

Beziehungen der canusinischen Macht zum Papsttum noch weiter intensiviert werden konnten.[110] Umso erschütternder war der plötzliche Tod des Papstes 1058. Benedikt X. folgte ihm nach, wurde aber von den Reformern nicht anerkannt.[111] Jene wiederum erhoben ihrerseits Nikolaus II. zu dem aus ihrer Sicht rechtmäßigen Papst. Der Entscheidung gingen intensive Gespräche voraus, in die unter anderem Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII., sowie auch Beatrix und Gottfried involviert waren. Zudem ist anzunehmen, dass auch Mathilde zugegen war. Diese Phase beeinflusste nicht nur maßgeblich ihr weiteres Leben und ihre politische Ausrichtung, sondern ermöglichte der zukünftigen Markgräfin auch erste Kontakte zur Kurie und dem apostolischen Stuhl zu knüpfen.[112] Besonders bedeutsam dürfte dabei die Erfahrung gewesen sein, selbst zu sehen und mitzuerleben, wie „Zusammenarbeit mit dem Reformpapsttum funktionierte, wie Kommunikationsbrücken aufzubauen und welche Leistungen und Gegenleistungen zu erwarten beziehungsweise zu erbringen waren.“[113] Welche Prestige einer solchen Zusammenarbeit von weltlicher und kirchlicher Macht entsprang, konnte die junge Frau damals am Vorbild von Beatrix und Gottfried hautnah miterleben. Gleichzeitig musste ihr jedoch bereits da klar geworden sein, dass eine derartige Kooperation nicht nur Vorteile brachte, sondern auch horrende Kosten seitens des weltlichen Partners abverlangen konnte.[114]

Bei welchen anderen Gelegenheiten Mathilde ihre Mutter sonst noch begleitet hat, ist weitgehend unbekannt, jedoch ist davon auszugehen, dass sie vor ihrer Verheiratung mit ihrem Stiefbruder, Gottfried „dem Buckligen“, ihre Mutter und wohl auch ihren Stiefvater auf fast allen Reisen innerhalb Italiens begleitet hat. In Deutschland ist sie nach ihrer Rückkehr 1057 nicht nachzuweisen.[115]

Die Verlobung der beiden Stiefgeschwister wurde vermutlich bereits bei der Eheschließung der Eltern festgesetzt.[116] Wann das tatsächliche Ehebündnis erfolgte, ist quellenmäßig nicht bezeugt.[117] Was jedoch mit Sicherheit gesagt werden kann ist, dass

110 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 124.
111 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 70.
112 Vgl. *Ebd.,* S. 71.
113 *Ebd*., S. 71.
114 Vgl. *Ebd*., S. 71.
115 Vgl. *Ebd.*, S. 74.
116 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 146.
117 *Goez* erwähnt in einer Fußnote mehrere Quellen, die sich jener Frage widmen (vgl. *ebd.*, Beatrix, S. 30, Z. 182). Sie schließt auf eine Ausrichtung der Hochzeit noch am Sterbebett von Gottfried 1069. Auch *Golinelli* unterstützt diese These (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 147. Die im übrigen sehr lange

auch diese Hochzeit, wie normalerweise im hohen Adel üblich, allein aufgrund des Nützlichkeits- und Machtaspektes geschlossen wurde.[118] Durch eine Verbindung der beiden Kinder wurden die Besitzungen und Güter beider Seiten gesichert und konnten ohne Probleme in die Hände der Erben übergehen. Vor allem für Beatrix war es vermutlich eine Erleichterung, die Zukunft ihrer Tochter gesichert zu wissen.

Im Laufe des Jahres 1070 wurde Mathilde schwanger.[119] Die Schwangerschaft fand ihr Echo auch am Kaiserhof. So finden wir in einem Diplom Heinrichs IV. vom 9. Mai 1071 folgenden Wortlaut: „ […] wenn nicht der Herzog [Gottfried], so sein Erbe.“[120] Die Tochter, die im Laufe des Jahres 1071 auf die Welt kam, starb bereits kurz darauf. Sie hat wohl kaum mehr als ein paar Wochen überlebt.[121] Einzelheiten im Bezug auf Schwangerschaft, Geburt und Tod des Kindes werden von *Donizo* nicht überliefert.[122] Vermutlich wird die Markgräfin selbst darüber nichts erzählt haben. Der Tod ihres

Verlobungszeit lässt *Goez* überdies zu dem Schluss gelangen, dass mindestens einer der beiden Partner sich gegen eine Heirat sträubte (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 78). Meines Erachtens nach können aber auch die damals sehr präsenten und schwierigen politischen Umstände einen Aufschub der Hochzeit zur Folge gehabt haben.

118 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 78.

119 *Golinelli* erwähnt nur das Jahr 1071 (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 148) während *Goez* es auf den Winter 1070/71 einschränkt. Dieses Wissen führt sie auf die Frassinoro-Urkunde der Beatrix zurück (vgl. *ebd.*, Beatrix, S.30; für die Urkunde vgl. Reg. 25, zu finden in *Goez*, Beatrix, S. 215). Ich gebe hier *Golinelli* den Vorzug, da dieselbe Urkunde, die *Goez* erwähnt, sich womöglich bereits auf den Tod des Kindes bezieht, was also zur Folge hat, dass eine Schwangerschaft bereits vor 1070 erfolgt sein muss, damit eine Geburt demnach spätestens 1071 stattgefunden haben kann, sowie der kurz darauf folgende Tod des Säuglings.

120 Die Überserzung wurde übernommen von *Golinelli*, Mathilde, S. 148. *Golinelli* betont hier gleichzeitig, dass es sich ebenso um eine simple Kanzleiformel gehandelt haben könnte, die nichts über eine konkrete Schwangerschaft ausgesagt haben muss.

121 Die Forschung war sich lange Zeit nicht einwandfrei über das Geschlecht des Kindes einig. Die frühere Forschung spricht von einem Sohn (auch *Goez* erwähnt in ihrem früheren Buch: „Aber die Geburt ihres Sohnes, der nur wenige Wochen lang lebte, konnte die von Anfang an zerrüttete Ehe nicht retten.“ [Vgl. hierzu *ebd.*, Beatrix, S. 30]), während die neuere Forschung von einer Tochter ausgeht (vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 148-50; *Goez*, Mathilde, S. 79). Als Beweis soll eine von Beatrix verfasste Urkunde (vgl. Anm. 119) dienen, in der die Mutter Mathildes um das Seelenheil der verstorbenen Beatrix »neptis meae« bittet. Das lateinische *neptis* konnte sowohl Nichte wie auch Enkelin bedeuten. Die frühere Forschung will darin die Tochter von Beatrix' Schwester Sophia gesehen haben, *Golinelli* weist aber darauf hin, dass diese Nichte der Gräfin erst 1092 starb, also rund einundzwanzig Jahre nach der erwähnten Urkunde von Frassinoro. Auch die eigene Tochter Beatrix kann nicht gemeint sein, da diese namentlich in Urkunden immer nur mit ihrem Bruder Friedrich erwähnt wird und zudem den Geschwistern bereits eine Urkunde gewidmet worden war (1053 an die Abtei Felonica). Dass in der Urkunde von Frassinoro mit der verstorbenen *neptis* Beatrix daher eher Mathildes Tochter gemeint ist, scheint anzunehmen. Zudem ist es nur schlüssig, dass Mathilde ihr Kind nach der im Grunde einzigen, weiblichen Bezugsperson in ihrem Umkreis benannt hat, nämlich ihrer Mutter.

122 Hier sei anzumerken, dass *Donizo* grundsätzlich über ihre Ehen schweigt. Vermutlich hat es sich hierbei um eine sehr heikle Thematik gehandelt, über die er nicht schreiben konnte oder wollte. Möglicherweise hatten die Ehen aber auch nur geringe Relevanz für seine Geschichte.

ersten Kindes noch „in den Windeln“[123], wird die junge Frau mit Sicherheit hart getroffen haben. Wie sehr Mathilde gelitten haben muss, können wir nur anhand der Gründungsurkunde von Frassinoro annehmen, in welcher ihre Mutter mit besorgten Worten um die „Unversehrtheit“ der Tochter bittet, da sich Mathilde offenbar noch Ende August, als die Urkunde entstand, nicht von der schweren Niederkunft erholt hatte.[124] Zudem bedeutete die Geburt einer Tochter eine zusätzliche Enttäuschung, hatte das Paar sicherlich auf einen männlichen Erben gehofft. Was es für Mathilde persönlich geheißen haben muss, nicht in der Lage zu sein, die von der Gesellschaft geforderte Rolle einer Mutter erfüllen zu können, vermögen wir an dieser Stelle nur zu erahnen. Noch vor Ende des Jahres 1071 floh Mathilde zu ihrer Mutter nach Italien, ihren Mann zurück lassend.[125] Damals war sie rund 26 Jahre alt. Das heimliche Verschwinden seiner Frau dürfte Gottfried nicht leichtfertig hingenommen haben. Schon 1072 reiste er ihr hinterher, um sie zurückzuholen, auch um einen Verlust der canusinischen Gebiete nicht zu riskieren.[126] Wie wenig jedoch Mathilde an einer Versöhnung mit ihrem Ehemann oder gar der Rettung der Ehe interessiert war, zeigt sich nicht nur daran, dass sie ihm zeit seines Lebens recht erfolgreich auswich, sondern in weiterer Folge auch daran, dass sie zutiefst bemüht um eine Annullierung derselben kämpfte.[127] Sie schrieb diesbezüglich wohl flehentliche Briefe an den Papst, den mittlerweile neu gewählten und ihr sehr vertrauten Gregor VII. Erhalten haben sich jedoch lediglich seine Antworten, die eine sehr deutliche Sprache sprechen.[128] Weder der Papst noch ihre Mutter waren an einer Annullierung der Ehe interessiert, hauptsächlich wegen politischer Überlegungen. Für Gregor hätte diese Auflösung „das Ende der Allianz zwischen Lothringen und dem »Stato canossano«“[129] bedeutet, und auch bei Beatrix waren es machtpolitischer Weitblick und zielgerichtetes Kalkül, welche sie dazu bewegten, im konkreten Konfliktfall ihre Mutterrolle hinten anzustellen und sich gar gegen ihre Tochter zu wenden.[130] Die unbeugsame Haltung Mathildes führte unter

123 *Goez,* Mathilde, S. 80.
124 Vgl. *Ebd*., S. 80.
125 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 30. Am 19. Januar 1072 ist sie in Mantua anzutreffen (vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 152).
126 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 81.
127 Vgl. *Ebd*., S. 82-3.
128 Die zwei, an den Anfang 1074 datierten, Antworten des Papstes führt *Golinelli* in seinem Werk an (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 155-6). Die ausführlichen Briefe sind im Register Gregors VII. zu finden (vgl. S. 62-3, I 40 und S. 71-4, I 47).
129 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 32.
130 Vgl. *Ebd*., S. 32.

zeitnahen Chronisten auch zur Auffassung, dass sie von jeher für ein Klosterleben berufen war.[131] Gottfried bemühte sich anfangs noch um eine Rettung der Ehe, wandte sich aber bald, wohl auch von der Frustration über das Verhalten seiner Frau geleitet, der Gegenpartei und damit Heinrich IV. zu. Er gehörte auch zu denjenigen, die am 24. Jänner 1076 in Worms Gregor VII. als Papst für abgesetzt erklärten und ihm zudem eine intime Beziehung mit Mathilde unterstellten.[132] Der Bruch war damit endgültig vollzogen. Kurz darauf wurde der Herzog Opfer eines grausamen Mordes, den Lampert von Hersfeld recht anschaulich darstellt.[133] Wie wenig Mathilde das Seelenheil ihres verstorbenen Gatten kümmerte können wir anhand der Tatsache feststellen, dass sie ihm „weder eine Schenkung an irgendeine Kirche noch die Einrichtung einer Kapelle, in der ein Priester Messen für ihn hätte lesen können“[134], widmete, wie das damals eigentlich üblich gewesen wäre. Ebenso für eine äußerst zerrüttete Beziehung der beiden zeugt, dass sie sich in den Urkunden nie als Ehefrau Gottfrieds bezeichnet, sondern betont als Tochter Bonifaz'. Lediglich zweimal wird die Ehe mit Gottfried als Legitimation eines Lebens nach salischem Gesetz erwähnt. Nach seinem Tod konnten die beiden Fürstinnen wieder alleine über ihre Gebiete herrschen und sich dabei sogar der Unterstützung des Papsttums gewiss sein.[135] Eben jenes stellte einen derart mächtigen Bündnispartner dar, dass die beiden Herrscherinnen vorerst nicht gezwungen waren, sich an einen weiteren Mann zu binden, um die eigenen Ländereien halten zu können. Ihre politische Lage hatte sich enorm verbessert. Umso bedeutsamer war es gleichzeitig, dass „die Kirche stark und mächtig war, da sie das Geschick ihres Hauses mit dem des römischen Papstes verknüpft hatten.“[136]

Beatrix hatte schon früh begonnen, ihre Tochter auf ihre zukünftige Rolle als Erbin der canusinischen Güter vorzubereiten.[137] Sie hatte wohl früher oder später begriffen, dass eine Versöhnung ihrer Tochter mit Gottfried nicht mehr als realistisch anzusehen war

131 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 156.
132 Vgl. *Ebd.*, S. 157. Zu dem in Worms entstandenen Dekret vgl. *Heinirich IV.,* Briefe, S. 101-4 (Im lat. Original vgl. *Heinrich IV.,* Die Briefe Heinrichs IV. (hg. *Erdmann C.*), MGH Dt. Ma.1, Leipzig 1937.
133 *Lampert von Hersfeld,* Annalen, S. 349 (a1076): *Als sich der Herzog Gozelo von Lothringen in Antwerpen an der Grenze von Lothringen und Flandern aufhielt, wurde er ermordet, […]. Er war eines Nachts, als alle schliefen, zur Verrichtung eines natürlichen Bedürfnisses abseits gegangen, da stieß ihm ein draußen lauernder Meuchelmörder das Schwert ins Gesäß und ließ es in der Wunde stecken, […].*
134 *Golinelli,* Mathilde, S. 158.
135 Vgl. *Ebd.*, S. 158-9.
136 *Ebd.*, S. 170.
137 Vgl. *Ebd.*, S. 87.

und sich dementsprechend darauf eingestellt. Da eine „weibliche Fürstenherrschaft“[138] einen Sonderfall darstellte und sicherlich nicht überall mit Wohlwollen aufgenommen wurde, war Beatrix dazu gezwungen, das Beste daraus zu machen und die Öffentlichkeit möglichst gut auf die zukünftige Herrschaft ihrer Tochter vorzubereiten. Nicht nur ließ sie Mathilde an Gerichtssitzungen[139] teilhaben, sondern sorgte auch dafür dass sie verstärkt in den Herrschaftsgebieten, vor allem der Toskana und Emilia, präsent wurde.[140] Zweifellos diente die verstärkte Präsenz ebenso der Verdichtung des Herrschaftsnetzwerkes sowie dem Beziehungsaufbau wie auch dazu, sich im Bewusstsein der Menschen innerhalb des canusinischen Gebietes zu verankern, um so einen reibungsloseren Übergang zu garantieren.[141]

Anfang des Jahres 1076 sorgte die offizielle Absetzung des Papstes durch König Heinrich IV. für die Eskalation des bis dahin noch schwelenden Investiturstreits.[142] Die Antwort des Papstes erfolgte prompt in Form einer ebenso offiziellen Exkommunikation des weltlichen Herrschers, mit der gleichzeitig auch die Anhänger des Königs von ihrem Treueeid entbunden worden waren. Diese Ungeheuerlichkeit erschütterte die mittelalterliche Welt zutiefst.[143] In diese nie zuvor dagewesenen Misere hinein stirbt Beatrix am 18. April 1076.[144] Wie Mathilde mit dem Tod ihrer Mutter umgegangen ist, ist uns gänzlich unbekannt. War der Tod im Mittelalter zwar ein ständiger Begleiter, so wird der Verlust eines geliebten Menschen wohl nicht weniger schmerzhaft gewesen sein als heute. Vor allem in Mathildes Fall war die Mutter den Großteil ihres Lebens die einzige Bezugsperson gewesen. Sie hatte Mathilde lange Zeit alleine erzogen, war mit ihr zusammen in Gefangenschaft geraten und zudem ist anzunehmen, wie der oben beschriebene Text bereits ausführlich darlegt, dass Mathilde Beatrix auch auf fast allen

138 *Goez*, Mathilde, S. 87.

139 Jurisdiktion spielte bei den Canusinern bereits seit Bonifaz' eine bedeutende Rolle. Diese Tradition brach auch bei Mathilde nicht ab. *Goez* erwähnt, dass sich, bis zum Tod Mathildes, in ihren Urkunden „42 *causidici* (Rechtsanwälte), 29 *iudices sacri palatii* (apostolische Richter), 44 *iudices* (Richter) und 8 *legis doctores* (Rechtsgelehrte) sowie 42 *advocati* (Anwälte)“ nachweisen lassen (vgl. *ebd.*, Mathilde, S. 91).

140 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 33.

141 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 90-1.

142 Für *Donizos* Version der Verkündigung der Absetzung vgl. *ebd.*, Vita, I, V. 1299-1310, S. 131-3; V. 1317-21, S. 133; V. 1329-35, S. 133. Für Gregors Antwort vgl. *Gregor VII.,* Quellen, Nr. 67, S. 207-209 (lat.: *Reg. Greg. VII.,* III, 10a, Epp. Sel. 2, S.268-271); für weiterführende Informationen bzgl. des Investiturstreits verweise ich an *Goez W.,* Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122, Stuttgart ^{2}2008 und *Blumenthal U.-R.,* Der Investiturstreit, Stuttgart (u.a.) 1982. Näher kann auf diese Thematik an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

143 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 97-8.

144 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 173. Vgl. auch *Donizo*, Vita, I, V. 1355-85, S. 135-6.

Reisen begleitet hatte. Mit dem Tod derselben hatte sie nicht nur eine Mutter verloren, sondern auch eine Mentorin und enge Vertraute. Beatrix' Tod hinterlässt politisch gesehen keine Lücke.[145] Die Zeit, welche sie in die Vorbereitung ihrer Tochter investiert hatte, machte sich nun bezahlt. Mathilde konnte nahtlos alle Geschäfte übernehmen und fortführen. Diese Übernahme bedeutete aber gleichzeitig, dass ihr wohl keine Zeit für eine persönliche Trauerphase vergönnt war, vor allem weil die Eskalation des Investiturstreits ihre Aufmerksamkeit immer mehr forderte. Zusätzlich musste sie darauf achten, nicht nur ihre eigenen Besitzungen zusammen zu halten, sondern auch das Erbe ihres verstorbenen Mannes nördlich der Alpen zu sichern.[146] Ihre Aktivitäten in Lothringen sorgten offenbar für unruhige Gedanken beim Papst. So erklärt er in einem Brief an den Bischof von Metz vom 25. August 1076, dass er Mathildes künftiges Verhalten nicht einschätzen könne.[147] Warum den Papst der Aufenthalt der Markgräfin in Lothringen verunsicherte, kann nur vermutet werden. Sicher konnte er davon ausgehen, dass Mathilde die Möglichkeit nutzte und mit Heinrich IV. Kontakt aufnahm um, wohl auch aufgrund der verwandtschaftlichen Beziehung, zumindest den Versuch einer Vermittlung und Lösung zu wagen.[148] Eine ernsthafte Befürchtung, sie könnte ihre Sympathien doch dem König zuwenden, kann vor allem wegen den bisherigen Bemühungen für die Partei des Papstes nicht angenommen werden und dürfte wohl auch zu keiner Zeit eine tatsächliche Option für die Markgräfin dargestellt haben. Durch Arnulf von Mailand sind wir darüber informiert, dass Mathilde zusammen mit der Kaiserinwitwe Agnes und Abt Hugo von Cluny, dem Taufpaten Heinrichs IV., eindringlich auf den jungen König eingewirkt habe und ihm vermittelt, dass er selbst eine Aussöhnung forcieren müsse.[149] Sollte die Initiative Canossa betreffend tatsächlich von der Markgräfin ausgegangen sein, „so hielt sie für diesen historischen Moment nicht nur die Zügel der politischen Entwicklung in ihren Händen, sondern war auch für

145 Vgl. *Goez*, Beatrix, S. 173.
146 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 101.
147 Vgl. hierzu: „*Was unsere gemeinsame Tochter und getreue Magd des heiligen Petrus, Mathilde, angeht, so will ich dasselbe wie Du. In welchem Stand dagegen sie nach Gottes Willen verharren wird, weiß ich im Augenblick nicht genau*“ *(Gregor VII.,* Quellen, Nr. 73, S. 231). Für die lat. Fassung vgl. *Reg. Greg. VII,* IV, 2, Epp. sel. 2, S. 297.
148 Vgl. *Goez*, Mathilde, S. 101.
149 Vgl. *Arnulf von Mailand,* Liber, S.228. *Donizo* berichtet sogar, der König selbst habe Mathilde um ein solches Treffen gebeten (vgl. *ebd.*, Vita, II, V. 66-70, S. 141).

die Inszenierung dieses außergewöhnlichen Treffens zwischen Papst und König verantwortlich.“[150]

2.3. Der Gang nach Canossa

Mit Canossa ist ein Ereignis angesprochen, das zu den wohl meist diskutierten Themen der mittelalterlichen Geschichte zählt und auch in einer Biographie Mathildes nicht fehlen darf. Vor allem im 19. Jahrhundert durch Bismarcks Rede vor dem Reichstag[151], die im allgemeinen eine deutliche Ablehnung einer Servilität unter die päpstliche Infallibilität darstellt, wieder ins allgemeine Bewusstsein zurück katapultiert, beschäftigt es die Geister noch heute. Die 2012 erschienene Streitschrift[152] von Johannes und die darauf folgenden Rezensionen sind nur ein Teil der zuletzt eingebrachten Beiträge zu dieser Thematik.

Am epochalen Ereignis des 11. Jahrhunderts, welches als „Erschütterung der Welt“[153] in die Geschichte eingehen sollte, nahmen drei vergleichsweise sehr junge[154] Menschen teil: Mathilde war Anfang Dreißig, Heinrich IV. kaum sechsundzwanzig und Gregor VII. um die Fünfzig.[155] Für Mathilde war Canossa „eine politisch-diplomatische

150 *Goez,* Mathilde, S. 102.

151 Vgl. *Bismarck*, Reden, S. 130-9 („Nach Canossa gehen wir nicht“ vom 14. Mai 1872).

152 Warum *Fried* seine Schrift gleich als Streitschrift betitelt, stellt auch *Weinfurter* in Frage: „*Als der vorliegende Beitrag in Druck ging, erschien die Verlagsankündigung zu Johannes Fried, Canossa. Entlarvung einer Legende. Eine Streitschrift. Berlin 2012. Falls dort neue Argumente vorgetragen werden, wird eine Fortsetzung der sachlichen Diskussion sicher nicht ausbleiben. Ob man zu diesem Thema aber gleich „Streitschriften“ wie im Investiturstreit veröffentlichen muss, kann man gewiss fragen.“* (*Weinfurter,* Canossa, S. 225, Anm. 83). *Fried* antwortet mit seinem Buch auf jeden Fall auf die zahlreiche Resonanz, die sein Artikel „*Fried J.,* Mythos Canossa. Wir sollten die Legende vergessen, in: FAZ vom 28.01.2009“ hervorgerufen hat. Auf den genauen Inhalt der Streitschrift und der begleitenden Diskussion in der Kirchengeschichte des 21. Jahrhunderts soll im Kapitel „Exkurs: Canossa und Fried“ später noch genauer eingegangen werden.

153 Vgl. Anm 5.

154 Zwar war die durchschnittliche Lebensdauer allgemein kürzer als heute, man musste daher auch schneller erwachsen werden und in die Rolle die einem beschert worden war zwangsläufig rasch hineinwachsen, aber dennoch will ich diesbezüglich an *Gollinellis* Aussage (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 171) festhalten und Mitte Zwanzig und Anfang Dreißig noch in die Kategorie der „Jungen“ einreihen. Auch Gregor war vergleichsweise jung und starb in einem Alter, welches die meisten Päpste der heutigen Zeit bei ihrer Neuwahl noch nicht erreicht haben (Papst Franziskus und Johannes XXIII. waren beide bei Amtsantritt 76, Benedikt XVI. war mit 78 einer der Ältesten. Johannes Paul II. war mit seinen 58 Jahren der Jüngste seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Grundsätzlich liegt das Durchschnittsalter der Päpste des 20. Jahrhunderts bei 66-Jahren zu ihrem Amtsantritt). Eine chronologische Auflistung der Ereignisse um Canossa findet sich im Anhang (a.).

155 Vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 171. *Schneider-Ferber* lässt sich in der sehr romantisch-verklärt wirkenden Einleitung ihres Buches zu einer Altersbestimmung Gregors VII. um die Sechzig hinreißen (vgl. *Schneider-Ferber*, Heinrich, S. 10). Ein solches Alter kann jedoch, vor allem aufgrund der in den 1980er Jahren durchgeführten Untersuchungen am Skelett des Papstes, ausgeschlossen werden (vgl. *Golinelli*, Mathilde, S. 161). Das Alter des Papstes ist 1077, dem neuesten Forschungsstand

Herausforderung, die höchste Konzentration verlangte.“[156] Mehr noch brachte das sehr kurzfristig einberaumte Treffen von Papst und König die Markgräfin in ein logistisches Dilemma. Dass Canossa keine große Burg war, belegen auch die heute noch erhaltenen, kläglich wirkenden Mauerreste.[157] Umso schwieriger dürfte es gewesen sein, nun plötzlich nicht nur die Gefolgschaft des Papstes, sondern auch alle anderen für diese Begegnung angereisten Personen adäquat unterzubringen.[158] Zudem zählt der Winter von eben jenem Jahr zu den kältesten und längsten des ganzen Jahrhunderts.[159]

Folgt man der allgemeinen Geschichtsschreibung, so weilte der Papst Anfang Januar in Mantua, um dort auf das Geleit der deutschen Fürsten zu harren, die ihn sicher nach Augsburg bringen sollten, wo die *Causa Heinrich* behandelt und ein für alle Mal ein Urteil gefällt werden sollte.[160] Anstatt des Geleites erreichte ihn jedoch die Nachricht, der König habe sich, alle Pläne gleichsam über Board werfend, in Eigeninitiative nach Italien begeben. Die Gesinnung des Königs nicht wirklich einzuschätzen vermögend, machte sich der Papst auf den Weg nach Canossa, um Zuflucht bei Mathilde zu suchen.[161] Am 20. Januar trifft Heinrich IV. mit Mathilde und Hugo von Cluny nur wenige Kilometer von Canossa entfernt zusammen um sich zu besprechen. Am 25. Januar schließlich tritt der deutsche König vor die Burgtore der canusinischen Burg und beginnt dort seine dreitägige Buße[162], die am 28. Januar mit der Wiederaufnahme des

entsprechend, auf maximal zweiundfünfzig einzuschätzen.

156 *Goez,* Mathilde, S. 103.

157 Für eine Vertiefung vgl. *Tondelli L.,* Archäologische Ausgrabungen in Canossa. Die drei Umfassungsmauern, in: *Kämpf H.,* Canossa als Wende. Ausgewählte Aufsätze zur neueren Forschung [WdF XII], Darmstadt 1976. Ein Grundriss der Ruinen findet sich *ebd.* auf S. 57.

158 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 103.

159 Vgl. hierzu die *Annalista Saxo* (MGH), S. 711: *Hiems magna et nivosa ac nimis prolixa fuit.* Ebenfalls für das lat. Original vgl. die *Bertholdi Annales,* S. 287. Die entsprechend übersetzte Passage von Berthold von Reichenau findet sich in *Gollinelli,* Mathilde, S. 186: „Nach dem Ende des Fürstentags von Tribur begannen um den ersten November herum ungewöhnlich starke Schneefälle und überzogen überall die Erde mit einer weißen Decke. Es erregte große Furcht und wurde als Vorzeichen für kommendes Unheil gedeutet, daß der Schnee nicht nur in den Ländern diesseits der Alpen fiel, sondern in nie gesehener Menge auch ganz Norditalien bedeckte. Infolge der starken Kälte froren sowohl der Rhein als auch der Po zu, ganz zu schweigen von den anderen Flüssen, so daß sie den Reisenden eine Straße aus Eis boten, die den Landstraßen glich. Der Winter dauerte mit dieser strengen Kälte und dem grimmigen Frost bis zu den Iden des März, das heißt von dem Tag in Tribur bis zur Versammlung, die die Großen des Reichs in Forchheim abhielten.“; *Golinelli* erwähnt überdies vierundzwanzig weitere Quellen, die vom „Schrecken dieses Winters“ berichten (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 187).

160 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 188.

161 *Golinelli* führt mehrere Chronisten an, die von einem Aufgebot des Königs sprechen, das an Kriegszeiten erinnert. Ohne eine genaue Angabe zu nennen führt er beispielsweise Berthold von Reichenau an, der von einer Kampfaufnahme des Königs gegen den Papst spricht; auch Bonizo wird angeführt, der wiederum ein „großes Heer“ erwähnt (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 189).

162 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 192.

Königs in die Gemeinschaft der Kirche besiegelt wurde.[163] Der Canossagang ging als Erniedrigung von König durch Papst in die Geschichte ein. Nie zuvor hatte sich ein König dem Papst unterworfen.[164] Die Welt war erschüttert worden. Oder etwa nicht?

Exkurs: Canossa und Fried

Mit Johannes Fried tritt die sogenannte Memorik in den Diskurs jener Thematik ein.[165] Der Hinweis auf die „Notwendigkeit einer Erinnerungskritik“[166] eröffnet seine Streitschrift, die als Antwort auf den Artikel Gerd Althoffs in der Zeitschrift „Damals“ erschienen ist.[167] Althoff wendet sich darin wiederum in sehr direkten und klaren Worten gegen die neue These Frieds und steht damit nicht alleine da.[168] Was genau macht die These Frieds nun so besonders?[169]

Fried stellt die oben genannte Memorik, die „Erinnerungskritik“, ins Zentrum seiner Ausführungen. Er betont die Flüchtigkeit von Erinnerungen und die damit verbundene Problematik potenzieller Irrtümer. Auf diese Art will er die für ihn problematische Canossa-Legende als Bußgang als falsch entlarven und die Alternative eines

163 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 190. *Schneider-Ferber* hat die Besiegelung der Wiederaufnahme mit einem gemeinsamen Mahl ausklingen lassen, dessen dezidierte Ausschmückung ins Auge springt: „Die Atmosphäre ist frostig und bleibt es auch während des Versöhnungsmahls, das Mathilde von Tuszien den beiden Kontrahenten ausrichtet. […] Bei Tisch rührt Heinrich die Speisen kaum an, er sitzt missmutig und mit hängenden Schultern da und zerkratzt mit den Fingernägeln die Tischplatte.“ (*ebd.,* Heinrich, S. 11-2.) Woher sie die historische Quelle ihrer stilistischen Hybris nimmt, ist freilich nicht angeführt.

164 Vgl. hierzu *Otto Bischof v. Freising,* Chronik, S.491.

165 Zu Fried vgl. folgende weiterführende Literatur: *Fried J.,* Der Pakt von Canossa. Schritte zur Wirklichkeit durch Erinnerungsanalyse, in: *Hartmann* W. / *Herbers* K. [Hg.]: Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 28), Köln u.a. 2008, 133-197; *Fried J.,* Mythos Canossa. Wir sollten die Legende vergessen, in: FAZ vom 28.01.2009. Auch *Frieds* neueste Streitschrift von 2012 soll in den Diskurs einfließen. Auf sie werde ich näher eingehen.

166 Vgl. *Fried,* Canossa, S. 19-30 (Kap. 1.).

167 Vgl. hierzu *Althoff G.,* Kein Gang nach Canossa?, in: Damals 41/ 5 (2009), S. 59-61. Ich will an dieser Stelle auch anmerken, dass Fried in seiner Streitschrift Althoff nicht beim Namen nennt, sondern ihn jeweils als „Damals-Autor“ oder als „jener Kritiker“, also anonym, betitelt. Da jedoch aufgrund der recht klaren Angaben bekannt ist, welcher Autor gemeint ist, erscheint mir diese Vorgehensweise Frieds als durchaus unprofessionell und irritierend.

168 Ich beziehe mich hier auf das Buch „Canossa. Aspekte einer Wende“, welches auf einer Ringvorlesung der Universität Köln aus dem Jahre 2010/11 beruht und von W. *Hasberg* und H.-J. *Scheidgen* herausgegeben wurde. Auch dieses Werk ist unter anderem in direkter Auseinandersetzung mit der These *Frieds* entstanden und soll als weitere Grundlage im folgenden Diskurs dienen.

169 Da *Fried* Mathilde beinahe gänzlich bei seinen Ausführungen ausgespart hat und sie lediglich im Bezug auf ihre Burg erwähnt, möchte ich mich möglichst kurz halten und nur die wichtigsten Punkte seine These betreffend erläutern. Diese selbst kann bei der Beschäftigung mit den Canossa-Ereignissen nicht mehr ausgespart werden.

Friedensvertrages als plausibel erweisen. In weiterer Folge soll dadurch Canossa der Status als Wendepunkt der Geschichte abgesprochen werden.[170]

„Historiker (oder Historikerinnen)“, so sagt er, „beachten das gewöhnlich nicht. Sie behandeln ihre 'Quellen' in der Regel als mehr oder minder sachlich stabile Zeugnisse des berichteten Geschehens und ihre eigene Lektüre als vorurteilslose Kenntnisnahme des Geschehens.“[171] Noch schärfer bringt er seine Kritik mit folgenden Worten auf den Punkt: „Ihre 'Quellen' (die der Historiker) irren weithin; sie müssen grundsätzlich für falsch betrachtet werden.“[172] Schreiten wir in seiner Schrift weiter voran, stoßen wir auf den eigentlichen Kritikpunkt an der *Canossa-Legende:* der Zeitaspekt.[173] Und gleichzeitig bringt er auch seinen Lösungsvorschlag ein: kein Bußgang war es, sondern ein Friedensvertrag.[174] Die Plausibilität eines solchen Vertrages macht er wiederum an zwei ausgewählten Zeugnissen[175] und seinen angepassten Reisegeschwindigkeiten fest.[176] Diese These wird in seiner Streitschrift nochmals profund-exemplarisch aufgearbeitet. Kritische Bezugnahme erfolgte aber bereits früher unter anderem durch das Buch von *Hasberg* und *Scheidgen,* die beide als Herausgeber fungieren. In diesem Buch schlüsselt beispielsweise *Weinfurter* die Problematik der Fried'schen These eindrücklich auf.[177] Wäre Canossa lediglich eine unbedeutende Farce gewesen, deren Ausgang lange vorher feststand, so müsste man Gregor VII. und Heinrich IV. „nicht nur beachtliche schauspielerische Qualitäten zugestehen, sondern die beiden hätten sich den Fürsten gegenüber geradezu als Erzbetrüger erwiesen.“[178] Natürlich kann man davon ausgehen, dass nach der Exkommunikation Heinrichs IV. reger Austausch stattgefunden hat, war man sicherlich an einer gemeinsamen Lösung interessiert. Das veranschaulicht

170 Vgl. den Artikel von *Fried,* Mythos (vgl. Anm. 152).
171 *Fried,* Canossa, S. 22-3. Grundsätzlich sei auch hier zur Vertiefung das gesamte 1. Kapitel seiner Streitschrift empfohlen, welches sich mit den Grundlagen der Memorik beschäftigt.
172 *Ebd.*, S. 24.
173 Vgl. *Ebd*., S. 58-72, 100-14.
174 Vgl. *Ebd.*, S. 37-57, 99-128.
175 *Fried* schenkt sowohl Arnulf von Mailand als auch dem Königsberger Fragment erhöhte Aufmerksamkeit. Er rechtfertigt diese Bezugnahme durch lokale Nähe zu den Geschehnissen und damit eine größere Vertrauenswürdigkeit. Andere Chronisten lehnt er indes strikt ab: Lampert von Hersfeld, den Sachsen Bruno und den Schwaben Berthold (vgl. *Fried,* Canossa, 73-81). Dass dieses Auswahlverfahren nur bedingt den Regeln der Memorik folgt, möchte ich lediglich dahinstellen. Eine Zusammenstellung der Hauptquellen zur Canossa-Thematik von *Hasberg* findet sich im Anhang (b.). Diese findet sich wiederum sehr ausführlich in *Zimmermann,* Canossagang, S. 134-163.
176 Eine Tabelle, welche die Chronologie der traditionellen Sichtweise jener *Frieds* gegenüberstellt, findet sich in *Hasberg,* Canossa, S. 23. Vgl. ebenso *Fried,* Canossa, S. 60-72.
177 Vgl. *Weinfurter,* Canossa, S. 124-140 (hier besonders S. 126-31).
178 *Ebd*., S. 126.

nicht nur das Mitwirken der Markgräfin bereits im Jahr 1076[179] sondern auch ein Brief Gregors VII. an die Fürsten, in dem er betont, dass er die Boten des Königs zwar empfangen habe, sich jedoch ihren Forderungen gegenüber als standhaft erwiesen habe.[180] Dass diese vorbereitende Kommunikation allerdings zu jenem exzellent vorbereiteten Täuschungsmanöver von 1077 geführt haben soll, welches *Fried* in Canossa sieht, darf bezweifelt werden. Die darüber hinaus von *Fried* eingebrachte Reisegeschwindigkeit kritisiert *Weinfurter* als einen Gang „auf äußerst brüchigem Eis und im Bereich weitgehender Spekulation“[181] angesiedelt. Der Papst war Ende Dezember bereits in der Lombardei angelangt, um das Geleit zu empfangen, welches die Fürsten ihm versprochen hatten. In einem weiteren Brief seinerseits beschreibt er sogar das Ausbleiben jenes Geleits als die eigentliche Hauptursache für das Treffen mit Heinrich, da er sich wohl ansonsten bereits auf dem Weg nach Deutschland befunden hätte.[182] Wenn der *Fried'sche* Friedensvertrag zu diesem Zeitpunkt bereits festgestanden hätte, wäre auch der Inhalt dieses Briefes sowie aller folgenden lediglich eine weitere heimtückische Komponente innerhalb der großen Täuschung von Canossa gewesen. In jenem Brief vom Januar 1077 nämlich betont Gregor VII., dass die Sache für ihn noch nicht geklärt sei[183], und er nach wie vor möglichst rasch ins deutsche Reich zu reisen gedenke, um die *Causa Heinrich* ganz offiziell mit der Obrigkeit zu regeln und

179 Vgl. Anm. 149.

180 Vgl. *Gregor VII.,* Briefe, S. 395-7 (Briefe 17 und 18 vom Dezember 1076).

181 *Weinfurter,* Canossa, S. 128.

182 Vgl. *Ebd.*, S. 128; vgl. ebenso den Brief Gregors VII.: „*Wie es ausgemacht war mit den Gesandten, die Ihr zu uns schicktet, kamen wir in die Lombardei etwa 20 Tage vor dem Termin, an dem einer der Herzöge uns bei den Klausen entgegenkommen sollte, und erwarteten ihre Ankunft, auf daß wir in jene Gebiete ziehen könnten. Als aber mit dem Herannahen des Termins uns gemeldet wurde, zu dieser Zeit könne man uns […] kein Geleit entgegenschicken […] befanden wir uns in nicht geringer Sorge, was wir denn als nächstes tun sollten. Inzwischen erhielten wir sichere Nachricht, der König nahe.“* (vgl. *ebd.,* Quellen, S. 241; für das lat. Original vgl. *Reg. Greg. VII.,* IV, 12, S. 311-4).

183 *„Wir wünschen, daß Eure Liebe dies unzweifelhaft weiß, da ja […] gegenwärtig das Verfahren in dieser ganzen Angelegenheit so in der Schwebe ist, daß unsere Anwesenheit und Euer einmütiger Rat äußerst notwendig erscheinen“* (vgl. *Gregor VII.,* Quellen, S. 243). Diese Aussage hat 1080 bei der erneuten Exkommunikation Heinrichs IV. für Kontroversen gesorgt. So betonte Gregor VII. dort, dass 1077 mit der Bannlösung nicht auch zugleich die Wiedereinsetzung in das Königsamt verbunden war: „*Als ich ihn so erniedrigt sah […], gab ich ihm lediglich die Gemeinschaft wieder; dagegen habe ich ihn nicht wieder in sein Königtum, […] eingesetzt.“* (vgl. *Gregor VII.,* Quellen, S. 335). Diese hätte, wenn man weiter interpretiert, auf dem Augsburger Tribunal geklärt werden müssen, auf das der Papst so vehement harrte, der König jedoch nie wahrnahm. Auch *Weinfurter* schließt sich dieser Annahme an (vgl. *ebd.,* Canossa, S.130). Zur weiteren Beschäftigung vgl. die beiden Beiträge von *Fliche A.* und *Arquillière H.-X.* in *Kämpf H.,* Canossa als Wende. Ausgewählte Aufsätze zur neueren Forschung [WdF XII], Darmstadt 1976. Beide Beiträge tragen den Titel: *Hat Gregor VII. in Canossa Heinrich IV. in seine Königsfunktion wiedereingesetzt?* und befinden sich auf den Seiten 250-64 (*Fliche*) und 265-98 (*Arquillière*).

bestenfalls zu bereinigen.[184] Es bleibt offen, ob in jener apologetischen Wortwahl und beteuerten Unschuld des Papstes tatsächlich die lang vorbereitete Blendung verborgen liegt, die *Frieds* These bedeuten würde oder ob hier nicht vielmehr der Beweis dokumentiert ist, dass der traditionellen Sichtweise des Canossaganges der Vorrang zuzugestehen ist.

Weinfurter geht in weiterer Folge auch auf die beiden Quellen ein, denen Fried die notwendige Glaubwürdigkeit einräumt: Arnulf von Mailand und das so genannte Königsberger Fragment.[185] Bei Arnulf von Mailand beruft *Fried* sich auf die lokale Nähe und die Erwähnung, Papst und König hätten einen *foedus pacis* geschlossen. Dieser Pakt erhalte seine Gültigkeit jedoch nur unter der Bedingung, „dass die Gerechtigkeit hergestellt wird.“[186] Diese Bedingung sieht Gregor VII. selbst erst bei einer Fürstenversammlung gewährleistet. Für den Papst war die *Causa* damit noch nicht abgeschlossen und die Versprechen mussten vielmehr erst noch erfüllt werden, um einen wirklichen Frieden herzustellen.[187] Aber konnte auf solchen Voraussetzungen ein großartiger Friedensvertrag aufgebaut werden? Wo doch für den Papst offenkundig die Sache noch nicht zufriedenstellend geklärt war?

Die zweite Quelle, das Königsberger Fragment, ist nur bruchstückhaft erhalten und wurde anonym verfasst.[188] Vor allem aufgrund der Beachtung der „Situativität der Zeugenaussagen“[189] sieht Fried darin eine Bestätigung der von ihm korrigierten Reisegeschwindigkeiten und betont, dass dieser Berücksichtigung konsequenterweise

184 Das energische Auftreten und die aufbrausende Eigeninitiative Heinrichs IV. in dieser Sache brauchen nicht zu verwundern. Die deutschen Fürsten hatten für das am 6. Januar 1077 in Augsburg vorgesehene Tribunal bereits einen Gegenkönig, Rudolf von Rheinfelden, parat, der natürlich eine Bedrohung für Heinrich dargestellt hat. Dieser wollte er möglichst entgehen oder zumindest zuvorkommen, indem er mit dem Papst schon vor Ablauf der Frist eine Einigung zu erreichen suchte. Auch dieser persönliche Wunsch auf Einigung ist natürlich vor dem Hintergrund, dass ihm die deutschen Fürsten mittlerweile wohl alles andere als wohlgesinnt waren, nachzuvollziehen.

185 *Fried* schreibt hierzu: „Die entscheidende Initiative der 'Notfreunde' des Königs, die der in seinem Wert unterschätzte und immer wieder falsch übersetzte Mailänder Chronist Arnulf erwähnte, sah sich bislang mißachtet. Das sog. 'Königsberger Fragment', das Fragment einer Handschrift mit einschlägigen Zeugnissen, […] wurde fast stets außer Acht gelassen oder in seiner Relevanz für die Rekonstruktion der zeitlichen Abfolge des Geschehens, das nach Canossa führte nicht erfaßt.“ (Vgl. *ebd.,* Canossa, S. 32).

186 *Weinfurter,* Canossa, S. 131. Die Originalstelle bei Arnulf lautet: *[...] suorum iuramenta fidelium pacta confirmans sub conditione iustitie faciende* (vgl. *ebd.,* Liber Gestorum, S. 229).

187 *Weinfurter* betont, dass der Friede sich allein auf die rein kirchlichen Angelegenheiten bezog und im Hinblick auf die Ordnung des Reiches noch alles offen war (vgl. *ebd.,* Canossa, S. 131).

188 Vgl. *Holder-Egger,* Fragment, S.183-6. Der Text beginnt mit dem Brief Gregors VII., der 1076 an die deutschen Fürsten adressiert wurde und enthält ebenfalls eine anonyme Schilderung der Ereignisse in Trebur 1076, sowie einen weiteren Brief des Papstes vom 31. Mai 1077.

189 *Fried,* Canossa, S. 32.

weitere Korrekturen im historischen Denken Canossa betreffend folgen müssten.[190] *Weinfurter* hebt nun stattdessen hervor, dass der Inhalt des Fragmentes viel mehr den Zwiespalt markiert, in dem sich Gregor VII. durch das Verhalten Heinrichs IV. befunden habe.[191] Einerseits nämlich waren dem päpstlichen Urteil alle unterworfen – gleich ob weltlich oder geistlich – andererseits urteilte der Papst selbst „nach kirchlichen Regeln und aus der Perspektive kirchlicher Normen heraus.“[192] Dieses Dilemma machte sich Heinrich zunutze, indem er den Papst in Canossa zwang, sein Anliegen rein kirchlich zu behandeln und nicht auf die weltliche Ebene anzuheben, wie es in Augsburg der Fall gewesen wäre.[193]

Was kann nun aus diesen Aussagen von *Fried* und *Weinfurter* geschlossen werden? Weder der Brief Gregors VII. an die Fürsten des deutschen Reiches unmittelbar nach Canossa, noch die Schriften von *Arnulf von Mailand* oder das *Königsberger Fragment* lassen die Situation von Canossa wie ein abgesprochener Friedensvertrag erscheinen. Für den Papst war die Sache nicht geklärt, sie war an Bedingungen geknüpft, die erst noch geklärt werden mussten, und auf einem solchen Zwiespalt konnte kaum ein rundum zufriedenstellender Vertrag aufgebaut werden.

Was *Fried* darüber hinaus außer Acht lässt, ist die Tatsache, dass seine Präferenzen gegenüber der beiden genannten Quellen ebenso subjektiv gewählt sind wie die Präferenzen anderer Historikern gegenüber anderer Quellen. Er favorisiert zwei Quellen

190 Der Knackpunkt für *Fried* ist die Tatsache, dass im *Königsberger Fragment* bereits eine Terminvereinbarung vorgenommen wurde und nicht erst eine Einladung erfolgte. *Fried* unterscheidet streng zwischen den beiden Termini von „Terminvereinbarung“ und „Einladung“ (vgl. *ebd.,* Canossa, S.35). Zur Reisegeschwindigkeit vgl. nochmals *ebd.,* Canossa, S. 63-72. Diese Korrektur in der Reisegeschwindigkeit bedingte weiter, dass der Papst sich bereits auf dem Weg ins deutsche Reich befunden habe. Er verschob dann aber den Termin vom vorgesehenen 6. Januar auf den 2. Februar. So hatte er, nach *Frieds* These, genügend Zeit, sich mit dem König wie vereinbart zu treffen.

191 Vgl. *Weinfurter,* Canossa, S. 133. Die Fürsten trennten weltliche und kirchliche Angelegenheiten nicht voneinander ab und forderten diese Einstellung auch vom Papst.Grundsätzlich standen sie damit auf einer Linie mit Gregor VII. (Vgl. *Reg. Greg. VII.,* IV, 2, S. 293-7; für die Übersetzung vgl. *Gregor VII.,* Briefe, S. 225; im lat. Original). Die lateinischen Begriffe die der Papst in dem Brief anführt sind *iudicare* und *diiudicare.*

192 *Weinfurter, Canossa*, S. 133.

193 Zwar hat Gregor mit der Bannlösung akzeptiert, dass Heinrich den Titel König wieder aufnehmen dürfe (vgl. *Reg. Greg. VII.,* IV, 12a, S. 314: „*Ego Heinricus rex […]* “) aber damit ist nicht gleichzeitig ein Friedensbündnis anzunehmen, denn dieses war ja bekanntlich an noch nicht erfüllte Bedingungen geknüpft. 1080 stellte der Papst dann auch klar, dass 1077 mit der Wiederaufnahme in die Kirche nicht gleichzeitig auch eine Wiederaufnahme der Königswürde verbunden war (vgl. Anm. 183). Diese Unstimmigkeit lässt sich insofern erklären, dass die Wiederaufnahme der Königswürde an eine zeitliche Bedingung geknüpft war, die allerdings erst noch erfüllt werden musste. Da dies bis 1080 nicht geschehen war, sah sich der Papst in dem Recht, diese auch ohne weiteres als nichtig zu erklären.

deren Vertrauenswürdigkeit er weit höher ansetzt als jene von anderen Quellen und will sie durch Textvergleiche als die glaubwürdigeren Zeugen darzustellen. Damit bewegt er sich auf derselben Ebene wie jene Historiker, denen er die Glaubwürdigkeit mit seiner Streitschrift eigentlich absprechen wollte. Sein Ansatz setzt sich dabei aber genau denselben Bedingungen und Anfragen aus, unter denen allgemein historische Forschung überhaupt erst möglich wird und die er selbst als zu subjektiv kritisiert. Unter Berücksichtigung eben jener Bedingungen und Anfragen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die These *Frieds* abgelehnt werden muss, da sie kritischen Anfragen der Kirchengeschichte nicht einwandfrei standhält und die eingebrachten Argumente nicht zu einer eindeutigen Untermauerung ausreichen. Der traditionellen These des Bußganges ist Vorrang zu geben.

2.4. Nach Canossa und ein wenig beachteter Tod?

Die Jahre nach Canossa waren geprägt von spannungsgeladener Atmosphäre und faulem Frieden. Mathilde selbst kümmerte sich in den Jahren zwischen 1077 und 1080 vorwiegend um ihre eigenen Herrschaftsgeschäfte.[194] Auffallend ist, dass die Markgräfin sich in dieser Zeit mit Schenkungen ungewöhnlich zurückhielt, vielleicht sogar in wohlweislicher Voraussicht dessen, was bald folgen würde und für das sie all ihre materiellen Kräfte benötigen würde.[195] Als nämlich 1080 Heinrich zum zweiten Mal der Bannspruch traf, eskalierte der Streit von Neuem.[196] Im Juni desselben Jahres wurde Gregor förmlich durch Teile des Reichsepiskopats in Brixen als unrechtmäßig erklärt und durch den Gegenpapst Clemens III., früherer Erzbischof Wibert von Ravenna, ersetzt. Die Lage verschärfte sich dadurch nur noch mehr und wandte sich langsam zu Gunsten des Königs. Während Heinrich IV. nördlich der Alpen seinem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden eine schwere Niederlage zufügte, die dessen Tod zur Folge hatte, wurde Mathildes Heer bei Mantova vernichtend zurückgeschlagen. Es war die erste schwere Niederlage in ihrem Kampf für den Apostolischen Stuhl, auf die noch

194 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 113.

195 Vgl. *Ebd.*, S. 116.

196 Dazu ist anzumerken, dass sowohl 1076 als auch 1080 der Bannung des Königs jeweils ein Angriff desselben vorausging. In letzterem Fall sogar verknüpft mit der Androhung eines neuen Papstes, der Gregor VII. ersetzen sollte. Der Streit zwischen Papst und Kaiser kann in diesem Fall also nicht rein auf kirchenpolitische Fragen (Laieninvestitur u.a.) reduziert werden sondern sei maßgeblich auch dem König anzulasten. Die Reaktionen Gregors sind daher nicht als Offensive zu werten, da, wie *Vogel* beschreibt, der Bruch ursprünglich nicht ihm anzulasten ist (vgl. *Vogel,* Gregor VII. und Heinrich IV., S. 189).

weitere folgen sollten.[197] Als Heinrich 1081 mit seinem Heer über die Alpen zog um zusammen mit seinem Gegenpapst den Bischofsstuhl Roms zu fordern, konnte sich die Markgräfin ihm kaum widersetzen. Noch weniger als er in Lucca die Reichsacht über sie verhängte.[198] Sie büßte dadurch all ihre Herrschaftsrechte ein und wird auch in folgenden Dokumenten des Königs ohne ihre Titel genannt. Aufgrund dieser Tatsache ergibt sich auch eine ungenaue Datierung der ersten Schenkung ihrer Güter an den apostolischen Stuhl auf die Jahre zwischen 1077 und 1081.[199]

Wie diese schwierige Zeit die Markgräfin persönlich mitnahm, kann nur gemutmaßt werden. Folgt man der Vita des Bischofs Anselm von Lucca[200], so „mutete sich Mathilde in den nun folgenden Jahren zu viel zu, ging über die Grenzen ihrer Belastbarkeit hinaus und schonte ihren geschwächten Körper nicht eine Sekunde lang.“[201] Nicht selten soll der Bischof sie sogar „übermüdet und weinend vorgefunden haben, weil sie rastlos versuchte, den Kampf gegen Heinrich IV. neu zu organisieren.“[202]

Im Mai des Jahres 1081 hatte Heinrich die Tore Roms erreicht. Gregor sah sich in der Folgezeit immer mehr in Bedrängnis und musste erst in die Engelsburg, dann ins Exil flüchten, während der König von seinem Gegenpapst Clemens III. 1084 zum Kaiser gekrönt wurde. Für Mathilde indes begann ein kräftezehrender Kleinkrieg, der sie alles Geld kosten sollte und im Endeffekt sogar dazu zwang, Schätze des Apollonius-Klosters in Canossa einzuschmelzen, nur um den geschwächten Papst weiter unterstützen zu können.[203] Erst im Hochsommer 1084 trugen Mathildes Truppen, die zu dem Zeitpunkt

197 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 218.

198 Ob jene Reichsacht die Markgräfin persönlich tangiert hat oder nicht, kann anhand der Quellen nicht nachvollzogen werden. Unberührt wird sie Mathilde sicherlich nicht gelassen haben, handelte es sich hierbei schließlich um eine derart schwere Strafe, die bislang nur im seltensten Fall verhängt worden war – und wenn, dann nur über besonders aufmüpfige und aufrührerische Vasallen (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 223).

199 Das genaue Datum ist umstritten, da die ursprüngliche Urkunde verloren gegangen ist (oder gar nie in dieser Form existiert hatte). Vor Canossa, also 1077, so *Golinelli,* sei die Schenkung wohl nicht anzusiedeln bzw. gar *undenkbar* und nach 1081 nicht rechtsgültig gewesen, da sie ja der Reichsacht unterlag (vlg. *ebd.,* Mathilde, S. 224). *Pannenborg* verortet die Schenkung sehr konkret auf das Jahr 1077, genauer noch auf die Zeit vor dem Mai desselben Jahres (vgl. *ebd.,* Studien, S. 32; vgl. hierzu ganz allgemein das Kapitel *Pannenborgs* zur Schenkung: S. 31-42).

200 Nach dem Tod ihrer Mutter hatte Gregor Mathilde den Bischof Anselm von Lucca als Seelenführer anvertraut, um ihr „*über die emotionale Vereinsamung hinwegzuhelfen und ihr einen fähigen und absolut verläßlichen persönlichen Ratgeber zur Seite zu stellen*.“ (Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 202) Anselm war, neben Gregor und ihrer mittlerweile verstorbenen Mutter, zu einem der wichtigsten Personen in Mathildes Umfeld avanciert.

201 *Goez,* Mathilde, S. 118.

202 *Ebd.*, S. 118.

203 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 119. *Gollinelli* berichtet außerdem von einem der drei Briefe, die von Mathilde noch erhalten sind. Darin berichtet die Markgräfin davon, dass Heinrich, den sie hier als

stark unterlegen waren, einen Sieg gegen das Lager Heinrichs IV. davon, wodurch zumindest die finanzielle Situation ein wenig geglättet wurde.[204] Die Lage der Markgräfin war jedoch nach wie vor prekär. Die Reichsacht hatte ihre Stellung im Reich stark in Mitleidenschaft gezogen und sie vor allem in ihren lothringischen Besitzungen einige Verluste verzeichnen lassen.[205] In dieser für Mathilde äußerst zermürbenden Zeit starb Gregor VII. am 25. Mai 1085 im Exil.[206] Sein Tod dürfte die mittlerweile rund vierzigjährige Frau ebenso hart getroffen haben, wie gut zehn Jahre zuvor der Tod ihrer Mutter.

Über die Beziehung der beiden wurde im Laufe der Geschichte viel spekuliert; erst durch Zeitzeugen, dann durch Historiker. Der sehr vertraute Umgang der beiden gab natürlich solchen Spekulationen die nötige Nahrung.[207] Behält man die Lebenssituation der Markgräfin im Blick, erscheint eine solche Nähe zum Papst nur nachvollziehbar. Mathilde verlor früh ihren Vater und fand in Gottfried dem Bärtigen keinen Ersatz. Noch weniger Beziehung hatte sie zu ihrem Ehemann, Gottfried dem Buckligen, wie man an ihrer frühen Flucht erkennen kann. Der Papst indes musste auf die sehr fromm erzogene junge Frau eine ganz eigene Faszination ausgeübt haben, war er doch gleichsam die Versinnbildlichung und Personifizierung aller Glaubensinhalte, mit denen sie aufgewachsen war. Zudem war Gregor für sich genommen eine sehr starke und durchsetzungsfähige Persönlichkeit, der es an Charisma sicherlich nicht mangelte. Was Mathilde in Gregor für sich persönlich sah, können wir heute nicht mehr nachvollziehen, da von ihr kein Tagebuch hinterlassen wurde.[208] Sicherlich aber einen

falschen König bezeichnet, das Siegel des Papstes an sich gebracht hatte und ihre Anhänger von nun an vorsichtig sein mögen, falls sie Schriftstücke erhalten sollten, die von der bisherigen „Gesandtschaft“ abweichen (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 230-1).

204 Durch eine bedeutsame Geisel, Bischof Eberhard von Parma, konnte sie das Geld fordern, welches sie dringend benötigte (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 121).

205 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 121.

206 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 231.

207 Mathildes Ehemann, Gottfried der Bucklige, war bekanntlich unter den ersten, die damals der Markgräfin und dem Papst eine unzüchtige Liebesbeziehung unterstellten (vgl. Anm. 132). Diese Anschuldigung findet jedoch Hand und Fuß nur in dem Vorverständnis der Schmach, welche Gottfried durch seine Frau erlitten hatte. Indem sie vor ihm flüchtete und ihm Zeit seines Lebens auswich, hatte sie ihn öffentlich bloßgestellt. Eine derart heftige Reaktion seitens Gottfrieds ist also subjektiv gesehen durchaus nachvollziehbar. Auch Voltaire lässt sich später zu der Aussage hinreißen, „der Papst habe hin und wieder mit seinem Beichtkind etwas gehabt“ (*Golinelli,* Mathilde, S. 234). Er steht mit dieser Aussage jedoch nur als einer unter anderen „in der Tradition der Reformation, die die Demütigung des Kaisers in Canossa […] gerne zum Anlaß für bissige Satire nahm“ da (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 234). Für eine intime Beziehung der beiden gibt es jedoch keinerlei Anhaltspunkte (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 95).

208 Uns sind auch keine Briefe von ihr erhalten, lediglich die Antworten Papst Gregors. Dazu zählen unter anderem die Briefe, die an sie und ihre Mutter, Beatrix, gerichtet wurden: I, 11 (24. Juni 1073;

engen Vertrauten, dem sie sich in Geistesangelegenheiten vollkommen anvertrauen konnte, und der nach dem Tod ihrer Mutter wohl zum einzigen Bezugspunkt der Markgräfin avancierte.[209] Er war Seelsorger, geistiger Führer und Vaterfigur zugleich. Von ihr, die er vertrauensvoll als „seine teuerste und geliebte Tochter“[210] bezeichnete, glaubte er sich besonders verstanden.[211] Wie oft sie sich sahen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da von der Markgräfin kein Reisetagebuch oder ähnliche Aufzeichnungen vorhanden sind.[212] Zudem hat die damals vorherrschende prekär-politische Situation ein Treffen nicht immer zugelassen. Beide vertraten gemeinsame Ideale und fanden wohl dadurch zueinander. Diese Beziehung beruhte daher vermutlich auf Gegenseitigkeit und lässt sich nicht auf eine einseitige Notwendigkeit Gregors reduzieren, der die Markgräfin benötigte, um seine eigenen Ziele zu verwirklichen.[213] Als Gregor starb verlor Mathilde daher einen wichtigen Lebensinhalt.[214] Der letzte

---

Gregor warnt die beiden vor den lombardischen Bischöfen und legt dar, welche Einstellung er gegenüber Heinrich IV. einzunehmen gedenke, sowie was er von Anselm von Lucca denkt); I, 50 (4. März 1074; Gregor verlangt eine Entscheidung von den beiden bzgl. einem Streit zwischen einem Bischof und einem Grafen); I, 77 (15. April 1074; Gregor fordert freies Geleit für den Bischof von Straßburg von den beiden Fürstinnen); III, 5 (11. September 1075; Gregor klagt über Heinrich IV. und distanziert sich bzgl. einer offenbaren Anfrage den Herzog Gottfried, Mathildes Ehemann, betreffend) und jene, die alleine an Mathilde gerichtet sind: I, 40 (3. Januar 1074; eine Aufforderung Gregors, Mathilde solle ihre Mutter nach Rom begleiten); I, 47 (16. Februar 1074; Pastoralschreiben an Mathilde, vermutlich vor dem Hintergrund ihrer Bitten um die Annullierung ihrer Ehe mit Gottfried). Nach 1075 scheinen keine offiziellen Briefe mehr im Register Gregors auf, die entweder an beide Fürstinnen, oder nur Mathilde gerichtet sind.

209 In den Briefen, die er erst beiden Fürstinnen, später nur mehr Mathilde hat zukommen lassen, ist ein ungewohnt vertrauter Umgangston die Norm gewesen. Anstoß fanden Zeitgenossen darin, dass er „in seltener Offenheit sein Herz ausschüttete, über die Belastungen seines hohen Amtes klagte und Selbstzweifel zum Ausdruck brachte, die man angesichts seines kraftvollen Auftretens nicht erwartet hätte.“ (*Goez,* Mathilde, S. 94).

210 *Goez,* Mathilde, S. 94. Dort schreibt *Goez* auch, dass Mathilde diesen Ehrentitel durchaus mit anderen zu teilen hatte und er dadurch keine explizite Sonderstellung darstellt.

211 Vgl. *Ebd.*, S.94.

212 *Pannenborg* vermutet aber zumindest einen längeren Aufenthalt des Papstes auf der Burg der Markgräfin nach den Ereignissen von Canossa: „*Gregor verweilte auf den Besitzungen der Herzogin von Anfang Januar bis Ende Juni, im August ist er noch in Florenz, erst Mitte September erfolgte seine Rückkehr nach Rom.*“ (Vgl. *ebd.,* Studien, S. 32; er bezieht sich hier unter anderem auch auf Aussagen von *Jaffé P. R. u*nd *Giesebrecht K. G.*). Auch *Donzio* spricht in diesem Zusammenhang von einem Aufenthalt im Ausmaße von „*drei Monden*“ (vgl. *ebd.,* Vita, II, V. 169, S. 147).

213 Zwar wird das mitunter ein Grund gewesen sein, da Gregor sicherlich niemals seine Ziele aus den Augen verlor (wie man auch anhand der Weigerung erkennen kann, Mathildes Ehe mit Gottfried zu annullieren, da für ihn die politische Macht des Grafen in dem Fall bedeutsamer war als die Bedürfnisse Mathildes), aber auch er wird in Mathilde gleichsam eine verwandte Seele gefunden haben, mit der er sich in vertrauter Weise austauschen konnte und wo er sicher sein konnte, dass sie an seiner Seite stehen würde.

214 Im Laufe der folgenden Jahre wird sich zeigen, dass Mathilde zwar weiterhin mit dem Papsttum korrespondierte und sich für dieses einsetzte, jedoch ohne die Leidenschaft wie zu Zeiten Gregors VII. Vor allem ab Urban II.wird eine zunehmende Auseinanderentwicklung von Markgräfin und Papsttum festzustellen sein, die schlussendlich 1111 darin resultieren wird, dass Mathilde, müde vom Kampf für ein Papsttum, welches nicht mehr Gregor ist, ihre Güter Heinrich V. vermachen wird.

Vertraute der ihr noch blieb war Anselm von Lucca, der nur ein Jahr später, am 18. Mai 1086 in Mantua starb.[215] Zeit zu trauern blieb der Markgräfin in beiden Fällen nicht. Sie musste weiterhin daran arbeiten, ihre Besitzungen zurückzuerobern, während sich im Umfeld ihres Hofes in San Benedetto di Polirone reges kulturelles Leben entwickelte, welches sich von den Kriegswirren unbeeindruckt zeigte.[216] Eine bedeutende Rolle kam ihr in der Wahl des Nachfolgers Gregor VII. zu.[217] Dieser musste rasch gefunden werden, da eine lange Vakanz des Stuhles dem Gegenpapst Clemens III. erlauben würde, den Stuhl Petri für sich zu beanspruchen. Die Wahl fiel schließlich auf Desiderius von Montecassino, der sich Viktor III. nannte. 1087 befand sich Mathilde in Rom und bewerkstelligte es sich im Vatikan festzusetzen, um Clemens III. selbiges zu verwehren. Doch auch dieses Mal konnte sie dem Druck der Truppen Heinrichs IV. nicht auf Dauer standhalten und musste fliehen. Viktor III. starb kurz darauf und 1088 folgte ihm Urban II. nach.[218] In diese Zeit fällt auch ein weiterer Italienfeldzug Heinrichs IV., mit dem sich Mathilde nun konfrontiert sah und der sie zu einer, von Zeitzeugen mit Spott[219] betrachteten, drastischen Maßnahme greifen ließ: eine neue Ehe.[220] Die Verbindung zwischen Mathilde und Welf V. wurde aufgrund des massiven Altersunterschieds der beiden als Skandal behandelt.[221] Mathildes und Urbans II.

215 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 132.

216 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 241.

217 Sowohl Desiderius von Montecassino (der Bischof Hermann von Metz als Anwärter vorschlug) als auch Hugo von Lyon wandten sich brieflich an Mathilde, wohl in der Annahme, dass sie die Papstwahl erheblich beeinflussen könne. Tatsächlich war sie selbst wohl nur brieflich in die Wahl eingebunden. Hugo von Flavigny berichtet darüber hinaus, Gregor habe selbst Anselm von Lucca, den Bischof von Ostia oder den Erzbischof von Lyon als potenzielle Nachfolger am Sterbebett vorgeschlagen (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 135-6).

218 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 137-8. Obgleich der Tod Viktors III. eine sehr riskante sechsmonatige Vakanz des Stuhles Petri zur folgte hatte, war die Nachfolge desselben weniger problematisch wie die Nachfolge Gregors VII. (vlg. *Golinelli,* Mathilde, S. 245).

219 Eine im Mittelalter wohl sehr weit verbreitete Sage, welche Mathildes Ehe als Farce entlarven soll, führt *Golinelli* in seinem Buch an (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 250). Darin werden übertrieben die Künste Mathildes beschrieben, mit denen sie ihren jungen Ehemann zu verführen suchte. Im lat. Original findet sich die Geschichte in *Cosmas von Prag,* Chronicon Boemorum II, 32 [*hg. Koepke R.*], MGH Scriptores, IX, Hannover 1851, S. 88-9.

220 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 246. Ob im Übrigen Urban II. maßgeblich an der Initiierung jener Ehe beteiligt war, ist umstritten. Während *Goez* ihm diese zuspricht (vgl. *ebd.,* Mathilde, 138-9), ist *Golinelli* verhaltener und schreibt eine solche Initiative eher der Markgräfin oder dem Fürsten Welf IV., dem Vater des Bräutigams, zu, da er betont, dass eine solche Vermittlung der Ehe nicht zu seinen Aufgabengebieten gehörte und er die enge Verbindung zur Markgräfin zu dem Zeitpunkt bereits aufgelöst hatte (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 246-9).

221 Mathilde dürfte um die 43 Jahre alt gewesen sein, ihr Bräutigam Welf V. zwischen 15 und 17 Jahren (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 138). Dass Mathilde einen Kinderwunsch mit der Ehe verbunden hat, sei zu bezweifeln. Die Canusinerin hatte mit 43 sicherlich jeglichen Kinderwunsch aufgegeben, zudem eine Schwangerschaft sich schwerlich in die Kriegswirren hätte integrieren lassen. In erster Linie ging es ihr um politische Stärkung der eigenen Kräfte und weniger um den Fortbestand ihrer Linie. Mit großer

Hoffnungen, sofern greifbar vorhanden, wurden jedoch enttäuscht - Welf V. brachte weder militärische Kraft noch Geld mit in die Ehe ein.[222] 1091 musste die Markgräfin eine weitere Niederlage erleiden, als Mantua bereitwillig Heinrich IV. die Tore öffnete. Der Versuch den Kaiser gefangen zu nehmen scheiterte ebenso, vermutlich durch Verrat aus den eigenen Reihen.[223] Die Stellung der Markgräfin in ihren Lehen verlor zusehends an Boden. Nur durch Einbringung größter Mühen schaffte das Ehepaar die kritische politische Lage noch einmal zu konsolidieren, doch man riet Mathilde dringend zum Frieden.[224] 1092 marschierte der Kaiser gen Canossa, um es zu erobern.[225] Er gelang ihm jedoch nicht, „das Bollwerk der Mathildischen Burgen zu durchbrechen. Das komplexe System von Türmen, befestigten Siedlungen und Burgen im Apenningebiet bei Reggio und Modena, […] hatte dem schwersten Angriff standgehalten, dem es je ausgesetzt gewesen war.“[226] Im selben Jahr erleidet Heinrich IV. erste Rückschläge. Einer der schlimmsten erfolgte 1093, als sich sein Sohn und Nachfolger Konrad rebellierend von ihm abwandte.[227] 1094 folgte ein weiterer Eklat als sich Praxedis[228], die zweite Frau Heinrichs, von ihm lossagte, Unterschlupf bei der Markgräfin suchte und öffentlich auf der Synode von Piacenza gegen ihren Mann aussagte. 1095 zerbrach schlussendlich auch die Ehe zwischen Welf V. und Mathilde.[229]

Wahrscheinlichkeit hätte sie sich die erneute Ehe sogar gerne erspart und wohl nur geheiratet, da sie sich eine militärische Unterstützung von ihrem Schwiegervater erwartete – was jedoch enttäuscht wurde. *Goez* berichtet weiter, der Ehemann sei sogar als Pilger verkleidet und alleine über die Alpen gekommen, so bezeugen zeitnahe Quellen (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 139). *Fumagalli* beschreibt an einer Stelle nicht nur die Ehe mit Welf V. sondern auch die mit Gottfried dem Buckligen mit folgenden Worten: „*Natürlich handelte es sich um politische Ehen, die Mathilde eingegangen war, doch waren es auch, und zwar vor allem, unerträgliche Verbindungen gewesen: die erste mit einem Buckeligen, die zweite mit einem heranwachsenden Dickwanst, der wahrscheinlich unter Impotenz, mit Sicherheit aber unter Unfruchtbarkeit litt.“* (Vgl. *Fumagalli,* Mathilde, S. 96). Quellen führt er nicht an.

222 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 139-40.

223 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 257.

224 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 141-3.

225 Donizo schildert jene Schlacht recht eindrücklich (vgl. *Donizo,* Vita, II, V. 680-3, 686-704, 723-6, S. 175-7). *Golinelli* zählt in diesem Zusammenhang den epigraphischen und legendenhaften Inhalt jener Verse auf. So soll dichter Nebel wie durch ein Wunder eingefallen sein und dem feindlichen Heer die Sicht versperrt haben. Dies ist ein in der Epik nicht unbekannter Topos, den *Golinelli* bereits in der *Ilias* ansiedelt (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 259-60).

226 *Golinelli,* Mathilde, S. 260.

227 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 143.

228 Ihr Geburtsname war Adelheid von Kiew, die als Ehefrau auf Bertha von Turin nachgefolgt war (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 262).

229 Gründe für ein Ende der Ehe nennen weder die *Historia Welforum* noch Donizo. Mathilde drängte auch nicht auf die Annullierung der angeblich nie vollzogenen Ehe und auch Welf schien nicht ausdrücklich an einer solchen interessiert gewesen sein. Wohl aber hatte er Italien gegen den Willen seines Vaters verlassen (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 146). *Golinelli* erwähnt in diesem Zusammenhang die wesentlich ältere *Genealogia Welforum* in der geschrieben steht, dass Welf V. kinderlos starb (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 253). *Goez W.* nimmt aufgrund der nie vollzogenen Ehe auch einen

Mathilde kümmerte sich weiterhin unablässig um die Festigung ihrer Machtposition. Sie bezeichnete sich, trotz der Reichsacht, konsequent als *Matilda, Dei gratia, si quid est*[230] und sorgte für eine stabile Rechtslage in ihren Gebieten.[231] In diese Zeit fällt auch der erste Jerusalemer Kreuzzug, an dem die Markgräfin jedoch nicht teilnehmen konnte, da ihr Fehlen ein bedenkliches Machtvakuum bewirkt hätte.[232]

1097 verlässt Heinrich IV. nach seinem siebenjährigen Feldzug Italien und kehrt ins deutsche Reich zurück. Er hatte es zumindest geschafft, die Ehe und das Bündnis der Markgräfin mit den Welfen erfolgreich zu zerbrechen.[233] Auch in der Beziehung von Mathilde zu seinem Sohn zeichnete sich eine kurze Krise ab, über deren Gründe nichts bekannt ist, und die auch nur von Donizo überliefert wurde.[234] Gleichzeitig schweigt der Chronist über ein Ereignis, welches wohl ebenfalls in diese Zeit zu datieren ist, nämlich die Adoption des Grafen Guido Guerra.[235] Warum diese erfolgte, kann heute nur noch gemutmaßt werden. Vermutlich suchte sie einen „politischen, administrativen und wirtschaftlichen Sachwalter für die Toskana.“[236] Neben dem Grafen ist zu dieser Zeit noch eine weitere Gruppe wichtiger Berater in Mathildes Umfeld zu vermerken: die Kardinallegaten. Diese wurden von Rom ausgesandt, um die nach dem Tod Gregors VII. stark zurückgegangene Kommunikation zwischen Kurie und der Markgräfin wieder neu aufleben zu lassen. Sie sollten Mathilde mit Rat beistehen und dafür vakante

Scheinvertrag an, der es den beiden Partnern ermöglichte, sich einfach zu trennen (vgl. *Goez W.,* Gestalten, S.197). Dagegen spricht jedoch die von *Golinelli* erwähnte Kinderlosigkeit und die Tatsache, dass die beiden in der welfischen Geschichte nie als offiziell geschieden betrachtet wurden (vgl. hierzu auch *Groß,* Lothar III., S. 18).

230 *Goez* übersetzt den Titel mit *Mathilde, von Gottes Gnaden, was immer sie ist* (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 147). Die Tatsache, dass Mathilde mehrere Titel gleichzeitig für sich beanspruchte (vgl. Anm. 14) weist darauf hin, dass jener oben genannte kein Ausdruck der Unsicherheit ist („...was immer sie ist“) sondern vielmehr die demütige Haltung lediglich gegenüber Gott verdeutlichen soll, während sie im weltlichen Verständnis sehr wohl selbstbewusst handelte.

231 Die Jurisdiktion in den canusinischen Gebieten kann zu dem Zeitpunkt bereits auf eine gewisse Tradition zurückblicken. Mathilde hat wie ihre Mutter bereits einen beachtlichen Stab an Beratern um sich gehabt, bei dem vor allem die *legis doctores* hervorzuheben sind, welche die Markgräfin stets mit dem neuesten Wissen um die Rechtslage versorgten. In ihren Gebieten waren „moderne Rechtssprechung und effektive Strafverfolgung“ (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 148) gesichertes Kulturgut.

232 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 268.

233 Vgl. *Ebd.*, S. 269.

234 Vgl. *Donizo,* Vita, II, V. 919-28, S. 187-9.

235 Vielleicht mit denselben Gründen, die ihn auch dazu bewogen haben, über Mathildes beide vorhergehende Ehen zu schweigen (vgl. hierzu auch *Golinelli,* Mathilde, S. 270). Wann genau die Adoption sich ereignete, ist unklar. Am 12. November 1099 wird er auf jeden Fall in einer Urkunde als *adoptivus filius* bezeichnet.

236 *Goez,* Mathilde, S. 157.

Bischofssitze in ihren Ländereien erhalten, wodurch die Reformpartei deutlich gestärkt wurde.[237]

In den letzten fünfzehn Jahren ihres Lebens sind wieder vermehrt Schenkungen an kirchliche Institutionen zu verzeichnen.[238] Ihr war bewusst, dass sie ohne einen Erben sterben würde und möglicherweise wollte sie so ihr Reich zumindest ansatzweise vor einer kompletten Zersplitterung bewahren. Zwar galt sie nach wie vor als Garantin der Ordnung, jedoch hatten sich alle führenden toskanischen Häuser bereits von ihr abgewandt und die Markgräfin damit in eine ungewollte Abseitsposition gedrängt.[239]

Am 7. August 1106 starb Heinrich IV. und lässt Donizo in Jubel ausbrechen.[240] Sein zweiter Sohn Heinrich V. tritt im Alter von fünfundzwanzig Jahren die Nachfolge seines Vaters an und erhielt prompt auch die Unterstützung Mathildes und des Papstes.[241] Als er Ende 1110 nach Italien zog, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, schickte er eine Gesandtschaft auch zu Mathilde. Das Ergebnis ist wohl ein Abkommen zwischen ihm und der Markgräfin, welches unter anderem eine ungestörte Durchreise ihrer Gebiete zum Inhalt hatte.[242] Da Papst Paschalis II. die Kaiserkrönung ablehnte[243], nahm Heinrich ihn und einige seiner treuesten Anhänger[244] kurzerhand gefangen. Ohne Verzug erfolgte eine Reaktion der Markgräfin in Form einer Einmahnung des beiderseitigen Abkommens und verlangte die sofortige Freilassung der Anhänger.[245] Interessanterweise setzte sie sich dabei wirklich nur für die Kardinallegaten, nicht aber für den Papst ein.[246]

237 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 159. Die Namen der Kardinallegaten waren chronologisch geordnet (vgl. *Goez,* Mathilde, S.160-3) der Kardinaldiakon Hugo (seit 1095), Kardinal Armannus von Brescia (seit 1078), Bonussenior (seit den Tagen Viktors III.; bei *Golinelli* Bonsenior genannt), Frogerius (ab 1100) und Bernhard degli Umberti (ab 1101; bei *Golinelli* Bernardo [ital.] genannt). Vertiefend vgl. *Goez,* Mathilde, S. 160-9. Vor allem letzterem, Bernhard degli Umberti, kommt große Bedeutung zu, da er Mathilde von Papst Paschalis II. an die Seite gestellt wurde und zu ihrem neuen Seelenführer avancierte.

238 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 171.

239 Vgl. *Ebd.*, S. 171-3,

240 Vgl. *Donizo,* Vita, II, V. 1023-37, S. 1093-1095 (wobei zu vermerken sei, dass der Übersetzung hier ein Fehler unterlaufen ist, da es schwerlich um den Tod Heinrichs III. sondern Heinrichs IV. gegangen ist).

241 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 289.

242 Vgl. *Ebd.*, S. 289-90. Donizo schweigt über den konkreten Inhalt und berichtet lediglich: „V*iel dort besprach sie mit Boten des mächtigen Königs, auch von dem Frieden sie sprach, von der Ehre des Königs und ihrer,* [...]“ (vgl. *ebd.,* Vita, II, V. 1161-2, S. 201).

243 Heinrich forderte „die Gewährung der Investituren nach dem alten Brauch“ (vgl. *Golinelli,*Mathilde, S.292) und stieß damit auf Widerstand.

244 Unter anderem die beiden Kardinallegaten Bonussenior und Bernhard degli Umberti, die ja bekanntlich der Markgräfin sehr nahe standen (vgl. Anm. 237). Für diese Stelle vgl. vor allem *Goez,* Mathilde, S. 178).

245 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 292.

246 *Goez* mutmaßt an dieser Stelle, dass der Markgräfin möglicherweise aufgrund von ebenjenem Vertrag

Die Kaiserkrönung fand wenn auch unter widrigen Umständen schließlich verspätet doch statt. Bei der Heimreise verweilte Heinrich als Mathildes Gast für drei Tage auf der Burg Bianello, wo weitere Gespräche und Verhandlungen folgten. Donizo ist der einzige, der darüber berichtet und überdies einen Begriff einbringt, der in der Folgezeit stark umstritten sein sollte: den der Vizekönigin über das ligurische Reich.[247] Vermutlich hat es sich bei diesem Titel um einen reinen „Ehrentitel, eine Rangerhöhung ohne nennenswerten Macht- und Kompetenzzuwachs.“[248] Bedeutend ist in weiterer Folge die Einsetzung Heinrichs V. als Mathildes Erben, die auch Donizo erwähnt und anerkennt.[249] Diese Besitzungen wurden nach dem Tod Mathildes 1115 vom Kaiser auch dementsprechend akklamiert, was zu einem weiteren Konflikt mit dem päpstlichen Stuhl führen sollte.[250] Mathilde hatte ihre Ländereien in dem Wissen, kinderlos zu sterben an den Kaiser vermacht, um einen einheitlichen Fortbestand ihrer Güter sichern zu können. Donizo selbst hatte das freilich nicht erkannt und bis zum Schluss und vermutlich noch bis nach dem Tod der Fürstin an ein Weiterbestehen der mächtigen canusinischen Herrschaft gehofft. Mathilde indes war sich der Tatsache wohl bewusst,

---

die Hände gebunden waren und sie sich gar nicht für ihn einsetzen konnte. Gleichzeitig schließt sie aus, dass Mathilde dem Papst mittlerweile gleichgültig gegenüberstand (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 178).

247 Vgl. *Donizo,* Vita, II, V. 1250-9, S.205-7. Was genau Ligurien umfasst, ist selbst umstritten. In anderen Quellen, so *Golinelli,* wird es als Provinz Mailands genannt (vgl. *ebd.,* Mathilde, S. 294; vgl. auch *Ekkehard von Aura,* Chronicon, S. 244). Dies waren allesamt Gebiete, in denen das Geschlecht der Canusiner nie über besonders viel Macht verfügt hatte (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 179).

248 *Goez,* Mathilde, S. 179. *Golinelli* vertritt diesbezüglich eine weitere These. Da Mathilde offiziell immer noch in der Reichsacht stand, war das bedeutsame Ereignis in Bianello wohl eher die Lösung ebenjener Acht ohne besondere zusätzliche Privilegien. Es ging daher im Mai 1111 nicht um eine Krönung sondern um die „Wiederholung der Investitur Mathildes in ihre Reichslehen“ (vgl. *ebd.,* Mathilde, S.294). Da Mathilde selbst den Titel der Vizekönigin nie einsetzte, nimmt *Goez* an, dass sie ihm entweder keine Bedeutung beimaß oder ihn schlicht nie erhalten hatte, was ihn damit zu einer Ausschmückung Donizos macht (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 179). *Groß* betont ebenfalls, dass der Titel *liguri regni regimen* wohl keine Machterweiterung oder die Schaffung eines neuen Rechtsform darstellte (vgl. *Groß,* Lothar III., S. 27).

249 Der Kaiser bezeichnet Mathilde in diesem Zusammenhang als seine Mutter (vgl. *Donizo,* Vita, II, V. 1256, S. 205). *Groß* erwähnt den Begriff *formum foedus,* der ebenfalls unklar ist und mit dem der Kaiser die Einsetzung zum Erben Mathildes unterschreibt (vgl. *ebd,* Lothar III., S. 29). Donizo erwähnt am Schluss seiner Vita nochmals die Nachfolge Heinrichs indirekt und ehrt hier unter anderem die Namensgleichheit der Gattin Heinrichs mit Mathilde (vgl. *ebd.,* Vita, II, V. 1536-50, S. 221).

250 Nach dem Tod Mathildes gingen die Reichslehen zurück an das Reich und wurden normalerweise vom Kaiser neu verliehen. Die Kirchenlehen indes gingen zurück in die Verfügung der jeweiligen Kirchen und Klöster, das sonstige Erbe stand gemäß der Schenkung dem Hl. Stuhl zu. Das hätte allerdings eine wahrhaftige Zerstückelung der mathildischen Länderein zur Folge gehabt, was jedoch durch die mannigfaltige Verflechtung ihrer Titel ohnehin verwehrt wurde. So fanden sich Allod, Reichslehen und Teile des Kirchenlehen weiterhin in einer Hand, nämlich jener Heinrichs V. (vgl. *Groß,* Lothar III., S. 31-2). Zu erwähnen sei auch, dass Graf Guido Guerra nach 1108 den Titel des Adoptivsohnes nicht mehr geführt hat (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 295).

dass sie „ihren Staat eigenhändig zerbrach.“[251] Was es auf persönlicher Ebene für sie bedeutet haben muss, das mächtige Herrschaftsgebilde ihrer Vorfahren eigenhändig aufzubrechen und somit „dessen Ende zu beschleunigen“[252] kann anhand der Quellen nicht erschlossen werden.

Bereits im Sommer 1114 geht das Gerücht ihres Todes um und lässt vor allem Mantua in Jubelchöre ausbrechen. Die Markgräfin schlägt den damit verbundenen kurzen Aufstand mit Drohungen nieder und widmet sich weiterhin den Tagesgeschäften trotz angeschlagener Gesundheit den Tagesgeschäften.[253] Zuletzt zieht sie sich in die klösterliche Abgeschiedenheit zurück, nach der sie bereits in den 1070er Jahren so sehr verlangt hatte.[254] Erst wenige Monate also vor ihrem Tod fand Mathilde die lang ersehnte Ruhe.[255] Sie stirbt am 24. Juli 1115 in Bondeno di Roncore, einem schlichten kleinen Hof in der Reggio Emilia. Zum Zeitpunkt ihres Todes hatte sie das hohe Alter von rund neunundsechzig Jahren erreicht gehabt. Geistlichen Beistand leistete der bereits erwähnte Kardinallegat und Seelsorger Bonussenior.[256] Ihr Tod geht, ähnlich wie der ihrer Mutter, leise und beinahe unbeachtet vonstatten. Das „politische Erdbeben“[257] bleibt aus. In den letzten Jahren war es ruhig um die Markgräfin geworden. Sie hatte sich immer mehr zurückgezogen und der Papst schien ihrer Unterstützung ebenfalls nicht mehr zu bedürfen.[258] Ihre vorerst letzte Ruhestätte fand sie in ihrem Lieblingskloster, San Benedetto di Polirone.[259]

---

251 *Fumagalli* in *Donizo,* Vita, I, S. 35.
252 *Ebd.,* Vita, I. S. 35.
253 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 193.
254 Gregor VII. hatte ihr diesen Wunsch damals erfolgreich ausgeredet, hatte er doch ihrer Streitmacht dringend bedurft. Ihr Hilferuf, versteckt in der Bitte um ein geeignetes Kloster zur Ruhefindung, verklang ungehört (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 216).
255 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 193.
256 Vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 10-12.
257 *Goez,* Mathilde, S. 196.
258 Vgl. *Ebd.*, S. 196.
259 Überdies verpflichtete sie das Kloster, ihren Todestag stets mit besonderer Festivität und Frömmigkeit zu begehen, sowie für die ärmere Bevölkerung zu sorgen. Im Gegenzug stattete die Markgräfin das Kloster mit zahlreichen Schenkungen aus (vgl. *Golinelli,* Mathilde, S. 301-2). Über die genaue Ruhestätte ist nichts bekannt, auch nicht, wie der Sarkopharg ausgesehen haben mag. Bedenkt man jedoch, dass sie auch ihre Vorfahren in prunkvolle Särge hat umbetten lassen, kann man wohl auf einen ebenso gehaltenen Wunsch schließen (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 200). *Golinelli* verortet das Grab zuerst unter der Kirche, später dann eine Umbettung der Gebeine in die Marienkapelle der Klosterkirche. Dort findet sich ein aufwändiges Bodenmosaik (1151), welches die vier Kardinaltugenden darstellt (vgl. *Golinelli,* Rezeption, S. 595). Das Grab wurde später zu einem Mausoleum ausgestattet (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 200).

3. Mathilde im Mythos der folgenden Jahrhunderte

In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich rund um Mathildes Person eine ganz eigene Legendentradition, die vor allem im italienisch-sprachigen Raum weite Verbreitung fand.[260]

Einen Ursprung fand die Legendenentwicklung bei Thomas von Papia (Tuscus), der in seinen *Gesta Imperatorum et pontificum* als einer der ersten eine Mathildelegende anführte, die später zur Grundlage der volkssprachlichen Chronisten wurde.[261] Der sich daraus formende „Mythos" tauchte die Markgräfin in das Licht einer mutigen, unerschrockenen Kämpferin für das Papsttum und das Göttliche sowie der Personifizierung mit den Kardinaltugenden, deren Darstellung sich als Mosaik auch in ihrer Grabkammer in San Benedetto di Polirone finden lässt. In den folgenden Jahrhunderten wird die mittlerweile stark verklärte Gestalt Mathildes von bedeutenden Schriftstellern aufgenommen, wie Dante, Petrarca, Giovanni Boccaccio[262] und Giovanni Fiorentino.[263] Die Figur der Matelda aus Dantes *Divina Commedia* des 14. Jahrhunderts hat kaum noch etwas mit der historischen Gestalt der tuszischen Markgräfin Mathilde des 11. Jahrhunderts gemein. Man kannte gemeinhin Namen, einen Ruf, wusste um bestimmte, bedeutsame Ereignisse, hatte aber ansonsten kein greifbares Faktum mehr. Die Transformation der historischen Markgräfin in eine sagenumwobene Gestalt war bereits erfolgt und hatte zu einer Reduktion auf einige wenige figurative aber umso einprägsamere Aspekte geführt, die den „Mythos Mathilde" definieren sollten.[264] Was

260 Vgl. hierzu ganz allgemein den in der Literaturliste angeführten Artikel von *Golinelli* „Die Rezeption des Canossa-Ereignisses und das Bild der Markgräfin Mathilde in Italien", 2006.

261 *Vgl.* Golinelli, Rezeption, S. 595-6: Der Inhalt der Legende, kurz zusammengefasst, beschreibt, dass Mathildes Mutter die Tochter eines byzantinischen Kaisers gewesen sei, die sich in einen hübschen Adligen verliebt habe und mit ihm geflohen sei. Auf jener Flucht wurde Mathilde geboren und mit Welf V. vermählt worden. Seiner Impotenz schuldend, beschlossen er und Mathilde keusch zu leben und sich rein für die Sache der Kirche einzusetzen. Dem Canossa-Ereignis wird in jener Version kein Platz zugemessen. Kurz vor ihrem Tod habe sie all ihre Güter der Kirche vermacht und sei in Pisa bestattet worden (für die lat. Version vgl. *Thomas Tuscus,* Gesta imperatorum et pontificum [hg. *Ehrenfeuchter E.*], MGH SS 22, Hannover 1872, S. 483-528).

262 Allerdings nur in einer Novelle (*Dekameron, VII, I, 5* angeführt bei *Golinelli)* als „lauda di donna Matelda" erwähnt (vgl. *Golinelli,* Rezeption, S. 596) und nicht in seinem berühmten Werk *De mulieribus claris,* was sonst eigentlich von Amazonen und kriegerischen Königinnen, also durch und durch starken Frauen handelt (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 202).

263 Sie alle sind dem 14. Jahrhundert zuzuordnen und widmen Mathilde je nachdem mehr oder weniger Aufmerksamkeit (vgl. *Golinelli,* Rezeption, S. 596).

264 Vgl. *Golinelli,* Rezeption, S. 596. Auf weitere Legenden ins Detail einzugehen, ist an dieser Stelle bedauerlicherweise nicht möglich. Kurz angesprochen sei noch der Versuch bedeutender italienischer Familien, vor allem jener der d'Este, Mathilde für ihren Familienstammbaum zu reklamieren, sowie auch die Herausbildung einer Mathilde-Kelch-Legende in der Reggio Emilia. Sogar den Teufel soll sie

von Mathilde übrig blieb, waren die Grundzüge einer mächtigen und selbstbewussten, aber gleichzeitig auch über die Maßen frommen, keuschen und vorbildhaften Frau, die sich in einer patriarchalisch geprägten Umgebung zu emanzipieren wusste, um ihr Erbe zu sichern. In Dantes *Divina Commedia* nimmt sie gar eine nicht unbedeutende Rolle ein. In Form der Matelda hat sie die Aufgabe Dante zu Beatrice, der personifizierten *vita contemplativa,* zu begleiten.[265]

1630, etwas mehr als 500 Jahre nach ihrem Tod (1115), mitten in den Wirren des 30-Jährigen Krieges, ließ Papst Urban VIII. die Gebeine der Markgräfin in einer sprichwörtlichen Nacht-und-Nebel-Aktion umbetten.[266] Ihre neue Ruhestätte sollte Rom, das Zentrum der Christenheit werden, wo sie „als sichtbare Garantin des Triumphs der Kirche über alle ihre Widersacher"[267] dienen sollte. Es sollte jedoch noch weitere vierzehn Jahre dauern, bis Mathildes Überreste endgültig im Petersdom zur Ruhe gebettet werden konnten. Sie war damit zur ersten nicht-heiligen Frau geworden, der die Ehre eines Grabmales so nahe an den Päpsten zuteil geworden war.[268] Niemand geringeres als der italienische Meister Bernini entwarf das Grabmal der Markgräfin, das noch heute dort zu bewundern ist. Hoch erhoben und in erhabener Pose thront Mathilde steinern über dem Sarkophag, in der Rechten ein Zepter, in der Linken die päpstliche Tiara sowie einen Schlüssel, der wohl als jener des heiligen Petrus bestimmt werden kann. Ihr Haar ist kunstvoll hochgesteckt und das Haupt mit einem Diadem gekrönt. Verdeutlicht das Zepter auf der einen Seite ihre Herrscherwürde als weltliche Fürstin Italiens, so charakterisieren die päpstliche Tiara wie auch der unverkennbare Petrus-Schlüssel in ihrer Rechten die Canusinerin als eine stilisierte Wächterin nicht nur des apostolischen Stuhls sondern der gesamten Kirche.[269] Im Weiteren ähnelt nicht nur die

einst gefangen haben und ihn gezwungen haben, die Burg Canossa zu errichten (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 203). Zur weiteren Vertiefung seien empfohlen: *Golinelli P.,* Die Rezeption des Canossa-Ereignisses und das Bild der Markgräfin in Italien (s. Literaturvz.) sowie das Kapitel *Mathilde – Mythos und Realität* bei *Goez E.* (s. Literaturvz.).

265 Vermutlich werden ihr deshalb, als Personifizierung der *vita activa*, die vier Kardinaltugenden zugerechnet, die sich auch an ihrem Grab finden lassen (vgl. Anm. 259). Überdies trägt sie bei Dante rote und gelbe Blumen, angeblich die Lieblingsfarben der Markgräfin (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 201).

266 Die Aktion war tatsächlich heimlich geplant und durchgeführt worden. Das Kloster hatte gleichsam Schweigegeld erhalten, um die Umbettung der Gebeine nach Rom zu rechtfertigen. Als „helfende Hände" fungierten der Abt Ippolito von Polirone und sein Bruder, sowie ein weiterer Gehilfe. Der Bruder wurde nach der Tat befragt und gestand, dass der Leichnam auffallend gut erhalten gewesen sei und dass vor allem das schöne, rote Haar hervorgestochen sei (vgl. *Goez,* Mathilde, S. 211).

267 *Goez,* Mathilde, S. 209.

268 Vgl. *Golinelli,* Rezeption, S. 599.

269 Hier sei anzumerken, dass schon Donizo sie als „Erbin des Petrus" bezeichnet und das Symbol des Schlüssels auch daher rühren mag: „*Allen Besitz übergab sie dem schlüsselbewahrenden Petrus, Erb' ist der Pförtner des Himmels, und sie ist die Erbin des Petrus.*" (Vgl. *ebd.,* Vita, II, V. 173-4, S. 147).

Haltung, sondern auch die Kleidung an typische Herrschaftsdarstellungen. In den Sarkophag selbst reliefartig eingemeißelt, erinnert die Szene von Canossa an das wohl bedeutsamste Ereignis ihres Lebens.[270]

Die lateinische Inschrift[271] des Sarkophags übersetzt lautet so viel wie: *Papst Urban VIII. hat gesetzt der Gräfin Mathilde, einer Frau standhaften Geistes, des Apostolischen Stuhles Verteidigerin, auffallender Frömmigkeit, durch ihre Freigebigkeit Gefeierten, nach der Überführung ihrer Gebeine vom Kloster des heiligen Benedikt in Mantua, dankbar das erworbene Denkmal ewigen Ruhmes im Jahr 1635*.

Eine Ehre, die ihr nach all jenen Jahren im erbitterten Kampf für die Kirche und auf Kosten ihrer eigenen Wünsche, nach all den erlittenen Verlusten im Laufe ihres Lebens und herben Enttäuschungen wohl auch zustand. Ihre bedingungslose Hingabe für das gregorianische Reformpapsttum findet in jener Zeit kaum seinesgleichen und so ist und bleibt sie die wohl außergewöhnlichste und beeindruckendste Fürstin der Salierzeit.

Ein Bild des Grabmales findet sich im Abbildungsverzeichnis (1, 2 und 3).

270 Vgl. *Goez,* Mathilde, S. 212.

271 *„Urbanus VIII. Pont(ifex) Max(imus) Comitissae Mathildi virilis animi foeminae sedis apostolicae propugnatrice pietate insigni liberalitate celeberrimae huc ex Mantuano sancti Benedicti coenobio translatis ossibus gratus aeternae laudis promeritum mon(umentum) pos(uit) an(no) MDCXXXV“* (Vgl. Abb. 3)

III Darstellung der Markgräfin im 19. Jahrhundert

1. Ein geschichtlicher Umriss

Im ersten Teil lag der Fokus auf der Epoche des Mittelalters, der Zeit in der die Protagonistin dieser Arbeit, die tuszische Markgräfin Mathilde von Canossa, lebte und waltete. Der zweite Teil widmet sich der Darstellung ihrer Person in der konfessionell geprägten Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. *Stöve* beschreibt die Kirchengeschichtsschreibung anhand dreier Charakteristika:[272]

1. durch die Durchsetzung der historisch-kritischen Methode und der Übernahme der pragmatischen Methode aus der politischen Geschichtsschreibung sowie die Unterstellung des naturwissenschaftlichen Wirklichkeitsbegriffs;
2. durch die Vertretung einer autonomen Disziplin Kirchengeschichte an den theologischen Fakultäten;
3. durch den jeweiligen Forschungsstand

Vor allem jener dritte Punkt ist wiederum abhängig von zahlreichen weiteren Mitteln, wie dem Quellenmaterial und dem Stand der Quelleneditionen, den jeweiligen Hilfsmitteln und Aufsätzen innerhalb wissenschaftlicher Medien. Im 19. Jahrhundert waren diese Medien zwar grundlegend gegeben jedoch nicht ausreichend, um adäquat genutzt werden zu können. Nichtsdestotrotz kommt es zu einer „Hochkonjunktur umfangreicher Darstellungen“ (*Gieseler*, *Hase*, *Kurtz* u.a.)[273], deren Schwäche es oft war, sich in theologisch-konfessioneller Färbung zu verlieren.

Erst mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte die sich nun immer rascher entwickelnde Geschichtsschreibung die nötigen Hilfsmittel um eine adäquate Kirchengeschichtsschreibung betreiben zu können. So sprossen innerhalb weniger Jahre mehrere große Reihen innerhalb der kirchengeschichtlichen Forschung empor, die das Quellenmaterial zusammenfassten, strukturierten und so die Möglichkeit dienlicher

272 Die Momente sind entnommen aus „Kirchengeschichtsschreibung“, in: TRE XVIII, 545 (*E. Stöve*). Das entsprechende Unterkapitel trägt die Überschrift „Neuzeit und Zeitgeschichte (ab 1789)“. Die oben genannten Kategorien treffen also explizit auf das 19. Jahrhundert zu.

273 Vgl. „Kirchengeschichtsschreibung“, in: TRE 18, S. 545 (*E. Stöve*).

Hilfsmittel revolutionierten.[274] Doch nicht nur jene Sammlung förderte mit dadurch gewonnenen und aufgefrischten Einsichten weithin ein neu aufflammendes Interesse am Mittelalter und der Geschichtsschreibung im Allgemeinen, sondern auch der Kulturkampf und vor allem die ab der Romantik sich erhebende Rückbesinnung der katholischen Kirche auf das Mittelalter und damit ihr „goldenes Zeitalter“[275].

Die Nachwirkungen des Kulturkampfes sind weithin „in längerfristigen Entwicklungen und aktuellen Gründen“[276] gleichsam zu finden. Der deutsche Liberalismus war daran interessiert die Vorrangstellung Gottes zu entmachten, um die „hierarchisch katholische Kirche als mittelalterlich-reaktionär“[277] zu entlarven. Der Fortschrittsglaube mitsamt einem sehr national-orientierten Staatsgefühl sollte die nötigen Hilfsmittel dazu beisteuern. Als ein Reibungspunkt innerhalb des Kulturkampfes wurde das I. Vatikanische Konzil gesehen, welches am 18. Dezember 1869 von Papst Pius IX. einberufen wurde. In seinem Verlauf wurde die Infallibilität des Papstes festgestellt[278], die für Otto von Bismarck, einem der Hauptprotagonisten des Kulturkampfes, als ein „mit dem Staat konkurrierenden Souveränitätsanspruch“[279] gesehen wurde. Er war es auch, der in seiner großen Rede vom 14. Mai 1872 den Spruch prägte: „Nach Canossa gehen wir nicht.“[280] Seine Intention dahinter war der Aufweis der „Selbsterniedrigung der deutschen Staatsgewalt vor der römischen Kirche als einer fremdländischen Macht, die auf die deutsche Nation in Vergangenheit und Gegenwart einen schädlichen Einfluß auszuüben schien.“[281] Dies sei auch der Grund gewesen, warum sich der Staat nicht in

274 Hierzu seien zu zählen: die *Monumenta Germaniae Historica* (gegründet 1819), *Collection des Documents inédits sur l'histoire de France* (seit 1835), *Colección de documentos inédidos* (seit 1842), *Calender of State Papers* (seit 1856) sowie auch *Wattenbachs Quellenkunde zum Mittelalter* (seit 1858). Wissenschaftliche Zeitschriften: *Historische Zeitschrift* (seit 1859). Die Informationen sind entnommen aus: „Kirchengeschichtsschreibung“, in: TRE 18, S. 545 (*E. Stöve*).

275 Jene Zeit beschreibt das Mittelalter, in welchem einer der Höhepunkte der Kirche angesiedelt wird. Das Canossa-Ereignis zählt hier nur als eines der prägenden Momente jener Zeit. In das Mittelalter hinein wird vor allem auch der Höhepunkt des päpstlichen Primates verortet und damit die Kirche an der Spitze ihrer Macht. Es darf daher nicht verwundern, dass sich die katholische Kirche in Zeiten, die durch den Kulturkampf geprägt waren, auf eben jenes Zeitalter zurückbesann, in dem die Welt gleichsam noch in Ordnung war und der apostolische Stuhl triumphierte.

276 Vgl. „Kulturkampf“, in: LThK 6, S. 517 (*W. Becker*).

277 „Kulturkampf“, in: LThK 6, S. 517 (*W. Becker*).

278 Der Ultramontanismus-Streit hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seine volle Blüte erreicht gehabt. Seine Anfänge sind auf das 18. Jahrhundert zurückzuführen, konkret auf zwei Figuren jener Zeit: Mauro Capellari, den späteren Gregor XVI. und Joseph de Maistre.

279 „Kulturkampf“, in: LThK 6, S. 517 (*W. Becker*).

280 Vgl. *Bismarck*, Reden, S. 130-9 („Nach Canossa gehen wir nicht“ vom 14. Mai 1872). Die Schreibweise wechselt sich zumeist mit „Kanossa“ ab.

281 *Klenke,* Bismarck, S. 613.

all seinem Glanz und seiner Macht hatte entfalten können.[282] In der Folge sorgten weiterführende Maßnahmen des Staates wie unter anderem die sogenannten „Maigesetze“[283] für eine Verschärfung der Kluft zwischen Kirche und Staat. Der daraus resultierende Grundsatzkonflikt wurde auf allen Ebenen ausgetragen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts bahnte sich eine Entspannung der Lage an. Bismarck war nun mehr an außenpolitischen Bündnissen mit zumeist katholischen Mächten interessiert als an der Weiterführung des Grundsatzkonfliktes. Bis zu den Friedensgesetzen und der endgültigen Beilegung des Kulturkampfes sollte es jedoch noch weitere zehn Jahre dauern. Der Kulturkampf hatte zu großflächiger Säkularisierung in Deutschland geführt[284], und es sollte noch bis nach dem zweiten Weltkrieg dauern, bis Canossa endgültig seine antikatholische Sprachprägung ablegen konnte.[285]

2. Statistische Übersicht

Im Vorfeld der Arbeit hat sich zur besseren Aufschlüsselung wichtiger Faktoren eine statistische Übersicht angeboten. Jene soll die Relevanz von Autoren und deren Lehrbüchern innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung veranschaulichen und in weiterer Folge die Differenzen zwischen protestantischer und katholischer Seite aufzeigen und in eine konfessionelle Prägung auffächern. In Form mehrerer Tabellen sollen erste statistische Erhebungen zur Übersichtlichkeit plastisch dargestellt werden. In weiterer Folge wird das methodische Vorgehen erläutert und der erhoffte Ertrag dargelegt.

Die Auswahl der Lehrbücher erfolgte anhand der Selbstbezeichnung derselben und einer Auflage im 19. Jahrhundert. Dabei beschränkte sich die Suche auf die im Titel enthaltenen Worte „Lehrbuch“, „Kirchengeschichte“, „Vorlesungen“ und „Grundriß“. Sämtliche Bücher, auf die jene Prämisse zutraf, wurden für eine eingehendere Untersuchung herangezogen. In weiterer Folge wurden die Werke anhand ihrer Verfügbarkeit[286] selektiert. Dabei ist klarzustellen, dass diese Recherche keine

282 Vgl. *Klenke,* Bismarck, S. 613.
283 Es erfolgte „eine Übertragung der Disziplinargewalt über Geistliche von Papst auf einen königlich-preußischen Gerichtshof“ („Kulturkampf“, in: LThK 6, S. 518 [*W. Becker*]).
284 Vgl. „Kulturkampf“, in: LThK 6, S. 519 (*W. Becker*).
285 Vlg. *Klenke,* Bismarck, S. 614.
286 Zur Erhebung wurde der Bestand der UB Wien der FB Katholisch-Evangelischen Theologie, des Priesterseminars, der Stiftsbibliothek Melk und der Onlinekatalog der Bayrischen Staatsbibliothek konsultiert.

vollständige Untersuchung des 19. Jahrhunderts bietet sondern nur einen kleinen Teil der kirchengeschichtlichen Forschung beleuchtet.

Folgende Lehrbücher wurden für diese Arbeit herangezogen[287]:

Evangelisch	Katholisch
Lehrbuch der christl. Kirchengeschichte (*Münscher* W., ²1815). Erstauflage: 1804	Lehrbuch der Kirchengeschichte (*Döllinger* I., 1838 / ²1843; Bd. 2,1) Erstauflage: 1838
Lehrbuch der Kirchengeschichte (*Gieseler* J.C.L., ³1832 / ⁴1848; Bd. 2,2) Erstauflage: 1824-35	Universalgeschichte der christl. Kirche. Lehrbuch für akademische Vorlesungen (*Alzog* J.B., ²1843/⁵1850/⁶1853/⁷1860) Erstauflage: 1841
Kirchengeschichte. Lehrbuch zunächst für akademische Vorlesungen (*Hase* K.A.v., 1834/³1837/¹¹1886) Erstauflage: 1834	Geschichte der Kirche Christi als Religions-Lehrbuch zum Gebrauche für das Ober-Gymnasium (*Feßler* J., 1857/²1860/³1868/⁴1877) Erstauflage: 1857
Lehrbuch der Kirchengeschichte (*Kurtz* J.H., ²1850/⁶1868) Erstauflage: 1840	Lehrbuch der altchristl. Kirchengeschichte für Studierende (*Kraus* F.X., 1873/²1882/⁴1896) Erstauflage: 1873
Lehrbuch der Geschichte der christlichen Kirche (*Niedner* Ch.W., 1846/²1866) Erstauflage: 1846	Lehrbuch der Kirchengeschichte für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium (*Brück* H., ³1884) Erstauflage: 1874
Lehrbuch der christl. Kirchengeschichte (*Lindner* W.B.,1849; Bd. 2) Erstauflage: 1849	Grundriß der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten (*Mach* F.J., 1879/²1885) Erstauflage: 1879
Lehrbuch der Kirchengeschichte (*Schmid* H., 1851/²1856) Erstauflage: 1851	Lehrbuch der Kirchengeschichte (*Funk* F.X.v., 1886) Erstauflage: 1886
Lehrbuch der Kirchengeschichte der christlichen Kirche. Von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (*Lohmann* F., 1854) Erstauflage: 1854	Lehrbuch der Kirchengeschichte (*Knöpfler* A., ²1898) Erstauflage: 1885
Richard Rothe: Vorlesungen über Kirchengeschichte und Geschichte des christlich-kirchlichen Lebens (*Weingarten* H. v., 1875)	

287 Die Anordnung der Lehrbücher erfolgt anhand ihrer Erstauflage um die Möglichkeit der Rekonstruktion einer Ideengeschichte der kirchengeschichtlichen Forschung zu bieten. Angeführt sind in der Klammer die Erscheinungsjahre der tatsächlich verwendeten Werke.

Erstauflage: 1875	

Zur Recherche der Autoren wurden folgende Lexika herangezogen: die ADB, das BBKL, das LThK, die NDB, das ÖBL, das RGG[4] und das TRE.[288] Diese Recherche dient einer grundlegenden Übersicht der Bedeutung der jeweiligen Autoren innerhalb der kirchengeschichtlichen Forschung. So ist davon auszugehen, dass Autoren, denen ein eigener Artikel gewidmet wurde, auch eine besondere Stellung innerhalb der kirchengeschichtlichen Forschung zukam. Zusätzlich kann gesagt werden, dass Autoren, die sowohl in katholischen wie auch evangelischen Lexika eine eigene Erwähnung finden, eine besondere Bedeutung innerhalb beider Konfessionen zugesprochen wurde. Eine solche individuelle Prestige hat sicherlich auch die Verbreitung der jeweiligen Lehrbücher gefördert. Die sechs meist erwähnten Autoren sind:

Name	Anzahl der Erwähnungen	Lexika
Döllinger (kath.)	6	ADB, BBKL, LThK[3], NDB, RGG[4], TRE
Feßler (kath.)	5	ADB, BBKL, LThK[3], NDB, ÖBL, RGG[4]
Hase (prot.)	5	ADB, BBKL, LThK[3], NDB, RGG[4]
Alzog (kath.)	4	ADB, BBKL, LThK[3], NDB
Gieseler (prot.)	4	ADB, BBKL, NDB, RGG[4]
Kraus (kath.)	4	BBKL, LThK[3], NDB, RGG[4]

Der Vergleich zeigt deutlich, dass *Döllinger* der am häufigsten angeführte Autor sowohl

288 Das ADB umfasst 56 Bände und entstand in der Zeit von 1875-1912, eignet sich daher als zeitnahe Quelle für Persönlichkeiten des 19. Jh.s. Sein Nachfolger, die NDB umfasst zurzeit 24 Bände (Aachen bis Stader) und existiert seit 1953. Beides ist online verfügbar: http://www.deutsche-biographie.de/projekt.html. Das BBKL wurde 1975 begründet und verfügt momentan über 34 Bände (das letzte erschien 2013). Es ist online eingeschränkt verfügbar: http://www.bbkl.de/. Die dritte Auflage des LThK entstand in den Jahren 1993 bis 2001 und verfügt über 11 Bände, ist auch online eingeschränkt zugänlich: http://www.lthk.de/index.php. Der erste Band des ÖBL erschien 1957. Es verfügt über 14 Bände und ist online verfügbar: http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes. Die vierte Auflage des RGG erschien in den Jahren von 1998 bis 2005. 8 Bände sind in jener Ausgabe erschienen. Es ist online nicht verfügbar. Das TRE umfasst 36 Bände, wurde erstmals 1977 herausgegeben (der letzte Band erschien 2004) und ist online nicht verfügbar.

evangelischer als auch katholischer Seite ist. Er findet sich, wie die Liste zeigt, in beiderlei konfessionsgeprägten Werken. Nicht ein einziger Eintrag findet sich indes zu *Lohmann* (prot.) und *Mach* (kath.).

Interessant zu beobachten war ebenso, dass *Gieseler, Hase, Kurtz* und *Lindner* auf protestantischer Seite eine Erwähnung im Kapitel „Kirchengeschichtsschreibung" der TRE erhalten haben, während *Münscher* und *Schmid* lediglich bei der Dogmengeschichtsschreibung nicht aber der Kirchengeschichtsschreibung erwähnt werden, und *Niedner* und *Weingarten* überhaupt bei keinem der beiden Abschnitte eine Erwähnung erhalten. Auf katholischer Seite finden *Alzog, Brück, Döllinger, Funk, Knöpfler* und *Kraus* zwar eine Erwähnung allerdings nicht auf dem Feld der Kirchengeschichtsschreibung. *Feßler* wird als einziger (neben *Lohmann* und *Mach*) nicht in der TRE erwähnt.[289]

Vom Umfang und dem Einfluss her ist ebenfalls ein Unterschied zwischen den einzelnen Werken festzustellen; so ist die Dominanz der protestantischen Seite klar ersichtlich:

Name	**Erstauflage**	**Gesamtauflage**
Kurtz (prot.)	1849	14
Hase (prot.)	1834	12
Alzog (kath.)	1841	10

Außergewöhnlich ist hingegen die mangelnde Auflagenzahl von *Döllingers* Lehrbuch. Führt er einerseits die Spitze der meistgenannten Autoren der Kirchengeschichte dieser Arbeit an, genießt daher einen gewissen Einfluss und Bedeutung, so hat sein zweibändiges Werk nur eine einzige Neuauflage erfahren. Weniger überraschend ist die fehlende Neuauflage von *Lohmann*, der bekanntlich auch sonst wenig Aufmerksamkeit seitens der kirchengeschichtlichen Forschung erlangt hat.

Nach dieser kurzen statistischen Erhebung über die Bedeutung der Lehrbücher und Autoren, soll nun zum Hauptteil übergegangen werden, in welchem auf die jeweiligen Werke noch einmal genauer eingegangen wird. Dabei soll ein kurzer biographischer

289 Vgl. „Kirchengeschichtsschreibung", in TRE XVIII: S. 545,26* *(Gieseler),* S. 545,30 (*Hase*), S. 546,13 (*Kurtz*) und S. 545,34 *(Lindner*). Vgl. „Dogmengeschichtsschreibung", in TRE IX: S. 117,29 (*Münscher*) und S. 119,34 (*Schmid*). Die Erwähnungen der anderen finden sich aus mangelnden Relevanzgründen hier nicht angeführt.

Abriss des entsprechenden Autors eine erste Übersicht bieten, bevor in einem zweiten Abschnitt genauer auf das Lehrbuch eingegangen wird. Neben dem konkreten Inhalt des Lehrbuches soll auch das Vorwort der betreffenden Auflagen kurz analysiert werden. Abschließend soll ein zusammenfassender Satz die jeweilige Position der Lehrbücher gegenüber Mathilde veranschaulichen. Dabei wurde eine Unterteilung in *negativ*, *neutral*, *positiv* und *affirmativ* vorgenommen.[290]

290 Die Kategorie „*affirmativ*“ wurde aufgrund einer von mir gemachten Beobachtung eingeführt. Sie geht über eine *positive* Einstellung hinaus. Während die *positive* Darstellung knappe, der Markgräfin anerkennende Erwähnungen zugesteht, so war deutlich feststellbar, dass einige Autoren (vgl. *Alzog, Döllinger, Felten* u.a.) Mathilde nicht nur mit prägnant längeren Erwähnungen ehrten sondern diese Darstellungen auch weitaus *affirmativer* gestaltet waren als die Aussagen der rein *positiven* Kategorie. Eine weitere Unterteilung der Kategorie *positiv* in *positiv* und *affirmativ* erschien mir demnach angebracht.

3. Analyse der Lehrbücher

3.1. Grundkenntnis von Papst Gregor VII. und Mathilde von Canossa im 19. Jahrhundert

Bei der Durcharbeitung der Primärliteratur ist aufgefallen, dass einige Lehrbuchautoren sich immer wieder auf einen ganz bestimmten Autoren beziehen: *Johannes Voigt*. Es ist daher anzunehmen, dass sein Werk „Hildebrand, als Gregorius der Siebente und sein Zeitalter, aus den Quellen dargestellt“ als eine Grundlage der kirchengeschichtlichen Forschung seinerzeit gedient hat.[291] Dafürsprechen würde auch das frühe Erscheinungsjahr (1815). Alle anderen Werke nämlich, mit Ausnahme von *Münscher*, sind erst frühestens zehn Jahre danach entstanden (*Gieseler* ab 1824/35, *Hase* ab 1834, *Döllinger* ab 1838 u.a.).[292]

Voigt wurde am 27. August 1786 in Bettenhausen (Sachsen-Meiningen) geboren und starb am 23. September 1863 in Königsberg. Er gilt als Gründer der wissenschaftlichen altpreußischen Provinzialgeschichtsforschung.[293] Sein historisches Interesse fokussierte sich vor allem auf Papst Gregor VII. Seine Forschungen sind jedoch im Geist der Romantik verhaftet, können daher zwar als gewissenhaft, jedoch nicht als unbefangen angesehen werden[294] und „in beiden Lagern […] sprach man den Verfasser als einen Bekenner des katholischen Glaubens an“[295], was dieser jedoch Zeit seines Lebens zurückweisen sollte. Sein Werk brachte ihm jedoch die „außerordentliche Professur der historischen Hülfswissenschaften“ ein sowie die Stelle „als Director des Geheimen Archivs (jetzt Staatsarchivs).“[296] Seine Geschichte Preußens, an der er zwölf Jahre lang arbeitete, brachte ihm zudem den Titel des „Vaters der preußischen Geschichtsschreibung“[297] ein.

Den Schwerpunkt bei der Untersuchung von *Voigts* Werk bildete wiederum Mathilde.

---

291 Sicherlich gab es auch andere Quellen zu jener, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt wurden. Diese Arbeit beansprucht nicht, über eine vollständige Quellensammlung des 19. Jahrhhunderts zu verfügen. Die explizite Auswahl von *Voigts* Werk wurde vorgenommen, weil sein Name auffallend oft bei der Lektüre der einzelnen Lehrbücher aufgefallen ist. Einer der Autoren, der ihn erwähnt ist *Weingarten*, der *Rothes* Vorlesungen zusammengefasst hat.

292 Vgl. Tabellen auf S. 54 und 128.

293 Vgl. „Voigt“, in: ADB 40, S. 205 (*Lohmeyer K.*).

294 Vgl. *Ebd.*, S. 207.

295 *Ebd.*, S. 207.

296 *Ebd.*, S. 207.

297 Vgl. *Ebd.,* 209.

Bemerkenswert ist dabei die auffallende Häufigkeit, mit der die Markgräfin in Erscheinung tritt. So finden sich rund drei Dutzend Erwähnungen der tuszischen Fürstin in seinem Werk von Papst Gregor VII.

Eine erste Erwähnung findet sich bereits im Ersten Teil des Werkes, nennt Mathilde dabei jedoch nur als Gottfrieds Gattin:

> „Da kam Gottfried von Toscana, der Mathilde Gemahl.“[298]

Auch die Mutter Mathildes Beatrix wird in einem kurzen Absatz als Unterstützerin des Papsttums genannt.[299] Ausführlich genannt wird Mathilde erst etwas später und in Bezug zu ihrem Haus, dessen Hilfe sich der damalige Papst Alexander II. sichern wollte. Dabei konnte er auch Mathilde für sich gewinnen.[300]

Die Thematisierung von Mathildes Jungfräulichkeit und ihre „unbegränzte Anhänglichkeit an den römischen Stuhl“[301] sollen die unbedingte Treue der Markgräfin zur Kirche symbolisch-vertiefend darstellen.[302] Eine weitere Erwähnung erfolgt bereits im Kontext Mathildes als Kriegsherrin:

> „Mit großem Eifer sammelten sich die Kriegsvölker in Rom, während Mathilde immer von neuem rüstete. Man wollte dem Feind entgegen gehen, und rückte im May aus, an der Spitze der Papst, in Begleitung der Cardinäle: unter diesen auch Hildebrand und Mathilde.“[303]

Mathilde wird danach erst wieder im Jahre 1073 angesprochen.[304] Einige Seiten später findet neben Mathilde auch ihre Mutter Beatrix eine erneute Erwähnung:

---

298 *Voigt,* Hildebrand, S. 75. Eine solche Erwähnung findet sich auch auf S. 229. Eine Ehe mit Gottfried dem Buckligen thematisieren sonst nur noch *Lindner* (vgl. Anm. 428) sowie *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon* (vgl. Anm. 611) und die *Floto* (vgl. Anm. 604).

299 Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 77: „*Die Luccaner, ihm* (Papst Alexander II.) *gewogen, gewannen viel durch ertheilte Privilegien. Beatrix gab ihm Bedeckung.*“

300 „*Er suchte vor Allen das mächtige Haus der Markgrafen von Toscana fester an sich zu schließen.Vorzüglich gewann er die junge Mathilde dadurch, daß er, auf ihre Bitten, ihr zum Leiter und Führer einen Mann zusandte, an dem sie stets mit festem Vertrauen hing, Anselmus, einen Verwandten des Papstes, der nachher Bischof von Lucca ward. Mathilde zeigte schon in diesen Zeiten eine unbegränzte Anhänglichkeit an den römischen Stuhl, von wo man nichts unterließ, die Liebe der Jungfrau für die Sache der Religion zu entflammen.* “ (Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 115)

301 Vgl. Anm. 300.

302 Die chronologische Einordnung dieser Passage ist sehr schwierig festzustellen. So wird sie bereits auf S. 75 als Gattin Gottfrieds genannt, Die Eheschließung erfolgte jedoch wahrscheinlich erst 1069 (vgl. Anm. 108), als bereits zu einer späten Zeit Alexanders II. Pontifikat. Dass Mathilde vor 1069 noch als Jungfrau zu gelten hat, wird nicht bezweifelt – sicherlich aber nicht mehr nach der Eheschließung mit Gottfried.

303 *Voigt,* Hildebrand, S. 118. In diesem Zusammenhang wird auch Beatrix in einer Fußnote erwähnt: „*Alle entfliehen: Alexander bleibt allein. […] In demselben Augenblick kommt Beatrix mit Truppen, und kaum betritt sie die Schwelle, so entfliehen Alle.“* (Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 120-1, Fußnote 78).

304 „*Darauf ermahnt Hildebrand alle Christen von Lombardien, besonders die Mathilde, alle Gemeinschaft mit Gottfried abzubrechen*“ (Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 126.)

„Als daher der Papst im Vorsommer des Jahres 1072 zu Lucca war, kamen zu ihm auch Beatrix und Mathilde; man berieth sich über die Art, wie Heinrich auf besseren Weg zu führen sey. Wegen der Verwandtschaft des Königs mit Beatrix und Mathilde, dachte man auf Schonung.“[305]

Die explizite Thematisierung der Verwandtschaft zwischen dem deutschen König und den tuszischen Fürstinnen als Grund für eine Schonung ist ein Unikat und wird in den Lehrbüchern in dieser Form nicht erwähnt. Lediglich *Knöpfler* nennt Mathilde einmal als „Base“ des Königs.[306] Genannt werden ansonsten allerhöchstens die Bemühungen Mathildes auf friedliche Einigung zugunsten aller aufgrund ihres Verwandtschaftsgrades.

Im Zweiten Teil, der die Geschichte Gregors VII. nun konkret behandelt, findet sich Mathilde weitaus öfter benannt. Zuerst erwähnt werden dabei beide Markgräfinnen in Verbindung mit einem Brief Gregors an dieselben, in welchem er seine Haltung dem König gegenüber darstellt.[307] In weiterer Folge werden auch die Bemühungen der beiden Markgräfinnen um einen Ausgleich zwischen Papst und Kaiser – und dabei erneut die Verwandtschaftsbeziehungen- angesprochen.[308] Eine eher ungewöhnliche Kontextsetzung erfolgt einige Seiten später:

„Die Bischöfe erschienen in Rom vor dem Papste; Jaromir bekannte, daß er gefehlt habe, läugnete jedoch, daß er den Johannes von Mähren geschlagen, oder seinen Dienern die Haare und den Bart habe abschneiden lassen. Damals war gerade in Rom Mathilde von Toscana; der Papst hatte Jaromir's Absetzung schon beschlossen; jedoch auf Mathilden's Fürbitte (mit welcher Jaromir verwandt war) erhielt er Verzeihung und sein Bisthum wieder.“[309]

305 *Voigt,* Hildebrand, S. 181.

306 Vgl. Anm. 592.

307 Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 215: „*Mit gleicher Gesinnung schreibt er etwas später über den König an Beatrix und Mathilde von Canossa.*“ Es handelt sich dabei um den Brief mit der Registernummer I, 11 von 1073. Eine direkte Erwähnung der beiden seitens Gregors erfolgt überdies in dem Brief, den er 1074 an König Heinrich IV. schreibt (II, 30): „*Recht angenehm war uns ferner, was unsere treuesten Töchter, Beatrix, die Markgräfinn, und deren Tochter, Mathilde, von Deiner Freundschaft und aufrichtigen Liebe schrieben.*“ (Vgl. *Voigt*, Hildebrand, S. 316). In einem Brief Heinrichs IV. an den Papst werden die beiden Fürstinnen erneut angeführt: „*Weshalb ich sie sende, möchte ich bloß Euch, meiner Mutter, unsere Freundinn Beatrix und deren Tochter Mathilde wissen lassen.*“ (Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 374). Die Worte selbst, so *Voigt,* sind in den Brief (III, 5; 1075) an Mathilde eingefügt worden (vgl. *ebd.,* Hildebrand, S. 374, Fußnote 48).

308 Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 217: „*Viele, unter diesen Beatrix und Mathilde, des Königs Verwandte, und selbst mehrere Große des Reichs, als Rudolf der Schwabe, Bertold von Zäringen, Herzog von Kärnthen, und Welf der Bayer, bemühten sich, die Gesinnungen Gregor's und Heinrich's zu nähern, und zwischen Beyden festes Zutrauen zu erwecken.*“

309 *Voigt,* Hildebrand, S. 269.

Die Stelle soll ohne Zweifel die besondere Stellung Mathildes beim Papst betonen, wenn ihr Einfluss ausreichte, um den Papst in einer solchen Angelegenheit doch noch umstimmen zu können. Eine Verwandtschaft mit jenem Jaromir wird an keiner anderen Stelle oder den Lehrbüchern benannt.

Sich dem Canossagang langsam annähernd, heißt es an anderer Stelle:

> „Nachdem der Papst, noch vor seiner Abreise, durch die Nachricht erfreut worden war, daß auch viele italienische Bischöfe zur Partey der Kirche zurückgekehrt seyen, brach er von Rom auf unter bewaffneter Führung der Markgräfinn Mathilde, obgleich dieses den Fürsten Italiens mißfiel. […] Allein der Papst traute dem Könige nicht und begab sich auf den Rath Mathildens nach Canossa, ihrer festen Burg.“[310]

Ein Aufbruch des Papstes nach Canossa auf Anraten der Markgräfin hin wird ebenfalls in den Lehrbüchern nicht erwähnt. Dort heißt es vielmehr unisono, die Botschaft vom Eintreffen des Königs habe den Papst zu einer Flucht in die Ländereien der Markgräfin gezwungen.[311] Das Eintreffen Heinrichs in Canossa wird ebenfalls mit Mathilde in Verbindung gesetzt:

> „Der König landete nun zu Canossa an, nachdem er voraus, selbst bevor er noch Italien betreten hatte, mehrere Gesandte an den Papst gesendet, ihm den Zweck seiner Reise zu eröffnen, und ließ die Markgräfinn Mathilde zu sich entbiethen.“[312]

Jene ersten Gespräche zwischen dem König und seinen Vermittlern sollten vorbereitend den Weg für die folgenden Gespräche mit dem Papst ebnen. Den entsprechenden Ablauf stellt *Voigt* sehr plakativ dar:

> „Drey Tage war unterhandelt worden, da begab sich der König, fast in Verzweiflung der jemahligen Aussöhnung in die Capelle St. Nicolaus, und bath mit Thränen den Abt Hugo, daß er für den Frieden ihm beym Papst Bürgerschaft leiste. Der Abt aber antwortete: 'er könne dieß nicht.' Auch Mathilde flehte für den König. Jener erwiederte: 'Keiner werde dieß thun, wenn nicht sie selbst.' Da

310 *Voigt,* Hildebrand, S. 464. In einer Fußnote (27) auf derselben Seite weist *Voigt* darauf hin, dass im „Chron. Casin. ap. Murator. Scr. Rer. Ital. T. IX. p. 334“ überhaupt ganz grundlegend die Lebensdaten Mathildes zu finden seien.

311 Das ist auch der allgemein anerkannte Wissensstand der Forschung zu diesem Thema. Für eine andere Sichtweise vgl. das Kapitel „Exkurs: Canossa und Fried“.

312 *Voigt,* Hildebrand, S. 471.

fiel der König auf die Knie und bath Mathilden flehentlich um Verwendung beym Papste.“[313]

Die Vermittlung Mathildens wird nur auf katholischer Seite durch *Döllinger*, *Knöpfler* und *Mach* thematisiert, allerdings ohne die „flehentliche“ Komponente *Voigts* zu übernehmen. [314]

Eine ausführliche Erwähnung nennt Mathilde als Burgherrin Bibianellos[315] sowie als Begleiterin des Papstes und erwähnt auch den Hinterhalt Heinrichs IV.:

> „Ihm folgten auch Gregorius und Mathilde bis über den Fluß. Da ahnete die Markgräfinn zuerst listige Nachstellung, und kehrte, sobald sie sichere Kunde erhielt, schnell mit dem Papste und ihrem Geleite durch verborgene Bergwege zurück. Damit war auch des Papstes Reise nach Augsburg zur Fürstenversammlung gehindert.“[316]

In weiterer Folge wird auch die erste Schenkung thematisiert:

> „Als damahls Gregorius nach Canossa zurückkehrte, geschah, daß Mathilde dem heil. Stuhle Ligurien und Toscana als Kirchengut zusprach, aus Furcht vor dem Zorne Heinrich's: 'denn ihr ganzes Daseyn war ausschließend einem Zwecke, der Erhebung des heil. Stuhls gewidmet: diesem zu dienen, war, so lange sie lebte, ihr einziges Bestreben.'[317] Der Papst blieb bis in die Mitte des Sommers in Oberitalien, meist auf den Gütern Mathildens.“[318]

Auch diese Passage ist in so detaillierter Form später in den Lehrbüchern nicht mehr zu finden. Der Grund der Schenkung als „Furcht vor dem Zorne Heinrich's“ ist ein einzigartiger Ansatz. In den Lehrbüchern beschränkt sich eine Erwähnung allerhöchstens auf die Betonung ihrer Treue zum Apostolischen Stuhl.

In weiterer Folge wird vermehrt auf Mathildes unermüdlich Einsatz zur Glättung der

313 *Ebd.*, S. 475. Als Quelle nennt *Voigt* hier Donizo (den er *Domnizo* nennt) in lateinischer Fassung: „*Tu nisi me multum juveris modo, non ego scutum / Ulteris frangam, multavit me quia Papa. Consobrina valens face me benedicere, vade!*“ Er gibt allerdings keine konkrete Stelle an.

314 Vgl. Anm. 493 (Döllinger); Anm. 592 (Knöpfler) und Anm. 572 (Mach).

315 „Am sechsten Tage seiner Abreise von Canossa, begab er sich von Reggio nach Bibianello (Mathilden gehörig, einige Meilen von Canossa), und ließ bey'm Papste anmelden, er wünsche sehr sich mit ihm noch einmal zu unterreden.“ (Vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 484).

316 *Voigt,* Hildebrand, S. 484. Die Verhinderung einer Reise nach Augsburg wird hier demnach an völlig andere Stelle gesetzt als bisher, wo der Papst bereits vor dem Canossagang eine solche Reise angestrebt hatte.

317 Das entsprechende Zitat entnimmt *Voigt* aus „Sismondi, Gesch. d. Ital. Freyst. B. p. 256“ (vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 486, Fußnote 73).

318 *Voigt,* Hildebrand, S. 485-6.

schwierigen politischen Lage in Oberitalien hingewiesen. [319]

Eine besondere Zuschreibung erhält die Markgräfin an weiterer Stelle:

> „Gegen Gregor's Feinde, besonders gegen Guibert (Clemens III.) stand, wiewohl nach der Meinung einiger mit diesem eines Stamms entsprossen, die ritterliche Mathilde. […] Allein, je mehr Widerstand, desto stärkerer Gegendruck; dadurch stieg aber die Wuth auch so arg, daß weder er [Anselm v. Lucca], noch Mathilde, wiewohl sie viel wagten, Gelingen fanden. “[320]

Die Bezeichnung Mathildes als „ritterlich“ findet sich auch bei *Feßler.*[321] Es folgen weitere Kontextsetzungen Mathildes als Kriegsherrin:

> „Bald stand fast ganz Lombardien gewaffnet, den frommen Hord des Papstes zu demüthigen, die Macht Mathildens zu brechen. An dreyßig Bischöfe und viele Edle standen als erklärte Feinde unter ihren Kriegsschaaren und fielen hier und da Mathildens Gebieth an.“[322]

Die „Macht Mathildens“ wird später unterschiedlich in den Lehrbüchern von *Alzog, Döllinger, Knöpfler*, *Kraus* und *Weingarten* thematisiert.[323]

Allgemein scheinen sich die Erwähnungen Mathildes im Bezug auf die zahlreichen Schlachten die sie im letzten Drittel ihres Lebens geschlagen hat, bei *Voigt* nun zu verdichten. So wird die Aussichtslosigkeit ebenjener Unterfangen an weiterer Stelle dargestellt, die allerdings bei den Lehrbüchern nicht zu finden ist:

> „Für Mathilden war er (Gregor) weit mehr besorgt; denn deren Vasallen seyen nicht der Gesinnung, wie sie sollten; sie hielten wirklich die Markgräfinn für sinnlos, wenn sie versuchten würde, des Königs Macht zu widerstehen.“[324]

In einer weiteren Erwähnung wird noch einmal die Verwandtschaft Mathildes mit dem

---

319 So heißt es an einer Stelle: „*In vielen Städten waren die königlich und päpstlich gesinnten Parteyen so erbittert, daß mit jedem Tag Tumult und Blutvergießen zu befürchten war; und wie sehr auch Mathilde, die Markgräfinn, die Gemüther zu besänftigen suchte so strebten Andere desto emsiger, das glimmende Feuer des Zwistesanzufachen.*“ (*Ebd.,* S. 517-8.) Und an anderer Stelle: „*Mathilde that Vieles für die Ruhe, tröstete, unterstützte den Bischof, aber der Troß der Widersacher war unmöglich zu beugen, und Anselmus berichtete dem Papste selbst, daß Gewalt hier nicht fruchte, denn Zwang vermehre das Übel.*“ (*Ebd.,* S. 520)

320 *Ebd.,* S. 570-1. Die entsprechenden Beweise für eine etwaige Verwandtschaft zwischen Clemens III. und Mathilde nennt *Voigt* in einer Fußnote (66) auf S. 570.

321 Vgl. Anm. 573 „*Jene hohe Frau, die Markgräfin Mathilde, welche einst den Papst Gregor VII. gegen König Heinrich IV. so ritterlich verteidigt hatte […]*.“

322 *Ebd.,* S. 572. Auf S. 576 heißt es in ähnlichem Kontext: „*Während dessen war Mathilde so hart bedrängt, daß sie ihre Kriegsmannen in Mantua sammelte.*“

323 Vgl. Anm. 519 (Alzog); Anm. 491 (Döllinger); Anm. 593 (Knöpfler); Anm. 552(Kraus) und Anm. 468 (Weingarten). Weingarten nennt hier sogar explizit einen Bezug zu *Voigt*.

324 *Voigt,* Hildebrand, S. 579-80.

König explizit hervorgehoben sowie auch die ersten Niederlagen im Kampf gegen ihn thematisiert:

> „Am Osterfeste war er zu Verona; dann weiter vorschreitend, fand er Mathilden, obgleich ihm verwandt, als Gegnerinn; allein vergeblich widerstand sie: ihr ganzes Land, ihre Burgen, ihre Weiler erlitten schreckliche Verwüstung. Dennoch blieb sie standhaft. Dann stieß Heinrich auf Florenz; fand aber geschlossene Thore und belagerte die Stadt. Währenddessen waren schon längst Bothen von Mathilden zum Papste gegangen, denn fleißig hatte sie alle Plane des Königs, die Anordnung eines Hülfshaufens zu Ravenna und Anderes ausgeforscht.“[325]
>
> „Glücklicher waren die königlichen Waffen im Gebiete der toscanischen Markgräfinn. Ihre festen Burgen wurden fast alle erstürmt, manche gebrochen und viel Land verwüstet. […] Anselmus, der fromme Bischof, ward verjagt, die Stadt der Markgräfinn entrissen, […]. Aber auch Mathilde wankte nicht in ihrem Entschlusse: sie wandte Alles an zur Aufrechterhaltung der päpstlichen Partey; weder Geld, noch anderer Aufwand ward geschont, dem Papste Freunde zu erhalten.“[326]

Auch die „festen Burgen“, die *Voigt* erwähnt, werden später beinahe in demselben Wortlauf von beinahe allen Autoren aufgenommen.[327] *Voigt* wird nicht müde die Hartnäckigkeit Mathildes im Kampfe gegen den König hervorzuheben:

> „In Lombardien aber hatte Mathilde seine Gegenwart wieder doppelt schwer zu fühlen; dennoch that sie Alles, was sie für die Ehre des Stuhls und die Erhaltung seiner Anhänger vermochte: sie tröstete und ermahnte durch öftere Briefe ihre Vasallen, enthüllte Heinrich's und seiner Anhänger Unthaten, zügelte die beständigen Streitereyen, beunruhigte, wo sie es vermochte, Heinrich's Verbündete, und sparte keinen Aufwand zu ihrem frommen Zwecke. Ihr hülfreich zur Seite stand noch der ehrwürdige Anselmus in Rath und That, gegen

325 *Ebd.,* S. 584. Wenig später heißt es ebenfalls thematisch passend: „*Gregorius hatte die Truppen Mathilden und anderen römischen Heeren in der Stadt, und beschloß mit diesen die Vertheidigung derselben.“* (Vgl. *ebd.,* S. 585-6). Die „Truppen“ Mathildes erwähnt auch *Lindner* in eben dem Wortlaut (vgl. Anm. 430). Ihre Standhaftigkeit wird später auch von *Döllinger* aufgegriffen (vgl. Anm. 491und 497).

326 *Voigt,* Hildebrand, S. 586.

327 Da die Anzahl zu groß ist, um alle einzeln aufzuführen, sei an dieser Stelle ein Verweis auf die Tabelle (d.) im Anhang gegeben. Die Schreibweise variiert dabei vielfach zwischen „Burg“ und „Schloss“ wobei das Adjektiv „fest“ beinahe immer erhalten bleibt.

alle Versuche Guibert's, ihn durch Versprechungen zu gewinnen, gewappnet. Doch vermochten beyde nicht, die starke Vermehrung des Heeres Heinrich's zu hindern. Aber auch er mußte die Burgen der Markgräfinn allen seinen Angriffen trotzen sehen. Da stand noch Canossa als die Krone aller anderen unangetastet; noch stand Montabelle, Carpineta, Bibianello u. A. unbezwungen und in allen lagen tapfere Streiter. Also blieben auch hier Heinrich's Versuche zur Demüthigung seiner Feinde unausgeführt. Es gelang Mathilden sogar, dem Papste eine sehr bedeutende Geldsumme zuzusenden.“[328]

„Wer der Kirche zu Rom treu blieb, fand nur bei Mathilden eine sichere Freystatt, bey welcher sich daher auch eine ziemliche Anzahl Bischöfe und andere päpstliche Anhänger einfanden.“[329]

Die wohl größte Wertschätzung und Anerkennung wird ihr in der Folgenden Passage zuteil:

„Währenddessen eilte der Kaiser nach Oberitalien, um bald in Deutschland zu erscheinen. Sein Anhang hatte sich in Italien ungemein vermehrt; die päpstliche Partey war hart bedrängt und überall verfolgt worden. Der Angel dieser war Mathilde; um sie drehte sich in ganz Oberitalien der Streit: wer für sie, war auch für Gregorius. Sie war beständig mit dem Schwerte beschäftigt und wunderbar eifrig in der Vertheidigung ihrer festen Orte in Lombardien und Toscana, welche unaufhörlich der Wuth der kaiserlichen Kriegshaufen ausgesetzt waren. Einen bedeutenden Theil ihrer Truppen hatte sie schon vor Heinrich's Ankunft nach Rom geschickt; dennoch widerstand 'diese Heldinn des Mittelalters' muthvoll und entschlossen, wie ein alter Römer im Felde, gleich als wenn durch Gregor's feste Freundschaft ein lebendiger Funke eines standhaften Geistes, seines vertrauensvollen Gemüths ihr Inneres zu gleicher Flamme entzündet hätte. Zwar war ihre Kriegsmacht sehr getheilt und dadurch geschwächt; denn ein Aufruhr in Ligurien hatte sie ebenfalls genöthigt, Truppen dahin zu senden: dennoch leitete sie das Streitschwert der Ihrigen, wie Mancher, der sich als Krieger rühmte, nicht vermochte. Davon zeigt nichts mehr, als folgendes Ereigniß.

Heinrich hatte in Oberitalien die Bischöfe und Markgrafen mahnen lassen, schnell ein rüstiges Heer zu sammeln, um an Mathilden Rache zu nehmen, wie

328 *Voigt,* Hildebrand, S. 596-7.
329 *Ebd.,* S. 604.

> Heinrich aber vorgewandt haben soll, um wieder gegen Rom zu gehen; allein Mathilde ließ sich durch dieses Gerücht nicht täuschen, sammelte ihre Haufen, die in den Besatzungen lagen, und beschloß, dem Ansturme zu begegnen, obgleich weit geringer an Streitmacht, denn sie vertraute festen Glaubens auf höhere Hülfe zu ihrer gerechten Sache. […] Die Besatzung blieb standhaft und die Kaiserlichen waren genöthigt, ein Lager zu beziehen. Da erfuhr die Markgräfinn, daß ihre Befestigungen und Wachen sehr verabsäumt würden. Schnell sammelte sie im Geheimen die Blüthe ihrer Streiter und näherte sich dem feindlichen Lager, entweder zur Schlacht, oder um nach Sorbara Mannschaft zu bringen. Es war dunkle Nacht.“[330]

In weiterer Folge wird der Sieg von Mathildes Heer beschrieben, welche mit dem Satz „Von den Mannen Mathilden's lagen nur drey todt und wenige verwundet“[331] endet. Allein diese Passage findet großen Widerhall in den Lehrbüchern. Den Begriff „Oberitalien“ als Ortsbezeichnung greifen *Alzog* und *Döllinger* in ihren Lehrbüchern auf.[332] Der Satz „Sie war beständig mit dem Schwerte beschäftigt und wunderbar eifrig in der Vertheidigung ihrer festen Orte […]“ enthält mehrere Motive, die später, teilweise auch wörtlich übernommen wurden. So ist das Motiv der Beständigkeit als „Standhaftigkeit“ bei *Döllinger* gleich zweimal erwähnt.[333] Als „treu ergeben“ findet sich jenes Motiv bei *Alzog*, *Döllinger* und *Feßler* wieder.[334] Während sie bei *Voigt* als „muthvoll“ beschrieben wird, ist sie bei *Weingarten* „tapfer“[335] und bei Feßler „heldenmüthig.“[336] Mathildes „Truppen“ und ihre militärische sowie politische „Macht“ thematisieren unter anderem *Alzog*, *Döllinger*, *Hase, Knöpfler, Kraus, Lindner* und *Weingarten.*[337]

Zusammenfassend führt *Voigt* aus:

> „Diese kluge und kühn vollführte That hob die Partey der Päpstlichen wieder mehr in die Höhe. Mathildens Ruhm, Klugheit, ihr fester und männlicher Sinn erregte auch bey den Feinden mehr Aufmerksamkeit und Bewunderung. Aber

330 *Voigt,* Hildebrand, S. 614-6.
331 *Ebd.,* S. 617.
332 Vgl. Anm. 519 (Alzog) und Anm. 480 (Döllinger).
333 Vgl. Anm. 491 und 497 (Döllinger).
334 Vgl. Anm. 520 (*Alzog*), Anm. 491 (*Döllinger*), Anm. 537 (*Feßler*) und Anm. 428 (Lindner).
335 Vgl. Anm. 470 (*Weingarten*).
336 Vgl. Anm. 536 (*Feßler*).
337 Auch hier sei auf die Tabelle (d.) im Anhang verwiesen, da sich die entsprechenden Motive sprachlich unterscheiden und variieren können.

ihre eigene Freude ward einige Zeit durch das Hinscheiden des frommen Anselmus getrübt.“[338]

Mit dieser Passage enden die zahlreichen Erwähnungen der Markgräfin. Damit zählt *Voigts* Werk zu jenen, die Mathilde am meisten Platz zugestehen. Es finden sich darin beinahe alle Motive und Kontexte, die im folgenden Kapitel auch bei den Lehrbüchern zu finden sind. Ihre viel diskutierte Beziehung zu Gregor thematisiert *Voigt* dagegen nicht. Diese Tatsache kann man anhand seiner Beschreibungen und der Art, wie er die Markgräfin darstellt, erklären. Vermutlich hat er dem Gerücht nicht einmal genügend Bedeutung zugemessen, dass es eine Erwähnung wert gemacht hätte. Die Markgräfin wird durchgehend *positiv* mit Tendenz zu einer *affirmativen* Darstellung charakterisiert. Dass die Ehe mit Welf V. sowie die zweite Schenkung nicht thematisiert werden, darf nicht verwundern, fallen jene Ereignisse auf außerhalb des Pontifikates Gregors VII.
Einige Motive von *Voigts* Passagen finden sich in ähnlicher Form oder teilweise sogar wortwörtlich so in den Lehrbüchern. Eine Sammlung aller Aussagen findet sich zur Übersicht im Anhang. Die Auflistung der Autoren erfolgte dabei nicht alphabetisch sondern chronologisch um eine aufbauende Entwicklung besser darstellen zu können.[339]
Im nun folgenden Kapitel wird konkret auf die Lehrbücher und die daraus gezielt entnommenen Zitate eingegangen. Auch hier erfolgte die Anordnung der Lehrbücher nach chronologischen Maßstäben.

338 *Voigt,* Hildebrand*,* S. 617. Ihre „Klugheit“ wird auch bei *Döllinger*, *Feßler* und *Lindner* thematisiert.
339 Siehe unter (b.) „Aufgeschlüsselte Übersicht der Zitate“.

3.2. Evangelische Lehrbücher

3.2.1. Münscher Wilhelm: Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Münscher wurde am 15. März 1766 in Hersfeld (Hessen) geboren und starb am 28. Juli 1814 in Marburg. Sein Theologiestudium absolvierte er in Marburg, wo er 1792 auch eine Professur übernahm. Als reformierter Inspektor übte er später die Aufsicht über die reformierten Gemeinden im *Oberfürstentum Hessen* aus.[340] Ein weiteres Lehrstuhlangebot der Historischen Theologie der Berliner Universität nahm er nicht in Anspruch. Besondere Leistungen hat er im Bereich der Kirchen- und Dogmengeschichte zu verzeichnen.[341]

Sein „Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte“ wurde in erster Linie zum Gebrauche für seine Vorlesungen verfasst. Es entstand 1804 und erfuhr lediglich eine 2. Auflage 1815.[342] Es ist damit das frühest erschienene Lehrbuch dieser Arbeit.

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit Verwendung gefunden hat die 2. Auflage von 1815. Im Vorwort jener Auflage, die jedoch auf die erste rekurriert, findet sich an erster Stelle bereits eine Rechtfertigung, die keine sein möchte, denn „daß ein Lehrer der Kirchengeschichte, wenn er durch mehrjährige Vorlesungen einige Erfahrungen über den Vortrag derselben eingesammelt zu haben glaubt, ein Lehrbuch herausgibt, welches seinen Zuhörern zum Leitfaden dienen soll, bedarf keiner Rechtfertigung.“[343] Für ihn ist ein solches Lehrbuch auch rein für den Gebrauch an Lehranstalten gedacht und soll primär das Interesse am jeweiligen Gegenstand wecken. Es muss also „die Lernbegierde wecken, nicht aber befriedigen; es muß auf den mündlichen Vortrag vorbereiten, und diesen wiederholen

340 Vgl. „Münscher“, in: BBKL 21, S. 1045 (*Wolfes M.*).

341 In der TRE (9,117,29) ist er beispielsweise nur in der Dogmengeschichtsschreibung erwähnt, nicht aber der Kirchengeschichte wie *Gieseler, Hase, Kurtz* und *Lindner.* Auch *Schmid* wird nur in der Dogmengeschichtsschreibung genannt. Interessant zu vermerken ist aufgrund dessen, dass ihn das ADB (23, 22; *Holtzmann H.*) als Kirchengeschichtsschreiber betitelt

342 Vgl. „Münscher“, in: BBKL 21, S. 1046 (*Wolfes M.*). Das ADB (23, 22) nennt noch eine 3. Auflage von 1826.

343 *Münscher,* Lehrbuch, S. III.

und festhalten helfen, hingegen durchaus nicht denselben entbehrlich machen.“[344] Die primäre Zielgruppe eines Lehrbuches sollten also die Anfänger sein, die gedenken, auf jener Grundlage weiter aufzubauen. Umso bedeutsamer ist daher der korrekte Aufbau und eine entsprechende Übersicht. Eine entsprechend präzise ausgewählte Literatur, die weiterführende Vertiefung ermöglicht, ist darüber hinaus unentbehrlich.[345] Der Aufbau des Lehrbuches „muß so gewählt werden, wie sie nach bewährten Erfahrungen am geschicktesten ist, dem Anfänger den ganzen Gang der Geschichte am anschaulichsten darzulegen, und am tiefsten einzuprägen.“[346]
Ein Nachtrag zur 2. Auflage erwähnt die Fortschreibung der Geschichte bis zum Ende des Jahres 1814. Die Literatur sei zudem ausgeweitet worden, wie auch die Zeittafeln eine nötige Überarbeitung und Ergänzung erfahren haben. Er spricht überdies von einem Freund und was jener „dafür gethan haben würde, wenn ihm vergönnt gewesen wäre, selbst die zweyte Auflage zu besorgen; [...]“[347] führt jedoch nicht aus, um wen es sich dabei handelt.

Das 500 Seiten umfassende Lehrbuch behandelt Gregor VII. in einer äußerst knapp bemessenen und lediglich zwei Seiten umfassenden Passage.[348] Weder Canossa noch Mathilde werden namentlich erwähnt, was durchaus verwundern mag.[349] Auch in einem der folgenden, Gregor nicht mehr zuzurechnenden Kapiteln, erfolgt keine Erwähnung Mathildes, ihrer Schenkungen oder Canossa. Zusammenfassend kann aufgrund dessen keine Bestimmung einer Position festgestellt werden.

344 *Münscher,* Lehrbuch, S. IV.
345 Vgl. *Ebd.*, S. V.
346 *Ebd.*, S. VI-VII.
347 *Ebd.*, S. X.
348 Vgl. *Ebd.*, S. 69-70.
349 Zieht man *Lohmann* zum Vergleich heran, so hat jener Gregor VII. und dem Investiturstreit mehr Platz eingeräumt auf vergleichsweise geringerer Gesamtseitenanzahl von knapp über 200 Seiten.

3.2.2. Gieseler Johann C. Ludwig: Lehrbuch der Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Gieseler wurde am 3. März 1792 in Petershagen bei Minden (Westfalen) geboren und starb am 8. Juli 1854 in Göttingen.[350] Er entstammte einer „alten lutherischen Predigerfamilie Westfalens.“[351]An der Lateinschule des Halleschen Waisenhauses, wo er seit seinem zehnten Lebensjahr unterrichtet worden war, wurde er 1812 Lehrer[352], bevor er bereits 1813 freiwillig in die Reihen der Freiheitskämpfer eintrat. 1819 ereilte ihn der Ruf als ordentlicher Professor der Theologie nach Bonn. Neben der Kirchengeschichte arbeitete er ebenso im Feld der Dogmengeschichte und Dogmatik. Er wird als bedeutender Kirchenhistoriker und wichtigster Vertreter der „Traditionshypothese“[353] gelistet .[354]

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ wurde von Christian Baur als „das nützlichste Werk der neueren kirchenhistorischen Literatur“ bezeichnet.[355] Seine zahlreichen und exemplarisch ausgewählten Quellen machen sein Lehrbuch zu einem sehr wertvollen Werk der Kirchengeschichte. Es sei eine „Fundgrube kirchenhistorischer Gelehrsamkeit (und) zu einem unübertroffenen Vorbild eines geschichtlichen Lehrbuchs“[356] avanciert. Es umfasst drei Teile, die er selbst herausgegeben hat, und die mehrere Auflagen erfahren haben. Die Erstauflage erfolgte in den Jahren von 1824-35.[357]

Gieseler sieht die Aufgabe und Verantwortung des Historikers darin, stets unverfälscht aufzuzeigen, was sich tatsächlich ereignet hat. Dies könne jedoch nur dann passabel möglich sein, wenn man dem Zeitalter selbst die Möglichkeit gibt, für sich zu sprechen.[358] Die bereits oben genannten, sehr gezielt ausgesuchten und umfangreichen

350 Vgl. „Gieseler“, in: BBKL 2 (1990), S. 243 (*Bautz F. W.*).
351 Vgl. „Gieseler“, in: ADB 9 (1879), S. 163 (*Wagenmann*).
352 Vgl. „Gieseler“, in: NDB 6 (1964), S. 388 (*Wolf E.*).
353 Nach der Traditionshypothese habe jeder Synoptiker aus der mündlichen Tradition seine Informationen geschöpft. Jene Tradition hatte bereits einen hinlänglich festen Typus angenommen (vgl. „Gieseler“, in: BBKL 2 (1990), S. 243 (*Bautz F. W.*).
354 Vgl. „Gieseler“, in: BBKL 2 (1990), S. 243 (*Bautz F. W.*).
355 Vgl. *Ebd.*, S. 243.
356 „Gieseler“, in: ADB 9 (1879), S. 165 (*Wagenmann*).
357 Die weiteren Auflagen werden im BBKL (2, 243) wie folgt angeführt: I/1, ^{4}1844; I/2, ^{4}1845; II/1, ^{4}1846; II/2, ^{4}1848; II/3, ^{2}1849; II/4, 1835; III/1, 1835; III/2, 1835. Die Werke IV, V und VI (=DG) werden von *Redepenning E. R.* Postum herausgegeben.
358 „Gieseler“, in: ADB 9 (1879), S. 165 (*Wagenmann*).

Quellenauszüge bilden den Grundstock seiner Methode.[359] Sie sollen mittels gründlicher und intensiver Analyse des jeweiligen Quellenmaterials und einem „ununterbrochenen und unparteiischen Zeugenverhör(s) den geschichtlichen Thatbestand feststellen und denselben in einfacher, streng objectiver Form zur Darstellung bringen.“[360] Der daraus resultierende Text soll möglichst straff und apodiktisch gestaltet werden, die jeweiligen Quellen adäquat eingebracht und mit gezielten Literaturhinweisen abgerundet werden.[361] Vor allem jene Bände, die der für diese Arbeit besonders wichtigen, mittelalterlichen Epoche gewidmet sind, zählen bis heute als eine „unübertroffende Fundgrube.“[362]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für meine Arbeit wurden die 3. (1832) und 4. Auflage (1848) herangezogen. Die 3. Auflage umfasst 683 Seiten, die 4. Auflage bereits 709. Ungeachtet der rühmenden Worte, die dem Werk zuteil werden, findet sich die Nennung der Markgräfin nur zweimal im gesamten Werk und selbst dort mit marginalem Ertrag:

> „Indeß Heinrich fiel in Italien ein (März 1081), verwüstete, ohne sich durch die von der päpstlichen Partei in Deutschland bewirkte Wahl eines neuen Gegenkönigs, Hermanns von Luxemburg (Aug. 1081), irren zu lassen, die Länder der Mathildis, Markgräfin von Toscana, eroberte endlich Rom (1084), und triumphierte dort mit seinem Papste Clemens III.“[363]

Die Erwähnung ist eher beiläufiger Natur und spricht Mathilde keine besondere Rolle zu. Sie ist in neutralem Tonfall gehalten und weist keine konfessionelle Prägung auf. Auffallend mag lediglich sein, dass in einem Werk, welches als eines der bedeutendsten seiner Zeit gilt, der Markgräfin nicht mehr Platz zugestanden wird als eine beiläufige Nennung. Die zweite Erwähnung ist nämlich zwar umfangreicher jedoch nur in Form einer jener Quellennachweise vorzufinden, die weiter oben im Text bereits erwähnt wurden.[364] Weitere Nachweise ihrer Person lassen sich in seinem Werk nicht erbringen.

Das Vorwort zur 3. Auflage ist recht knapp gehalten. *Gieseler* erwähnt eine Überarbeitung mit Fokus auf die Ketzergeschichte besonders die Geschichte der

359 Vgl. „Gieseler“, in: NDB 6 (1964), S. 388 (*Wolf E.*).
360 „Gieseler“, in: ADB 9 (1879), S. 165-6 (Wagenmann).
361 Vgl. *Ebd.*, S. 166.
362 „Gieseler“, in: RGG[4] 3 (2000), S. 926 (*Ohst M.*).
363 *Gieseler,* Lehrbuch, S. 31 ([3]1832; S. 31 [4]1848).
364 Vgl. *Ebd.*, S. 59-60, Anm. w ([3]1832; S. 59-60, Anm. 22 [4]1848).

Katharer und der *Secte des freyen Geistes.*[365] Im Weiteren bittet er um „fachkundige Urteile“[366] sein Werk betreffend.[367] Mit jener Bitte schwingt auch der formulierte Wunsch mit, nun „längere Zeit ungestört an der Vollendung dieses Werkes arbeiten zu können.“[368] Es ist ihm auch daran gelegen „mit Gottes Hülfe“[369] die 4. Auflage des Bandes alsbald fertigstellen zu können, die bis zur Reformation reichen soll.[370]
Das Vorwort der 4. Auflage zeichnet sich durch eine größere Seitenzahl aus, in dem er vor allem auf den neu redigierten Inhalt und vertiefende Forschung hinweist, durch die eine neue Auflage nicht verwundern soll.[371] Das neue Werk umfasste eine vermehrt angewendete Abbreviatur sowie eine Streichung entbehrlicher Textstücke, sodass die Seitenzahl lediglich eine marginale Erweiterung erfuhr. Reichere Quellen seien „aus der Verborgenheit hervorgezogen, oder in einer reinern Gestalt herausgegeben“[372] worden. Auch die Wirren des Kulturkampfes lässt er nicht unangesprochen.[373] Bei alledem solle man dennoch „die Geschichte als Lehrerin und Führerin nicht verachten! Sie ergänzt die kurzen Lebenserwartungen des Einzelnen, sie legt die bisherigen Entwicklungen vor, deutet die Wirkungen des richtigen und falschen Eingreifens in dieselben an und lehrt die naturgemäßen Fortbildungen von künstlichen Machwerken zu unterscheiden: sie giebt endlich Muth und Hoffnung in bösen, Vorsicht und Demuth in guten Zeiten!“[374]

Zusammenfassend lässt sich zu Gieseler sagen, dass er gegenüber Mathilde eine neutrale Position einnimmt und sie nur in ihrer wirtschaftlichen Position erwähnt.

365 Diesbezüglich vermerkt er, dass er als einer der ersten den Ursprung jener hier nachgewiesen habe, der bislang im Dunkeln lag.
366 *Gieseler,* Lehrbuch, S. III ([3]1832).
367 Es erscheint allgemein üblich, im Vorwort um eine fachkundige Meinung seitens der Kollegenschaft zu bitten.
368 *Gieseler,* Lehrbuch, S. III ([3]1832).
369 *Ebd.*, S. III.
370 Der dritte Band soll in zwei Abteilungen herausgegeben werden (vgl. *Gieseler,* Lehrbuch, S. V [[3]1832]).
371 Vgl. *Gieseler,* Lehrbuch, S. III ([4]1848).
372 *Ebd.*, S. IV.
373 Vgl. *Ebd,*, S. IV-V.
374 *Ebd.*, S. VI.

3.2.3. Hase Karl August v.: Kirchengeschichte. Lehrbuch zunächst für akademische Vorlesungen

a. Biographischer Abriss

Hase wurde am 25. August 1800 in Niedersteinbach (Sachsen) geboren und starb am 3. Januar 1890 in Jena. Sein Interesse galt innerhalb der Theologie vor allem der Exegese und Dogmatik sowie den Studienrichtungen der Philosophie und Geschichte.[375] Er zählt zu den Repräsentanten der kritischen Theologie und des liberalen Protestantismus.[376] Auf schillernde Jugendjahre folgend, die zweimal zu einer Haft führten[377], wurde er 1830 nach Jena berufen. Er lehrte bis 1883 und avancierte zu einer prävalenten Gestalt seiner Fakultät. *Hase* war und blieb trotz aller Reputation ein Einzelgänger in seinem Gebiet, bildete weder eine eigene Schule heraus, noch engagierte er sich großartig als kirchenpolitischer Wortführer.[378] Wohl aber war er Mitbegründer- und herausgeber einer Zeitschrift, die von 1854 bis 1859 im Umlauf war und den Titel „Protestantische Kirchen-Zeitung für das evangelische Deutschland" trug. Er war zudem ein starker Gegner nicht nur des konservativen Luthertums sondern auch des Ultramontanismus der katholischen Kirche.[379] 1831 kam er zum ersten Mal im Zuge einer Vorlesung intensiv mit dem Gegenstand der Kirchengeschichte in Berührung.[380] Dies forcierte den Wunsch, eine eigene Kirchengeschichte nieder zu schreiben. Seine folgende kirchenhistorische Tätigkeit brachte ihm den meisten Ruhm ein und listet ihn bis heute als den „glanzvollsten Kirchengeschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts."[381] Drei Jahre Aufwand nahm das folgende Lehrbuch in Anspruch.[382]

Seine „Kirchengeschichte" ist daher mitunter eines der Hauptwerke[383] seines Schaffens und erfuhr eine weite und vor allem lange Verbreitung und Verwendung. Die Prestige des Werkes führte zu immerhin 12. Neuauflagen bis zum Jahr 1900. Ersterschienen ist

375 Vgl. „Hase", in: BBKL 2 (1990), S. 582 (*Bautz F. W.*).
376 Vgl. „Hase", in: RGG^4 3 (299), S. 1466 (*Jaeger B.*).
377 Vgl. „Hase", in: NDB 8 (1969), S. 19-20 (*Beyreuther E.*).
378 Vgl. „Hase", in: RGG^4 3 (299), S. 1466 (*Jaeger B.*).
379 Vgl. „Hase", in: LThK 4 (1995), S. 1203 (*Graf F. W.*).
380 Vgl. „Hase", in: BBKL 2 (1990), S. 584 (*Bautz F. W.*).
381 *Ebd.*, S. 584.
382 Als weiterführende Literatur sei vor allem die folgende umfangreiche Monographie zu empfehlen: *Herbst M.*, Karl von Hase als Kirchenhistoriker (BHTh 167), Tübingen 2012.
383 Die anderen Werke bewegen sich im Bereich der Dogmatik (vgl. „Hase", in: RGG^4 3 (299), S. 1466 (*Jaeger B.*)

das Werk 1834. Große Beliebtheit erfuhr es auch aufgrund seines Stils, der es zu einem weit verbreiteten Werk unter dem gebildeten Bürgertum machte.[384] So heißt es würdigend: „Viele Einzelbilder, selbst Anekdotenhaftes, verbunden mit einer bildhaften Sprache kennzeichnen ihren ästhetisierenden Charakter. Sie war für das 19. Jh. ein klassisches Werk […].“[385] Er selbst beschreibt als für seine Kirchengeschichte bedeutsam „einen reicheren Inhalt, eine edle Form und freie Anschauung.“[386]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für einen Vergleich wurden die 1. (1834), die 3. (1837) und die 11. (1886) Auflage des Werkes herangezogen. Das Vorwort *Hases* zählt zu den längsten Autoren, die hinsichtlich der Arbeit analysiert wurden. Als eine begleitende Grundlage seines Werkes führt er *Gieseler* an. Seine Absicht war „ein Lehrbuch zu geben mit all' der Strenge und Resignation, die ein solcher Zweck fordert“[387] und merkt an, dass die kirchliche Geschichtsschreibung „schon lange nicht mehr auf den Höhen der Zeit stünde.“[388] In weiterer Folge kritisiert er aus seiner Sicht den übermäßigen Gebrauch von Namen und Gestalten, die nur aus Ehrfurcht ihren Platz in den jeweiligen Werken finden und er beruft sich dabei „auf die Erfahrung aller, welche etwa über Stäudlins oder *Münschers* Lehrbuch gelesen haben, ob es ihnen gelungen sey diese Massen zu beleben?“[389] Die neueste Literatur solle wiederum in der Vorlesung ergänzt werden und findet keinen maßgeblichen Platz in seinem Werk.

Die Vorworte der folgenden acht Neuauflagen enthalten kaum Erwähnenswertes.[390] Die

384 Vgl. „Hase“, in: NDB 8 (1969), S. 20 (*Beyreuther E.*).
385 „Hase“, in: NDB 8 (1969), S. 20 (*Beyreuther E.*).
386 „Hase“, in: ADB 50 (1905), S. 36-47 (*Frank G.*).
387 *Hase,* Kirchengeschichte, S. III (1834).
388 *Ebd.*, S. IV.
389 *Ebd.*, S. VI.
390 So dankt er im Vorwort der 2. Aufl. über die breite Aufnahme seines Werkes (vgl. S. IX, ³1837), kritisiert in der 3. Aufl. dass eine solch rasche Aufeinanderfolge der Neuauflagen kaum vonnutzen sein könne (vgl. S. X, ³1837), zeigt sich in der 4. Aufl. wiederum dankbar dafür, dass er genügend Zeit hatte „das Ganze zu überarbeiten, ohne daß der Charakter dieses Buches verändert werden konnte“ (S. XVI, [11]1886) und benennt in der 5. und 6. Aufl. kleinere Veränderungen, bei letzterer vor allem aufgrund der Zusammenarbeit mit der *Tübinger Schule* (vgl. S. XVI-XVII, [11]1886). In der 7. Aufl. zeigt er sich der Veränderungen überdrüssig: „Die Durchsicht zum neuen Drucke hat so viele Verbesserungen, oder doch Änderungen gebracht, daß mir, da ich auch früher nichts vernachlässigt zu haben meinte, die Unermesslichkeit des Gegenstandes wieder recht eindringlich geworden ist. Hierdurch ist zu meinem Verdruß dießmal eine stark vermehrte Auflage entstanden.“ (S. XVII, [11]1886).Die 8. Aufl. führt wiederum den Namen *Gieselers* an, wenn er da schreibt: „Bei Durchsicht der neusten Geschichte ist mir's wehmütig aufgefallen, zu wie viel theuren Namen nun das Todesjahr zu schreiben war, unter ihnen die beiden großen Schriftforscher, Lücke und Winer, jener aus einem Gegner mir ein Freund geworden, dieser einst mein lieber Lehrer, und der neben Neander uns so lange

Vorrede der 9. Auflage erwähnt nicht nur Übersetzungen ins Dänische, Englische, Ungarische und Französische[391] sondern betont nochmals den protestantischen Horizont, vor dem *Hase* gelesen werden will. Er kritisiert zudem die katholische Kirchengeschichtsschreibung, der die nötige Freiheit fehle, um entsprechend parteilos arbeiten zu können. In diesem Zusammenhang fällt auch der Name *Alzogs.*[392]

Eine erste Erwähnung der canusinischen Linie erfolgt bei *Hase* durch Mathildes Mutter Beatrix:

> „Durch die Vermählung Gottfrieds von Lothringen mit der Witwe des Markgrafen von Toskana Beatrice war eine neue Macht in Italien gegründet worden.“[393]

Papst Gregor VII. scheint *Hase* ein gewisses Ressentiment entgegen zu bringen.[394] Die erste Erwähnung Mathildes zeugt hingegen von einem recht positiv gestimmten Bild:

> „Er umgab sich mit streng und großartig gesinnten Männern, die er aus klösterlicher Verborgenheit oft gegen ihren Willen zu den höchsten Würden der Kirche erhob, doch in seinem geheimen Rathe war nur Beatrice und ihre Tochter Mathildis, die Markgräfin von Toskana. Die Verdächtigung seines Verhältnisses zu ihr lag den Tausenden, deren Neigungen der ernste Sittenrichter entgegentrat, zu bequem, als dass sie gegen alle Wahrscheinlichkeit der Charaktere gerechtfertigt werden könnte. Die ächten Denkmale zeigen das Verhältnis eines treuen Vaters zu seiner geistlichen Tochter, die mit schwärmerischer Liebe seinem hohen Geiste huldigt, und sich beglückt fühlt, daß er ihr allein seine

---

als der Repräsentant der Kirchengeschichte galt, Gieseler, mein edler Widersacher.“ (S. XVIII, [11]1886).

391 Vgl. *Hase,* Kirchengeschichte, S. XIX.

392 So heißt es: „Ist es doch protestantische Geschichtsschreibung gewesen, welche zuerst ein begründetes und maßvolles Urtheil über die geistige Größe Gregors VII festgestellt hat. Diese Freiheit ist der katholischen Geschichtsschreibung nicht gegeben, wenn auch das Gegentheil zu dieser Zeit nicht immer so äußerlich hervortritt, wie auch der neuen Auflage von Alzogs Kirchengeschichte das Imprimatur des Erzbischofs von Freiburg vorgedruckt ist; also die geistliche Censur eines wissenschaftlichen Buches mitten in Deutschland und in einem aus den Schlingen des Concordats geretteten Lande!“ (S. XIX-XX, [11]1886).

393 *Hase,* Kirchengeschichte, S. 214 (1834; S. 219 [3]1837; S. 209 [11]1886). In der 3. und 11. Aufl. wurde „Toskana“ in „Toscana“ ausgebessert.

394 Seine Ausdrucksweise wirkt voreingenommen: „Weil Gregor die Macht in sich fühlte ein Statthalter Gottes auf Erden zu seyn, riß er diese Macht an sich, und wie immer ein Princip, dem der Mensch sich hingiebt, ihn weiter fortreißt, als ers gedacht, brachte auch Gregor seinem Glauben schwere Opfer; aber seine Selbstsucht war eins mit seiner Begeistrung.“ (*Hase,* Kirchengeschichte, S. 217 1834).

Sorgen vertraut, daß er ihre Reichthümer bedarf und ihre Burgen ihn schützen“[395]

Die Nennung erfolgt in einzigartigem Kontext, denn nur *Hase* thematisiert in dieser Kategorie die angebliche Liaison Mathildes mit dem Papst.[396] Zudem finden sich markante Unterschiede zwischen den einzelnen Auflagen. Während sowohl die 1. als auch die 3. Auflage von einem „geheimen Rathe“ sprechen, ist es in der 11. Auflage auf einen „geheimsten Rathe“ ausgebessert. So ersetzt die 11. Auflage auch „die Markgräfin“ zugunsten einer „großen Gräfin.“ Die „ächten Denkmale“ der 1. Auflage, werden in der 3. Auflage in „Sichre Denkmale“ ausgebessert, in der 11. Auflage nochmals in den erweiterten Satz „Sichere Denkmale erweisen das Verhältnis eines ernsten Vaters [...]“ statt dem „treuen Vater“ der 1. Auflage. Die 11. Auflage spart auch die „schwärmerische Liebe“ aus. Wiederum die 3. sowie die 11. Auflage verzichten auf den Zusatz „allein“ bei dem Satz: „[...], daß er ihr allein seine Sorgen vertraut, […].“ Die 11. Auflage nimmt zudem nebst einer grammatikalischen Ausbesserung („ […], daß er ihr*er* Reichthümer bedarf […]“) auch den Tausch von „Burgen“ in „Waffen“ vor. *Hase* zählt damit zum einzigen Autoren, der tatsächlich nachvollziehbare und bedeutende Veränderungen im Text vorgenommen hat.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *Hase* eine eher positive Position einnimmt. Zwar erfolgt die Nennung der Markgräfin nur in einer Passage, aber diese ist sehr ausführlich und thematisiert neben ihren Reichtümern und Burgen auch das Thema der angeblichen Liaison der Markgräfin mit Gregor, welches er als unglaubwürdig deklariert.

3.2.4. Kurtz Johann H.: Lehrbuch der Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Kurtz wurde am 13. Dezember 1809 in Montjoie (bei Aachen) geboren und starb am 26. April 1890 in Marburg. Er zählt zu den bedeutendsten Kirchenhistorikern des 19. Jahrhunderts. Dem Wunsch seiner Eltern nach einer Kaufmannskarriere nicht

395 *Hase,* Kirchengeschichte, S. 218-9 (1834; S. 222 [3]1837; S. 212 [11]1886).

396 Die Aussage ist aufgebaut auf der Analyse der für diese Arbeit verwendeten Lehrbücher und bezieht sich nicht auf die allgemeine Kirchengeschichtsschreibung. In weiterer Folge werden darauf nur noch die beiden Lexikon-Artikel (RE, *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon*) eingehen.

nachkommend wandte er sich der Theologie zu und wurde 1835 überraschend Oberlehrer der Religion im Gymnasium zu Mitau, wohin es ihn zunächst als Hauslehrer verschlagen hatte. Hier entstanden auch seine Lehrbücher für christliche Religionslehre (1844, [12]1878), für biblische Geschichte (1847, [53]1904) und jenes der Kirchengeschichte (1849, [14]1906).[397] *Kurtz* avancierte aufgrund der akkuraten Präzision jener Werke, dem didaktisch gut aufbereiteten Aufbau und dem fachspezifischen Inhalt zu einem der meistgelesenen Theologen jener Zeit. Seine Werke brachten ihm unter anderem den Ruf an die theologische Fakultät in Dorpat ein. Eines seiner Hauptarbeiten ist sein Abriss der Kirchengeschichte, die in ein stark lutherisch-konfessionell geprägtes Kleid gehüllt ist.[398] Auch im alttestamentlichen Sektor aktiv hat er bei der ersten Auflage der „Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche" mitgewirkt.[399]

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte" wurde erstmals 1840 veröffentlicht und erfuhr bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts 14. Neuauflagen. Es war, gleich wie die Werke von *Gieseler* und *Hase,* über Generationen hinweg ein Standardwerk für Studierende.[400] Es hat sich später zu verschiedenen anders benannten Werken aufgefächert.[401] Gewisse Mängel sind dem Werk durchaus anzumerken. So kann der prägende Einfluss der Arbeit aus dem Unterricht festgestellt werden, was sein Lehrbuch als nicht der Forschung entwachsen kennzeichnet.[402] Jene Mängel konnten aufgrund der bereits oben genannten Begabung von *Kurtz* für eine besonders farbige und vitale Darstellung der Ereignisse, der weiten Verbreitung und der damit einhergehenden Beliebtheit des Werkes keinen Abbruch tun. Er bewegt sich dabei in der Nähe *Gieselers.*[403]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für diese Arbeit wurden die 2. (1850) sowie die 6. Auflage (1868) des Lehrbuches

397 Vgl. „Kurtz", in: BBKL 4, S. 837 (*Siemens P.*).
398 Vgl. *Ebd.*, S. 837.
399 Vgl. „Kutz", in: ABD 51, S. 452 (*Bonwetsch N.*).
400 Vgl. „Kurtz", in: RGG[4] 4, S. 1906 (*Bitter S.*).
401 Vgl. „Kurtz", in: ADB 51, S. 452 (*Bonwetsch N.*). Die ADB (51, 542) notiert hierzu sein Lehrbuch (seit der 3. Aufl. von 1856 „Abriß" genannt) erschien 1852 als „Lehrbuch der Kirchengeschichte für den Unterricht in höheren Lehranstalten" ([12]1889); 1853 und 1854 erschien der erste Band seines „Handbuches der allgemeinen Kirchengeschichte"; 1857 sein „Lehrbuch für Studirende", auch „Studentenkurtz" oder „großer Kurtz" genannt ([3]1857).
402 „Kurtz", in: ADB 51, S. 452-3 (*Bonwetsch N.*). Was damit gemeint wird, erläutert *Bonwetsch* auf S. 453: „*Quellenbelege fehlten und die Auffassung der geschichtlichen Vorgänge war nicht selten eine unzutreffende.*"
403 Vgl. „Kurtz", in: ADB 51, S. 453 (*Bonwetsch N.*).

verwendet. Hat die 2. Auflage noch 490 Seiten, so erfuhr das Werk bis zur 6. Auflage bereits einen enormen Wachstum; jenes besteht nämlich aus 820 Seiten.

Im Vorwort der 2. Auflage betont er bereits einen solchen Wachstum gegenüber der Erstauflage.[404] Er hebt zudem hervor, dass jenem eine „feste und sichere Bestimmung fehle. Für den Gymnasialgebrauch bot es zu viel, für den Studirenden der Theologie zu wenig.“[405] Dieser Mangel hatte eine umfassende Redigierung nötig gemacht, die, wie er hofft, „eher willkommen als störend erscheinen“[406] wird.

Die 6. Auflage erwähnt im Vorwort gleich zu Beginn, dass das Werk wohl für Anstoß gesorgt habe. So habe sein Universitätskollege Nippold das Lehrbuch aufgrund seiner praktischen Brauchbarkeit und Nützlichkeit getadelt, denn durch die „klare Übersichtlichkeit“ soll es „höchst verderbliche Wirkungen auf den wissenschaftlichen Sinn so vieler Universitäten“[407] gehabt haben. Diese Aussage sei der sechsten, revidierten Auflage, die aber wohl jene Kritik berücksichtigt habe, nicht im Weg gestanden.

Das Kapitel über Gregor VII. ist in beiden verwendeten Auflagen sehr knapp bemessen. Nichtsdestotrotz findet sich zumindest eine kurze Erwähnung Mathildes in Verbindung mit dem Canossagang in beiden Auflagen:

> „In den kalten Wintertagen vom 25.-27. Jan. 1077 stand er barfuß, in der Kleidung eines Büßenden und den ganzen Tag fastend, im Schloßhofe der Markgräfin Mathildis von Canossa, [...].“[408]

Die sehr nüchtern geprägte Aussage nennt Mathilde lediglich in ihrer Funktion als Burgherrin und spricht ihr ansonsten keine besondere Aufmerksamkeit zu.

Zusammenfassend kann von Kurtz ein neutraler Standpunkt ausgesagt werden, der die Markgräfin nur in ihrer wirtschaftlichen Funktion wahrnimmt.

404 Vgl. *Kurtz,* Lehrbuch, S. III (^{3}1850): „*Die vorliegende zweite Auflage dieses Lehrbuchs erscheint an Umfang um ein Drittel stärker als die erste.*“
405 *Kurtz,* Lehrbuch, S. III (^{2}1850).
406 *Ebd.*, S. IV.
407 *Kurtz,* Lehrbuch, S. III (^{6}1868).
408 *Kurtz,* Lehrbuch, S. 160-1 (^{2}1850, S. 302 ^{6}1868).

3.2.5. Niedner Christian W.: Lehrbuch der Geschichte der christlichen Kirche. Von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart

a. Biographischer Abriss

Niedner wurde am 9. August 1797 in Oberwinkel (Sachsen) geboren und starb am 12. August 1865 in Berlin. Sein Studium beschloss er in Leipzig. Er war Leiter der Historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig. 1850 legte er seine Professur aus kirchenpolitischen Gründen nieder, nur um 1859 einem Ruf nach Berlin zu folgen. Sein Interesse galt der einer rein historischen Methode, deren leitende Idee er in der vom Geist Christi ausgegangen moralischen Kraft gefunden zu haben dachte.[409] Er war einer der bedeutendsten, zeitgenössischen protestantischen Kirchenhistoriker und zählt als Studienfreund *Hases*. Er soll „von kindlicher Frömmigkeit, von großem Wohlwollen gegen Jedermann, vor allem gegen seine Studenten, von unbeugsamen Fleiß“[410] gewesen sein.

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“, ersterschienen 1846, erhielt erst nach seinem Tode eine 2. Auflage (1866).

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

In dieser Arbeit wurden beide Auflagen zu einem Vergleich herangezogen. Die 1. Auflage (1846) verfügt über knapp 950 Seiten, die 2. Auflage (1866) marginal mehr, nämlich rund 970 Seiten. Gewidmet ist das Werk in seiner Erstauflage der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

In einer ausführlichen Vorrede, die allerdings nur im Werk von 1846 aufscheint, betont *Niedner* den Zweck dieses Buches als lediglich eine Einführung in den Bereich der Kirchengeschichte.[411] In apologetischer Manier lässt er überdies wissen, „daß er die Schrift ungern und ohne Ueberzeugung veröffentlicht.“[412] Er weist auf etwaige Mängel aufgrund des entsprechenden Quellengebrauchs hin und möchte auf eine Vertiefung bei einem mündlichen Vortrag aufmerksam machen, bei dem jene Lücken ausgeglichen

409 Vgl. „Niedner“, in: RGG[4] 6, S. 307 (*Patsch H.*).
410 „Niedner“, in: ADB 23, S. 666 (*Ranke O. v.)*.
411 Vgl. *Niedner,* Lehrbuch, S. VII (1846).
412 *Ebd.*, S. VIII (1846).

werden sollen. In einer Bitte um Nachsicht erwähnt er *Gieseler*, dem er wohl dahingehend größere Kompetenzen zuspricht.[413]

Das Kapitel um den Investiturstreit, vor allem jenes über Gregor VII. sind in beiden Auflagen verschieden aufbereitet, was vor allem daran liegen mag, dass die 2. Auflage erst nach *Niedners* Tod erschienen ist und nicht mehr von eben jenem überarbeitet werden konnte.[414]

Eine erste Erwähnung Mathildes findet sich unter dem Überpunkt der *Italiener Schutzmächte für Rom 1059*, welche im Wortlaut in beiden Auflagen gleichbleibend ist:

> „Römisch-bischöfliches Bundes-Gebiet Tuscien: theils Allodial- theils Feudal-Besitzthum der Marktgräfin Beatrice oder Beatrix, nebst ihrer Tochter Mathildis.“[415]

Da sich die zeitliche Umgebung jener Passage noch in der Herrschaftszeit der Beatrix verorten lässt, ist es verständlich, dass Mathilde hier nur als Tochter und nicht als selbstständige Herrscherin erwähnt wird.

Das eigentliche Kapitel zu Papst Gregor VII. setzt sich erst einige Seiten weiter fort, beinhaltet jedoch keine weiteren Erwähnungen der Marktgräfin. Lediglich Canossa erfährt eine knappe Nennung, jedoch ohne die typische Verbindung mit Mathilde.[416]

Erst im nachfolgenden Kapitel erfolgt eine kurze Erwähnung Mathildes in Bezug auf ihr Erbe:

> „Das Kaiserthum unter Heinrich V. (1105 – 1125) bereitete dem gregorianer Papste Paschalis II. eine zweifache Herabsetzung: in Sachen der Investitur, und des mathildischen Erbes in Tuscien 1111.“[417]

Auch hier sind die Erwähnungen in neutralem Tonfall gehalten, sprechen der Markgräfin in diesem Zuge aber auch keine Besonderheiten zu. Zusammenfassend kann also von einer neutralen Position *Niedners* gegenüber Mathilde ausgegangen werden.

---

413 Vgl. *Niedner,* Lehrbuch, S. VIII.

414 Ein erstes Kapitel über Gregor VII. beginnt unter dem Titel *Vorbereitung zur Reformation: Hildebrand 1056-1073* (vgl. §.159, S. 437, 1846; §.131, S. 448, ²1866).

415 *Niedner,* Lehrbuch, S. 438 (1846; S. 449 ²1866).

416 Vgl. *Niedner,* Lehrbuch, S. 443 (1846; S. 454 ²1866): „*Gregors Anschluß an die innere Politik Deutschlands, im Anfange des Streits 1076 und 1077, führte zu den Auftritten in Tribur und Canusium; […].*“

417 *Niedner,* Lehrbuch, S. 443 (1846; S. 454 ²1866)

3.2.6. Lindner Wilhelm B.: Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der dogmatischen Entwicklung

a. Biographischer Abriss

Lindner war in keinem der für die Arbeit verwendeten Lexika zu finden. In seinem Lehrbuch wird er angeführt als Doctor der Philosophie, außerordentlicher Professor der Theologie sowie als Frühprediger zu St. Pauli in Leipzig und Mitglied der historisch-theologischen und deutschen Gesellschaft zu Leipzig, der statistischen zu Berlin und der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Eine weiterführende Recherche an der Universität Leipzig[418] hat folgende Daten ergeben: *Lindner* wurde am 20. März 1814 in Leipzig geboren und starb am 18. Mai 1876 ebendort auch wieder. Sein Studium der Theologie erfolgte ebenso wie die Habilitation ebenfalls in Leipzig. *Lindner* hatte neben seiner Professur[419] und seinem Lehrbuch bereits anderweitig für Aufsehen gesorgt. Er hatte nämlich Bücher im Wert von mehren hundert Talern entwendet und teilweise auch irreparabel beschädigt. Durch das „Einsetzen von Kopien, Verkleben von Seiten, Beschädigungsvermerke in den Büchern und Manipulation der Bibliothekskataloge“[420] hatte er zudem erfolglos versucht seine Taten zu verbergen. Sechs Jahre Arbeitshausstrafe wurden über ihn verhängt. Ein Gerichtsverfahren wegen Diebstahls kostete ihn schließlich seine Universitätskarriere, da er erneut Bücher aus der Universitätsbibliothek entwendet und „durch Ausschneiden von Miniaturen, Titelblättern und Bucheinbänden eine Reihe von mittelalterlichen Handschriften beschädigt“ hatte.[421]

---

418 http://www.uni-leipzig.de; der genaue Artikel findet sich unter folgendem Link: http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Lindner_1274/markiere:Lindner/ (Stand: 31.10.2014). Die folgenden Angaben und Zitate beziehen sich auf jene Ressource. Für eine eingehendere Auseinandersetzung mit jener Thematik empfehle ich das Werk *Der Prozeß gegen Dr. Wilhelm Bruno Lindner (vormaligen außerordentlichen Professor der Theologie an der Universität Leipzig), wegen Diebstahls. Nach den Ergebnissen der vor dem königl. Bezirksgericht zu Leipzig vom 26. bis 29. Februar 1860 stattgefundenen öffentlichen Hauptverhandlung zusammengestellt.Nebst den vollständigen Reden der Königl. Staatsanwaltschaft und der Vertheidigung nach stenographischer Aufzeichnung, Leipzig* ^{3}*1860.*

419 Ob vorher oder nachher geht aus der Online-Ressource bedauerlicherweise nicht hervor.

420 Vgl. Anm. 418.

421 Vgl. *Ebd.*

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Das vermutlich nur in einer Auflage erschienene Lehrbuch *Lindners* umfasst drei Teile[422], wobei der dritte Teil wiederum in zwei Teile aufgegliedert ist.[423] Der für die Arbeit relevante zweite Teil umfasst 416 Seiten und ist 1849 ersterschienen.

Im Vorwort des Werkes wird betont, dass das Buch als Grundlage für den folgenden „mündlichen Vortrag" gedacht war, wodurch manches, „was im Buche aphoristisch oder dunkel erscheint" erst durch jenen „seine Klarheit und Rundung"[424] erhält. Sein Fokus liegt, wie der Titel bereits verrät, vor allem auf dem Bereich der Dogmatik. Im Weiteren bürgt *Lindner* für eine ausreichend konsultierte Anzahl an Vorarbeiten, denn „überall Neues zu bringen, darauf ist er gar nicht ausgegangen, denn er weiß, daß man die Geschichte nicht machen, noch anders machen kann."[425] Besonders betont wird sein Standpunkt, der sich gänzlich der evangelisch-lutherischen Kirche verschreibt. Ihre Lehre sei „die biblisch reinste, logisch klarste, speculativ tiefste."[426] Das Werk diene dazu, „unserer theuren Kirche ein oder das andere Herz zu gewinnen oder wieder zu gewinnen; vor allem aber die Ehre unseres himmlischen Herrn und Meisters zu fördern!"[427]

Über Mathilde finden sich einige Erwähnungen bei *Lindner*, die ihn zu einer Ausnahmegestalt auf seinem Gebiet der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung machen. Die erste Nennung ihres Namens erfolgt in ausführlicher Bezugnahme auf ihre Unterstützung des Papsttums:

> „Seine Hauptstütze war die Gräfin Mathildis, die Tochter des Bonifacius von Lucca, Erbin der reichen italienisch-lotharingischen Herrschaft, Gemahlin Gottfrieds des Buckligen von Lothringen, von dem sie aber getrennt lebte, Herrin von Parma, Mantua, Modena, Reggio, Piacenza, Verona, Toskana und anderen Städten, außer den lotharingischen Gütern in Deutschland, dem hildebrandinischen Interesse ganz ergeben, eine gelehrte und staatskluge Frau,

422 Eine genaue Bibliographie des Lehrbuches kann nicht angeführt werden, da diesbezüglich keine Informationen vorhanden waren.
423 Der erste Teil befasst sich mit der „Geschichte der alten Kirche", der zweite mit der „mittleren Zeit" und der dritte hat einerseits zum Inhalt die „Geschichte der Kirche der neueren Zeit" (Bd. 3,1) sowie andererseits die „Geschichte der Kirche der neuesten Zeit" (Bd. 3,2).
424 *Lindner,* Lehrbuch, S. VII.
425 *Ebd.*, S. VII.
426 *Ebd.*, S. VIII.
427 *Ebd.*, S. VIII.

die durch die Hülfe des Papstes Herrscherin Italiens zu werden hoffte. - […] Unter dem Vorwande des Kreuzzuges suchte Gregor ein Heer zu sammeln, allein die Meisten, an die er sich wandte, ließen ihn im Stiche, und als er mit Mathildens Hilfe doch an einen Normannenzug dachte, empörten sich sogar die Vasallen dieser Fürstin, und er mußte die Sache aufgeben.“[428]

Wir finden hier unter den bislang behandelten Autoren die erste wirklich umfassende Erwähnung der Markgräfin, die auch mehr ins Detail geht. Neben dem Vermerk auf ihre Unterstützung des Papsttums, werden sämtliche Besitzungen der Markgräfin aufgezählt, ihr Lebensstand vermerkt und ihre Streitmacht eingebracht. Gleichzeitig ist die Darstellung in nüchterner bis positiver Manier gehalten und entbehrt jeglicher negativer Polemisierung wiewohl man die Richtigkeit der Aussage über ihren Wunsch, Herrscherin Italiens zu werden, durchaus anzweifeln mag. Diese Aussage findet sich in keinem der anderen Lehrbücher.

Eine weitere Erwähnung findet sich zwei Seiten später, beschränkt sich jedoch auf die typische Benennung der Markgräfin als Herrin von Canossa:

„Gregor zog sich bestürzt und überrascht in eine feste Burg Mathildens, Canossa, zurück.“[429]

Eine dritte Erwähnung Mathildes findet sich wiederum zwei Seiten weiter im Kontext ihrer Streitmächte:

„Gregor gelang es indes, sich mit Robert Cuiscard zu versöhnen und ihn sogar zu seinem Lehensmanne zu machen; mit dessen Hülfe und Mathildens Truppen brach er gegen Ravenna auf, wurde aber an demselben Tage, da Rudolph blieb, am Mincio von Heinrichs Truppen geschlagen.“[430]

Auch hier ist die Anführung der Markgräfin neutral und schlicht gehalten und stellt den Bezug ihrer Person als Kriegsherrin her, der sowie auch die Unterstützung des Papsttums thematisiert wird.

Eine vierte Erwähnung setzt Mathilde in eine völlig, bislang nicht erwähnte Beziehung:

„ […]; die Römer, die sich Heinrich geneigt gezeigt hatten, gewann Mathildens

428 *Lindner*, Lehrbuch, S. 63.

429 *Ebd.*, S. 65. Es sei hier ebenfalls zu vermerken, dass *Lindner* in einer Anmerkung die angebliche Demütigung des Kaisers thematisiert und ebendiese bestreitet. Er sieht im Canossagang vielmehr „*ein politisches Meisterstück, das Gregor ganzes Spiel verdarb*.“ (Vgl. *ebd.,* Lehrbuch, S. 65-6, Anm. unten).

430 *Lindner,* Lehrbuch, S. 67.

Geld wieder für den Papst.“[431]

Diese kurze Passage bezieht sich auf die zweite Bannung Heinrichs IV. und bringt nun, neben Mathildes Streitmacht und ihrer Kirchentreue auch ihre finanziellen Mittel ein. Jene allein sollen, so *Lindner*, offenbar die abgefallenen Getreuen wieder an den Papst gebunden haben.

Eine fünfte Erwähnung findet sich bereits bei Gregors Nachfolger, Urban II.:

> „Auf seinen (Urban II.) Rath heirathete die Gräfin Mathildis den Sohn Herzog Welfs von Baiern, wodurch die päpstlich-weltliche Parthei in Deutschland neue Macht erhielt. Im März 1090 erschien Heinrich IV. aufs neue in Italien, und eroberte Mathildens Besitzungen. […] Zum Glück brachten eheliche Zwistigkeiten zwischen Welf und seiner Gemahlin eine Aussöhnung des ersteren mit Heinrich zu Stande, welche dem Kaiser neue Kraft gab.“[432]

Hier findet sich ein markanter Punkt aus Mathildes Leben angesprochen, nämlich ihre eher unglücklich verlaufene Ehe mit Welf V.[433] Diese Passage ist die erste, die marginal einen neutralen Tonfall misst und eher negativ wirkt durch den Zusatz „Zum Glück“, der auf Sympathien mit dem König schließen lässt.

Bereits unter Urbans II. Nachfolger, Paschalis II. findet sich die vorletzte Erwähnung Mathildes bei Lindner. Sie thematisiert das Bündnis zwischen ihr und dem Sohne Heinrich IV., Heinrich V. und seinen Italienaufenthalt:

> „Zunächst zog er (Heinrich V.) die Gräfin Mathildis in sein Interesse, indem er ihr die Verwaltung Italiens übergab; […].“[434]

Eine letzte Erwähnung findet sich nur noch in Bezugnahme auf ihren Tod:

> „1116 starb die Gräfin Mathildis und Heinrich beschloß, diesen Fall bestens zu benutzen und trat seinen zweiten Römerzug an.“[435]

---

431 *Lindner,* Lehrbuch, S. 68.

432 *Ebd.*, S. 71.

433 Vgl. hierzu Kap. 2.4. dieser Arbeit.

434 *Lindner,* Lehrbuch, S. 72. Will man viel in diese knappe Passage hineininterpretieren, könnte man *Lindner* unterstellen er würde die Markgräfin als käuflich darzustellen versuchen. Die Verwaltung Italiens war sicherlich nicht ihr größter Wunsch gewesen, war sie doch zu jenem Zeitpunkt (1111) vermutlich bereits Mitte 60 gewesen. Wie in Kapitel 2.4. dargestellt hatte Heinrich V. mit großer Wahrscheinlichkeit Mathilde daher nicht die Verwaltung Italiens übergeben, sondern sie lediglich von der Reichsacht löste und ihr so die erneute Verwaltung über die eigenen Ländereien ermöglicht (vgl. Anm. 248-9).

435 *Lindner,* Lehrbuch, S. 73. Es sei anzumerken, dass *Lindner* das Sterbedatum falsch übernommen oder sich schlicht geirrt hat, da als Sterbejahr in der Forschung das Jahr 1115 angenommen wird (s. Anm. 77).

Grundsätzlich ist eine nüchterne, wenngleich sehr ausführliche Darstellung der Markgräfin zu verzeichnen, was *Lindner* von seiner Kollegenschaft durchaus abhebt. Die eine oder andere Passage mag in ihrer geschichtlichen Zuverlässigkeit anzuzweifeln sein und wurde in den Fußnoten gegebenenfalls berichtigt. Ansonsten hat *Lindner* in angemessener und exemplarischer Weise die bedeutendsten Ereignisse aus dem Leben Mathildes extrahiert und objektiv in seinem Werk dargestellt.
So lässt sich zusammenfassend sagen, dass *Lindner* grundsätzlich einen neutralen Standpunkt vertritt, der Mathilde in mannigfaltigem Kontext darstellt. Nur die Passage, die ihre Ehe mit Welf V. thematisiert, ist marginal negativ konnotiert.

3.2.7. Schmid Heinrich: Lehrbuch der Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Schmid wurde am 31. Juli 1811 in Harburg bei Nördlingen geboren und starb am 17. November 1885 vermutlich ebenda.[436]
1833 trat er ins Predigerseminar in München ein. Als Repetent der theologischen Fakultät in Erlangen steuerte er die Bände IX-XI der „Exegetica opera latina“ für die Erlanger Lutherausgabe bei. Später habilitiert wurde er erst außerordentlicher (1848) dann ordentlicher (1852) Professor für die Kirchengeschichte und systematische Theologie.[437] Er zählt mithin zu den prägenden Gestalten der Erlanger Universität und veröffentliche eine beachtliche Anzahl an Büchern und Aufsätzen in seiner Lehrzeit. Lediglich seine erste Schrift, die „Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche dargestellt und aus den Quellen belegt“ (1843, ^{7}1893) genoss jedoch einen gewissen Status.

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ hat dagegen keinen sehr weitgreifenden Einfluss erfahren. Erstmals 1851 entstanden hat es lediglich eine Zweitauflage 1856 erfahren. Zwar entwickelte es sich weiter und avancierte zu einem zweibändigen „Handbuch der Kirchengeschichte“ (1880), galt aber bereits als veraltet, noch ehe es erschien.[438]

436 Die ADB (54, 83-5) gibt darüber keine Auskunft.
437 Vgl. „Schmid“, in: ADB 54, S. 83 (*Wiegand F.*).
438 Vgl. *Ebd.*, S. 84.

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit wurden beide Auflagen (1851, ²1856) zum Vergleich herangezogen. Beide Auflagen haben einen Umfang von rund 470 Seiten.

Schmid vermerkt in seinem Vorwort den Wunsch, eine Übersicht der Kirchengeschichte anzubieten, aber doch so, „daß er (der Leser) daran eine bestimmte Einsicht in den Gang und die Entwicklung der Kirche und ein Verständniß von der Bedeutung der einzelnen Erscheinungen, wie von der ganzen Geschichte der Kirche gewönne.“[439] Kürze nennt er als Wesensmerkmal seines Lehrbuches, obgleich jene niemals auf Kosten von Hauptpunkten geschehen war, sondern sich vielmehr auf Zahlen und Namen konzentriert habe, die dem Verständnis nichts Maßgebliches hinzugefügt haben. Jenes Verständnis für das Wesentliche, so merkt er weiter an, sei für einen guten Theologen eine Grundvoraussetzung.[440] Er bekennt, keinerlei Quellen angegeben zu haben und weiß um den sicheren Vorwurf seitens der Kollegenschaft, der daraus resultieren würde. Er rechtfertigt dies damit, dass eine umfassende Quellensammlung auf Kosten des eigentlichen Textes hätte geschehen müssen und bittet um Nachsicht mit Verweis auf die Vorlesungen, welche jene Lücken füllen soll.[441] Nichtsdestotrotz empfiehlt *Schmid* eine selbstständige Befassung mit historischen Schriften, sodass „das jetzt auf Universitäten nicht gerade bevorzugte Studium der Kirchengeschichte in seiner hohen Bedeutung für die theologische Gesammtwissenschaft und das kirchliche Leben“[442] seine entsprechende Anerkennung wiedererlangen kann.

Das Vorwort zur 2. Auflage betont nochmals den Grund der Abfassung mit Verweis auf das Vorwort der 1. Auflage. Es sind daher keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen worden, allenfalls kleinere Verbesserungen und eine akkurate Durchsicht des Werkes. In apologetischer Manier rechtfertigt er zudem die Anfügung einer kurzen Literaturliste am Schluss des Werkes, die Resultat einer Anregung „von so achtbarer Seite“[443] war.

Suchen wir in den beiden Auflagen den Namen der Marktgräfin, so ist die Suche vergeblich. Lediglich eine kurze Erwähnung Canossas erfolgt im Zuge der Bannlösung

439 *Schmid,* Lehrbuch, S. III (1851).
440 Vgl. *Ebd.*, S. III-IV.
441 Vgl. *Ebd.*, S. IV.
442 *Ebd.*, S. V-VI.
443 *Schmid,* Lehrbuch, S. VII (²1856).

Heinrichs.[444] Man kann davon ausgehen, dass die Gestalt der Marktgräfin für *Schmid* nicht die notwendige Bedeutsamkeit mit sich brachte und daher in jene Kategorie von „Namen und Zahlen“[445] fiel, deren Erwähnung sich als nicht rentabel erwies. Zusammenfassend kann daher von keiner bestimmten Positionierung *Schmids* ausgegangen werden.

3.2.8. Lohmann Friedrich: Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten

a. Biographischer Abriss

Lohmann war, ebenso wie *Lindner*, in keinem der verwendeten Lexika angeführt. In seinem Lehrbuch ist er als Doktor der Philosophie und Theologie verzeichnet sowie als Pastor der evangelischen Gemeinde zu Wesel. Er Schulpfleger und Religionslehrer am Gymnasium zu Wesel.

Eine Anfrage bei der evangelischen Gemeinde in Wesel[446] hat folgende, weiterführende Daten gebracht: *Lohmann* wurde am 26. April 1793 in Iserlohn (der Grafschaft Marck) geboren und starb am 8. Oktober 1861 in Wesel. Verheiratet war er mit einer gewissen Caroline von Dücker, mit der er zehn Kinder hatte. Er studierte in Leipzig und Berlin, wurde später Oberlehrer am Gymnasium in Hamm (1818-1827). Er war zudem Schulvorsteher, Curator und Religionslehrer des Gymnasiums zu Wesel sowie Inspektor der Schulen des Kreises und Superintendent. Zusätzlich konnte er eine Mitgliedschaft in der Prüfungskommission in Koblenz über 25 Jahre hinweg verzeichnen. 1843 wurde ihm der Titel des Dr. theol. von der Universität Bonn zugesprochen.

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Das „Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten“ ist 1854 erschienen und verfügt nur über eine einzige Auflage[447]. Über ein Vorwort verfügt das Werk nicht.

444 Vgl. *Schmid,* Lehrbuch, S. 143 (1851; S. 152 ²1856): „*Heinrich mußte sich daher entschließen, den Papst in Canossa aufzusuchen und mit schimpflicher Kirchenbuße sich vom Bann loszubitten (1077).*“

445 *Schmid,* Lehrbuch, S. III (1851).

446 Die Anfrage erging in digitaler Form an die evangelische Gemeinde in Wesel. Sie wurde an den zuständigen Gemeindearchivar, *Uwe Theiß*, weitergeleitet, der mir die Daten hat zukommen lassen. Die Antwort findet sich im Anhang angeführt (e.).

447 Eine eingehendere Recherche hat keine Informationen bzgl. einer etwaigen 2. Auflage erbracht. Dazu muss gesagt werden, dass eine Quellenlage diesbezüglich nicht vorhanden war. Eine weiterführende Recherche durch das Medium der Suchmaschine „Google“ hat weder über den Autor noch über das

Dem Titel ist zu entnehmen, dass das Lehrbuch lediglich für kleineren Rahmen bestimmt war und eine nur geringe Seitenzahl von 221 Seiten unterstützt diese Theorie. Entsprechend knapp bemessen ist auch das Kapitel über Gregor VII.[448] Erwähnung findet darin lediglich Canossa, die aber durchaus konfessionell-negativ konnotiert wirkt:

> „ […]; und zu Canossa ging eine That vor, worüber noch die spätere Nachwelt erschaudern wird: unter den tiefsten Erniedrigungen erbettelte der Kaiser vom Pabste die Lossprechung vom Banne (Januar 1077).“[449]

Mathilde wird indes in keinem der sonst typischen Bezüge genannt. Daher kann man zusammenfassend auch keine konkrete Position *Lohmanns* gegenüber der Markgräfin bestimmen.

3.2.9. Weingarten Hermann: Richard Rothe: Vorlesungen über Kirchengeschichte und Geschichte des christlich-kirchlichen Lebens

a. Biographischer Abriss

Weingarten wurde am 12. März 1834 in Berlin geboren und starb am 22. April 1892 in Pöpelwitz bei Breslau. Sein Vater war vom Judentum zum Protestantismus konvertiert, die Kinder wurden in streng pietistischem Geist von der Mutter erzogen, was ihn Zeit seines Lebens prägen sollte.[450] Er studierte Theologie und Orientwissenschaften und wurde stark von *Hase* beeinflusst. 1864 erhielt er eine Stelle als Oberlehrer und lehrte Religion, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Geschichte und Geographie.[451] Er habilitierte sich 1862 an der Berliner Theologischen Fakultät und widmete seine Schrift seinem Lehrer *Hase.* Neben seiner anschließenden Lehrtätigkeit wandte er sich seinen Werken der Kirchen- und Dogmengeschichte zu, was aber 1872 zu einem Nervenzusammenbruch aufgrund der hohen Belastung führen sollte.[452] Später zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte an der Universität Marburg berufen, konnte er sich rein auf seine wissenschaftliche Tätigkeit konzentrieren. 1888 erlitt er

Buch Erkenntnisse eingebracht.
448 Lediglich vier Seiten umfasst die Passage über Gregor VII.
449 *Lohmann,* Lehrbuch, S. 67.
450 Vgl. „Weingarten“, in: BBKL 20, S. 1528 (*Wolfes M.*).
451 Vgl. *Ebd.*, S. 1529.
452 Vgl. *Ebd.*, S. 1529.

einen Schlaganfall, dem weitere folgen sollten. Auch Wahnvorstellungen hatten sich eingestellt und führten schlussendlich zu der Einlieferung in einer geschlossenen Nervenheilanstalt, wo er später auch versterben sollte. Er hatte im Laufe seines Lebens nur wenige literarische Werke zutage gefördert.[453]

Sein Lehrbuch ist keines im eigentlichen Sinne. Der Titel „Richard Rothe's Vorlesungen über die Kirchengeschichte und Geschichte des christlich-kirchlichen Lebens“ ist Programm. Weingarten hatte den Nachlass *Rothes* zusammenzufassen und kommentiert publiziert.[454] *Rothe* war ein deutscher protestantischer Theologe.[455] Er lebte in den Jahren von 1799 bis 1867.[456] Von der katholischen Frömmigkeit fasziniert und angezogen trieb es ihn 1824 nach Rom, jedoch „angesichts der im Vatikanstaat herrschenden Korruption und Unsittlichkeit entwickelte der 25jährige preußische Protestant schnell eine starke moralisch-rel. Abneigung gegen den röm. Katholizismus. Den er als eine Rel. der institutionalisierten Heuchelei, Doppelmoral und Geistesknechtschaft zu verachten begann.“[457] Er war Professor am Wittenberger Predigerseminar von 1828 bis 1837 und lehrte ab 1837 in Heidelberg.[458] Er wird als politischer Ethiker mit „Hoffnung auf eine neue christl. Einheitskultur“ bezeichnet.[459]
Sein Werk, veröffentlicht durch *Weingarten* und erstmals erschienen 1875, liegt zweibändig vor.[460] Seine Hoffnung, sich damit einen Namen machen zu können, wurde ihm nicht erfüllt. Die Aufgabe stellte sich als zu komplex und problematisch heraus. Mannigfaltige Manuskripte musste er in Einklang bringen, während er gleichzeitig umfassende Abschnitte, „wo Rothe bloß von *Gieseler,* Neander, *Hase*, Baur Uebernommenes bot“[461], ungedruckt ließ. Dies führte zu klaffenden Lücken in der Zeitgeschichte, die dem kirchengeschichtlichen Anspruch nicht genügen konnten. Er „entschädigt an solchen Stellen wohl durch knappe Mittheilung seiner eigenen

453 Wohl aber zumindest einige Artikel der 2. Auflage der „Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“ beigesteuert (vgl. Weingarten“, in: BBKL 20, S. 1531 [*Wolfes M.*]).
454 Vgl. „Weingarten“, in: ADB 55, S. 369 (*Jülicher A.*).
455 Vgl. „Rothe“, in: BBKL 8, S.759 (*Graf F. W.*).
456 Vgl. „Rothe“, in: RGG^4 7, S. 646 (*Graf F. W.*).
457 *Ebd.,* S. 647.
458 Vgl. „Rothe“, in: TRE 29, S. 437 (*Wagner F.*).
459 Vgl. „Rothe“, in: RGG^4 7, S. 649 (*Graf F. W.*). Weiterführende Informationen seien dem sehr ausführlichen Artikel zu Rothe im BBKL zu entnehmen (s. Bibliographie).
460 Der erste Teil umfasst die Zeit bis Konstantin den Großen, während der zweite Teil bis ins 17. Jahrhundert, konkret 1648 reicht.
461 „Weingarten“, in: ADB 55, S. 369 (*Jülicher A.*).

Gedanken über das betreffende Thema, manchmal trägt er auch neuere Litteratur nach; aber etwas störend wirken die Erörterungen über Rothe und die Auseinandersetzungen mit ihm trotz des Strebens nach vollkommener Angleichung doch.“[462]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Weingarten leitet das Vorwort mit einer knappen Aufzählung des Nachlasses *Rothes* ein, die unter anderem Auszüge aus Voigts „Gregor VII.“ enthalten soll.[463] Auf *Gieseler* wird im Vorwort ebenfalls kurz Bezug genommen.[464] Es folgen weiterführende Informationen *Rothe* betreffend. Später formuliert *Weingarten* rühmend: „Das erste wissenschaftliche Verständnis des Wesens des Katholizismus verdankte die Theologie unseres Jahrhunderts nicht Marheineke noch Winer, sondern Rothe.“[465] Bei der Herausgabe dieses Lehrbuches hat *Weingarten* sich vor allem auf das Mittelalter und die Reformationszeit konzentriert. Bei allen anderem, wo *Rothe* „sich oft ziemlich genau an *Gieseler*, Neander, *Hase*, Baur u.a. angelehnt hat“[466] hat er lediglich das selektiert, was ihm für eine adäquate Fertigstellung des Werkes als dienlich erschien.

Eine erste Erwähnung Mathildes findet sich in ausführlicher Form am Anfang des Kapitels über Gregor VII.:

> „Daneben hatte er aber eine noch weit kräftigere Stütze an dem Hause der mächtigen Markgrafen von Toskana[467], derjenigen Macht, welche das mittlere Italien in ihren Händen hatte. Die damalige Regentin, die Markgräfin Beatrix, stand ganz auf Seiten des römischen Stuhles, und die künftige Erbin ihrer Macht, die junge Markgräfin Mathildis, war von früher Jugend an die begeisterte Anhängerin desselben und entschlossen, alle ihre Macht einzig den

462 „Weingarten“, in: ADB 55, S. 369 (*Jülicher A.*).

463 Vgl. *Weingarten,* Vorlesungen, S. III: „ *[…] hunderte von eng beschriebenen Bogen, Blättern und Zetteln. Nur wenige darunter tragen ein Datum; […] dann folgen vom 4./9. 22. Auszüge aus Voigts Gregor VII.*“

464 Vgl. *Weingarten,* Vorlesungen, S. IV-V. Er wird im Kontext von *Rothes* Untersuchungen der „Paulicianer“ genannt. Dabei handelt es sich um eine christlich-herätische Bewegung. Nachzulesen ist dies an besagter Stelle.

465 *Ebd.*, S. XIV.

466 *Ebd.*, S. XV.

467 *Weingarten* vermerkt zusätzlich in einer Anmerkung: „*Heinrich III. hatte sich selbst den mächtigen Markgrafen Bonifacius von Toskana zum bitteren Feinde gemacht, und so die mächtigste Familie in Italien in einen Gegensatz zum Kaiserthum gebracht und zum Mittelpunkt für alle Bewegungen gemacht, die in Italien wider die Deutschen und zu Gunsten des Papstthums stattfanden.“* (Vgl. e*bd.,* Lehrbuch, S. 251; Anm. unten).

Interessen desselben zu widmen.“[468]

Diese Passage setzt Mathilde einerseits in den bereits bekannten Kontext ihrer Unterstützung des Papsttums, geht jedoch gleichzeitig durch die Erwähnung ihrer Eltern und des canusinischen Herrscherhauses im Allgemeinen darüber hinaus. Die Formulierung ist sehr wertschätzend gehalten.

Eine weitere Erwähnung findet sich auf der folgenden Seite und thematisiert in neutralen Worten die *Mathildische Schenkung*:

> „Von der äußersten Wichtigkeit war für ihn in dieser Beziehung besonders die Erwerbung der großen Besitzthümer der Markgräfin Mathildis für den Kirchenstaat, welche diese durch eine geheime Schenkung dem päpstlichen Stuhl nach ihrem Tode vermachte.“[469]

Canossa findet interessanterweise keine eigene Erwähnung und wird nicht explizit behandelt.

Am Ende des Kapitels findet sich eine letzte, wenngleich rühmende und deutlich positiv gefärbte Erwähnung Mathildes:

> „Es bildeten sich gewaltige Menschen. So Gregor VII, selbst, so Bischof Anselm von Lucca († 1084), […], vor allem die edle und heldenmüthige Markgräfin Mathildis von Toskana.“[470]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *Weingarten* eine positive bis affirmative Position gegenüber Mathilde einnimmt, der die Markgräfin in mannigfaltigen Facetten würdigt.

468 *Weingarten,* Vorlesungen, S. 251. Er bezieht sich hier explizit auf *Voigt,* (vgl. *Voigt,* Hildebrand, S. 115 ff.).

469 *Weingarten,* Vorlesungen, S. 252. Ob die Schenkung tatsächlich geheim war, darf angezweifelt werden. Eine Schenkungsurkunde ist jedoch erst von der zweiten Schenkung vorhanden, da die erste entweder verloren gegangen ist oder nie in dieser Form existiert hat (vgl. Anm. 174 und 220). Bzgl. dem Verbleib ihrer Güter nach ihrem Tode vgl. Anm.

470 *Weingarten,* Vorlesungen, S. 261.

3.3. Katholische Lehrbücher

3.3.1. Döllinger Ignaz: Lehrbuch der Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Döllinger wurde am 28. Februar 1799 in Bamberg geboren und starb am 10. Jänner 1890 in München. Er zählt zu den wichtigsten katholischen Theologen seines Jahrhunderts und war dem RGG[4] nach unter anderem Mitbegründer der alt-katholischen Bewegung.[471] Sein Studium beging er in Würzburg und Bamberg, erhielt 1823 die Professur für Kirchengeschichte und Kirchenrecht in Aschaffenburg.[472] Vor seinem Theologiestudium (1817) widmete er sich ebenfalls dem Studium der Geschichte, der Philologie und den Naturwissenschaften. 1822 wurde er zum Priester geweiht und erhielt wenig später bereits eine Stelle als Kaplan in Mittelfranken.[473] Seine Arbeit im Kreis um J. Görres beeinflusste unter anderem seine kirchenhistorische Forschung. Seine frühen Publikationen zeugen von einer deutlich anti-protestantischen Geisteseinstellung.[474] Erst in seinen späteren Werken trat jene Polemik zugunsten eines stärker katholisch-selbstkritisch orientierten Fokus zurück. Die stark konfessionalisierend ausgeprägten Tendenzen von Pius IX. und wachsende Entfernung zwischen Kirche und Welt, entfremdeten auch ihn immer mehr vom apostolischen Stuhl.[475] Er wandte sich offen gegen das I. Vatikanum, vor allem gegen dessen Unfehlbarkeitsdogma[476] und sprach sich vehement gegen dessen Beschlüsse aus.[477] Ebenso war er Gegner des Mariendogmas der *immaculata conceptio*[478]. Am 17. April 1871 wurde er exkommuniziert und lehnte jedwede Vermittlungsversuche seitens des apostolischen Stuhles ab.[479] Dies hatte zur Folge, dass er keinerlei theologische

471 Vgl. „Döllinger“, in: RGG[4] 2, S. 928 (*Oeyen Ch.*).
472 Vgl. „Döllinger“, in: LThK 3, S. 306 (*Conzemius V.*).
473 Vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1344 (*Bautz F. W.*).
474 Hier sei auf sein Werk „Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses“ (1846-8) hinzuweisen, welches besonders seine ablehnende Haltung zum Ausdruck brachte (vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1345 (*Bautz F. W.*).
475 Vgl. „Döllinger“, in: LThK 3, S. 306 (*Conzemius V.*).
476 Vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1344 (*Bautz F. W.*).
477 Vorwurf der mangelnden Freiheit, parteiischer Geschäftsordnung, und fehlende Einmütigkeit in Glaubensangelegenheiten („Döllinger“, in: LThK 3 (1995), S. 306 (*Conzemius V.*).
478 Vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1345 (*Bautz F. W.*).
479 Vgl. „Döllinger“, in: LThK 3, S. 306 (*Conzemius V.*).

Vorlesungen mehr hielt, sowie er auch seine geistlichen Funktionen einstellte.[480] Trotz allem wurde er mehrfach zum Rektor der Münchener Universität gewählt (zuletzt 1871/2).[481] *Döllinger* war sich der theologischen Problematik seiner Zeit bewusst, vor allem jener der Laienwelt[482] und versuchte auf mehreren Unionskonferenzen in den Jahren 1874-75 eine Wiedervereinigung der christlichen Kirchen zu erwirken, scheiterte jedoch.[483] 1873 ereilte ihn eine Ernennung zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Er starb unversöhnt mit der Kirche und erhielt ein Begräbnis nach altkatholischem Ritus.[484] Er hat „die Möglichkeit der historischen Prüfung über die Echtheit der Glaubenstradition zum Mittelpunkt seines Werkes gemacht“[485] und stach dadurch vor allem unter seinen Kollegen hervor. Dennoch, seinen Wunsch nach einer „Gesamtbeurteilung der Kirchengeschichte hat die Lebensarbeit Döllingers zwar angebahnt, sie mußte jedoch die Kräfte des Einzelnen, zumal in der Isolierung der letzten 20 Lebensjahre, übersteigen.“[486] Ihm war die Bildung einer eigenen Schule nicht vergönnt gewesen.

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ zählt nicht zu seinen Hauptwerken[487], erfuhr auch nur eine einzige Neuauflage (1843). Vor seinem Lehrbuch waren 1833 und 1835 der erste und zweite Teil seines „Handbuchs der Kirchengeschichte“ erschienen. 1836 folgte der erste Band seines Lehrbuches, 1838 der zweite. *Döllinger* selbst setzte keinerlei Bestrebungen, sich weiter mit jenen Werken zu beschäftigen.[488]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Döllinger hat mit gleich neun Erwähnungen der Markgräfin eine Pionierstellung sowohl unter den katholischen wie auch seinen protestantischen Kollegen der

480 Vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1346 (*Bautz F. W.*).
481 Seine Tätigkeit als Rektor stellte er erst 1873 gänzlich ein (vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1 (1990), S. 1345 (*Bautz F. W.*).
482 Vgl. „Döllinger“, in: LThK 3, S. 306 (*Conzemius V.*).
483 Vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1346 (*Bautz F. W.*).
484 Vgl. „Döllinger“, in: BBKL 1, S. 1346 (*Bautz F. W.*).
485 „Döllinger“, in: RGG^4 2, S. 929 (*Oeyen Ch.*).
486 „Döllinger“, in: NDB 4, S. 24 (*Küppers W.*).
487 Zu den Hauptwerken zählen unter anderem *Hippolytus und Kallistus* (1853), *Heidentum und Judentum. Vorhalle zur Geschichte des Christentums* (1857) und *Christentum und Judentum in der Zeit der Grundlegung* (1861). Vgl. hierzu „Döllinger“, in: TRE 9 (1982), S. 21-3. Nach seinem Konflikt mit Rom hat er sich keinerlei großen Werken mehr zugewandt (vgl. „Döllinger“, in: TRE 9, S. 24).
488 Vgl. „Döllinger“, in: ADB 48, S. 4 (*Friedrich J.*). Das ADB zitiert *Döllinger* direkt und führt eine Aussage an, die er auf das Ansuchen nach einer Weiterentwicklung und Vollendung seines Lehrbuches getätigt haben soll: „das ist keine Aufgabe mehr für mich; von meiner früheren Kirchengeschichte könnte keine Zeile mehr stehen bleiben.“ („Döllinger“, in: ADB 48, S. 13 (*Friedrich J.*).

Kirchengeschichtsschreibung. Sein Kapitel über Gregor VII., welches sich im zweiten Band seines Lehrbuches findet, zieht sich über fast dreißig Seiten und zählt damit zu den längsten, dem Papst gewidmeten Kapiteln in der vorliegenden Arbeit. Die Gesamtseitenzahl des zweiten Bandes beträgt 411 Seiten (1838; der zweite Band der 2. Aufl. hat 440 Seiten). Für die Arbeit wurden die 1. (1838) sowie die 2. (1843) verwendet.

Das Vorwort zu eben jener ist sehr knapp bemessen und führt lediglich seine Motivation[489] an sowie die Bemerkung, „den literarischen Ballast, den selbst kleinere Kompendien regelmäßig mitzuschleppen pflegen, großentheils über Bord“[490] geworfen zu haben.

Die erste Erwähnung der Markgräfin rückt sie bereits sehr bewusst in eine gewisse Richtung:

> „ […] und eine noch stärkere Stütze hatte er an der mächtigen Markgräfin Mathilde, welcher fast ganz Toscana und ein Theil von Oberitalien gehorchte, einer Frau von außerordentlichen Gaben, welche in Staatsklugheit, unermüdeter Thätigkeit, Bildung und Standhaftigkeit kaum ihres Gleichen in der Geschichte hat.“[491]

Anders als seine katholischen Kollegen schreibt *Döllinger* nicht von einer vorwiegend neutralen Position aus in nüchterner Zurückhaltung, sondern bezieht klare Stellung.[492] Seine Worte schmeicheln der Canusinerin offenkundig und rücken sie so in ein bestimmtes, anerkennendes Licht. Seine affirmative Haltung drückt sich ebenso in den zahlreichen Attributen aus, die er der Markgräfin zugesteht, und welche sich in den weiteren Erwähnungen fortsetzen werden.

Eine zweite Erwähnung greift den Canossagang auf:

> „Gregor hatte bereits eingewilligt, nach Deutschland zu gehen. Heinrich eilte

489 „Durch fremden Rath und eigne Wahrnehmung überzeugt, daß ein kürzeres Handbuch oder ein möglichst vollständiges Lehrbuch der Kirchengeschichte von mäßigem Umfange, sowohl zum Selbststudium als zum akademischen Gebrauche, für jetzt das dringendere Bedürfniß sei, habe ich mich entschlossen, die Fortsetzung meines größeren kirchenhistorischen Werkes auf so lange zu unterbrechen, bis das Buch, dessen erster Band hiermit erscheint, vollendet sein wird.“ (*Döllinger,* Lehrbuch, S. III).

490 *Döllinger,* Lehrbuch, S. V. Ein Vorwort zur 2. Aufl. ist nicht gegeben.

491 *Döllinger,* Lehrbuch, S. 136 (1838; S. 123 ²1843).

492 Seine bereits oben erwähnten Antipathien gegenüber dem Protestantismus finden sich hier in Form einer deutlichen Positionierung wieder, welche sich in positiv geprägten Worten ausdrückt.

daher, um ihm zuvorzukommen, nach Italien, wo er den Papst auf dem Schlosse der Markgräfin Mathilde Canossa traf. […] Auf die Vermittlung Mathildens, des Abtes Hugo von Clugny und andrer Fürsten wurde nun auch Heinrich zugelassen, wiewohl der Papst anfänglich abgeneigt war, die Sache eines Angeklagten in der Entfernung von seinen Anklägern zu entscheiden. […] In der Form seiner öffentlichen Buße lag nach damaligen Vorstellungen durchaus nichts Entehrendes oder Schimpfliches; andre Fürsten jener Zeit, Könige und Kaiser, haben sich freiwillig noch härteren Übungen unterworfen. Am Morgen des vierten Tages beendigte Gregor auf die dringenden Bitten der Marktgräfinnen Mathilde und Adelheid Heinrichs Buße.“[493]

Die 2. Auflage nimmt hier nur eine kleinere stilistische Verbesserungen vor, hält sich ansonsten an den Grundtext der Erstauflage.[494] In diesem Absatz wird zum ersten Mal die unmittelbare Beteiligung der Markgräfin an der Entscheidung der Wiederaufnahme Heinrichs angesprochen. *Döllinger* geht über die sonst übliche Erwähnung nur im Zusammenhang als Burgherrin Canossas hinaus und weißt Mathilde eine direkte Entscheidungsgewalt zu, wenn er von „dringenden Bitten“ spricht, die von der Markgräfin und jener Adelheid ausgingen. Auffällig ist auch die deutliche Betonung, dass bei der „Art der Buße“ Heinrichs nichts „Entehrendes oder Schimpfliches“ zu finden sei. Fraglich ist, ob er bereits auf konkrete Aussagen eine apologetische Antwort gibt oder einer gewissen Befangenheit gegenüber jener Thematik eine Replik zu geben versucht. Eine solche Verteidigung der Buße Heinrichs IV. als nicht-schimpflich findet sich auch bei *Feßler, Mach* und *Knöpfler.*

In einer Fußnote wird Donizo als Zeuge der Wiederaufnahme des Königs genannt[495] und eine vierte Anmerkung erwähnt Mathilde im Beisein von Papst Gregor im Zusammenhang mit einer gescheiterten Besprechung.[496] Eine eigene Erwähnung wird ihr ein paar Seiten später wieder zuteil:

493 *Döllinger,* Lehrbuch, S. 144 (1838; S. 130 ²1843).

494 Es wird ein „in“ vor Canossa eingefügt: „ […] wo er den Papst auf dem Schlosse der Markgräfin Mathilde *in* Canossa traf.“

495 Vgl. *Döllinger,* Lehrbuch, S.145, Anm. 2 (1838; S. 131, Anm. 2 ²1843): „*Der gewiß genau unterrichtete Donizo, der in Canossa selbst wohnte und Waltram von Raumburg, Heinrichs Anhänger, sagen einfach, daß der Papst dem Könige zum Zeichen der kirchlichen Gemeinschaft die Kommunion gereicht habe.*“

496 Vgl. *Döllinger,* Lehrbuch, S. 147 (1838; S. 133 ²1843): „*Aber schon starb ein päpstlicher Legat im Lombardischen Gefängnis, und eine Besprechung zu* (in) *Mantua kam nicht zu Stande, da Gregor und Mathilde, vor des Königs oder der Lombarden Treulosigkeit gewarnt, wieder umkehrten*.“

„In Italien, selbst in Rom, war Heinrichs Partei damals die zahlreichere; nur Mathilde, die freilich allein die Schaar gewöhnlicher blos durch Eigennutz getriebener Fürsten aufwog, hielt standhaft zum päpstlichen Stuhle.“[497]

Auch hier ist unverkennbar, dass *Döllinger* Mathilde mit Worten ein Denkmal setzen möchte, wenn er betont, die Markgräfin alleine könne die eigentlich überlegene Mehrzahl an feindlichen Fürsten der gegnerischen Partei durch ihre Standfestigkeit aufwiegen.

Die sechste Erwähnung betont erneut die ungeteilte Hingabe der Canusinerin zur Kirche:

„Bei Gregor's Tode befand sich der päpstliche Stuhl in der mißlichen Lage; Heinrich und Guibert hatten in Rom selbst einen mächtigen Anhang, das obere Italien war ganz, das mittlere zum Theil auf ihrer Seite, die Markgräfin Mathilde allein war rein und ungetheilt der Sache der Kirche ergeben.“[498]

Eine siebente Nennung ihres Namens erfolgt in ähnlichem Kontext:

„Auf ähnliche Weise wechselte in Italien das Übergewicht der Parteien. Eine vom Papste beförderte Ehe Mathildens mit Welf, dem Sohne des Herzogs von Bayern, sollte die Macht der kirchlich Gesinnten verstärken, verfehlte aber ihres Zweckes, da Welf bald entdeckte, daß ihm die großen Besitzungen seiner Gattin, über welche Mathilde bereits zu Gunsten des römischen Stuhls verfügt hatte, nicht zufallen würden, und sich daher von ihr trennte. Zum drittenmale zog Heinrich 1090 mit einem Heere nach Italien, und kämpfte mit wechselndem Erfolge gegen Mathildens Macht, während Guibert, vor kurzem von den Römern vertrieben, sich wieder im Besitz der Stadt behauptete.“[499]

Hier sind sowohl die zweite Ehe Mathildes, wie auch die Trennung derselben in nüchternem Stil angeführt. Auch die zahlreichen Schlachten werden ohne große Parteiergreifung abgehandelt.[500]

497 *Döllinger,* Lehrbuch, S. 149 (1838; S. 135 ^{2}1843). In der 2. Auflage wurde wiederum nur eine stilistische Verbesserungen vorgenommen (*Heinrich's* statt *Heinrichs*).

498 *Döllinger,* Lehrbuch, S. 165-6 (1838; S. 149 ^{2}1843). In der 2. Auflage wurde *Gregor's* durch *Gregors* ausgebessert.

499 *Döllinger,* Lehrbuch, S. 168 (1838; S. 151 ^{2}1843).

500 Ihre Standhaftigkeit wird erneut in einer achten Erwähnung betont: „*Heinrich verließ nach siebenjährigem fruchtlosem Kampfe gegen Mathildens Macht und Standhaftigkeit Italien, um nicht wiederzukehren, […]*“ (*Döllinger,* Lehrbuch, S. 170 (1838; S. 154 ^{2}1843).

Eine letzte Erwähnung findet sich wiederum in der charakteristischen Relation zu ihren Gütern und ist ebenfalls sehr nüchtern gehalten:

> „[…] er (Heinrich) wollte seine Ansprüche auf das große von der Markgräfin Mathilde hinterlassene Erbe geltend machen, und wohl auch den Papst zu einem neuen Vergleich und zur Erklärung, daß er nicht gebannt sei, nöthigen.“[501]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *Döllinger* eine deutlich affirmative Position gegenüber Mathilde vertritt und ihr einen umfassenden Platz in seinem Werk einräumt, der deutlich über ihre wirtschaftliche Funktion hinausgeht.

3.3.2. Alzog Johann B.: Universalgeschichte der christlichen Kirche. Lehrbuch für akademische Vorlesungen

a. Biographischer Abriss

Alzog wurde am 29. Juni 1808 in Ohlau bei Brieg (Schlesien) geboren und starb am 1. März 1878 in Freiburg (Breisgau).[502] Er absolvierte sein Theologiestudium in Breslau und Bonn[503], seine Promotion erfolgte in Münster.[504] 1834 empfing er die Priesterweihe und erhielt nur ein Jahr später die Professur für Kirchengeschichte und Exegese in Posen am dortigen Priesterseminar.[505] Er war Berater beim Posener Mischehenstreit und berief 1863 zusammen mit *Döllinger* die katholische Gelehrtenversammlung in München ein. Ebenso war er als Konsultor bei den Vorarbeiten zum I. Vatikanum tätig.[506]

Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Universalgeschichte zur christlichen Kirche“[507], welches 1841 erschien und später umbenannt wurde in das „Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte“. Es erfuhr 10. Auflagen von denen die letzte 1882 von *Kraus*[508]

501 *Döllinger,* Lehrbuch, S. 181 (1838; S. 163 ²1843).
502 Vgl. „Alzog“, in: ADB 45, S. 759 (*Lauchert J.*).
503 Vgl. „Alzog“, in: NDB 1, S. 236 (*Müller W.*).
504 Vgl. „Alzog“, in: LThK 1, S. 479 (*Smolinsky H.*).
505 Vgl. „Alzog“, in: BBKL 1, S. 137 (*Bautz F. W.*).
506 Vgl. „Alzog“, in: LThK 1, S. 479 (*Smolinsky H.*).
507 Das ADB („Alzog“, Bd. 45, S.759) nennt den Titel des Buches in alternierender Form: „Universalgeschichte der christlichen Kirche vom kstholischen Standpunkte. Lehrbuch für theologische Vorlesungen.“ Die rasch aufeinander folgenden Neuauflagen trugen dann den oben genannten Titel (2. Aufl. Mainz 1843; 3. Aufl. 1844; 4. Aufl. 1846; 5. Aufl. 1850; 6. Aufl. 1854; 7. Aufl. 1859).
508 *Kraus* war Nachfolger auf *Alzogs* Lehrstuhl (vgl. „Alzog“, in: ADB 45, S. 759 [*Lauchert J.*]).

herausgegeben wurde.[509] Ab der 8. Auflage wurde das mittlerweile sehr umfangreiche Werk zu einem zweibändigen Handbuch umgestaltet.[510] Es verbindet „Gläubigkeit mit streng wissenschaftlichem Wahrheitssinn in der geistigen Nachfolge J. A. Möhlers. […] Die Arbeit war kompilatorisch, im Urteil besonnen und maßvoll.“[511] Die Tatsache, dass es in sieben Sprachen[512] übersetzt wurde und zahlreiche Auflagen erfuhr, zeugt von der großen Bedeutung die ihm zugemessen wurde.[513] Da es in den 80er Jahren des 19. Jahrhundert das letzte Mal eine Neuauflage erhalten hat, kann man von einer Verwendung bis zum Anfang des 20. Jahrhundert ausgehen.

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für einen Vergleich werden die 2. (1843), 5. (1850), 6. (1853) und 7. (1860) Auflage herangezogen. Als Grundlage dient die 2. Auflage. Diese umfasst 1187 Seiten und erwähnt Mathilde insgesamt drei Mal.

Im Vorwort zur 2. Auflage drückt *Alzog* gleich zu Beginn einerseits seine Freude über die rasche Verbreitung seines Werkes aus, andererseits aber auch den Gram, dass das Werk „in so unvollkommener Gestalt dem katholischen Publicum übergeben worden ist.“[514] Den ursprünglichen Grund seines Lehrbuches sieht er darin, seinen „Zuhörern das leidige Nachschreiben bei geschichtlichen Vorträgen theilweise zu ersparen, und ihnen das Studium der Kirchengeschichte anziehender zu machen, aber auch alle Vortheile desselben zu bieten.“[515] An vorbildhaften Autoren hebt er vor allem *Döllinger, Gieseler,* Engelhardt, Neander und *Hase* hervor.[516] Eine weite Verbreitung des Werkes in „Deutschland, Böhmen, Frankreich und Italien“ betont die 5. Auflage, der der Verfasser eine erhöhte Aufmerksamkeit hat zuteil werden lassen, und die um hundert Seiten

509 Vgl. „Alzog“, in: NDB 1, S. 236 (*Müller W.*).
510 Vgl. „Alzog“, in: ADB 45, S. 759 (*Lauchert J.*).
511 „Alzog“, in: NDB 1, S. 236 (*Müller W.*).
512 Während das NDB (1, 236) nur sieben Sprachen aufzählt, nennt das ADB (45, 759) noch acht: Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Böhmisch, Polnisch, Englisch und Armenisch.
513 Vgl. „Alzog“, in: NDB 1, S. 236 (*Müller W.*).
514 *Alzog,* Universalgeschichte, S. I (²1843). Die Vorrede zur 1. Aufl. findet sich ebenfalls in der 2. Aufl. und beginnt, weit weniger positiv gestimmt mit folgenden Worten: „*Nicht ohne großes Bedenken unternahm ich es, in der kathol. theol. Literatur ein, seit Dannenmayer zum erstenmale wieder versuchtes, wissenschaftliches, als Grundlage für akademische Vorlesungen sich eignendes, Lehrbuch der Geschichte der christl. Kirche ans Licht treten zu lassen.“* (Vgl. *ebd.,* Universalgeschichte, S. III). Die Vorrede zur 3. Aufl. erwähnt einige Veränderungen, Umarbeitungen und Abrundungen die der Text erfahren hat (vgl. *Alzog,* Universalgeschichte, S. X ([5]1850). Die Vorrede zur bereits kurz danach erschienenen 4. Aufl. erwähnt zusätzlich einen Literaturnachtrag der bis dahin erschienen Werke (vgl. *Alzog,* Universalgeschichte, S. XI ([5]1850).
515 *Alzog,* Universalgeschichte, S. III (²1843; Vorrede zur 1. Aufl.).
516 Vgl. *Ebd.*, S. IV.

kürzer erscheint, als die letzte Auflage.[517] Im Vorwort der 7. Auflage werden noch einmal explizit *Döllingers* „Vorhalle zum Christenthume“ (1857) und Hefeles „Conciliengeschichte“ (1855) hervorgehoben.[518]

Die erste Erwähnung Mathildes steht im Kontext der Zusammenarbeit mit dem apostolischen Stuhl, wo sie zusammen mit ihrer Mutter Beatrix genannt wird:

> „Über die in Oberitalien entstandene neue Macht konnte er gebieten, denn die Markgräfin Beatrix, noch mehr ihre Tochter Mathildis, verehrten in dem strengsittlichen Gregor ihren geistlichen Vater, und fanden sich beglückt, ihm ihre Macht zu leihen, mit ihren Burgen ihn schützen zu können.“[519]

Eine zweite Erwähnung ist einige Seiten später angeführt und handelt von der Treue, welche die Markgräfin dem Papst hält:

> „Nur die Marktgräfin Mathildis blieb dem Papst und der Kirche treu; durch Verehelichung mit dem Herzog Welf, wollte sie ihre Macht durch ein kriegerisches Haupt verstärken. Dieser aber trennte sich von ihr, als er erfuhr, sie habe bereits in Gregor`s Hand ihre Güter zum Heil ihrer Seele der römischen Kirche testirt.“[520]

Auch diese Anführung ist mehr oder minder neutral gehalten. Eine dritte Erwähnung findet sich in Form der Mathildischen Güter bereits im Kapitel von Papst Paschalis II. (u. a.):

> „Dennoch kam Heinrich (V.) nach Italien und sogar unter heuchlerischem Vorwande nach Rom; vertrieb sogleich den Papst und nahm die Güter, welche

517 Vgl. *Alzog,* Universalgeschichte, S. XI-XII ([5]1850). Die 6. Auflage legt den Fokus darauf, „dem Werke die Resultate der fortgeschrittenen kirchengeschichtlichen Forschung einzuverleiben, fühlbar gewordene Lücken auszufüllen, unnöthige Breite und unhistorische Rhetorik in der Diction zu beseitigen, dafür Thatsächliches zu substituieren, und dieses durchgängig in seinem organischen Zusammenhange vorzuführen.“ (*Alzog,* Universalgeschichte, S. XI ([6]1854).

518 Vgl. *Alzog,* Universalgeschichte, S. VIII ([7]1860). Es handelt sich dabei bei Döllinger um das Werk „Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums“.

519 *Alzog,* Universalgeschichte, S. 521 ([2]1843; S. 483 [5]1850; S. 493 [6]1853; S. 524 [7]1860). Auf Seite 523 ([2]1843) findet sich zudem eine kurze Erwähnung von Canossa, zu dem der König eine „Buß- und Pilgerreise“ unternahm: „ *[…] die Versammlung zu Tribur (Oct. 1076) verpflichtete Heinrich, sich der Reichsregierung zu enthalten und binnen Jahrespflicht vom Banne des Papstes zu befreien. Heinrich, tief gedemüthigt, unternahm mit seiner Gemalin Berta, seinem Sohne und einem treuen Gefährten die Buß- und Pilgerreise nach Canossa.*“

520 *Alzog,* Universalgeschichte, S. 526 ([2]1843; S. 488 [5]1850; S. 498 [6]1853; S. 529 [7]1860). Diese Aussage findet sich bereits unter dem Überkapitel der Päpste Victor III. und Urban II.

die nun verstorbene Markgräfin Mathildis der römischen Kirche testirt hatte, mit Gewalt.“[521]

Hier wird nur mehr auf die Canusinerin rekurriert, nicht aber besonders Bezug auf ihre Gestalt genommen. Die Passage steht im Kontext der *Mathildischen Schenkung.*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *Alzog* eine affirmative Position gegenüber der Markgräfin einnimmt.

3.3.3. Feßler Joseph: Geschichte der Kirche Christi als Religions-Lehrbuch zum Gebrauche für das Ober-Gymnasium

a. Biographischer Abriss

Feßler Joseph[522], wurde am 2. Dezember 1813 in Lochau (Vorarlberg) geboren und starb am 25. April 1872 in St. Pölten.[523] Ursprünglich hegte er den Gedanken einer juristischen Laufbahn, entschied sich aber dann für den geistlichen Stand und wurde 1837 zum Priester geweiht.[524] Seit 1842 war er Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht in Brixen, seit 1852 auch an der Universität Wien.[525] Seit 1864 den Bischofsstuhl von St. Pölten innehabend, wurde er aufgrund seines unbedingten Einsatzes für das Unfehlbarkeitsdogma zum Generalsekretär des I. Vatikanums berufen.[526] Seine hauptsächliche wissenschaftliche Betätigung erfolgte nicht auf dem Feld der Kirchengeschichte als vielmehr auf jenem der Dogmengeschichte, des Kirchenrechts und der Patristik. Sein früher Tod vereitelte die Entfaltung seines vollen Potenzials für seine Arbeit in der Diözese St. Pölten. Nichtsdestotrotz zählt er zu den wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit und innerhalb der katholischen Kirche und genoss internationales Ansehen.[527] Er war „korrekter, gemäßigter Infallibilist“[528] setzte sich nach dem Konzil für eine Rezeption jener Beschlüsse ein.

---

521 *Alzog,* Universalgeschichte, S. 536 (1843; S. 497 [5]1850; S. 507 [6]1853; S. 536 [7]1860).

522 Die genaue Schreibweise des Namens variiert in den einzelnen Nachschlagewerken. So ist er im ÖBL (1, 305) unter *Fessler Josef* angeführt , im RGG[4] (3, 85), dem LThK (3, 1249) und dem ADB (6, 726) als *Feßler Joseph* und im BBKL (2, 23) als *Fessler Joseph.*

523 Vgl. „Fessler“, in: ÖBL 1, S. 305 (o.A.).

524 Vgl. „Feßler“, in: ADB 6, S. 726 (*Werner*).

525 Vgl. „Fessler“, in: RGG4 3, S. 85 (*Bischof F.* X.). Insgesamt unterrichtet er 25 Jahre (vgl. „Fessler“, in: ÖBL 1 (1957), S. 305 [o.A.]).

526 Vgl. „Fessler“, in: BBKL 2 , S. 24 (*Bautz F. W.*).

527 Vgl. „Fessler“, in: ÖBL 1, S. 305 (o.A.).

528 „Feßler“, in: LThK 3, S.1250 (*Schragl F.*).

Sein Werk „Geschichte der Kirche Christi, als Religionslehrbuch zum Gebrauche für das Ober-Gymnasium“ erschien erstmals 1857 und erhielt bis zum Jahre 1877 vier Neuauflagen.[529] Keines der verwendeten Nachschlagewerke erwähnt das Werk in einer besonderen Weise, außer in der angeführten Literaturliste *Feßlers*. Die Tatsache, dass das Werk zumindest viermal eine Neuauflage erfahren hat, weist doch zumindest auf eine entsprechende Verwendung hin. Es verlor höchstwahrscheinlich noch vor der Jahrhundertwende seine Bedeutung.

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit Gebrauch gefunden haben die 1. (1857), 2. (1860), 3. (1868) und 4. (1877) Auflage des Lehrbuches.

Im Vorwort zur 1. Auflage beschreibt der Verfasser sein Werk als „ein katholisches Religionslehrbuch nach einem vorgezeichneten Plane, zunächst bestimmt für die Schüler der obersten Klasse des Gymnasiums, also für Jünglinge, die schon einen bedeutenden Grad gelehrter Vorbildung besitzen und in diesem Buche den Abschluß des Religionsunterrichtes, wie er in den öffentlichen Schulen ertheilt zu werden pflegt, empfangen sollen.“[530] Bei der Frage nach einer geeigneten Einteilung der Kirchengeschichte verweist er namentlich unter anderem auf die Werke von *Döllinger* und *Alzog*.[531] Seinen eigenen Standpunkt bezeichnet *Feßler,* ähnlich wie bereits *Hase* auf seinem Gebiet[532]*,* als den „eines Katholiken, welcher die Wahrheit liebt und die Quellen treu durchforschte, um jene nach Möglichkeit zu finden und zur weitern Verbreitung derselben nach Kräften beizutragen.“[533] Die Vorreden der 2. und 4. Auflage sind unverändert von der 1. Auflage übernommen worden.

Eine erste Erwähnung Mathildes findet sich im wohlbekannten Kontext des Canossaganges:

> „Weil er sich von ihm nichts Gutes versehen konnte, zog er sich auf die feste Burg Canossa zurück, wo die fromme, der römischen Kirche treu ergebene

529 Vgl. „Fessler“, in: BBKL 2, S. 24 (*Bautz F. W.*).
530 *Feßler,* Geschichte, S. III (1857).
531 Vgl. *Feßler,* Geschichte, S. IV (1857).
532 Vgl. Anm. 392.
533 *Feßler,* Geschichte, S. VII (1857).

> Markgräfin Mathilde, eine der edelsten Frauen ihrer Zeit, ihn und seine Begleiter vor jeder Gefahr schützte.“[534]

Die Passage *Feßlers* enthält zwei der meist verwendeten Adjektiven, mit der die Markgräfin bezeichnet wird: *Fromm* und *treu.* Der Zusatz, der sie als „eine der edelsten Frauen ihrer Zeit“ bezeichnet, ist so bislang nicht vorgekommen und soll ihre Person nochmals in besonders affirmativ-anerkennendes Licht rücken. Anzumerken ist *Feßlers* Bemühung, in einer der folgenden Fußnoten, die Buße des Kaisers von ihrer negativen Konnotation zu lösen.[535]

Eine weitere Erwähnung Mathildes findet sich in einer Nennung ihrer Person als Stütze des Papstes:

> „Papst Gregor fand neben der tapfern und klugen Markgräfin Mathilde eine Stütze an dem kriegerischen Volke der Normannen, […].“[536]

Eine letzte Erwähnung spielt auf die mathildischen Güter an:

> „Das eigene Besitzthum der römischen Kirche hatte den zu seiner Sicherheit nöthigen Umfang erhalten durch den Zuwachs von Thuszien im Anfange des zwölften Jahrhunderts. Jene hohe Frau, die Markgräfin Mathilde, welche einst den Papst Gregor VII. gegen König Heinrich IV. so ritterlich vertheidigt hatte und auch nach seinem Tode der römischen Kirche treu ergeben blieb, hat später ihr gesammtes Erbgut der römischen Kirche geschenkt.“[537]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *Feßler* eine affirmative Position gegenüber Mathilde vertritt und auch auf ihren Charakter vermehrt eingeht.

---

534 *Feßler,* Geschichte, S. 281 (1857; S. 290 ²1860; S.238 ³1868; S. 238 ⁴1877).

535 Vgl. *Feßler,* Geschichte S. 281-2 (1857). Er führt mehrere Kaiser und Könige an, die bereits diese Buße angetreten haben sollen und schließt daraus auf „große Unkenntniß der damaligen Sitten und Gebräuche, wenn man diese Buße für große Verbrechen so unrecht findet.“ (*ebd.,* Lehrbuch, S. 282). Eine solche apologetische Thematisierung der Buße findet sich auch bei *Döllinger, Mach* und *Knöpfler. Feßler* verweist an dieser Stelle anläßlich einer Vertiefung der Thematik auf sein eigenes Buch „Der hl. Papst Gregor VII. und die Kirchenfreiheit, Innsbruck 1850“, sowie auf die Biographie Gregors VII. des protestantischen Kirchenhistoriker *Voigts* (vgl. *Feßler,* Lehrbuch, S. 282).

536 *Feßler,* Geschichte, S. 284 (1857; S. 293 ²1860; S. 241 ³1868; S. 241 ⁴1877).

537 *Feßler,* Geschichte, S. 299-300 (1857; S. 308 ²1860; S. 253-4 ³1868; S. 253-4 ⁴1877). In einer Fußnote vermerkt *Feßler* zusätzlich, welche Verständnisschwierigkeiten zu dem Streit über ihre Güter geführt hatten: „*Dieses vielbestrittene Mathildische Erbe begriff in sich einen Theil des Herzogthums Mantua, Parma, Reggio und Modena. Die Päpste zählten auch Ferrara zu dem Erbe der Gräfin Mathilde, die Kaiser aber zu den Reichslanden.*“ (Vgl. *ebd.,* Geschichte, S. 300 (1857; S. 308 ²1860; S. 254 ³1868; S. 254 ⁴1877)

3.3.4. Kraus Franz Xaver: Lehrbuch der altchristlichen Kirchengeschichte für Studierende

a. Biographischer Abriss

Kraus wurde am 18. September 1840 in Trier geboren und starb am 28. Dezember 1901 in San Remo. In konservativer Umgebung seine Ausbildung erfahren, erlebte er noch vor seiner Priesterweihe 1864 einen radikalen Sinneswandel durch die Begegnung mit dem liberalen Katholizismus Frankreichs.[538] Trotz eines fehlenden Universitätsstudium in Freiburg erhielt er einen Doktor in Philosophie (1862) und Theologie (1865). Beeinflusst wurde er unter anderem von C. F. Hefele, dem er sein Lehrbuch widmete sowie *Döllinger* und auch *Alzog,* dem er als Kirchenhistoriker in Freiburg nachfolgte. Ab 1878 lehrte er bis zu seinem Lebensende Kirchengeschichte ebendort.[539] In jener Zeit entstanden rund 66 wissenschaftliche Werke, die teils zu den Standardwerken zählen sowie eine noch größere Anzahl wissenschaftlicher Aufsätze.[540] Sein Studium hatte er in den Jahren 1860 bis 1863 zugunsten einer Anstellung als Hauslehrer bei französischen Adelsfamilien unterbrochen.[541] Widerstand seitens Rom verhinderte mehrere Bischofskandidaturen seinerseits.[542] *Kraus* war einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit und eine Koryphäe vor allem der Kunstgeschichte und wurde „zum Bahnbrecher der Denkmälerinventarisation in Deutschland“[543], vor allem, da er christliche Motive, besonders der Liturgie, in seine Interpretation miteinbezog und daher maßgeblicher Begründer einer *Monumentalen Theologie* war. Er stand in markantem Gegensatz zum Ultramontanimus gegenüber zeigte er größte Abneigung.[544] Er war ein „ausgesprochen freiheitlich gesinnter, fortschrittlicher Mann, der gleichwohl streng am katholischen Glauben festhielt.“[545] *Kraus* ist als Kirchenpolitiker bis heute umstritten.[546]

538 Vgl. „Kraus“, in: RGG^4 4, S. 1734 (*Hausberger K.*).
539 Vgl. „Kraus“, in: LThK 6, S. 431 (*Maier K.*).
540 Vgl. „Kraus, in: BBKL 4, S. 617 (*Persch M.*).
541 Vgl. Ebd., S. 616.
542 Vgl. „Kraus“, in: RGG^4 4, S. 1735 (*Hausberger K.*).
543 *Ebd.*, S. 1735.
544 Vgl. „Kraus“, in: RGG^4 4, S. 1735 (*Hausberger K.*).
545 Vgl. „Kraus“, in: BBKL 4, S. 616 (*Persch M.*).
546 Vgl. „Kraus“, in: NDB 12, S. 684 (*Schiel H.*).

Seinem „Lehrbuch der altchristlichen Kirchengeschichte für Studierende“, welches 1873 in Erstauflage erschien, schlug harter Widerstand entgegen. So erfolgte erstmals 1882 ein Antrag auf Indizierung der 2. Auflage seines Werkes.[547] Dem Antrag wurde nicht stattgegeben.[548] 1886 erfolgte eine purgierte 3. Neuauflage.[549]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit wurden die jeweils zweiten Teile der 1. (1873), 2. (1882) und 4. (1896) Auflage herangezogen. Das Werk ist Hefele gewidmet.

Das Vorwort der 1. Auflage erklärt recht direkt: „Das Erscheinen eines neuen vom katholischen Standpunkte bearbeiteten Lehrbuches der Kirchengeschichte bedarf keiner Rechtfertigung, da in diesem Artikel der theologische Markt keineswegs überschwemmt ist. *Döllingers* Lehrbuch ist bekanntlich nie vollendet worden, das Rittersche ist zum guten Theil veraltet, und so bleiben nur *Alzogs* größeres Handbuch und der Grundriß desselben Verfassers.“[550] Zusätzlich vermerkt er, dass die Teile zum Mittelalter und der Neuzeit demnächst eine Fertigstellung erfahren sollen. Die Vorrede zur 2. Auflage umfasst die Anmerkung auf umfangreiche Verbesserungen sowohl im Inhalt als auch die neuere Literatur betreffend.[551] Das Vorwort zur 4. Auflage fügt dem bislang Gesagten nichts mehr hinzu.

Eine erste Erwähnung Mathildes nennt sie in eher ungewöhnlichem Kontext:

> „[...]; die erneute Spaltung des Reichs, das Steigen der Mathildischen Macht in Italien, König Konrads, dann Heinrichs V. Empörung gegen den Vater, führten endlich zur Thronentsetzung Heinichs, der schuld- und bannbeladen, aber mit dem Bewußtsein aus dem Leben schied, daß mit ihm die Unabhängigkeit zu Grabe stieg.“[552]

Die Erwähnung der Macht der Markgräfin ist zwar kein unbekanntes Motiv, findet sich

---

547 Vgl. „Kraus“, in: LThK 6, S. 431 (*Maier K.*).

548 Vgl. „Kraus“, in: RGG^4 4, S. 1735 (*Hausberger K.*).

549 Vgl. „Kraus“, in: LThK 6, S. 431 (*Maier K.*).

550 *Kraus,* Lehrbuch, Vorwort (1872). Eine Seitenzahl ist nicht angegeben.

551 Vgl. *Kraus,* Lehrbuch, S. III (^{2}1882). Interessant ist auch der Satz: „*Die Ereignisse der letzten Jahre konnten im Wesentlichen an diesen Grundsätzen nichts ändern; sie sind aber wol geeignet gewesen, hier und da eine schärfere Sprache gegen die Staat und Kirche gleichmäßig bedrohenden, die Gesellschaft auflösenden Tendenzen der Zeit zu begründen und die Kritik gegen jene Richtungen zu schärfen, welche die erhaltenden Mächte untergraben oder zerreißen.“* (*Kraus,* Lehrbuch, S. IV (^{2}1882)). Möglich ist, dass *Kraus* sich mit diesen Worten bereits auf die Tendenzen hinweist, die im Kulturkampf offen ausbrechen sollten.

552 *Kraus,* Lehrbuch, S. 266 (1873; S. 326 ^{2}1882; S. 314 ^{4}1896).

jedoch meist in differenzierterem Kontext und in Verbindung mit dem Papsttum und nicht singulär aufgeführt und betont.

Die zweite Erwähnung indes führt Mathilde in dem bereits bekannten Kontext des Canossaganges an, wo die Markgräfin wiederum lediglich eine Nennung als Burg-, oder in dem Fall Schlossherrin findet:

> „So stieg er (Heinrich IV.) mit wenigen Getreuen im tiefsten Winter über die savonischen Alpen […], und erschien im Jan. 1077 zu Canossa, dem festen Schlosse der Gräfin Mathilde, wo Gregor verweilte.“[553]

Zwei weitere Erwähnungen finden sich in dem ebenfalls kaum thematisierten Kontext des Italienfeldzuges Heinrichs IV., bei dem er sich auch den Truppen der Markgräfin hatte stellen müssen, jedoch herbe Verluste zu verzeichnen hatte:

> „Im Frühling 1084 erschien Heinrich wieder in Rom, das er zur Bekämpfung der Markgräfin verlassen hatte; […].“[554]

> „Zum drittenmale stieg Heinrich über die Alpen, um den Kampf mit der großen Gräfin und den Welfen auszufechten, […].“[555]

Eine einzigartige Thematik findet sich in der letzten Erwähnung:

> „Rom, das von den Guibertisten eingenommen war, ward durch Kreuzfahrer für Urban wiedergewonnen, der 1096 mit Mathilde daselbst einzog.“[556]

Diese Passage behandelt die erfolgreiche Rückeroberung Roms, bei der auch das Mathildische Heer eine bedeutende Rolle spielte.

Auffallend ist, dass der Vertrag zwischen Heinrich V. und Mathilde nicht erwähnt wird sowie auch die Schenkung nur indirekt, aber ohne Bezug auf die Markgräfin eine Nennung erfährt:

> „Als aber Heinrich den Eid leisten sollte, erklärte er, es sei nicht seine Absicht,

553 *Kraus,* Lehrbuch, S. 267 (1873; S. 327 ²1882; S. 315 ⁴1896). Interessant ist überdies eine weitere Passage zum Canossagang und dessen Rezeption: „*Der Tag von Canossa war das merkwürdigste Blatt in der politischen Geschichte des Papsttums, nach Reumonts Ausdruck 'die tiefste Erniedrigung des Kaiserthums, die größte Erhöhung des Pontificats, welches, wenn es seinen politischen Zweck nur halb erreichte, einen moralischen Sieg erfocht, wie nie ein ähnlicher erfochten worden war.*“ (*Kraus,* Lehrbuch, S. 268 [1873; S. 327-8 ²1882]). Ausgebessert wurde diese in der 4. Auflage in: „*Die Demüthigung, welcher sich Heinrich in Canossa unterzog, hatte im Geiste der damaligen Zeit nichts Erniedrigendes; im Gegentheil war sie nothwendig, um das Ansehen des Kaisers bei allen Gläubigen herzustellen, und die Entgegennahme derselben Seitens des Papstes beweist, daß dieser Heinrich nicht fallen lassen wollte.“* (Vgl. S. 316 ⁴1896),

554 *Kraus,* Lehrbuch, S. 268 (1873; S. 328 ²1882; S. 316 ⁴1896).

555 *Kraus,* Lehrbuch, S. 269 (1873; S. 330 ²1882; S. 317 ⁴1896). Jenen dritten Feldzug erwähnt beispielsweise auch *Döllinger.*

556 *Kraus,* Lehrbuch, S. 270 (1873; S. 330 ²1882; S. 317 ⁴1896).

den Bischöfen und Kirchen die ihnen früher zugewandten Schenkungen zu entziehen, […].“[557]

Zusammenfassend lässt sich eine neutrale Position *Kraus* gegenüber Mathilde feststellen.

3.3.5. Brück Heinrich: Lehrbuch der Kirchengeschichte für akademische Vorlesungen zum Selbststudium

a. Biographischer Abriss

Brück wird am 25. Oktober 1831 in Bingen geboren und stirbt am 5. November 1903 in Mainz.[558] Als Sohn eines Küfers erlernte er ebenso jenes Handwerk und bereitete sich nebenbei durch Privatunterricht auf seine Reifeprüfung vor, die er 1851 erfolgreich absolvierte. Seine Priesterweihe erhielt er 1855. Die beiden Jahre darauf erfolgte ein Studium bei *Döllinger* in München. Nach einem längeren Aufenthalt zum Zwecke des Studiums wurde er 1857 Dozent am Mainzer Priesterseminar.[559] Es folgten eine Professur der Kirchengeschichte (1861) und eine des Kirchenrechts (1887). 1899 wurde er zum Bischof von Mainz gewählt.[560] Das LThK nennt ihn „übetrieben konservativ und ohne pastorale Erfahrung.“[561]

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte für academische Vorlesungen und zum Selbststudium“ erschien 1874 und erfuhr bis 1906 neun Neuauflagen.[562] Aufgrund der rasch hintereinander folgenden Neuauflagen und der zahlreichen Übersetzungen, kann man auch hier von einer weiten Verbreitung des Werkes ausgehen. Die auf Anfang des 20. Jahrhunderts zu datierende Letztauflage war vermutlich noch einige Jahre im Umlauf, bevor es neueren Hand- und Lehrbüchern weichen musste.

557 *Kraus,* Lehrbuch, S. 270 (1873; S. 331 ²1882; S. 318 ⁴1896).
558 Vgl. „Brück“, in: LThK 2, S. 709 (*Jürgensmeier F.*).
559 Vgl. „Brück“, in: BBKL 1, S. 763 (*Bautz F. W.*).
560 Vgl. „Brück“, in: NDB 2, S. 654 (*Brück A. Ph.*).
561 Vgl. „Brück“, in: LThK 2, S. 709 (*Jürgensmeier F.*).
562 Übersetzt wurde es in mehrere Sprachen. So listen das BBKL (1, 764) und das NDB (2, 654) gleichsam auf: History of the church catholic (übers. *Pruente E.*) 2 Bde., New York 1885; Manuel de l'histoire de l'église (übers. *Gillet G.*), 3 Bde., Paris 1887 und Manuale di storia eclesiastica (übers. *Castelletti C.*), Bergamo 1897.

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für diese Arbeit wurde die 3. Auflage (1884) des Werkes herangezogen, in dem der Name der Markgräfin viermal im Register angeführt wird.

Im Vorwort zu jener Auflage definiert *Brück* Übersichtlichkeit, wahrheitsgetreue Darstellung und erlesene Quellenauswahl als die Grundlage seines Lehrbuches. Abgesehen hat er dafür von einer vollständigen „Angabe der einschlägigen Literatur bei jedem Paragraphen."[563]

Die erste Erwähnung findet sich mit Bezug auf den Canossagang:

> „Mitten im Winter pilgerte Heinrich als Büßer nach Canossa, einem festen Schlosse der Markgräfin Mathilde von Toskana, wo Gregor sich eben aufhielt, und bat um Lossprechung vom Banne […]"[564]

Diese erste Anführung ihrer Person ist sehr typisch für die Darstellung der Canusinerin. Mathilde wird neutral als Burgherrin von Canossa und im direkten Zusammenhang mit dem Canossagang erwähnt, ohne dass darüber hinausgegangen wird. Eine zweite, sehr typische Darstellung ihres Namens, wie wir es auch in der zweiten Erwähnung finden, steht in direktem Bezug zu ihren Gütern:

> „[…] Auch wurden die Angelegenheiten bezüglich der mathildischen Güter geordnet."[565]

Die vierte und fünfte Erwähnung beziehen sich ebenfalls nur auf jene Schenkung.[566]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *Brück* eine neutrale Position vertritt und nur die wirtschaftliche Funktion der Markgräfin sah.

3.3.6. Mach Franz J.: Grundriß der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten

a. Biographischer Abriss

Über *Mach* hat sich, wie auch bei *Lindner* und *Lohmann*, in den konsultierten Lexika keine biographische Angabe finden lassen. In seinem Werk selbst ist er als kaiserlich-königlicher Professor am Staats-Obergymnasium in Saaz angeführt. Weiterführende

563 *Brück,* Lehrbuch, S. V (³1884).
564 Vgl. *Brück,* Lehrbuch, S. 359. Die Aufzählung im Register findet sich auf Seite 917 desselben Werkes.
565 Vgl. *Brück,* Lehrbuch, S. 369.
566 Vgl. *Ebd.*, S. 375 und S. 386.

Recherche hat zu einem kurzen Artikel in dem bislang nicht berücksichtigten *Biographischen Lexikon zur Geschichte der Böhmischen Länder* geführt.

Mach wurde demnach am 26. Oktober 1845 in Hořowitz (Tschechien) geboren und starb am 16. Februar 1917 in Tetschen (Tschechien). Sein Theologiestudium absolvierte er in Prag, war danach, wie in seinem Lehrbuch erwähnt, Lehrender am Gymnasium in Saaz bis 1899. 1901 erfolgte der Austritt aus dem römisch-katholischen Klerus und gleichzeitiger Übertritt zur Altkatholischen Kirche. Dort avancierte er zum Vizepräsident des Synodalrates. Zu seinem Lebenswerk zählen neben seinem Grundriss zahlreiche andere Religionslehrbücher, kirchenhistorische Werke und Abhandlungen.[567]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit Verwendung gefunden haben die 1. (1879) und 2. (1885) Auflage seines „Grundriß der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten."

Auch dieses Vorwort beginnt mit dem Hinweis auf die Kürze des vorliegenden Werkes, sodass „dem Studirenden nichts destoweniger ein seiner Bildungsstufe und seinem Bedürfnisse angemessenes, möglichst vollständiges und anschauliches Bild des Lebens und Wirkens der Kirche Jesu Christi vorgeführt werde."[568] Namentlich werden unter anderem *Döllinger* und *Alzog* genannt, deren Werke auch für die Abfassung dieses Grundrisses herangezogen wurden.[569] Im Vorwort zur 2. Auflage wurden „jene fachmännischen Bemerkungen geziemend berücksichtigt, welche das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht dem Unterzeichneten anlässlich der Approbtion der ersten Auflage mitzutheilen geruhte."[570]

Eine erste Erwähnung findet sich auch hier im Kontext des Canossaganges:

> „Der Papst, im Begriffe, nach Deutschland zu reisen, flüchtete sich, […], nach dem der frommen Markgräfin Mathilde von Etrurien gehörigen festen Schlosse Canossa, wo Heinrich alsbald erschien, um nach damaliger Sitte durch drei Tage öffentliche Buße zu thun."[571]

567 Vgl. „Mach", in: Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmischen Länder 2, S. 529 (*Sturm H.*).
568 *Mach,* Grundriß, S. III (1879).
569 Vgl. *Ebd.*, S. IV.
570 *Mach,* Grundriß, S. VI (²1885).
571 *Mach,* Grundriß, S. 121 (1879; S. 120 ²1885).

Im Bezug auf die Lossprechung des Kaisers Heinrich IV. vom Banne, wird Mathilde als mitwirkende Kraft angeführt:

> „ […]; er (Gregor VII.) that es auf die Bitte des dort gleichfalls anwesenden Abtes Hugo von Clugny, Heinrich's Taufpathen, und der Markgräfin Mathilde; […].“[572]

Die Erwähnung Mathildes im Kontext ihrer Mitwirkung die Wiederaufnahme des Kaisers betreffend, ist eher ungewöhnlich und kommt sonst nur noch bei *Döllinger* und *Knöpfler* vor.

Wiederum üblich ist *Machs* Erwähnung der Markgräfin mit Bezug auf ihre Schenkung in einer Anmerkung auf derselben Seite:

> „Die genannte Markgräfin Mathilde schenkte später ihr gesammtes Erbgut der Kirche und vermehrte so das 'Patrimonium s. Petri'.“[573]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *Mach* eine positive Haltung gegenüber Mathilde vertritt.

3.3.7. Funk Franz Xaver: Lehrbuch der Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Funk wurde am 12. Oktober 1840 in Abtsgmünd (Württemberg) geboren und starb am 24. Februar 1907 in Tübingen. Nach einem Studium der Staatswissenschaft und Nationalökonomie in Tübingen, erfolgte 1863 die Weihe zum Priester. Seit 1869 hatte er in Tübingen die Vertretung des dortigen Lehrstuhles für Kirchengeschichte inne. Er zählt zu den ersten Vertretern einer kritischen Geschichtsschreibung im Sektor der kathol. Kirchengeschichte und erfuhr durch seine Einstellung nicht selten Anfeindungen seitens der Kollegenschaft.[574] Dennoch haben sich schlussendlich seine Meinungen,

572 *Mach,* Grundriß, S. 121 (1879; S. 120 ²1885). Auch Mach erwähnt, wie *Döllinger, Feßler* und *Knöpfler* in einer Fußnote die Tatsache, dass die Buße des Kaisers keineswegs als etwas Schimpfliches anzusehen ist. Der Wortlaut ist dabei beinahe mit *Feßler* übereinstimmend. Vgl. *Mach,* Grundriß S. 121 (1879), Anm. 1: „*Es zeigt von Unkenntnis der Rechtsanschauung, des Geistes und der Sitten der damaligen Zeit, in dieser öffentlichen Buße Heinrich's etwas „Schmachvolles“ und „ihn und die Deutsche Nation Entehrendes“ zu erblicken.* Namentlich erwähnt er in diesem Zusammenhang auch *Feßler* und dessen Werk „Papst Gregor VII. und die Kirchenfreiheit, Innsbruck 1850“.

573 *Mach,* Grundriß, S. 121, Anm. 1 (1879; S.120, Anm. 1 ²1885).

574 Vgl. „Funk“, in: LThK 4, S. 238 (*Reinhardt R.*).

welche sich stark von der „apologetisch harmonisierenden Methode seines Vorgängers K. J. Hefeles[575] abgesetzt haben, durchsetzen können. Er wird als Hauptvertreter der katholischen Tübinger Schule gelistet.[576]

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ (1886) konnte sich jahrzehntelang in der akademischen Praxis beweisen und wurde von anderen Kirchenhistorikern (wie K. Bihlmeyer und H. v. Tüchle) aufgegriffen und fortgesetzt.[577]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit wird lediglich die 1. Auflage herangezogen. Auch hier wird das Vorwort mit dem Ziel des Verfassers eingeläutet, welches in den Grundzügen dem Inhalt der bisher genannten Werke gleicht. So liegt auch *Funk* an der Kürze der Darstellung, einer entsprechenden Übersicht und einschlägiger und neuester Literatur, die einem ersten Einblick dienen und zu weiterführender Lektüre einladen soll.[578]

In typischer Bezugnahme auf den Canossagang findet sich eine erste Erwähnung der Markgräfin:

> „Heinrich mußte durch die Buße auf Canossa, einer Burg der Markgräfin Mathilde von Toskana, der eifrigen und mächtigen Beschützerin des Papstes, sogar noch vor jenem Termin Wiederaufnahme in die Kirche durchzusetzen.“[579]

Es wird ein positiv geprägtes Bild der Markgräfin als Streiterin für das Papsttum forciert. Auch eine zweite Nennung der Markgräfin setzt jene positive Prägung fort, dieses Mal in Gestalt der Heerführerin, die sich gegen Heinrich IV. auf dem Feld zu behaupten weiß:

> „Ein zweiter Zug nach Italien (1090) blieb ohne Erfolg, indem die Markgräfin Mathilde von Toskana trotz eines siebenjährigen Kampfes nicht unterlag.“[580]

Eine dritte und letzte Erwähnung findet sich in wiederum charakteristischer Verbindung mit ihrer Schenkung:

---

575 Vgl. „Funk“, in: RGG[4] 3, S. 436 (*Hausberger K.*).
576 Vgl. „Funk“, in: BBKL 2, S. 156 (*Bautz F. W.*).
577 Vgl. „Funk“, in: LThK 4, S. 238 (*Reinhardt R.*).
578 Vgl. *Funk,* Lehrbuch, S. III.
579 *Ebd.*, S. 256.
580 *Ebd.*, S. 258.

„1133 kehrte er (Innocenz II), von Lothar geleitet, sogar nach Rom zurück, und jetzt wurde der Streit geschlichtet, der über die Erbschaft Mathildes von Toskana († 1115) vor einiger Zeit entstanden war, indem Heinrich V sämtliche Güter der Markgräfin, nicht bloß die Lehen, für das Reich in Anspruch genommen, obwohl die Allodien der römischen Kirche vermacht waren.“[581]

Funk ist neben *Lindner* der einzige Autor, der das konkrete Sterbedatum der Markgräfin thematisiert. Im Gegensatz zu *Lindner,* der 1116 als Sterbejahr angibt, folgt *Funk* der korrekten historischen Tradition. Die Passage ist bezüglich der Markgräfin nicht unerwartet wiederum neutral gehalten, sucht aber dennoch ein negatives Licht auf Heinrich V. zu werfen, der hier die gesamte Mathildische Schenkung für sich zu beanspruchen scheint.

So kann zusammenfassend gesagt werden, dass *Funk* eine affirmative Position gegenüber Mathilde hatte.

3.3.8. Knöpfler Anton: Lehrbuch der Kirchengeschichte

a. Biographischer Abriss

Knöpfler wurde am 29. August 1847 in Schomburg (Württemberg) geboren und starb am 14. Juli 1921 ebendort. Sein Studium beging er in Tübingen. 1873 erfolgte die Priesterweihe. 1886 ergab sich der Ruf für die Professur der Kirchengeschichte an der Universität München, wo er auch das Kirchenhistorische Seminar begründete. Das ermöglichte den Studierenden, eigene Seminararbeiten zu publizieren.[582] Diese Möglichkeit forcierte die methodische Schulung und förderte das selbstständige wissenschaftliche Arbeiten.[583] Der Schwerpunkt seiner Forschung fokussierte die mittelalterliche Epoche, jedoch erfolgten durchaus immer wieder Äußerungen auch zu aktueller theologischer Thematik.[584] Geprägt wurde er vor allem durch C. L. Hefele.[585]

Sein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“erschien 1895 und erfuhr noch 6. Auflagen bis 1920 und einen Neudruck der letzten Auflage 1928. Es wurde mehrfach übersetzt[586],

581 *Funk,* Lehrbuch, S. 262.
582 Vgl. „Knöpfler“, in: BBKL 4, S. 152 (*Lautenschläger G.*).
583 Vgl. *Ebd.,* S. 153.
584 Vgl. „Knöpfler“, in: LThK 6, S. 159 (*Weitlauff R.*).
585 Vgl. „Knöpfler“, in: BBKL 4, S. 152 (*Lautenschläger G.*).
586 Ungar. 1903; Span. 1908 (Vgl. „Knöpfler“, in: LThK 6, S. 159 (*Weitlauff R.*).

umfasst rund 800 Seiten und zählte über Jahrhunderte hinweg zu den Standardwerken der kirchengeschichtlichen Lehrdisziplin.[587]

b. Vorwort und Inhalt des Lehrbuches

Für die Arbeit wurde die 2. Auflage (1898) des Werkes herangezogen.

Es sei nicht sein Wunsch, die Vorlesungen seines ehemaligen Lehrers *Hefele* zu veröffentlichen, erklärt *Knöpfler* im Vorwort zur 1. Auflage. Vielmehr wolle er jene, die er damals selbst seinem Studium zugrunde gelegt hatte, für die Leser seines Werkes fruchtbar gestalten.[588] Dies sei der Grund, warum auch der Name *Hefeles* auf dem Titelblatt mit aufscheine. Das Vorwort zur 2. Auflage ist vom Umfang her dreimal so lange wie jenes zur 1. Auflage. „Verbesserung und Vermehrung", so schreibt *Knöpfler*, „sind in erster Linie das Resultat der praktischen Anwendung des Buches bei den Vorlesungen, nach dem bekannten Erfahrungssatze: *Docendo discimus*."[589] Dennoch, so führt er weiter an, liegen in der 2. Auflage nur ein paar Verbesserungen vor. Die Aufgabe eines Historikers sieht er an als eine „sittlich hohe und verantwortungsvolle. Ist sie dies, dann muß er zu den historischen Thatsachen auch Stellung nehmen, d. h. Er darf sich eines Urtheils nicht entschlagen, er darf nicht eine farb- und charakterlose Contur entwerfen, aus der sich ein idealschönes Bild wie eine ekle Fratze gleichgut herausgestalten ließe, sondern er muß Geschichte auch einen sittlichen Inhalt geben, d. h. er muß charaktervoll genug sein, die Dinge ohne jegliche Rücksicht mit dem rechten Namen zu bezeichnen."[590] Dabei hat er sich einzig und allein an der Wahrheit zu orientieren. Namentlich nennt *Knöpfler Funk* in einer Kritik seinerseits und dessen *Recension* auf sein Lehrbuch, „da in ihr so viele persönliche Ehrenkränkungen enthalten sind, daß Schweigen meinerseits Charakterschwäche in sich schließen würde."[591] Das restliche Vorwort ist in ebenso apologetischem Stil gehalten.

Eine erste Erwähnung Mathildes findet sich im üblichen Kontext des Canossaganges:

---

587 Vgl. „Knöpfler", in: BBKL 4, S. 153 (*Lautenschläger G.*).

588 Vgl. *Knöpfler,* Lehrbuch, S. III (²1898).

589 *Ebd.*, S. IV.

590 *Ebd.*, S. VII.

591 *Knöpfler,* Lehrbuch, S. VIII (²1898). Die Rezension führt *Knöpfler* auf derselben Seite an in der *Tübinger Theologischen Quartalschrift 1895, S. 681-90.* Zur Last gelegt wird ihm von seinem Kollegen, er habe den Namen *Hefeles* nur zu *Reclamezwecken* eingebracht. *Knöpflers* folgende Verteidigung inkludiert unter anderem eine Aussage *Hefeles: „Natürlich kann ich nicht verlangen, daß auch mein Name dabei genannt werde, das Werk ist selbstverstädlich Ihr Eigenthum.*" (Vgl. *Knöpfler,* Lehrbuch, S. IX).

„Hier angekommen, sandte er seine Schwiegermutter, Adalheid von Susa, seine Base, die Markgräfin Mathilde, und seinen Taufpathen, Abt Hugo von Cluny, an den Papst, der sich beim Herannahen des Königs auf die der Gräfin Mathilde gehörige Bergfeste Canossa zurückgezogen hatte.“[592]

Ungewöhnlich ist indes die Kontextsetzung Mathildes als vermittelnde Gestalt bei den Verhandlungen zur Wiederaufnahme Heinrichs IV. Sie findet sich explizit angeführt sonst nur bei *Döllinger* und *Mach.*

Eine weitere Erwähnung thematisiert wiederum ein eher ungewöhnliches Thema, nämlich den dritten Italienfeldzug Heinrichs IV. Aufgelistet findet sich auch die Ehe mit Welf V. sowie der Fall Mantuas, der bislang noch keine Auflistung erfahren hat:

„Im Frühjahr 1090 zog Heinrich zum drittenmal nach Italien, um seiner Sache definitiv den Sieg zu verschaffen. Der Hauptangriff galt diesmal der mächtigen Gräfin Mathilde, die sich 1089 mit dem jungen Welf von Bayern vermählt hatte. Heinrichs Waffen waren überall vom Glück begünstigt. Mathildens wichtigste Festung Mantua war gefallen (April 1091), […].“[593]

Zusammenfassend kann man sagen, dass *Knöpfler* eine neutrale bis positive Position gegenüber Mathilde vertritt und ihre Funktion als Vermittlerin zwischen König und Papst sowie ihre militärische Macht thematisiert.

592 *Knöpfler,* Lehrbuch, S. 336. Zu vermerken ist die apologetische Anspielung auf die Buße Heinrichs IV.: „Solche Bußwerke lagen im Geiste jener Zeit und hatten nichts Schimpfliches. Viele Fürsten und bessere als Heinrich haben sich öffentlichen Bußwerken unterzogen.“ (*Knöpfler,* Lehrbuch, S. 336) Knöpfler steht mit diesem Versuch, der Buße des späteren Kaisers ihre schimpfliche Komponente zu nehmen, auf katholischer Seite nicht alleine da. So fügen auch *Döllinger, Feßler* und *Mach* eine solche Erklärung eigens an.

593 *Knöpfler,* Lehrbuch, S. 339. In diesem Kontext findet sich auch eine knappe Erwähnung eines missglückten Angriffs auf Canossa: „[...] ein Angriff auf Canossa mißlang, […].“ (*Knöpfler,* Lehrbuch, S. 339).

3.3. Lexika

3.3.1. Protestantisch

Das *Conversations-Lexikon,* auch als *Allgemeine deutsche Realencyclopädie für die gebildeten Stände* bezeichnet, enthält einen eigenen, der Markgräfin gewidmeten Artikel, der rund eine Seite umfasst. Er enthält wenig neues, präsentiert jedoch ein äußerst positives Bild der Markgräfin. Nach einer kurzen biographischen Einführung, in der sie als „Tochter des Markgrafen Bonifaz von Toscana“[594] bezeichnet wird, wird auch ihre Ehe mit Gottfried dem Buckligen thematisiert. Als Grund der Flucht von Lothringen nach Italien wird hier interessanterweise deklariert, sie „mochte das milde Klima Italiens nicht mit einem nordischen Himmel vertauschen.“[595] In dem Artikel wird sie als „unzertrennliche Gesellschafterin“[596] des Papstes bezeichnet und in weiterer Folge wird auch die Beziehung der beiden zueinander erwähnt. Auch hier wird eine etwaige Liaison als unrechte Verleumdung abgetan, wenn es heißt:

> „Denn so gewiß es nicht bloß Politik, sondern auch gegenseitige Neigung und Achtung war, worauf ihre Verbindung beruhte, ebenso wird es durch alle Umstände klar, daß auch das zartere Verhältniß, das dadurch zwischen ihnen geknüpft wurde, immer fort rein blieb. Mathilde war schon von ihrer Mutter gewöhnt worden, in dem Papste einen Heiligen und den Heiligen zugleich als Vater zu verehren. Dadurch hatte auch Gregor mehr Gelegenheit erlangt, zur Bildung ihres Geistes mitzuwirken. Nimmt man noch dazu, daß ihr Geist einer sehr hohen Spannung empfänglich und in ihrem Charakter die weibliche Beharrlichkeit bis zur männlichen Festigkeit abgehärtet war, so begreift man auch, wie sie so viel für Gregor wagen und thun konnte.“[597]

In weiterer Folge wird auch auf die Schenkung[598] eingegangen und es wird gesagt, „daß sie in jeder Gefahr als sein Schutzgeist über ihn wachte, jede Gefahr, die sie nicht von ihm abwenden konnte, mit ihm theilte, und ihn noch ermunterte, der unabwendbaren

594 „Mathilde“, in: Conversations-Lexikon 7, S. 193 (o.A.).
595 *Ebd.*, S. 193.
596 *Ebd.*, S. 193.
597 *Ebd.*, S. 193.
598 Der Umfang der Schenkung wird wie folgt angeführt: *„Diese hatten in Toscana , Mantua, Parma, Reggio, Piacenza, Ferrara, Modena, einem Theil von Umbrien, dem Herzogthum Spoleto, Verona, und fast Allem, was das heutige Patrimonium Petri ausmacht, von Viterbo bis Orvieto, nebst einem Theile der Mark Ancona bestanden.*“ (Vgl. 7, S. 194).

Gefahr mit Muth und Standhaftigkeit entgegen zu gehen: dies bezeichnet ihre Kraft und Hingebung.“[599] Obwohl die Beziehung der beiden als sehr intim dargestellt wird, so lässt sich dennoch die Intention des Autors feststellen, diese Beziehung mehr als innige Vertrautheit darzustellen, als intimer Natur. Der Artikel führt als einziges ihren konkreten Sterbeort an:

> „Sie starb in dem von ihr erbauten Benedictinerkloster zu Polirone 1115.“[600]

Der Artikel des *Conversations-Lexikons* ist durchgehend positiv geprägt.

Die verwendete *Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* enthält indes keine eigene Passage die Markgräfin betreffend. Wohl aber ergab eine weiterführende Recherche Erwähnungen im Kapitel Papst Gregors VII.:

> „Es war ihm keineswegs um offenen Bruch mit dem König zu tun, zumal da die Kaiserin und fromme Bischöfe, sowie Beatrix, Markgräfin von Toskana, und ihre Tochter, die berühmte Großgräfin Mathilde, Freundin Gregors, sich bemühten, den Frieden widerherzustellen.“[601]

Interessant ist die Bezeichnung Mathildes als „Großgräfin“, was sonst bei den Lehrbüchern nicht zu finden ist, wo sie vorwiegend mit dem Titel „Markgräfin“ bezeichnet wird.[602]

Eine weitere Erwähnung findet Mathildes Mutter, Beatrix[603], sowie ein paar Zeilen darauf auch von Mathilde selbst:

> „Großen Einfluss hatte bei Heinrich seit dem Sommer 1075 der mächtige, kluge und gerechte Herzog Gottfried von Niederlothringen, der den Papst bitter hasste. Denn sein Weib Mathilde, die Tochter der Markgräfin Beatrix, mit der er sich im

599 „Mathilde“, in: Conversations-Lexikon 7, S. 193-4 (o.A.).
600 *Ebd.*, S. 194.
601 „Gregor VII.“, in: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 5, S.378 (*Floto*).
602 Bei *Knöpfler* wird sie einmal als „Gräfin“ und einmal als „mächtige Gräfin“ betitelt. Auch *Kraus* und *Lindner* bezeichnen sie schlicht als „Gräfin“, *Lindner* sogar viermal. *Lindner* ist überdies der einzige, der Mathilde nur als „Gräfin“ nennt und nicht, wie üblich, mit dem Titel der „Markgräfin“. Bei *Pannenborg* findet sich darüber hinaus eine Fußnote, die sich mit dieser Thematik ebenfalls beschäftigt: „*Man kann sie nach den Quellen auch Gräfin oder Markgräfin, ja auch Vicekönigin, wozu sie 1111 Heinrich V. machte. Die hergebrachte Bezeichnung 'grosse Gräfin' beruht wohl auf dem 'magna comitissa', das neben ducatrix und comitissa bei Donizo vorkommt*.“ (Vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 1).
603 *„Die Mutter des Königs, Kaiserin Agnes, die seit 1065 in Rom wonte, und die Markgräfin Beatrix von Toskana hatten seit 1073 sich unablässig bemüht, den Frieden zwischen dem Könige und dem Papst zu erhalten.*“ (Vgl. „Gregor VII.“, in: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 5, S.381 (*Floto*).

> Januar 1074 vermählt hatte, wollte nicht bei ihm in Deutschland bleiben, sondern kehrte zu ihrer Mutter zurück, und er sah den Papste als den Urheber dieser Entfremdung zwischen ihm und Mathilde an. Nicht ohne Grund; denn Gregor wünschte den Einfluss, den er vor der Verheiratung auf Mathilde übte, auch nach derselben zu bewaren, und suchte sie mit aller Macht in der asketischen Richtung festzuhalten, in der er sie wie ihre Mutter stets bestärkt hatte. Die Verleumdungen übrigens über sein Verhältnis zu ihr sind nicht der Rede wert.“[604]

Das bemerkenswerte dieser Passage ist die auffallende Entbehrung historischer Richtigkeit. Dass der Papst nämlich daran interessiert war, Mathilde von Gottfried fernzuhalten, kann nicht bestätigt werden. Eher war das Gegenteil der Fall, benötigte der Papst doch die militärische Macht, die der lothringische Herrscher mit sich brachte. Aus diesem Grund verweigerte er Mathilde auch die Annullierung ihrer Ehe, da ein Verlust Gottfrieds weitere herbe Verluste im Kampf gegen König Heinrich IV. nach sich gezogen hätte.[605]

Ein weiterer Satz erwähnt die Markgräfin als Bereitstellerin jenen Geleites, welches den Papst bis an den Po begleiten sollte, von wo aus er zur Fürstenversammlung in Augsburg weiterreisen sollte.[606] Erst ein paar Sätze weiter erhält Mathilde eine Nennung in bedeutenderem Kontext:

> „Er (Heinrich IV.) folgte Gregor nach Kanossa, wohin derselbe in großer Besorgnis entwichen war, und stellte sich dort drei Tage lang im Bußgewande auf. Der Papst hätte ihn sicher nicht absolvirt, wenn nicht die Gräfin Mathilde und andere Fürsten, denen er endlich nachgeben musste, auf das heftigste in ihr gedrungen wären. […] In dieser Not beschloss er, mit Rücksicht auf Mathilde den König zu absolviren, aber mit Rücksicht auf die deutschen Fürsten bestand er auf einer Reichsversammlung wo alles schließlich abgemacht werden sollte.“[607]

604 „Gregor VII.“, in: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 5, S.381 (*Floto*).
605 Vgl. dazu die Anm. 127-129.
606 Vgl. „Gregor VII.“, in: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 5, S.382 (*Floto*): „*Also machte sich Gregor im Dezember auf, hocherfreut, jetzt als Schiedsrichter zwischen dem Könige und den deutschen Fürsten auftreten zu können, eine Stellung, die nie ein Papst eingenommen. Zu Anfang des Januar kam er unter Mathildens Geleit am Po an – als er mit Schrecken vernahm, der König wäre in Italien.*“
607 „Gregor VII.“, in: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 5, S.382 (*Floto*).

Auffallend ist hier lediglich, dass der Autor zunächst „die Gräfin Mathilde und andere Fürsten“ erwähnt, während im folgenden Satz die Rücksichtnahme nur mehr in Hinblick auf die Markgräfin erfolgt.[608] Nicht genannt werden zudem der Taufpate des Königs, Hugo von Cluny und die Schwiegermutter Adelheid von Turin.[609] So kann zusammenfassend gesagt werden, dass der Artikel der *Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* von *Floto* der Markgräfin negativ gegenüber steht.

3.3.2. Katholisch

Hat die Recherche in protestantischen Werken keine Ergebnisse erzielt, so ist jenes auf katholischer Seite umso umfangreicher. Der Artikel über Mathilde umfasst in *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon* knapp sieben Seiten und zählt somit zu den umfangreichsten Ergebnissen die Markgräfin betreffend.

Dort wird sie eingangs als „Markgräfin von Tuscien oder nach ihrem festen Bergschlosse bei Parma von Canossa“ betitelt und reiht sich damit in die übrigen Erwähnungen ein. Im Folgenden wird auf ihre familiäre Herkunft eingegangen sowie auf den Tod des Vaters 1052. Interessant ist die Erwähnung der Gefangennahme Mathildes und ihrer Mutter, die an dieser Stelle anders als bislang geschildert wird. So habe Kaiser Heinrich III. an seinem Sterbebett Gottfried den Bärtigen zu sich gerufen und ihm die beiden Damen bereitwillig überlassen.[610] Anders als die Lehrbücher erwähnt der Artikel sehr wohl beide Ehen.[611] Anders als jene und vor allem die allgemein anerkannte Forschung deklariert er jedoch beide Ehen als nicht vollzogen.[612]

608 Die deutschen Fürsten können bei der ersten Erwähnung kaum gemeint sein, hatten, jene bekanntlich kein Interesse daran, dem König die Wiederaufnahme so einfach zu machen, denn sonst hätte die Reichsversammlung an Bedeutung verloren.

609 Beide Personen werden im Normalfall sowohl von den Quellen als auch den Lehrbüchern als mitwirkende Parteien erwähnt, hier jedoch ausgelassen bzw. durch „andere Fürsten“ ersetzt.

610 Vgl. „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1019 (*Felten W.*): *„Aber schwer erkrankt, berief er Herzog Gottfried zu sich, gab ihm sein Weib und Mathilde zurück und bat ihn, seinem Sohne die Lehenstreue zu wahren.*“ Vgl. hierzu aus kirchenhistorischer Sicht Anm. 117.

611 Die Ehe mit Gottfried den Buckligen erwähnen beispielsweise nur *Lindner, Floto* (RE) und *Voigt*; jene mit Welf V. zumindest *Lindner, Alzog, Döllinger* und *Knöpfler.*

612 Vgl. „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1019 (*Felten W.*): *„Beide Ehen scheinen nie vollzogen zu sein und wurden offenbar nur eingegangen, um Mathilden eine Stütze bei ihren Kämpfen gegen die Feinde der Kirche zu bieten. Gottfried war nur je nach drei oder vier Jahren einmal nach Italien gekommen.*“ Während das bei Welf V. sicherlich der Fall war, wurde die Ehe mit Gottfried sehr wohl vollzogen und führte sogar zu einer Schwangerschaft (vgl. Anm. 119 - 121). Dass Gottfried nur selten in Italien verweilte hatte nichts mit dem fehlenden Vollzug einer Ehe zu tun, weil Mathilde ja mit ihm nach Lothringen ging und mindestens bis nach dem Tod ihres ersten Kindes dort verweilte, ehe sie zurück nach Italien flüchtete (vgl. Anm. 125).

Besonders betont wird ihr Einsatz für den Frieden zwischen Papst und König. In Canossa 1077 wurde Gregor von Mathilde „wie von 'einer zweiten Martha' bedient.[613] Als 1088 Heinrich nochmals der Bannstrahl traf, „wurde Mathilde der bewehrte Arm der Kirche Gottes.“[614] In weiterer Folge werden die zahlreichen Kleinkriege Mathildes gegen die Armee Heinrichs IV. benannt, ihr Einsatz für eine Neuwahl des Papstes sowie der vereitelte Angriff auf Canossa.[615] Auf ihrem Sterbebett soll sie ein Kreuz genommen und dieses küssend folgende Worte gesprochen haben: „Dich hab' ich allzeit geliebt; jetzt bitte ich, tilge meine Sünden.“[616] Bereits 1077, als der Papst bei ihr weilte, soll sie ihm all ihre Gebiete vermacht haben, von „Ceperano bis Radicofani, und als dieser Schenkungsact verloren ging, erneuerte sie ihn unter Paschalis II. am 17. November 1102.“[617] Die Beziehung zu Gregor wird von *Felten* folgendermaßen beschrieben:

> „Ihr Leben zeigt den Erfolg von Gregors VII. Bemühungen, ihr etwas von seinem Geiste, seiner Andacht zum allerheiligsten Sacramente, seiner Liebe zur heiligen Jungfrau, seiner äußersten Opferwilligkeit und Begeisterung für die Kirche einzuflößen.“[618]

Die Beschreibung ihrer Person ist einerseits besonders eindrucksvoll und ausführlich geschildert, gleichzeitig aber offenkundig schwelgend und schöngefärbt:

> „Sie besaß eine hohe Bildung und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Dingen mitten im Kriegslärm. Sie verstand Deutsch, sprach Französisch, schrieb Latein und wußte sich ihren Truppen, Deutschen, Italienern, Lothringern, Russen und Britten, allen in ihrer Sprache, verständlich zu machen. Kein Bischof lag eifriger dem Studium ob als sie. Der Besitz und Gebrauch von Büchern war ihr

613 Bedauerlicherweise führt *Felten* nicht an, woher er diese Aussage entnommen hat (vgl. *ebd.,* S. 1020).

614 „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1020 (*Felten W.*). Bemerkenswert ist besonders die darauf folgende Aussage: „Mit der fast sichern Aussicht auf gemeinsamen Untergang verknüpfte sie ihr Geschick mit dem der Päpste, […].“ (*vgl. ebd., S.* 1020).

615 Vgl. „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1021 (*Felten W.*).

616 Vgl. *Ebd.*, S. 1022. Woher er diesen Satz nimmt, wird nicht angeführt.

617 „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1022 (*Felten W.*). *Felten* führt an weiterer Stelle auch die Diskussion um die Echtheit jenes Schenkungsaktes an. So schreibt er, dass einige diesen Akt für zweifelhaft halten, da Mathilde auch nach 1102 immer noch ohne weiteres über ihre Güter bestimmte und bestimmen konnte und es unverständlich erscheint, wie eine solche Urkunde verlustig werden kann. Die Gegenstimmen, so führt er an, bemerken indes, dass die Kirche bereits kurz nach Mathildes Tod ihre Ansprüche geltend gemacht hat und auch ihre Allodien zu wenig bestritten wurden, als dass dem kein Wahrheitsgehalt innewohnen würde (vgl. *ebd.,* S. 1022*). Felten* bemerkt darüber hinaus: „*Mathilde als Fürstin half der Kirche mehr, als wenn die Kirche auch ihr Erbe noch hätte vertheidigen müssen.*“ (vgl. *ebd.,* S. 1023).

618 „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1023 (*Felten W.*).

eine liebe Gewohnheit, und sie besaß viele Bücher mit prächtigen Bildern. Sie kannte und übte die Gebote des Evangeliums und die Satzungen der Kirche, aber auch die des weltlichen Rechts.“[619]

Thematisiert wird auch die Beziehung zu Gregor VII. und überraschenderweise jene zu Anselm von Lucca:

„Die Gegner der Kirche schoben ihrer männlichen Ausdauer und ihrem selbstlosen Opfermuthe ihre eigenen niedrigen Motive unter. Wibert, der Gegenpapst erklärte ihr Verhältnis zu Anselm von Lucca, ihrem Beichtvater, wie die Wormser Synode ihr Verhältnis zu Gregor, aus sinnlicher Leidenschaft. Männer aber wie Gregor und Anselm und Frauen wie Mathilde geben ihren Gegnern nicht solche Waffen in die Hände, begehen nicht das, dessen Bekämpfung sie ihr Leben widmen, ohne der Vernichtung anheimzufallen.“[620]

Als würdigenden Abschlusssatz schreibt *Felten:*

„Nennt Wibert von Ravenna sie die Jezabel, so gilt sie den modernen Schriftstellern mit Bonitho als die Judith des Neuen Bundes. Man wundert sich, daß ihr Canonisationsprozeß nie eingeleitet sei (Damberger), und nennt sie ausdrücklich 'eine Heilige' (Gförer). 'Die große Gräfin' war würdig, dem großen Gregor VII. zur Seite zu stehen.“[621]

Zusammenfassend kann ausgesagt werden, dass *Felten* eine deutlich affirmative Position gegenüber Mathilde hat.

619 „Mathilde“, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon 8, S. 1023-4 (*Felten W.*).
620 *Ebd.*, S. 1024.
621 *Ebd.*, S. 1025.

3.4. Belletristische Werke und Monographien

3.4.1. Overmanns Besitzungen der Grossgräfin Mathilde von Tuscien

Wie der Titel preisgibt, handelt es sich bei diesem Werk um eine Zusammenstellung des mathildisch-canusinischen Herrschaftsgebietes. Da *Overmann* in beinahe allen späteren thematisch passenden Werken eine Erwähnung findet, soll er auch hier angeführt werden, selbst wenn die Thematik seines Werkes zu sehr ins Detail geht und über die Person der Mathilde nichts neues aussagt.

Sein Anliegen gilt keiner bloßen Aneinanderreihung ihrer Güter, sondern soll auch die „Art des Erwerbes“[622] in den Blick nehmen. Soweit es ihm dabei möglich war, wird zwischen Kirchengut und Allod unterschieden. Eine Einteilung nimmt er nach Grafschaften vor, die mit Reggio beginnen und mit Lothringen enden. Anschließend sind die Regesten der Markgräfin angeführt.

3.4.2. Pannenborgs Studien zur Herzogin Mathilde von Canossa

Pannenborg war Doktor der Philosophie und zählt zu den wenigen, die sich im Deutschsprachigen Raum mit der Markgräfin eingehend beschäftigt haben und wird daher in der Liste angeführt. Sein Werk erschien 1872 in Göttingen. Es umfasst insgesamt nur 42 Seiten, verfügt aber über einen außerordentlichen Quellenreichtum.

Sein erstes Kapitel widmet er einer Kritik zu Donizo. Darin bemängelt er unter anderem die sich fortziehende Tradition der italienischen und französischen Schriftsteller, nur von jenem abzuschreiben anstatt selbst auf die Quellen zurück zu gehen, denn so haben sich „Fehler, die auf falscher Interpretation seinerseits beruhen, mit merkwürdiger Stabilität bis in die neueste Zeit fortgesetzt.“[623] In Bezug auf Mathilde heißt das, man habe „die amazonenhafte Kriegerin zur 'Friedensfürstin'“[624] umgewandelt. Das Kapitel ist sehr ausführlich gestaltet und bietet tiefgreifende Informationen, die bereits teilweise im Kapitel zu Donizo (1.1) eingebaut wurden.

Das Kapitel, das er Mathilde widmet, beginnt erst auf Seite 24 und umfasst lediglich zehn Seiten. Es thematisiert gleich zu Beginn die Ehe mit Gottfried dem Buckligen,

622 *Overmann,* Besitzungen, S. 2.
623 *Pannenborg,* Studien, S. 2.
624 *Ebd.*, Studien, S. 2.

setzt die Hochzeit jedoch nicht auf 1069 sondern auf das Jahr 1071 und weicht damit von der bisherigen Forschung ab.[625] In weiterer Folge erwähnt er einen Sohn Mathildes, der früh nach der Geburt gestorben sei.[626] Interessant ist auch, dass *Pannenborg* Mathilde bei Gregor um Messen für das Seelenheil ihres verstorbenen Mannes angesucht habe, obwohl weder ein Brief von ihr erhalten ist noch eine Urkunde, in der sie für sein Seelenheil stiftet.[627]

Der Mathildischen Schenkung widmet *Pannenborg* ein letztes Kapitel. Er unterzieht darin zwar *Donizo* einer kritischen Überprüfung, gewinnt jedoch keine merklich neuen Erkenntnisse, daher wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.[628]

3.4.3. Weilands Papst und Kaiser

Das Werk „Papst und Kaiser" ist ein „Historisches Drama in fünf Aufzügen und einem Vorspiel." Es ist 1866 in Dresden erschienen. Mathilde wird darin unter anderem als eine der Rollen genannt.

Das den Eingang bildende Gedicht Heinrich Heines enthält bereits eine interessante Erwähnung der Markgräfin:

„Droben aus dem Fenster lugen
Zwei Gestalten, und der Mondschein
Ueberflimmert Gregor's Kahlkopf

625 Ähnlich wie auch *Felten* (Vgl. Anm. 612.) Laut *Lambert* sollen die Ehegatten nicht zusammen gekommen sein. 1069 sollen demnach Mathilde und ihre Mutter zwar in Lothringen geweilt haben um dem kranken Herzog beizustehen, die „Vermählung kann aber damals nicht gleich vollzogen sein, denn am 1. Jan. 1071 finden wir sie in Pisa als filia b. m. Bonefacii marchionis." (*Pannenborg,* Studien, S. 25-6). Laut *Pannenborg* soll die Vermählung demnach erst 1071 stattgefunden haben, also zu der Zeit, als Mathilde nach *Golinelli* und *Goez* nach dem Tod ihres Kindes bereits wieder in der Toskana bei ihrer Mutter weilte (Vgl. Anm. 109). *Pannenborg* bezieht sich dabei auf eine Urkunde aus dem erzbischöflichen Archiv zu Lucca „bei Fior. Doc. S. 90". *Lamberts* Ansicht, die Ehegatten haben sich demnach nie begegnet (und daher auch niemals die Ehe vollziehen können, um Mathildes Reinheit erhalten zu können), ist nach *Pannenborg* damit widerlegt. (Vgl. *ebd.,* Studien, S. 27; für das Dokument vgl. auf derselben Seite die Anm. 1). Diese Thematik ist sicherlich eine spannende und mag in einer weiteren Arbeit behandelt werden, kann hier jedoch nicht weiter entfaltet werden, daher sei der Widerspruch nur erwähnt, nicht aber weiter ausgeführt.

626 Vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 30. Er reiht sich damit in die ältere Forschung ein, die ebenfalls einen Sohn annahm, während die neuere Forschung eine Tochter deklariert (vgl. Anm. 121).

627 Vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 30. Das fehlende Interesse am Seelenheil ihres Mannes bezeugt *Golinelli,* Mathilde, S. 158. Dem stimmt auch *Pannenborg* zu.

628 Angemerkt sei nur, dass nach *Donizo* die erste Schenkungsurkunde wohl noch in Canossa ausgestellt worden sei, vor dem Mai 1077. Der Papst hatte nach dem Bußgang des Königs noch einige Zeit auf dem Bergschloss Mathildes verbracht. Diese Urkunde bezieht sich auf Mathildes „Eigengüter", als deren Erbe der Papst fungiert, allerdings erst nach dem Tode der Markgräfin (vgl. *Pannenborg,* Studien, S. 32). Davon unterscheidet er eine zweite Schenkung, die lediglich die Allode umfasst (S. 33). Vgl. zur Vertiefung das gesamte Kapitel von *Pannenborg* zu dieser Thematik (S. 31-42).

Und die Brüste der Mathildis.“[629]

Gleich dieser Einstieg von Heinrich Heine zeigt ein sehr deutliches Bild. Weder der „Kahlkopf“ Gregor's noch die überaus deutliche Betonung der „Brüste“ Mathildes sollen einen positiven ersten Eindruck bei der Leserschaft hinterlassen sondern gleich im Vorfeld klarmachen, wer die Antagonisten der Erzählung sein werden. Aufgrund der Darstellung bietet sich ein sehr bedrohliches Bild: das „Mondlicht“ als Indiz auf Nacht und damit Dunkelheit wirkt als erster beängstigender Faktor auf die Umwelt der Erzählung. Wenn man dann den Blick anhebt, bietet sich ein zweites unheimliches und beunruhigendes Bild: von oben herab thronend wird man sich zweier Gestalten gewahr, die vermutlich nicht mehr als zwei Schemen sind. Erst dann erfolgt die auf negative Merkmale reduzierte Charakterisierung der beiden. So bleibt von Gregor eben nur mehr sein „Kahlkopf“, der das mulmige Gefühl von Alter und Strenge auslöst, und von Mathilde nur mehr ihre „Brüste“, also eine deutliche Reduzierung auf ihre Weiblichkeit. Dass man den beiden dadurch in keinster Weise gerecht wird, muss nicht explizit betont werden; wohl aber hat *Weiland* mit eben jenem einleitenden Gedicht Heinrich Heines durchaus eine Grundstimmung erzeugt, die eine negative Sicht gegenüber Papst Gregor VII. und der getreuen tuszischen Markgräfin Mathilde befördert und den Leser entsprechend einstimmt.

Die erste Szene des Theaterstücks selbst beginnt mit einem Monolog Papst Gregors VII. Mathilde selbst kommt erst im Vierten Aufzug zu Wort, passenderweise in einer Szene zu Canossa. Die Rolle, welche ihr zuteil wird, beschränkt sich gänzlich auf die Szenerie des Haderns Gregors mit sich selbst, der nicht weiß, wie er mit dem König verfahren soll. Mathilde kommt hier die bereits bekannte Rolle der Vermittlerin zu, die dem Papst gut zuredet und mit durchaus leidenschaftlichen Worten zu einem milden Urteil zu bewegen sucht. Ob es ihr gelingt, wird in dieser Szene nicht ausgeführt.
Sie kommt nur mehr einmal im Stück vor, nämlich als sie den König dabei antrifft, ihre Burg zu verlassen. Sie zeigt sich erfreut, dass der Papst den Bann gelöst habe, wird jedoch von der Reaktion Heinrichs überrascht, der sich als sehr feindselig erweist. Er offenbart ihr seinen Plan, gegen den Papst mit militärischer Macht vorzugehen. Ihre Reaktion sei an dieser Stelle angeführt:

629 Vgl. *Weiland,* Kaiser. Eine Seitenzahl ist nicht angegeben. Zurück gezählt wäre es aber wohl Seite 3.

„Verlorner du im Kampfe gegen Gott,
Du sollst erfahren wie Mathilde denkt.
(Ein Kreuz aus dem Busen ziehend und fanatisch schwingend.)
Der Kirche Heil und blinde Unterwerfung!“[630]

Was in der kirchengeschichtlichen Forschung bislang nicht vorkam, wird hier auf wenigen Seiten eindrucksvoll und illustrativ entfaltet: der Versuch einer farbigen Darstellung von Mathildes Charakter.[631] Mag er auch in keinster Weise an die Realität heranreichen, so vermag die Darstellung es doch, einen gewissen Grad an Lebendigkeit und Nähe einzuhauchen. Im Dialog mit Papst Gregor VII. wird sie zuerst als der vernünftigere Part dargestellt, der versucht an des Papstes menschliche Seite zu appellieren um eine Begnadigung des Kaisers zu forcieren. Erst in der Szene zwischen Heinrich IV. und Mathilde erfolgt ein Umschwung in eine gänzlich andere Richtung. Hier findet sich unerwartet die Regieanweisung, Mathilde ziehe sich ein Kreuz aus dem Busen um es fanatisch zu schwingen. Von der besonnenen Frau, die dem Papst ins Gewissen redet und an Verstand sowie Menschlichkeit appelliert, ist an dieser Stelle nichts mehr übrig. Nun wird Mathilde zur Fanatikerin. Das verdeutlicht auch der letzte Satz der Szene „Der Kirche Heil und blinde Unterwerfung.“ Eben diese blinde Unterwerfung setzt aber den Verlust von Verstand voraus. Es wird der Leserschaft an dieser Stelle ein sehr zwiespältiges Bild der Markgräfin geboten. Hat sie gar ihre Besonnenheit nur vorgeschoben gehabt um später ihr wahres Gesicht zu zeigen?

Weilands Stück ist erfrischend zu lesen und auch wenn der Inhalt nicht mit den Tatsachen verwechselt werden darf, so bietet es doch eine interessante Abwechslung im „Alltagstrott“ der bisherigen Schilderungen des Canossa-Ereignisses.

630 *Weiland,* Kaiser, S. 105.
631 Die ganze Szene Gregors und Mathildes findet sich im Anhang (c.) zur Veranschaulichung angeführt.

IV. Zusammenfassung und Ergebnis

Das Ziel der Arbeit bestand darin, konfessionelle Unterschiede in der Kirchengeschichtsschreibung, anhand des Beispiels einer konkreten Person aufzuspüren und aufzuzeigen. Die Analyse der entsprechenden Lehrbücher und Lexika konnte diesbezüglich folgende Unterschiede aufweisen:

Die Untersuchung der Lehrbücher hat ergeben, dass 14 von 17 Autoren Mathilde von Canossa namentlich erwähnen. *Lohmann* (prot.)*, Münscher* (prot.) und *Schmid* (prot.) sparen die Markgräfin in ihren Werken aus.[632] *Lohmann* und *Schmid* erwähnen zumindest Canossa.[633] Daraus ergibt sich wiederum die Unterteilung, dass alle katholischen Autoren, jedoch nur 6 von 9 protestantischen Autoren Mathilde zumindest eine kurze Passage gewidmet haben. Der Grund für das fehlende Interesse an der Markgräfin auf protestantischer Seite mag bei *Lohmann* unter anderem auf die geringe Seitenanzahl von rund 200 Seiten und dem daraus resultierenden, möglichen Seitenmangel zurückzuführen sein, kann jedoch auf *Münscher* und *Schmid*, mit je 500 Seiten, nicht als Grund angewendet werden. Zielführender ist eine Erklärung mit Bezug auf die, für diese Autoren möglicherweise schwierige Position der Markgräfin für die protestantische Seite als weltliche Fürstin einerseits und Parteigängerin des Papstes andererseits. Eine solche Position konnte allerdings bei den anderen Autoren nicht nachgewiesen werden, weshalb die eindeutige Feststellung einer Motivation an dieser Stelle offen bleiben muss. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass *Lohmann, Münscher* und *Schmid* der Markgräfin entweder keine besondere Bedeutung zugemessen haben oder ihre Haltung sie dazu veranlasst hat, Mathilde bewusst als Bindeglied auszusparen. Da *Münscher* sein Lehrbuch sehr früh publiziert hat, kann die

632 Das Fehlen der Markgräfin lässt sich bei *Lohmann* und *Münscher* vermutlich dadurch erklären, dass beide Lehrbücher nur für höhere Lehranstalten gedacht waren, also eine Grundlage bilden sollten, nicht aber als Standardwerke für die Kirchengeschichte an sich. Das Lehrbuch *Münschers* ist zudem zu einer Zeit entstanden, in der die kirchenhistorische Forschung und Quellengrundlage noch nicht weit fortgeschritten war. Das mangelnde Interesse an der Markgräfin könnte dadurch erklärt werden. *Schmids* Fokus lag indes (ebenso wie *Münschers*) auf der Dogmengeschichtsschreibung, nicht der Kirchengeschichtsschreibung. Sein Lehrbuch erfuhr niemals eine weite Verbreitung und galt von jeher als veraltet (vgl. Anm. 438).

633 *Münscher* erwähnt Canossa nicht namentlich und handelt das Ereignis des Bannes und der Buße mit den folgenden Worten ab: „*Zwar wagte Gregor den Kaiser mit dem Banne zu belegen und seiner Würde zu entsetzen, und es gelang ihm, durch schlaue Benutzung,günstiger Zeitumstände Heinrich IV. zu der schimpflichen Demüthigung zu zwingen (J. 1077).*“ (*Ebd.,* Lehrbuch, S. 170).

Auslassung auch auf fehlendes oder noch nicht zureichend erforschtes Quellenmaterial zurückzuführen sein.

Eine Analyse bezüglich konfessionsgeprägter Neigungen der jeweiligen Autoren hat keine signifikanten Unterschiede ergeben. Die Unterteilung erfolgte in *negativ, neutral, positiv* und *affirmativ*[634]*:*

Negativ	Neutral	Positiv	Affirmativ
Linder (prot.) *Floto* (prot.; RE)	*Brück* (kath.) *Gieseler* (prot.) *Knöpfler* (kath.) *Kraus* (kath.) *Kurtz* (prot.) *Niedner* (prot.)	*Hase* (prot.) *Mach* (kath.) *Conversations-Lexikon* (prot.)	*Alzog* (kath.) *Döllinger* (kath.) *Felten* (kath.; WWKL) *Feßler* (kath.) *Funk* (kath.) *Voigt* *Weingarten* (prot.)

Allein die Kategorie „affirmativ“ weist frappante Unterschiede auf. So findet sich hier nur ein protestantischer Autor, während ihm fünf katholische Autoren gegenüber stehen. In den Kategorien „neutral“ und „positiv“ halten sich beide Seiten die Waage, während die Kategorie „negativ“ mit zwei Autoren rein protestantisch geprägt ist. *Lindner* und *Floto* schreiben grundsätzlich neutral, beinhalten jedoch einige Stellen, die auch negativ bewertet werden können. Im Vergleich zu den anderen Autoren der Kategorie „neutral“ sind sie daher deutlich negativer konnotiert und werden daher in der Kategorie „negativ“ angeführt. Grundsätzlich kann die Aussage getätigt werden, dass die meisten Autoren entweder neutral von Mathilde schreiben oder sie in grundlegend positivem Licht darstellen. Eine rein negative Schreibweise kann nicht bestätigt werden. Als Grund kann man die Gattung der „Lehrbücher“ anführen, in denen eine bestimmte Nüchternheit und Neutralität vorauszusetzen ist. Die katholischen Autoren scheinen hier durch eine überwiegend positiv-affirmative Schreibweise ein deutliches Statement setzen zu wollen: Mathilde als unermüdliche Kämpferin für das Papsttum über die persönlichen Grenzen hinweg und damit in einer Zeit des Umbruches, welche das 19.

634 Die Kategorie „affirmativ“ wurde eingeführt, da durchaus deutliche Unterschiede in der Kategorie „positiv“ feststellbar waren. Die Kategorie „affirmativ“ wird als Unterschied zur Kategorie „positiv“ durch längere Passagen und auffälligere Einzelaussagen explizit zur Markgräfin gekennzeichnet, in denen sie nicht nur „positiv“ dargestellt wird, sondern eine eigene Charakterbeschreibung erhält, die sich durch rühmende Worte auszeichnet.

Jahrhundert darstellt, ein ideales und standhaftes Vorbild für die katholische Christenheit.

Markantere Unterschiede sind in Bezug auf den Kontext festzustellen, in dem Mathilde genannt wird. So wird beispielsweise ihr Name im Bezug auf die Vermittlungen zwischen König und Papst nur von den katholischen Autoren (*Döllinger, Knöpfler, Mach*) erwähnt, während die Betonung ihrer Herrschaftsgebiete rein von protestantischer Seite (*Gieseler, Lindner, Niedner, Weingarten*) ausgeht.[635] Die Nennung Mathildes im Kontext der Vermittlungen soll ihr politisches Geschick im Investiturstreit hervorheben und vermeiden, dass sie rein auf ihre wirtschaftliche Funktion (Burgherrin Canossas, *Mathildische Schenkungen,* Fürstin über die Ländereien Tusziens) reduziert wird. Diese wiederum erscheint auf protestantischer Seite als bedeutsam.

Den Bezug Mathildes als Burgherrin Canossas stellen bis auf *Alzog* alle katholischen Autoren (*Brück*, *Döllinger, Feßler, Funk, Knöpfler*, *Kraus, Mach*) her, jedoch nur 2 protestantische (*Kurtz, Lindner*). Die Unterstützung des Papstes wird wiederum von beiden Seiten gleichermaßen betont und ist neben Canossa der am meisten eingebrachte Bezug.[636] Die explizite Hervorhebung von Mathilde als Herrin jener Burg, die zum Schauplatz eines solch wichtigen Ereignis geworden ist, soll ihre Bedeutung in diesem Kampf hervorheben bzw. ins Bewusstsein rufen. Es kann sich dabei jedoch auch lediglich um eine schlichte Zuschreibung handeln, welche die Person der Mathilde im geschichtlichen Horizont des Investiturstreites verorten soll.

Die eigentlich viel diskutierte Beziehung Mathildes zu Papst Gregor VII. thematisieren lediglich *Hase* (prot.)*, Felten* (WWKL) und *Floto* (RE). Alle drei sind sich dahingehend einig, dass der Aussage keinerlei Wahrheitsgehalt zuzustehen ist. Warum dieser Bezugsrahmen jedoch nur karg thematisiert wurde, ist fraglich.

Ihre Schenkung wird wiederum von allen katholischen (bis auf *Knöpfler*) aber nur 4 protestantischen (*Funk*, *Niedner, Weingarten, Conversations-Lexikon*) Autoren erwähnt. Als Grund für die starke Betonung auf katholischer Seite kann neben dem vorteilhaften Zuwachs an Gütern für die katholische Kirche auch gesagt werden, dass diese Schenkung mitunter einer der Hauptgründe war, warum der Markgräfin im Petersdom

635 *Gieseler* erwähnt Mathilde überhaupt nur ein einziges Mal und nur im Kontext ihrer Besitzungen.
636 Auf katholischer Seite: *Alzog*, *Döllinger* und *Feßler;* auf protestantischer Seite: *Funk*, *Hase*, *Lindner* und *Weingarten*.

ein Grabmal zugestanden wurde. Ihrem Charakter wird indes mäßige Aufmerksamkeit geschenkt. So widmen dem nur 3 katholische (*Döllinger, Feßler, Felten*) und lediglich ein protestantischer Autor (*Weingarten*) eine eigene Passage. Für ein Lehrbuch war jedoch die charakterliche Darstellung sicherlich nicht von Relevanz. Bedeutsamer für eine entsprechende Aussage waren Besitztümer und die Symbolhaftigkeit, die eine Person wie Mathilde verkörpert hat. So stellen den Bezug zu ihrer Person als Kriegsherrin *Hase* und *Lindner* auf protestantischer Seite her, während die katholische Seite mit *Funk*, *Kraus* und *Felten* (WWKL) wiederum die Mehrheit stellt.[637] Die Ehe mit Welf V. wird von zumindest 4 katholischen Autoren (*Alzog, Döllinger, Knöpfler, Felten [WWKL]*) thematisiert, während auf protestantischer Seite nur *Lindner* darüber schreibt. Ihre erste Ehe mit Gottfried dem Buckligen scheint indes weniger interessant gewesen zu sein. In der Kategorie der Lehrbücher widmet ihr nur *Lindner* eine kurze Erwähnung. Dafür berichten alle drei Lexika-Autoren von ihr (*Floto* [RE], *Felten* [WWKL], *Conversations-Lexikon*). Der Grund für das weitflächige Fehlen einer Thematisierung der Ehen Mathildes kann darin gesehen werden, dass diese für die Erzählung des Investiturstreites schlichtweg uninteressant waren und der Geschichte nichts grundsätzlich Relevantes hinzufügen konnten. Zwar hatten beide politische wie auch militärische Folgen, aber im Kontext des Canossaganges lag der Fokus zuerst einmal hauptsächlich auf Gregor und Heinrich, dann auch auf Mathilde. Wenn sie also thematisiert wurde, dann zumeist in den typischen Kontexten der Burgherrin Canossas, als Parteigängerin des Papstes, Herrscherin über die Toskana und Lothringen sowie allenfalls noch als Heerführerin. Dass die drei Lexika-Artikel die Ehen thematisieren ist nicht verwunderlich, da sie der Markgräfin im Allgemeinen mehr Platz einräumen und so mehr ins Detail gehen können. Am umfangreichsten und ausführlichsten ist natürlich der Artikel von *Felten* in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. Er umfasst alle wichtigen Eckpunkte im Leben der canusinischen Markgräfin und beinhaltet beinahe alle bislang angeführten Kategorien und Bezüge. Eine Anführung *Feltens* wurde daher nur in speziellen Fällen getätigt, in denen die Erwähnungen die bisherigen Kategorien überstiegen.

Eine detaillierte Auflistung aller Erwähnungen der Markgräfin findet sich im Anhang.[638]

637 *Felten* (WWKL) betont sogar, Mathilde habe sich mit all ihren Truppen verschiedener Abstammung problemlos unterhalten können.

638 Siehe unter (d.) „Aufgeschlüsselte Übersicht aller Zitate“.

Overmann, Pannenborg und *Weiland* wurden bei der statistischen Erhebung an dieser Stelle ausgespart, da der Fokus auf den Lehrbüchern und Lexika lag. Die Monographien und bellestristischen Werke übersteigen zudem das Limit dieser Arbeit, fordert man eine detaillierte Beschäftigung mit eben diesen Büchern.

Eine chronologische Übersicht der Erstauflagen der jeweiligen Bücher soll an dieser Stelle noch einmal die Ideengeschichte der kirchengeschichtlichen Forschung rekonstruieren:[639]

Name	Jahr der Erstauflage	Erwähnung anderer Autoren
Münscher (prot.)	1804	
Voigt	1819	
Gieseler (prot.)	1824-35	
Hase (prot.)	1834	*Alzog, Gieseler, Münscher*
Döllinger (kath.)	1838	
Kurtz (prot.)	1840	
Alzog (kath.)	1841	*Döllinger, Gieseler, Hase*
Niedner (prot.)	1846	*Gieseler, Hase*
Lindner (prot.)	1849	
Schmid (prot.)	1851	
Lohmann (prot.)	1854	
Feßler (kath.)	1857	*Alzog, Döllinger*
Kraus (kath.)	1873	*Alzog, Döllinger*
Brück (kath.)	1874	*Döllinger*
Weingarten (prot.)	1875	*Gieseler, Hase*
Mach (kath.)	1879	*Alzog, Döllinger*
Funk (kath.)	1886	
Knöpfler (kath.)	1885	*Funk*

639 Die Lexika werden bei dieser Tabelle ausgespart, da die Auflistung der Erstauflage nicht sinnvoll erscheint. Die verwendete Ausgabe des *Conversations-Lexikons* ist auf 1827 zu datieren und daher nach *Münscher* und *Gieseler* in der Entstehungsgeschichte an erster Stelle. Dass sich nachfolgende Autoren darauf bezogen haben kann anzunehmen sein. Der Artikel der *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* ist aufgrund seiner Auflage von 1879 als Quelle für die entsprechenden Lehrbuchautoren des 19. Jh.s bis auf *Funk* und *Knöpfler* auszuschließen. Der Artikel von *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften* ist in verwendeter Form mit einer Zweitauflage ²1893 allerhöchstens als Quelle für *Knöpfler* relevant.

Abschließend sollen die in der Einleitung vorgebrachten Fragen beantwortet werden:

War Mathilde eine kontroverse Gestalt der Geschichte? - Auf das biographische Kapitel bezugnehmend kann diese Frage positiv beantwortet werden – zumindest wenn wir uns nur auf die Zeit des 11. Jahrhunderts beschränken. Ihre Rolle im Investiturstreit machte sie tatsächlich zu einer politisch sehr schwierigen Gestalt in dieser Umgebung. Grundsätzlich stand sie zwischen den Fronten und hatte anfangs noch versucht zu vermitteln. Daraus kann geschlossen werden, dass sie anfangs noch aus einer neutralen Grundeinstellung heraus agierte und erst später, vermutlich ab der zweiten Bannung Heinrichs IV., ihre Präferenzen eher zum Apostolischen Stuhl gewichtete und sich von ihrem Vetter endgültig abwandte. Erst sein Sohn, Heinrich V., sollte die Vermittlungen mit der Markgräfin wieder aufnehmen und die Wogen zu ihrem Lebensende hin glätten.

Stellte Mathilde als weltliche Fürstin auf der einen Seite und als Verfechterin des Papsttums auf der anderen in jenen folgenden Jahrhunderten vor allem für die protestantische Geschichtsschreibung eine schwierige Persönlichkeit dar? - Diese Frage muss mit Nein beantwortet werden. Kontroverse Persönlichkeiten stellten allerhöchstens König Heinrich IV. und Papst Gregor VII. dar, nicht aber Mathilde. Grundsätzlich überwiegen die neutralen Darstellungen im Durchschnitt. Bei den katholischen Autoren ist dennoch eine Tendenz zu einer deutlich positiven bis affirmativen Sichtweise gegeben. Ein negatives Pendant auf protestantischer Seite konnte jedoch nicht bestätigt werden.

Ergibt sich aus den Untersuchungen ein Mathilde-Bild oder nur eine Projektion Gregors auf Mathilde? - Die Untersuchungen haben ein Mathilde-Bild mit partieller Tendenz einer Projektion ergeben. Es konnte der Versuch festgestellt werden, Mathilde durch teils ausführliche Charakterbeschreibung ein eigenes Mathilde-Bild zuzugestehen und sie als selbstständige Person ernstzunehmen. Gleichzeitig aber kann nicht übersehen werden, dass diese Beschreibungen überwiegend im Kontext ihrer Parteinahme für das Papsttum stehen. Auf der anderen Seite ist dieser Kontext auch nicht einfach auszublenden und eine Projektion kann daher als Nebenprodukt nicht zurückgewiesen oder negiert werden. Mathilde bleibt daher, als wichtiger Angelpunkt des Investiturstreites immer auch in dessen Kontextsetzung verankert.

Nachwort

„Alles Wissen und alles Vermehren unseres Wissens endet nicht mit einem Schlußpunkt, sondern mit einem Fragezeichen. Ein Plus an Wissen bedeutet ein Plus an Fragestellungen, und jede von ihnen wird immer wieder von neuen Fragestellungen abgelöst.“[640]

Diese Arbeit mit den Worten Herman Hesses zu beenden, hat einen guten Grund. Habe ich mich anfangs noch damit gequält, wo ich beginnen soll und recht erfolglos versucht, mir die Angst davor zu nehmen, es könnte nicht genug sein, so stehe ich nun vor einem Berg an neuen Fragen, neuem Material und neu entflammtem Interesse für gesichtete Details und offenbarte Unklarheiten. Diese exponierten Punkte und Lücken bieten die Möglichkeit, in mannigfaltiger Art und Weise an den wissenschaftlichen Diskurs anzuknüpfen.

Ganz besonders möchte ich auch an dieser Stelle nochmals meinem guten Kollegen und Freund Lukas Barwitzki danken, der sich zusätzlich zum mütterlichen Rat und Beistand auch noch die Zeit genommen hat, diese Arbeit vermehrt durchzulesen und in eine passable Form zu bringen. Das geschah vor allem durch fachspezifisch-kompetente und illustre Bemerkungen zu den einzelnen Passagen, die ihresgleichen suchen. Hierbei möchte ich auch Laurenz Schwarzacher für seine scharfsinnigen Beobachtungen und den stilistischen und grammatikalischen Input danken. Auch allen anderen emsigen Korrekturlesern und -leserinnen sei hier mein Dank ausgesprochen.

In weiterer Folge gebührt ein Dankeswort auch Herrn Bernhard Ornezeder, der als Mitarbeiter des Lesesaals „Altes Buch“ der Hauptbibliothek durch seinen Einsatz das Entstehen dieser Arbeit ebenso maßgeblich unterstützt hat.

Danken möchte ich auch meiner Familie, die von Anfang an hinter mir stand und wusste, dass ich irgendwann hierher gelangen würde, noch bevor ich mir dessen selbst sicher war.

Zuletzt gebührt mein Dank auch meinem Partner, der die emotional „diffizile“ Zeit mit stoischer Ruhe und seltener Ausgeglichenheit zusammen mit mir durchgestanden hat und mein „Petrus“ in der Brandung war.

640 *Michels V.* (Hg.): Hesse H.: Lektüre für Minuten 2, Frankfurt 1998, S.113.

Anhang

a. Chronologie der Ereignisse um Canossa (vgl. Anm. 154)

Übernommen von *Hasberg,* Canossa, S. 23.

Chronologie der traditionellen Sichtweise	Chronologie nach Fried
1073 Papst Gregor VII	
1074 Fastensynode: Verbot der Priesterehe	
1075 Fastensynode (Februar): Verbot der Laieninvestitur	
1076 Dictatus Papae	
1076 Fastensynode: Exkommunikation und Absetzung Heinrichs IV.	
	1076 Sommer: Verhandlungen der Vertrauten Heinrichs IV. (Hugo v. Cluny, Königin Agnes, Mathilde v. Tuszien) mit Gregor VII.
1076 Oktober: Fürstentag in Trebur: Ultimatum für die Rekonziliation Heinrichs IV. bis zum Colloquium in Augsburg am 2. Feb. 1077	
1076 Oktober: Fürstentag in Augsburg	
1077 Jan. 25 – 28: Buße und Rekonziliation in Canossa	1077 Jan. 23 – 25: Buße und Rekonziliation in Canossa
	Weitere Verhandlungen in Tuszien; der geplante Friedenszug nach Augsburg wird durch die Opposition der oberitalienischen Bischöfe und der deutschen Fürsten verhindert
1077 Februar: Fürstentag in Ulm	
1077 März, Fürstentag in Forchheim: Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum (Gegen-) König	
1077 Mai, Hoftag in Ulm verurteilte Rudolf von Rheinfelden	
1080 erneute Bannung Heinrichs IV. durch Gregor VII.	
Belagerung und Einnahme Roms durch Truppen Heinrichs IV.	
1080 Wibert von Ravenna als Gegenpapst Clemens III. gewählt	
1081 Erhebung Hermann v. Salms zum Gegenkönig	
1085 Tod Gregors VII. in Salerno	
1106 Tod Heinrichs IV.	
1111 Vertrag von Sutri	
1122 Wormser Konkordat	

b. Wichtigste Quellen Canossas im Überblick (vgl. Anm. 175)

Übernommen von *Hasberg,* Canossa, S. 30.

Abfassungszeit	Autor	Abfassungsort	Werk
Königsfeindliche Quellen			
1077	Gregor VII.	Canossa	Brief an die deutschen Fürsten
	Bruno	Merseburg	Brunonis Saxonicum bellum
Kurz nach 1077	Lampert von Hersfeld	Hersfeld	Annales Hersfeldensis
1080	Berthold	Reichenau	Chronicon
1114	Donizo	Canossa	Vita Mathildis celeberrimae principis Italiae
Kurz nach 1085	Bonizo von Sutri		Liber ad amicum
Parteiferne bzw. königsfreundliche Quellen			
1076	Ebs. Siegfried v. Mainz (?)	Trebur	Königsberger Fragment
1077	Arnulf v. Mailand	Mailand	Liber gestarum recentium
Kurz nach 1106	Anonymus	Würzburg	Vita Henrici IV. imperatoris

c. Szene aus Richard Weilands „Papst und Kaiser“ (vgl. Anm. 631)

S. 84-86.

Markgräfin Mathilde v. Tuscien kommt von der linken Seite.

Mathilde (*bewegt*).

Gregor, wenn wir auf unserm Lebensweg
In Zwiespalt kommen mit der Außenwelt,
Wird oft für Leid Erfahrung unter Lohn.
Doch wenn, was unserm Herzen nahe war,
Sich falsch erweist und uns den Glauben raubt,
Und mit dem Blute strömt das Leben hin.

Gregor.

Wenn uns der Glaube mangelt sind wir todt.
(*Für sich.*)
Daß ich ihn heut nicht an mich selbst verliere.

Mathilde (*mit erhobner Stimme*).

Wer ihn uns nimmt, Gregor, verdient den Tod.
(*Pause. Dann gemäßigter*)
Daß in Bewund'rung ich für dich erglühte,
An deiner Größe Seele stärkte,
War wohl erklärlich bis auf diesen Tag.
Denn du erschienst in trostesarmer Zeit
Ein schöner Hoffnungsspender für Bedrängte,
Und händigtest der Großen Übermuth.
Doch heut rufst du Zweifel in mir auf,
Du bist ein Anderer, ein furchtbar Anderer.
Du staunst, und fragend ruht dein Blick auf mir? –
Tritt an das Fenster nur, was sich zeigt
Wird lauter reden als der Donner Gottes.

Gregor.

Wenn dich das Gute mit Bewund'rung füllt,
So duld' auch, daß das Böse Strafe findet.

Mathilde.

Heilsame Strafe führt zurück zur Pflicht,
Mißhandlung des Gefallnen ist Verrath
An Christi Lehre, die durch Liebe bessert.
Läßst du den König länger draußen stehn
In Schimpf und Schande, hast du weggetilgt
Was du errangst, Bewundrung und Verehrung.
Die Büßer alle, die aus Deutschland kamen,
Mit Bann beladen und auch schwerer Schuld,
Hast du entsündigt, weil sie Reue zeigten.

Nur gegen König Heinrich bleibst du hart,
Der sich gebeugt wie nie ein Sterblicher.
Nein, Haß und Kleinheit spricht aus deinem Thun.

Gregor.

Kein Büßer trat je anders vor den Papst.
Doch schließ' nicht von der Kutte auf das Herz;
Ob Demuth drinnen wohnt, weiß Gott allein.

Mathilde (*sehr bewegt*).

Die Demuth selbst muß sich in Rachsucht wandeln,
Wenn Christi Priester sich vom Menschen trennt.

Gregor (*mit ruhiger Hoheit*).

Genug der schweren Worte, kühnes Weib! –
Die unerschrockne Rede halt' ich hoch,
Wenn Ueberlegung ihr Gewicht verleiht.
Du findest nicht den Maßstab für das Recht:
Denn mit dem Herzen nur, das überströmt,
Und alle Einsicht raubt, siehst du die Welt.
Der König will die Absolution!
Aus seinem Auge droht die wilde Rache,
Wenn ich versage was er fast befiehlt.
Die schwere Buße fordert seine Schuld,
Und ich vollführe nur was Gott beschließt.
Von seiner ew'gen Größe Hauch berührt,
Zerfällt in Trümmer ird'sche Majestät.

Mathilde (*erhaben*).

Wer seiner ew'gen Größe unterthan,
Lebt auch im Schooße seiner ew'gen Gnade.
Er machte Frieden mit der sünd'gen Welt,
Er gab in seinem Sohne uns ein Pfand,
Und tilgte unsre Schuld in ew'ger Liebe.

(*Nach einer Pause.*)

– Du kannst die Absolution nicht weigern,
Du würdest die lombard'schen Fürsten reizen,
Die zu dem König noch in Treue halten.
Und gilt dir meine Freundschaft nichts, Gregor?
Sie war von Nutzen, als ich ohne Scheu
Dir hülfreich diese feste Burg erschloß.
Denn hattest du den König so erwartet,
Wie er sich jetzt vor deinem Auge zeigt?
Kam siegessicher er mit einem Heer –
(*fast bitter*)
Du hättest schwerlich ihm in Rom gestanden.
(*Gregor macht eine stolze, zurechtweisende Bewegung.*)
O zürne nicht dem Ungestüm der Zunge,
Die laut des Busens stillen Wunsch enthüllt.
Uns ward nicht jene neidenswerthe Kraft,
Mit der der Mann die Welt zu Dienst sich zwingt:
Verschlossenheit und ruhige Beschauung.
Doch dann, wenn wilder Kampf die Herzen schließt,
Und schwere Wunden um Erbarmung flehn,
Dann tritt das Weib in seine Rechte ein
Und trachtet fromm nach Milde und Versöhnung.
(*Mit Würde.*)
Entschließe dich und handle wie du mußt.

(*Geht ab.*)

Gregor

Ja wie ich muß, du ganzes Weib. Frei handeln
Kann Gott allein; wir armen Menschen,
Wir sind nur Sclaven an der Schicksalskette.

d. Aufgeschlüsselte Übersicht der Zitate

Charakterliche Zuschreibungen		
Außerordentliche Gaben	1	Döllinger
Berühmt, Ruhm	2	Voigt, Floto (RE)
Bildung	1	Döllinger
Den Frieden wieder herstellend	1	Floto (RE)
Edelste Frau ihrer Zeit, edel	2	Feßler, Weingarten
Eifrig	1	Funk
Entschlossen sein	2	Voigt, Weingarten
Fester und männlicher Sinn	1	Voigt
Fromm	2	Feßler, Mach
Jungfrau, jungfräuliche Liebe	1	Voigt
Hat kaum ihresgleichen in der Geschichte	1	Döllinger
Heldinn des Mittelalters'	1	Voigt
Hohe Frau	2	Voigt, Feßler
Im Kampfe nicht unterliegen	1	Funk
Klug, Klugheit, gelehrt, staatsklug	5	Voigt, Döllinger, Lindner, Feßler
Mächtig	2	Döllinger 2x, Funk, Knöpfler
Standhaftigkeit, nicht wanken	1	Voigt, Döllinger 2x
Tapfer, heldenmüthig, muthvoll	3	Voigt, Feßler, Weingarten
Treu ergeben, unermüdete Tätigkeit	4	Döllinger, Kurtz, Alzog, Feßler
Wiegt alleine die Schar eigennütziger Fürsten auf	1	Döllinger
Herkunft		
Von Canossa	2	Kurtz, Felten (WWKL)
Von Etrurien	1	Mach
Oberitalien	2	Döllinger, Alzog
von Toscana /Toskana	8	Voigt, Gieseler. Hase, Döllinger, Weingarten, Floto (RE), Funk, Felten (WWKL)
Titel		
Markgräfin, Gräfin	15	Voigt, Gieseler, Hase,

		Döllinger, Kurtz, Alzog, Lindner, Feßler, Kraus, Brück, Weingarten, Floto (RE), Mach, Funk, Knöpfler
Herrin von Parma, Mantua, Modena, Reggio, Piacenza, Verona, Toskana und anderer Städte, außer den lotharingischen Gütern in Deutschland	1	Lindner
Tochter des Bonifacius von Lucca; mächtiger Markgrafen	2	Lindner, Weingarten
Erbin der reichen italienisch-lotharingischen Herrschaft	1	Lindner
Erbin der Macht	1	Weingarten
Großgräfin, große Gräfin	1	Kraus, Floto (RE)
Weib	1	Floto (RE)
Beziehung zu Gregor		
Alles tun für die Ehre des Stuhles und die Erhaltung seiner Anhänger	1	Voigt
Beglückt fühlen (durch ihn)	2	Hase, Alzog
Beschützerin	2	Hase, Alzog, Feßler, Funk
Dem hildebrandischen Interesse ganz ergeben	1	Lindner
Durch (seine) Hilfe (zur) Herrscherin Italiens	1	Lindner
Freundin, feste Freundschaft	2	Voigt, Floto (RE)
(Mathilde im) Geheimen Rathe	1	Hase
Geistlicher Vater / Treuer Vater	2	Hase, Alzog
Geistliche Tochter	1	Hase
Gregor ist besorgt um Mathilde	1	Voigt
Hauptstütze, (kräftige, starke) Stütze	2	Döllinger, Lindner, Feßler, Weingarten, Funk
Ihre Macht widmen / leihen	2	Alzog, Weingarten
Rein und ungetheilt ergeben, dienen	2	Voigt, Döllinger
Ritterliche Verteidigung	2	Voigt, Feßler
Sie tröstet und ermahnt	1	Voigt
Schwärmerische Liebe, Begeisterte Anhängerin, verehren, unbegrenzte Anhänglichkeit	4	Voigt, Hase, Alzog, Weingarten
Seinem hohen Geiste huldigen	1	Hase

Unzertrennliche Gesellschafterin	1	Conversations-Lexikon
Verhältnis zu ihm (angesprochen, nicht bestätigt)	1	Hase
Besitztümer		
Bergfeste Canossa, festes Bergschloss	2	Knöpfler, Felten (WWKL)
Besitzungen, Besitzthümer	2	Lindner, Weingarten
Burgen, feste Burg	6	Voigt, Hase, Alzog, Lindner, Feßler, Kraus
Länder der Mathildis	1	Gieseler
Mathildisches Erbe Tuscien	1	Niedner
Mathildische Güter / Schenkung / Hinterlassenes Erbe	8	Voigt, Döllinger, Alzog, Feßler, Kraus, Brück, Weingarten, Funk
Reichtümer, Geld	3	Voigt, Hase, Lindner
Schloss, festes Schloss	3	Döllinger, Kurtz, Kraus, Brück, Mach
Waffen, Mathildes Truppen, Bewaffnete Führung	3	Voigt, Hase, Lindner
Wichtigste Festung Mantua	1	Knöpfler
Zum Heil ihrer Seele testirt	1	Alzog
Personenbezüge		
Base Heinrichs, Verwandschaft mit Heinrich	2	Voigt 2x, Knöpfler
Beatrix und Mathilde	6	Voigt, Hase, Alzog, Niedner, Weingarten, Floto (RE),
Gemahlin Gottfrieds des Buckligen von Lothringen	4	Voigt, Conversations-Lexikon, Lindner, Felten (WWKL), Floto (RE),
Heinrich V. und Mathilde	2	Alzog, Lindner
Hochzeit / Ehe mit Welf	5	Döllinger, Alzog, Lindner, Knöpfler, Felten (WWKL)
Tochter des Bonifacius (von Lucca)	1	Lindner
(Eheliche) Zwistigkeiten mit Welf	3	Döllinger, Alzog, Lindner
Verwandtschaft mit Jaromir	1	Voigt
Anderes		
Bekämpfung der Markgräfin	1	Kraus
Erbschaft von Heinrich V. in Besitz genommen	1	Funk

Geheime Schenkung	1	Weingarten
Gesamtes Erbgut schenken	1	Feßler, Mach
Güter zum Heil der Seele gestiftet	1	Alzog
Haus der mächtigen Markgrafen von Toskana, welche das mittlere Italien in ihren Händen hatte	2	Voigt, Weingarten
Keine Erwähnung Mathildes	1	Münscher, Schmid, Lohmann
Mathildes Macht (in Italien)	3	Voigt, Döllinger, Alzog, Kraus, Weingarten, Knöpfler
Nur Erwähnung von Canossa	2	Schmid, Lohmann
Tod Mathilde (bei *Lindner* 1116)	3	Alzog, Lindner, Funk
Vermittlung Mathildens („dringende Bitte“ bei *Döllinger;* „Flehen“ bei *Voigt*)	4	Voigt, Döllinger, Mach, Knöpfler
Verwaltung Italiens von Heinrich V. erhalten	1	Lindner

e. Email von Herrn Theiß, Pfarre Wesel (vgl. Anm. 446)

Sehr geehrte Frau Battisti,
ich nehme an, dass der von Ihnen Gesuchte D. Friedrich Gerhard Lohmann ist (1827-1861).
Aus dem Buch "Johannes Bölitz, Die evangelischen Pfarrer Wesels Wesel 1978 S. 52" entnehme ich folgende Daten:

Geboren: 26. April 1793 zu Iserlohn
Gestorben: 8. Oktober 1861 zu Wesel
Verheiratet: mit Caroline v. Dücker 10. Mai 1820 zu Hamm
Kinder: 10

Friedrich Gerhard Lohmann wurde geboren am 26. April 1793 zu Iserlohn in der Grafschaft Marck, nach Besuch des Gymnasiums zu Leipzig 1812-1816 studierte er in Leipzig und Berlin.
Oberlehrer am Gymnasium zu Hamm 1818-1827.
Gewählt in Wesel 23. November 1826.
Schulvorsteher, Curator des Gymnasiums, Religionslehrer am Gymnasium, Inspektor der Schulen des Kreises, Superintendent.

Mitglied der Prüfungskommission in Koblenz 25 Jahre hindurch, 1843 von der Universität Bonn zum D. theol. kreiert.

Sie sehen also, dass der von Ihnen Gesuchte es wert ist, sich mit ihm in der Kirchengeschichte zu beschäftigen.

Ich hoffe, Ihnen bei Ihrer Diplomarbeit weitergeholfen zu haben.
Könnte ich als "Entgelt" eine Kopie Ihrer Arbeit bekommen, wenn sie fertig gestellt ist?

Mit freundlichen Grüßen aus Vesalia hospitalis

Uwe Theiß
Gemeindearchivar

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grabmal Mathildes im Petersdom

Abbildung 2: Grabmal Detail

Abbildung 3: Detail Inschrift Grabmal

Abbildung 4: Erzbischof Anselm von Canterbury übergibt der Gräfin Mathilde sein Werk .

Abbildung 1: Eigentum der Verfasserin.

Abbildung 2: Eigentum der Verfasserin.

Abbildung 3: Eigentum der Verfasserin.

Abbildung 4: Miniatur aus einer Handschrift von Stift Admont (befindlich in Hs. 289 auf fol. 1v.); Referenz: Mag. Dr. phil., M.A. (LIS) Schamberger Karin. Die Beschriftung der Miniatur entstammt Paul Buberl (Die Stiftsbibliotheken zu Admont und Vorau, Leipzig 1911).

Abstract

Das Thema dieser Arbeit ist das Bild Mathildes von Canossa in der kirchengeschichtlichen Lehre des 19. Jahrhunderts. Die Arbeit selbst ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil enthält eine ausführliche Biographie Mathildes von Canossa, die einen grundlegenden Überblick der wichtigsten chronologischen Daten im Leben der Markgräfin bieten soll. Der zweite Teil umfasst die Analyse von evangelischen und katholischen Lehrbüchern des 19. Jahrhunderts. Darin enthalten sind eine Kurzbiographie des jeweiligen Autors, eine allgemeine Beschreibung des Lehrbuches sowie eine eingehendere Untersuchung von ausgewählten Zitaten des entsprechenden Werkes sofern vorhanden. Die weitere Analyse dreier Lexika, zweier Monographien und einem belletristischen Werk soll die Arbeit abrunden. Das Ziel der Arbeit war die Herausarbeitung eines positiven oder negativen Befundes von konfessionell geprägter Kirchengeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert im Hinblick auf die konkret-geschichtliche Person der Mathilde von Canossa. Eine eingehende Untersuchung hat gezeigt, dass Mathilde für die Kirchengeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts keine schwierige Person darstellt, sondern im Gegenteil vermehrt positive Darstellung erfährt. Ein signifikanter Unterschied der Darstellung ihrer Person in konfessionell-geprägten Lehrbüchern konnte daher nicht nachgewiesen werden.

The topic of this thesis is the illustration of the margrave Mathilde of Canossa in the ecclesiastical history of the 19th century. The thesis consists of two sections: the first one contains an extensive biography of Mathilde, which will provide a fundamental scheme of the most important chronological sequences from the life of the margrave. The second section will stage the main theme of the thesis: a detailed analysis of some of the most important textbooks for Church history of the 19th century, both Protestant and Catholic. Each section includes a short biography of the respective authors, a general depiction of the book as well as a close examination of selected quotes, if available. Last but not least additional research on three dictionaries, one historical drama and two monographs will complete my work. The aim of this thesis shall be a positive or negative report of Mathilde of Canossa, whether a confessional imprint exists or not. A

closer analysis showed, that Mathilde is not a difficult person referring to Church history of the 19th century but is rather experiencing a very positive portrayal. A significant difference of the portrayal of her in confessional-stamped textbooks could not be proven right.

Bibliographie

1. Primärliteratur

Voigt Johannes, Hildebrand, als Papst Gregorius der Siebente und sein Zeitalter, aus den Quellen dargestellt [Bibliothek historischer Classiker aller Nationen. Nach eines jeden neuester Ausgabe, 28], Wien 1819.

a. Evangelische Lehrbücher des 19. Jahrhunderts

Gieseler Johann C. Ludwig, Lehrbuch der Kirchengeschichte (I-III [Bände IV-VI. postum hg. v. *Redepenning E.* R.]; Bd. 2,2); Bonn ^{3}1832 (^{4}1848).

Hase Karl August von, Kirchengeschichte. Lehrbuch zunächst für akademische Vorlesungen, Leipzig 1834 (^{3}1837, ^{11}1886).

Kurtz Johann Heinrich, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Mitau ^{2}1850 (^{6}1868).

Lindner Wilhelm B., Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der dogmatischen Entwicklung [Bd. 2: Geschichte der mittleren Zeit], Leipzig 1849.

Lohmann Friedrich, Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten, Göttingen 1854.

Münscher Wilhelm, Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, Marburg ^{2}1815.

Niedner Christian W., Lehrbuch der Geschichte der christlichen Kirche. Von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, Leipzig 1846 (^{2}1866).

Schmid Heinrich, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Nördlingen 1851 (^{2}1856).

Weingarten Hermann v. (Hg), Richard Rothe: Vorlesungen über Kirchengeschichte und Geschichte des christlich-kirchlichen Lebens, Heidelberg 1875.

b. Katholische Lehrbücher des 19. Jahrhunderts

Alzog Johann B., Universalgeschichte der christlichen Kirche: Lehrbuch für akademische Vorlesungen, Mainz ^{2}1843 (^{5}1850, ^{6}1853, ^{7}1860).

Brück Heinrich, Lehrbuch der Kirchengeschichte für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium, Mainz ^{3}1884.

Döllinger Ignaz, Lehrbuch der Kirchengeschichte [Bd. 2,1], Regensburg 1838 (^{2}1843).

Feßler Joseph, Geschichte der Kirche Christi als Religions-Lehrbuch zum Gebrauche

für das Ober-Gymnasium, Wien 1857 (²1860, ³1868, ⁴1877).
Funk Franz Xaver v., Lehrbuch der Kirchengeschichte, Paderborn 1886.
Knöpfler Anton / Hefele Karl J. v.: Lehrbuch der Kirchengeschichte, Freiburg ²1898.
Kraus Franz X., Lehrbuch der altchristlichen Kirchengeschichte für Studierende, Trier 1873 (²1882, ⁴1896).
Mach Franz J., Grundriß der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten, Regensburg 1879 (²1885).

c. Lexika des 19. Jahrhunderts

Evangelisch

Floto, Gregor VII., in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 5 (1879), 377-84.
Conversations-Lexikon (Allgemeine deutsche Realencyclopädie für die gebildeten Stände [in 12 Bänden] 7 (1827), 193-4: Mathilde, Markgräfin von Toskana (o.A.).

Katholisch

Felten W., Mathilde, in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften 8 (²1893), 1019-25.

d. Belletristische Werke des 19. Jahrhunderts

Weiland R., Kaiser und Papst. Historisches Drama in fünf Aufzügen und einem Vorspiel, Dresden 1866.

e. Monographien des 19. Jahrhunderts

Overmann A., Gräfin Mathilde von Tuszien. Ihre Besitzungen, Geschichte ihres Gutes von 1115 – 1230 und ihre Regesten, Berlin 1892.
Pannenborg A., Studien zur Geschichte der Herzogin Matilde von Canossa, Göttingen 1872.

2. Sekundärliteratur

Bautz F. W., Alzog Johann Baptist, in: BBKL 1 (1990), 137.
Ders., Brück Heinrich, in: BBKL 1 (1990), 763-4.

Ders., Döllinger Johann Joseph Ignaz von, in: BBKL 1 (1990), 1344-7.

Ders., Fessler Joseph, in: BBKL 2 (1990), 23-4.

Ders., Funk Franz Xaver, in: BBKL 2 (1990), 156.

Ders., Gieseler Johann Karl Ludwig, in: BBKL 2 (1990), 243.

Ders., Hase Karl August von, in: BBKL 2 (1990), 581-6.

Becker W., Kulturkampf, in: LThK 6 (1997), S. 517-20.

Beyreuther E., Hase Karl August von, in: NDB 8 (1969), 19-20.

Bischof F. X., Feßler Joseph, in: RGG^4 3 (2000), 85.

Bismarck O. v., Die großen Reden (hg. *Gall* L.), Berlin 1981.

Bitter S., Kurtz Johann Heinrich, in: RGG^4 4 (2001), 1906.

Bonwetsch N., Kurtz Johann Heinrich, in: ADB 51 (1906), 450-453.

Brück A. Ph., Brück Heinrich, in: NDB 1 (1955), 654.

Conzemius V., Döllinger Johannes Joseph Ignaz, in: LThK 3 (1995), 306-7.

Ders., Döllinger Ignaz v., in: TRE 9 (1982), 20-6.

Frank G., Hase Karl August von, in: ADB 50 (1905), 36-47.

Fried Johannes, Canossa. Entlarvung einer Legende. Eine Streitschrift, Berlin 2012.

Friedrich J., Döllinger Johann Joseph Ignaz von, in: ADB 48 (1904), 1-19.

Fumagalli V., Mathilde von Canossa, Berlin 1998.

Fumagalli V., Le origini di una grande dinastia feudale. Adalberto Atto di Canossa, Tübingen 1971.

Goez E., Beatrix von Canossa und Tuszien. Eine Untersuchung zur Geschichte des 11. Jahrhunderts [Vorträge und Forschungen; hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte: Sonderband 41], Sigmaringen 1995.

Goez E., Mathilde von Canossa, Darmstadt 2012.

Goez W., Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichtliche Essays in allgemeinhistorischem Kontext, Darmstadt 1983.

Golinelli P., Mathilde und der Gang nach Canossa. Im Herzen des Mittelalters, Darmstadt 1998.

Golinelli P., Die Rezeption des Canossa-Ereignisses und das Bild der Markgräfin Mathilde in Italien, in: Stiegemann Ch. / Wemhoff M. (Hg.), Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik [Band I: Essays], München 2006, 592-602.

Graf F. W., Rothe Richard, in: BBKL 8 (1994), 759-823.
Ders., Hase Karl August v., in: LThK 4 (1995), 1203-4.
Ders., Rothe Richard, in: RGG[4] 7 (2004), 646-9.
Groß Th., Lothar III. und die Mathildischen Güter [Europ. Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; Bd. 149], Frankfurt am Main, Bern (u.a.) 1990.
Hasberg W. Nach Canossa wollen wir gehen?, in: Hasberg W. / Scheidgen H.-J. (Hg.), Canossa. Aspekte einer Wende, Regensburg 2012.
Hausberger K., Funk Franz Xaver, in: RGG[4] 3 (2000), 436.
Ders., Kraus Franz Xaver, in: RGG[4] 4 (2001), 1734-5.
Holtzmann H., Münscher Wilhelm, in: ADB 23 (1886), 22.
Jaeger B., Hase Karl August v., in: RGG[4] 3 (2000), 1466.
Jülicher A., Weingarten Hermann, in: ADB 55 (1910), 364-72.
Jürgensmeier F., Brück Heinrich, in: LThK 2 (1994), S.709.
Klenke D., Bismarck, »Canossa« und das deutsche Nationalbewußtsein, in: Stiegemann Ch. / Wemhoff M. (Hg.), Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik [Band I: Essays], München 2006, 613-24.
Küppers W., „Döllinger Johann Joseph Ignaz von“, in: NDB 4 (1959), S. 21-25.
Lauchert J., Alzog Johannes, in: ADB 45 (1900),759-61.
Lautenschläger G., Knöpfler Alois, in: BBKL 4 (1992), 152-4.
Lohmeyer K., Voigt Johannes V., in: ADB 40 (1896), 205-212.
Maier K., Kraus Franz Xaver, in: LThK 6 (1997), 431-2.
Müller W., Alzog Johann Baptist, in: NDB 1 (1953), 236.
ÖBL 1 (1957), 305: Fessler Josef (o.A.).
Oeyen Ch., Döllinger Ignaz v., in: RGG[4] 2 (1999), 928-9.
Ohst M., Gieseler Johann Karl Ludwig, in: RGG[4] 3 (2000), 926.
Patsch H., Niedner Christian Wilhelm, in: RGG[4] 6 (2003), 307.
Persch M., Kraus Franz Xaver, in: BBKL 4 (1992), 616-20.
Pietro P. di, Leggendo Donizone. Malattia e morte di Matilde di Canossa, in Studi Matildici, II, a. a. O., 137-142.
Ranke O. v., Niedner Christian Wilhelm, in: ADB 23 (1886), 666-7.
Reinhardt R., Funk Franz Xaver, in: LThK 4 (1995), 238-9.

Schiel H., Kraus Franz Xaver, in: NDB 12 (1979), 684-5.

Schneider-Ferber K., Heinrich in Canossa gedemütigt! Wendepunkte der Geschichte, Stuttgart 2010.

Schragl F., Feßler Joseph, in: LThK 3 (1995), 1249-50.

Siemens P., Kurtz Johann Heinrich, in: BBKL 4 (1992), 837-9.

Smolinsky H., Alzog Johann Baptist, in: LThK 1 (1993), 479-80.

Stöve E., Kirchengeschichtsschreibung, in: TRE 18 (1989), 535-60.

Sturm H., Mach Franz, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmischen Länder 2 (1984), 529.

Vogel J., Gregor VII. und Heinrich IV. nach Canossa. Zeugnisse ihres Selbstverständnisses [AFMF 9], Berlin (u.a.) 1983.

Wagenmann, Gieseler Johann Karl Ludwig, in: ADB 9 (1879), 163-6.

Wagner F., Rothe Richard, in: TRE 29 (1998), 436-41.

Weinfurter S., Canossa. Die Entzauberung der Welt, München 2006.

Weitlauff M., Knöpfler Alois, in: LThK 6 (1997), 159.

Werner, Feßler Joseph, in: ADB 6 (1877), 726-7.

Wiegand F., Schmid Heinrich Friedrich Ferdinand Sch., in: ADB 54 (1908), 83-5.

Wolf E., Gieseler Johann Karl Ludwig, in: NDB 6 (1964), 388.

Wolfes M., Münscher Wilhelm, in: BBKL 21, Ergänzungen XVI (2003), 1044-1048.

Ders., Weingarten Hermann, in: BBKL 20, Ergänzungen VII (2002), 1528-35.

Zimmermann H., Der Canossagang von 1077. Wirkungen und Wirklichkeit [Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abhandlungen des Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 1975, 5], Mainz 1975.

3. Quellen

Annalista Saxo (hg. *Waitz* G.), MGH SS VI, Hannover 1844.

Arnulf von Mailand, Liber gestorum recentium (hg. *Zey* C.), MGH SS rer. Germ. 67, Hannover 1994.

Bertholdi Annales (hg. *Pertz G. H.*), MGH SS V, Hannover 1844.

Ekkehard von Aura, Chronicon Universale (hg. *Pertz G.* H.), MGH SS VI, Hannover 1844.

Gregorii VII Registrum, Lib. I-IV. (hg. *Caspar E.*), MGH Ep. Sel. 2,1, Berlin 1920/22 (2. unv. Aufl. 1955 / unv. Nachdruck München 1990).

Donizo, Vita der Mathilde von Canossa. Einführungsband.1115 [CVS.Ma; 62], Zürich 1999.

Gregor VII., Quellen zum Investiturstreit. Ausgewählte Briefe Papst Gregors VII. (hg. *Schmale F.-J.*) Darmstadt 1978 [AQDGMA XIIa; Teil 1].

Heinrich IV., Die Briefe Kaiser Heinrichs IV. Mit den Quellen zu Canossa (hg. *Langosch K.*), Münster u.a. 1954 [Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 98; 3. Gesamtausgabe].

Holder-Egger O., Fragment eines Manifestes aus der Zeit Heinrichs IV., in: Neues Archiv 31 (1906), S.183-93.

Lampert von Hersfeld, Annalen (hg. Buchner R.) Darmstadt 1957 [AQDGMA, Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XIII].

Otto Bischof von Freising, Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten / *Ottonis Episcopo Frisingensis,* Chronica sive Historica de duabus Civitatibus (hg. *Lammers W.*), Darmstadt ^{3}1974 (unv. Auflage) [AQDGMA 16].

Mathilde von Tuszien, Die Urkunden und Briefe der Markgräfin Mathilde von Tuszien (hg. *Goez E. / Goez. W.)*, MGH Diplomata 5 [Laienfürsten und Dynastenurkunden der Kaiserszeit; 2], Hannover 1998.

4. Digitale Literatur

- http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Lindner_1274/markiere:Lindner/ (Datum des Abrufes: 12.11.2014)
- http://www.uni-leipzig.de

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name:	Battisti Laura Marisa
Geburtsdatum:	28.02.1988
Geburtsort:	Leoben, Steiermark

Ausbildung

1994 – 1998	Volksschule Münchendorf, Niederösterreich
1998 – 2006	Don Bosco Gymnasium, Unterwaltersdorf, Niederösterreich
2006 – 2008	Schauspielschule „Kollegium Laxenburg“, Niederösterreich
seit Oktober 2008	Studium der Katholischen Fachtheologie Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Wien

Wintersemester 2011/12, Wintersemester 2012/13, Sommersemester 2014, Wintersemester 2014/15	Studienassistentin am Institut für Bibelwissenschaft (Fachbereich Neues Testament) Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Wien
Wintersemester 2013/4	Tutorin für Biblisches Hebräisch (Fachbereich Altes Testament) Katholisch-Theologische Fakultät. Universität Wien
seit Juni 2012	Mitarbeiterin der Fachbereitchsbibliothek Katholische und Evangelische Theologie
seit November 2013	Vorsitzende der Fakultätsvertretung Katholische Theologie